

**Katibover**

**19**

**36**



JULHOFF

**-Heimat-**  
**alender**

ab  
11







306. 1935

# Ratiborer Heimat-Kalender für 1936

Ab 11



Wojew. Archiwum Państw.  
w Katowicach  
O. T. w Głiwicach

Sygn. 171




---

Herausgegeben im Auftrage der Kreisleitung der N. S. D. A. P., vom Kreis-  
amtsleiter Herbert Höhler, Tworkau, Kreis Ratibor / Druck: Deutsche  
Ostfront im Gauverlag NS-Schlesien, G. m. b. H., Gleiwitz, Teuchertstraße 16

Der vorliegende Heimatkalender für den Kreis Ratibor ist der zweite dieser Art nach der nationalsozialistischen Revolution. Der Heimatkalender hat den Zweck, alle Volksgenossen in Stadt und Land mit der heimatlichen Scholle und mit dem Leben und Treiben in der engeren Heimat auf wirtschaftlichem, kulturellem und geschichtlichem Gebiet auf das innigste zu verbinden.

Es nehme deshalb jeder Volksgenosse und jede Volksgenossin dieses heimatliche Buch mit Freude zur Hand. Ich bin überzeugt, daß es niemand fortlegen wird, ohne in ihm etwas gefunden zu haben, was ihm neu und wissenswert erscheint.

Der Kalender ist mit vieler Liebe fertiggestellt worden. Ich danke allen, die an diesem Kalender mitgearbeitet haben, von dieser Stelle auf das herzlichste. Möge er bei den Volksgenossen die Würdigung finden, die er verdient!

Heil Hitler!

**Hawellek, Kreisleiter**



Lichtbild: Feld

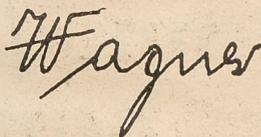
**Gauleiter Wagner bei der 10 Jahresfeier der NSDAP in Ratibor**  
(Von rechts nach links: Kreisleiter Hawellek, Gauleiter Wagner, Landeshauptmann Adamczyk, Regierungspräsident Schmidt)

Der Deutsche  
muß seine Heimat  
kennen lernen,  
denn nur der,  
der seine Heimat  
kennt, wird sie auch  
lieben und wenn  
es sein muß, sie  
schützen und verteidigen.

←  
Adolf Hitler

**D**er Heimatkalender hat die große und schöne Aufgabe, dem Leser ein getreues Bild seiner Heimat, ihrer landschaftlichen Reize, ihrer Geschichte und ihrer wirtschaftlichen sowie kulturellen Entwicklung zu geben, ihm dadurch seine Heimat mit allen ihren Eigenarten und Reizen nahe zu bringen und so seine Liebe zu ihr zu vertiefen. Gleichzeitig soll er ein treuer Hüter und wahrer Verkünder deutschen Volkstums sein und der inneren Verbundenheit des oberschlesischen Menschen mit seiner deutschen Nation sichtbaren Ausdruck verleihen. Darum gehört der Heimatkalender in jede deutsche Familie. Möge auch der neue Jahrgang weite Verbreitung finden und möge auch er davon Zeugnis ablegen, daß deutsche Wesensart und deutsche Kultur mit Oberschlesien und dem oberschlesischen Menschen unlösbar verbunden sind.

Heil Hitler!



Oberpräsident und Gauleiter

**D**ie oberschlesischen Heimatkalender haben zu ihrem gut Teil dazu beigetragen, echtes Volkstum und Liebe zur Heimat zu wecken und den neuen Menschen des nationalsozialistischen Deutschland zu formen und zu gestalten, ebenso auch Volk und Heimat fester zu verbinden. Über 40 000 Stück unserer Heimatkalender haben im vergangenen Jahre den Weg in das Volk genommen. Ich bin überzeugt, daß zu den vielen alten Freunden unserer Kalender viele neue gewonnen worden sind.

Möge dies auch in diesem Jahre so sein, mögen sich ihre Auflagenziffern noch weiter erhöhen und mögen sie einem Volke in die Hand gegeben sein, das sich in langsamem aber sicherem Wiederaufstieg befindet.

Heil Hitler!



Landeshauptmann von Oberschlesien

**F**rage eine Mutter, weshalb sie gerade dem Kinde ihre zärtlichste Liebe zuwendet, das der Umwelt am unscheinbarsten dünkt, frage den deutschen Mann, weshalb er gerade den Besitz am kostbarsten schätzt, der dauernd Kampf und schwere Sorgen heißt, und Du wirst verstehen, warum und wie innig der Oberschlesier seine Heimat liebt.

Schmidt, Regierungspräsident

## Die Wehrmacht grüßt Oberschlesien!

**G**ie empfing und - dank der Befreiungstat des Führers - empfängt sie nun wieder aus dieser schönen Provinz jene Männer mit den soldatischen Tugenden der Treue, des Mutes, der Kameradschaft. Im Weltkriege und in früheren Kriegen, wo auch immer der obereschlesische Soldat eingesetzt war, stets stand er seinen Mann.

Ja, er stand seinen Mann auch dann, als nach jener feigen Revolution 1918 keine Armee da war, um Oberschlesien dem Reiche zu erhalten. Nur seiner Initiative, allein seinem kämpferischen Einsatz ist die Rettung des größten Teils von Oberschlesien zu danken. Dieser anspruchslose Kämpfer gab ein ergreifendes Beispiel von Vaterlandsliebe. Obwohl eine Reichsregierung ihn nicht rief, ihm auch nicht half, trotzdem stellte er seine Treue zum Reich unter Beweis - mit seinem Blut! Und deshalb sind die obereschlesische Bevölkerung und die Wehrmacht so unlösbar verbunden.

In dieser Verbundenheit wollen wir zusammen an die Aufgaben des Jahres 1936 herantreten und sie meistern - den Befehlen unseres Führers gehorchend.

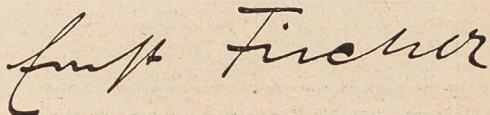
Heil Hitler!

Winkler, Oberst und Kommandant

## Die Hitler-Jugend gelobt Treue!

**J**n unwandelbarer Treue marschiert die obereschlesische Jugend in den Reihen der HJ in ihrem Bekenntnis zum deutschen Volkstum und zum nationalsozialistischen Staat.

Ein heimatnahes Vorbild bleibt dieser Jugend der opfervolle Kampf Oberschlesiens um sein Dasein in den vergangenen Jahren. Der blutgetränkte und geheiligte Annaberg, die Denkmäler der im Kampf um Oberschlesien gefallenen Volksgenossen sind die Mahnzeichen der Treue für diese Jugend. Im Geiste der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft steht heut hinter dem schwer kämpfenden obereschlesischen Volk die gesamte schlesische Jugend und die geeinte Nation. Der Kampf und die Sorgen Oberschlesiens sind Schlesiens Sorgen. Eine Not, ein Kampf, ein Siegen! Es gibt nur ein Schlesien, eine Jugend, ein Volk, einen Führer! Einer für Alle, Alle für Einen! Die jüngste Garde des Führers, die Jugend, wird diese Einheit in der Zukunft garantieren. Weiter vorwärts unter Hitlers Fahnen!



Führer des Gebietes Schlesien der Hitler-Jugend

# Sie alle müssen zusammen eine Gemeinschaft bilden: Geist, Stirn und Faust Arbeiter, Bauer und Bürger.

## Januar

## Hartung

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond-	
			Aufg.	Unterg.
1 Mittwoch	Neujahr, Odilo		11 <sup>18</sup>	—
2 Donnerstag	Namen Jesu, Adelhard		11 <sup>43</sup>	1 <sup>08</sup>
3 Freitag	Genoveva, Bertila		12 <sup>10</sup>	2 <sup>28</sup>
4 Samstag	Titus, Roger		12 <sup>43</sup>	3 <sup>48</sup>
<b>1. Woche Erscheinung Christi</b>				
5 Sonntag	Emilie, Balderich		13 <sup>25</sup>	5 <sup>00</sup>
6 Montag	Erscheinung Christi		14 <sup>17</sup>	6 <sup>00</sup>
7 Dienstag	Valentin, Reinhold		15 <sup>18</sup>	7 <sup>04</sup>
8 Mittwoch	Generin, Ehrhard		16 <sup>26</sup>	7 <sup>40</sup>
9 Donnerstag	Berthold, Julian		17 <sup>37</sup>	8 <sup>34</sup>
10 Freitag	Agathe, Paul		18 <sup>47</sup>	8 <sup>51</sup>
11 Samstag	Werner, Egwin		19 <sup>55</sup>	9 <sup>13</sup>
<b>2. Woche 1. Sonntag nach Erscheinung</b>				
12 Sonntag	Fest der hl. Familie		21 <sup>03</sup>	9 <sup>38</sup>
13 Montag	Hilmar, Berno, Gottfried		22 <sup>10</sup>	9 <sup>50</sup>
14 Dienstag	Hilarius, Berno, Felix		23 <sup>10</sup>	10 <sup>07</sup>
15 Mittwoch	Maurus, Rosamunde		—	10 <sup>25</sup>
16 Donnerstag	Marzellus, Roland		0 <sup>15</sup>	10 <sup>43</sup>
17 Freitag	Antonius, Gemelbert		1 <sup>21</sup>	11 <sup>05</sup>
18 Samstag	Priska, Beatriz		2 <sup>28</sup>	11 <sup>33</sup>
<b>3. Woche 2. Sonntag nach Erscheinung</b>				
19 Sonntag	Kanut, Marius <small>Sichtbare Mondsternis</small>		3 <sup>35</sup>	12 <sup>05</sup>
20 Montag	Fabian und Sebastian, Harduin		4 <sup>40</sup>	12 <sup>50</sup>
21 Dienstag	Agnes, Meinrad		5 <sup>40</sup>	13 <sup>14</sup>
22 Mittwoch	Vinzenz, Dielinde		6 <sup>31</sup>	14 <sup>53</sup>
23 Donnerstag	Mariä Vermählung, Ildesons		7 <sup>14</sup>	16 <sup>08</sup>
24 Freitag	Timotheus, Bertram		7 <sup>48</sup>	17 <sup>28</sup>
25 Samstag	Pauli Befehung, Suso		8 <sup>16</sup>	18 <sup>51</sup>
<b>4. Woche 3. Sonntag nach Erscheinung</b>				
26 Sonntag	Polycarp, Bathilde		8 <sup>40</sup>	20 <sup>01</sup>
27 Montag	Johannes Chrysostomus		9 <sup>03</sup>	21 <sup>34</sup>
28 Dienstag	Karl der Große, Manfred		9 <sup>34</sup>	22 <sup>55</sup>
29 Mittwoch	Franz von Sales, Gelasius		9 <sup>40</sup>	—
30 Donnerstag	Martina, Luitpold		10 <sup>14</sup>	0 <sup>10</sup>
31 Freitag	Petrus Nolasus, Sigisbert		10 <sup>45</sup>	1 <sup>35</sup>

30. Januar 1920. Oberschlesien wird von den Alliierten besetzt. Es beginnt die „Ära der Freiheit und Gerechtigkeit“.  
30. Januar 1933. Adolf Hitler Reichskanzler des Dritten Reichs.



# Pflichterfüllung das heißt nicht sich selbst genü- gen, sondern der Allgemeinheit dienen. Dies ist Pflicht! Hitler.

Februar

Hoerung

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond- Aufg. Unterg.	
1 Samstag	Ignaz, Siegbert, Wolfhold	☾	11 <sup>23</sup>	2 <sup>51</sup>
<b>5. Woche</b>		<b>4. Sonntag nach Erscheinung</b>		
2 Sonntag	Maria Lichtmess, Markward	☾	12 <sup>12</sup>	4 <sup>00</sup>
3 Montag	Blasius, Ansgar unsichtb. Mondfinsternis	☾	13 <sup>09</sup>	4 <sup>59</sup>
4 Dienstag	Andreas, Raban, Rembert	☾	14 <sup>13</sup>	5 <sup>46</sup>
5 Mittwoch	Agatha, Alwin	☾	15 <sup>22</sup>	6 <sup>34</sup>
6 Donnerstag	Dorothea, Adelheid	☾	16 <sup>32</sup>	6 <sup>54</sup>
7 Freitag	Romuald, Richard, Emil	☾	17 <sup>41</sup>	7 <sup>18</sup>
8 Samstag	Johannes v. Matha, Dietgrim	☾	18 <sup>47</sup>	7 <sup>38</sup>
<b>6. Woche</b>		<b>Septuagesima</b>		
9 Sonntag	Apollonia, Alto	☾	19 <sup>53</sup>	7 <sup>56</sup>
10 Montag	Scholastika, Wilhelm	☾	20 <sup>57</sup>	8 <sup>14</sup>
11 Dienstag	Adolf, Dietbert	☾	22 <sup>01</sup>	8 <sup>30</sup>
12 Mittwoch	Eulalia, Edelwald	☾	23 <sup>02</sup>	8 <sup>49</sup>
13 Donnerstag	Priszilla, Gisbert	☾	—	9 <sup>09</sup>
14 Freitag	Jeno, Vital	☾	0 <sup>12</sup>	9 <sup>34</sup>
15 Samstag	Walfried, Ansbert	☾	1 <sup>19</sup>	10 <sup>04</sup>
<b>7. Woche</b>		<b>Sexagesima</b>		
16 Sonntag	Juliana, Tanto	☾	2 <sup>24</sup>	10 <sup>42</sup>
17 Montag	Sintan, Mangold	☾	3 <sup>24</sup>	11 <sup>30</sup>
18 Dienstag	Simeon, Angilbert	☾	4 <sup>18</sup>	12 <sup>30</sup>
19 Mittwoch	Mansuett, Susanna	☾	5 <sup>05</sup>	13 <sup>40</sup>
20 Donnerstag	Isabella, Eugeria	☾	5 <sup>43</sup>	14 <sup>58</sup>
21 Freitag	Guntbert, Eleonore	☾	6 <sup>14</sup>	16 <sup>20</sup>
22 Samstag	Petri Stuhlfeier, Robert	☾	6 <sup>40</sup>	17 <sup>44</sup>
<b>8. Woche</b>		<b>Quinquagesima</b>		
23 Sonntag	Petrus Damiani, Milburg	☾	7 <sup>04</sup>	19 <sup>08</sup>
24 Montag	Schalktag	☾	7 <sup>27</sup>	20 <sup>32</sup>
25 Dienstag	Matthias, Modestus (Fastnacht)	☾	7 <sup>50</sup>	21 <sup>56</sup>
26 Mittwoch	Walburga, Benjamin (Aschermittwoch)	☾	8 <sup>17</sup>	23 <sup>18</sup>
27 Donnerstag	Megtilb, Edigna	☾	8 <sup>47</sup>	—
28 Freitag	Leander, Baldemar	☾	9 <sup>24</sup>	0 <sup>57</sup>
29 Samstag	Oswald, Hermine	☾	10 <sup>10</sup>	1 <sup>50</sup>

4. Februar 1920: Das Hultschiner Ländchen wird ohne Befragen der Bevölkerung und gegen den Willen Deutschlands von Tschechen besetzt.



Besitz stirbt, Sippen sterben,  
 du selbst stirbst wie sie.  
 Eins weiß ich, das ewig lebt:  
 der Toten Tatenruhm-Geld

März

Lenzing

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond-	
			Aufg.	Unterg.
<b>9. Woche Invocavit</b>				
1 Sonntag	Guthert, Sieghard		11 <sup>05</sup>	2 <sup>53</sup>
2 Montag	Honorat, Karl v. Flandern		12 <sup>06</sup>	3 <sup>45</sup>
3 Dienstag	Kunigunde, Marinus		13 <sup>14</sup>	4 <sup>24</sup>
4 Mittwoch	Kasimir, Oswin, Luzius		14 <sup>22</sup>	4 <sup>57</sup>
5 Donnerstag	Fastnacht, Friedrich		15 <sup>31</sup>	5 <sup>23</sup>
6 Freitag	Fridolin, Perpetua u. Fel.		16 <sup>37</sup>	5 <sup>44</sup>
7 Samstag	Thomas v. Aquin, Volker		17 <sup>42</sup>	6 <sup>03</sup>
<b>10. Woche Reminiscere (Helbenedenftag)</b>				
8 Sonntag	Johannes von Gott		18 <sup>47</sup>	6 <sup>20</sup>
9 Montag	Franziska v. Rom, Reinhard		19 <sup>51</sup>	6 <sup>35</sup>
10 Dienstag	40 Martyrer, Rldwig		20 <sup>50</sup>	6 <sup>35</sup>
11 Mittwoch	Kandid, Rosina		22 <sup>01</sup>	7 <sup>16</sup>
12 Donnerstag	Oregor der Große		23 <sup>06</sup>	7 <sup>38</sup>
13 Freitag	Answin		—	8 <sup>06</sup>
14 Samstag	Mathilde, Alfred, Pauline		0 <sup>12</sup>	8 <sup>40</sup>
<b>11. Woche Oskuli</b>				
15 Sonntag	Klemens, Hofb., Longinus		1 <sup>12</sup>	9 <sup>24</sup>
16 Montag	Heribert, Hilarius		2 <sup>08</sup>	10 <sup>17</sup>
17 Dienstag	Gertrud, Patrik		2 <sup>56</sup>	11 <sup>21</sup>
18 Mittwoch	Jyrill von Jerusalem		3 <sup>26</sup>	12 <sup>32</sup>
19 Donnerstag	Joseph, Nährvater Jesu		4 <sup>10</sup>	13 <sup>50</sup>
20 Freitag	Ruthbert, Wolfram		4 <sup>38</sup>	15 <sup>11</sup>
21 Samstag	Benedikt, frühl. Anf. Tag u. Nacht gleich		5 <sup>03</sup>	16 <sup>34</sup>
<b>12. Woche Lätare</b>				
22 Sonntag	Reinhilde, Herlinde		5 <sup>26</sup>	17 <sup>58</sup>
23 Montag	Euribius, Prokop		5 <sup>50</sup>	19 <sup>24</sup>
24 Dienstag	Gabriel, Berta		6 <sup>16</sup>	20 <sup>50</sup>
25 Mittwoch	Maria Verkündigung		6 <sup>45</sup>	22 <sup>14</sup>
26 Donnerstag	Ludger, Emmanuel		7 <sup>20</sup>	23 <sup>32</sup>
27 Freitag	Joh. v. Dam., Rupert		8 <sup>04</sup>	—
28 Samstag	Sixtus, Guntram		8 <sup>53</sup>	0 <sup>42</sup>
<b>13. Woche Judika</b>				
29 Sonntag	Ludolf, Eustasius		9 <sup>58</sup>	1 <sup>38</sup>
30 Montag	Quirin, Roswitha		11 <sup>06</sup>	2 <sup>24</sup>
31 Dienstag	Balbina, Agilolf, Guido		12 <sup>15</sup>	2 <sup>59</sup>

14. März 1920: Die 2. Zone von Nord-Schleswig entscheidet sich für Deutschland. - 20. März 1921: Oberchlesische Volksabstimmung, 60% für Deutschland. - 21. März 1933: Der Tag von Potsdam



# Die Sünde wider Blut und Kasse ist die Erbsünde dieser Welt und das Ende einer sich ihr er- gibenden Menschheit.

Hitler, M. K.

April		Oster		
Woche und Tag		Mond- lauf	Mond- Aufg.   Unterg.	
1 Mittwoch	Hugo, Bertrand		13 <sup>33</sup>	3 <sup>27</sup>
2 Donnerstag	Franz von Paul		14 <sup>29</sup>	3 <sup>49</sup>
3 Freitag	Maria 7 Schmerzen		15 <sup>25</sup>	4 <sup>09</sup>
4 Samstag	Isidor, Maurus		15 <sup>38</sup>	4 <sup>27</sup>
<b>14. Woche</b>		<b>Palmsonntag</b>		
5 Sonntag	Vinzenz Ferr., Kresz. v. K.		17 <sup>43</sup>	4 <sup>44</sup>
6 Montag	Kotler, Isolde		18 <sup>47</sup>	5 <sup>08</sup>
7 Dienstag	Hermann, Joseph		19 <sup>52</sup>	5 <sup>21</sup>
8 Mittwoch	Walter, Amandus		20 <sup>57</sup>	5 <sup>44</sup>
9 Donnerstag	Gründonnerstag		22 <sup>08</sup>	6 <sup>10</sup>
10 Freitag	Karsfreitag, Emma		23 <sup>05</sup>	6 <sup>42</sup>
11 Samstag	Karsamstag *)		—	7 <sup>22</sup>
<b>15. Woche</b>		<b>Osterfest</b>		
12 Sonntag	hl. Osterfest, Anselm		0 <sup>01</sup>	8 <sup>12</sup>
13 Montag	Ostermontag		0 <sup>51</sup>	9 <sup>12</sup>
14 Dienstag	Justin, Lidwina		1 <sup>32</sup>	10 <sup>18</sup>
15 Mittwoch	Veronika, Widgar		2 <sup>07</sup>	11 <sup>31</sup>
16 Donnerstag	Benedikt Labre, Lambert		2 <sup>38</sup>	12 <sup>48</sup>
17 Freitag	Rudolf, Gerwin		3 <sup>02</sup>	14 <sup>07</sup>
18 Samstag	Wiktrop, Hilbulf, Amadeus		3 <sup>25</sup>	15 <sup>28</sup>
<b>16. Woche</b>		<b>Weißer Sonntag - 1. Quasimodogeniti</b>		
19 Sonntag	Weißer Sonntag		3 <sup>49</sup>	16 <sup>51</sup>
20 Montag	Hildegund, Adalher		4 <sup>18</sup>	18 <sup>15</sup>
21 Dienstag	Anselm, Lothar		4 <sup>41</sup>	19 <sup>41</sup>
22 Mittwoch	Radulf, Wolfhelm		5 <sup>13</sup>	21 <sup>04</sup>
23 Donnerstag	Georg, Adalbert, Gerhard		5 <sup>55</sup>	22 <sup>20</sup>
24 Freitag	Hidels v. Sigm., Eckbert		6 <sup>48</sup>	23 <sup>25</sup>
25 Samstag	Markus, Erwin		7 <sup>45</sup>	—
<b>17. Woche</b>		<b>2. Misericord. Dom.</b>		
26 Sonntag	Aletus, Marzellan		8 <sup>13</sup>	0 <sup>18</sup>
27 Montag	Petrus Kanisius, Zita		10 <sup>02</sup>	0 <sup>57</sup>
28 Dienstag	Ehedora		11 <sup>13</sup>	1 <sup>23</sup>
29 Mittwoch	Hauptfest d. hl. Joseph		12 <sup>20</sup>	1 <sup>33</sup>
30 Donnerstag	Katharina von Siena		13 <sup>28</sup>	2 <sup>12</sup>

\*) Doppelfesttag nur am Vormittag. Von 12 Uhr an hört jegliches Fasten auf.

20. April 1889: \* Unser Führer Adolf Hitler  
26. April 1925: Feldmarschall von Hindenburgs Wahl zum Reichspräsidenten



Sei bewusst deines Blutes.  
 Sei Hilfe dem Edlen  
 Sei Vernichtung dem Bösen.  
 Sei herzeigen dem Volke.

Mai

Wonnemond

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond- Aufg. Unterg.	
1 Freitag	Nationaler Feiertag		14 <sup>31</sup>	2 <sup>32</sup>
2 Samstag	Athanasius, Wibroda		15 <sup>34</sup>	2 <sup>50</sup>
<b>18. Woche</b>		<b>3. Jubilate</b>		
3 Sonntag	Kreuz Auffindung, Ansfried		16 <sup>30</sup>	3 <sup>08</sup>
4 Montag	Monika, Florian		17 <sup>43</sup>	3 <sup>27</sup>
5 Dienstag	Pius, Gotthard		18 <sup>48</sup>	3 <sup>48</sup>
6 Mittwoch	Johannes v. d. l. Pforte		19 <sup>54</sup>	4 <sup>13</sup>
7 Donnerstag	Stanislaus, Domitilla		20 <sup>57</sup>	4 <sup>45</sup>
8 Freitag	Hauptfest d. hl. Joseph		21 <sup>58</sup>	5 <sup>22</sup>
9 Samstag	Gregor von Nazianz		22 <sup>48</sup>	6 <sup>00</sup>
<b>19. Woche</b>		<b>4. Cantate</b>		
10 Sonntag	Antonin, Blanda		23 <sup>32</sup>	7 <sup>08</sup>
11 Montag	Mamertus, Gangolf		—	8 <sup>10</sup>
12 Dienstag	Pankraz, Germanus		0 <sup>09</sup>	9 <sup>22</sup>
13 Mittwoch	Servaz, Ehrengard		0 <sup>38</sup>	10 <sup>35</sup>
14 Donnerstag	Bonifaz, Irmbert		1 <sup>04</sup>	11 <sup>51</sup>
15 Freitag	Johann de la Salle, Adelgar		1 <sup>27</sup>	13 <sup>08</sup>
16 Samstag	Joh. Nepomuk, Ubald		1 <sup>50</sup>	14 <sup>27</sup>
<b>20. Woche</b>		<b>5. Rogate</b>		
17 Sonntag	Paschalis, Felix, Bruno		2 <sup>13</sup>	15 <sup>48</sup>
18 Montag	} Erich, Eginhard, Erika } Viftage		2 <sup>38</sup>	17 <sup>11</sup>
19 Dienstag		} Jölestin, Alkuin, Ivo		3 <sup>08</sup>
20 Mittwoch	} Bernhardin v. G.		3 <sup>44</sup>	19 <sup>53</sup>
21 Donnerstag	Christi Himmelfahrt		4 <sup>30</sup>	21 <sup>05</sup>
22 Freitag	Julia, Rita		5 <sup>20</sup>	22 <sup>05</sup>
23 Samstag	Euphrosyne		6 <sup>32</sup>	22 <sup>50</sup>
<b>21. Woche</b>		<b>6. Exaudi</b>		
24 Sonntag	Hilbert, Christian		7 <sup>43</sup>	23 <sup>28</sup>
25 Montag	Gregor, Eilhard		8 <sup>55</sup>	23 <sup>54</sup>
26 Dienstag	Philipp Xeri, Berengar		10 <sup>05</sup>	—
27 Mittwoch	Judith, Jementrud		11 <sup>14</sup>	0 <sup>17</sup>
28 Donnerstag	Augustin, Luzian		12 <sup>19</sup>	0 <sup>37</sup>
29 Freitag	Beda, Reinulf		13 <sup>24</sup>	0 <sup>55</sup>
30 Samstag	Ferdinand, Felix		14 <sup>28</sup>	1 <sup>13</sup>
<b>22. Woche</b>		<b>Pfingstfest</b>		
31 Sonntag	Hl. Pfingstfest		15 <sup>32</sup>	1 <sup>31</sup>

2. Mai 1921: Polnische Insurgenten beginnen in Oberschlesien den 3. Putsch  
 21. Mai 1921: Der deutsche Sturm setzt über den Annaberg



# Seele aber bedeutet Kasse von innen gesehen und um- gekehrt ist Kasse die Außenseite einer Seele. Rosenbergh

Juni		Brachet		
Woche und Tag		Mond- lauf	Mond- Aufg.   Unterg.	
1 Montag	Pfingstmontag		16 <sup>37</sup>	1 <sup>52</sup>
2 Dienstag	Erasmus, Armin		17 <sup>43</sup>	2 <sup>18</sup>
3 Mittwoch	Klotilde, Hildeburg		18 <sup>47</sup>	2 <sup>14</sup>
4 Donnerstag	Werner, Hildebrand		19 <sup>48</sup>	3 <sup>20</sup>
5 Freitag	Bonifatius, Wnsfried		20 <sup>44</sup>	4 <sup>05</sup>
6 Samstag	Korbert, Klaudius		21 <sup>31</sup>	4 <sup>59</sup>
<b>23. Woche Dreifaltigkeitsfest - Trinitatis</b>				
7 Sonntag	Dreifaltigkeitsfest		22 <sup>19</sup>	6 <sup>03</sup>
8 Montag	Medard, Klodulf		22 <sup>42</sup>	7 <sup>12</sup>
9 Dienstag	Primus, Felizian, Richard		23 <sup>00</sup>	8 <sup>28</sup>
10 Mittwoch	Margareta, Barde		23 <sup>33</sup>	9 <sup>11</sup>
11 Donnerstag	Fronleichnam		23 <sup>54</sup>	10 <sup>57</sup>
12 Freitag	Quat., Gerwald		—	12 <sup>14</sup>
13 Samstag	Antonius von Padua		0 <sup>16</sup>	13 <sup>31</sup>
<b>24. Woche 2. Sonntag nach Pfingsten - 1. Sonntag nach Trinitatis</b>				
14 Sonntag	Basilius d. Gr., Gerold		0 <sup>46</sup>	14 <sup>51</sup>
15 Montag	Vitus und Kreszentia		1 <sup>07</sup>	16 <sup>12</sup>
16 Dienstag	Benno, Luitgard		1 <sup>39</sup>	17 <sup>31</sup>
17 Mittwoch	Adolf, Gundolf		2 <sup>20</sup>	18 <sup>15</sup>
18 Donnerstag	Emil, Ephrem, Gerland		3 <sup>11</sup>	19 <sup>49</sup>
19 Freitag	Herz-Jesu-Fest		4 <sup>10</sup>	20 <sup>11</sup>
20 Samstag	Florentina, Adelgunde		5 <sup>21</sup>	21 <sup>21</sup>
<b>25. Woche 3. Sonntag nach Pfingsten - 2. Sonntag nach Trinitatis</b>				
21 Sonntag	Aloysius, Luitfried Sommeranfang, längster Tag		6 <sup>34</sup>	21 <sup>53</sup>
22 Montag	Paulinus, Alban		7 <sup>46</sup>	22 <sup>19</sup>
23 Dienstag	Edeltraud		8 <sup>56</sup>	22 <sup>40</sup>
24 Mittwoch	Johannes d. Täufer		10 <sup>05</sup>	23 <sup>00</sup>
25 Donnerstag	Wilhelm, Prosper		11 <sup>14</sup>	23 <sup>19</sup>
26 Freitag	Johannes und Paulus		12 <sup>15</sup>	23 <sup>38</sup>
27 Samstag	Ladislaus, Luitprand		13 <sup>10</sup>	23 <sup>55</sup>
<b>26. Woche 4. Sonntag nach Pfingsten - 3. Sonntag nach Trinitatis</b>				
28 Sonntag	Heimrad, Benignus		14 <sup>24</sup>	—
29 Montag	Peter und Paul		15 <sup>29</sup>	0 <sup>13</sup>
30 Dienstag	Pauli Gedächtnis		16 <sup>35</sup>	0 <sup>45</sup>

7. Juni 1929: Unterzeichnung des Young-Paktes. - 16. Juni 1922: Teilung Oberschlesiens.  
28. Juni 1919: Unterzeichnung des Versailler Vertrages. (Bestimmungen über die Volksabstimmung in Oberschl.)



**Euch rate ich nicht zur Arbeit,  
sondern zum Kampfe!  
Euch rate ich nicht zum Frieden,  
sondern zum Siege!**

Juli		Heuert		
Woche und Tag		Mond- lauf	Mond- Aufg.   Unterg.	
1 Mittwoch	Fest des kostbaren Blutes		17 <sup>36</sup>	1 <sup>17</sup>
2 Donnerstag	Maria Heimsuchung, Otto		18 <sup>35</sup>	1 <sup>58</sup>
3 Freitag	Leo II., Rumold		19 <sup>26</sup>	2 <sup>48</sup>
4 Samstag	Ulrich, Hatto		20 <sup>09</sup>	3 <sup>49</sup>
<b>27. Woche 5. Sonntag nach Pfingsten - 4. Sonntag nach Trinitatis</b>				
5 Sonntag	Philomena, Wilhelm v. H.		20 <sup>43</sup>	4 <sup>58</sup>
6 Montag	Gerburgis, Goar		21 <sup>13</sup>	6 <sup>12</sup>
7 Dienstag	Willibald, Jyrill und Method.		21 <sup>38</sup>	7 <sup>29</sup>
8 Mittwoch	Kilian, Edgar		22 <sup>00</sup>	8 <sup>45</sup>
9 Donnerstag	Leonore, Edelburg, Jeno		22 <sup>22</sup>	10 <sup>02</sup>
10 Freitag	Alexander, Amalie		22 <sup>45</sup>	11 <sup>20</sup>
11 Samstag	Siegbert, Olga		23 <sup>10</sup>	12 <sup>33</sup>
<b>28. Woche 6. Sonntag nach Pfingsten - 5. Sonntag nach Trinitatis</b>				
12 Sonntag	Johannes Gualbert, Ansbald		23 <sup>40</sup>	13 <sup>57</sup>
13 Montag	Anaklet, Eugen		—	15 <sup>16</sup>
14 Dienstag	Bonaventura, Cyrus		0 <sup>17</sup>	16 <sup>30</sup>
15 Mittwoch	Heinrich, Egon, Gumbert		1 <sup>01</sup>	17 <sup>37</sup>
16 Donnerstag	Maria vom Berge Karmel		1 <sup>57</sup>	18 <sup>33</sup>
17 Freitag	Alexius, Fredegand		3 <sup>03</sup>	19 <sup>17</sup>
18 Samstag	Kamillus, Arnold		4 <sup>14</sup>	19 <sup>02</sup>
<b>29. Woche 7. Sonntag nach Pfingsten - 6. Sonntag nach Trinitatis</b>				
19 Sonntag	Stepuliersfest		5 <sup>29</sup>	20 <sup>20</sup>
20 Montag	Margareta, Waldemar		6 <sup>38</sup>	20 <sup>44</sup>
21 Dienstag	Daniel, Praxedis, Arbogast		7 <sup>48</sup>	21 <sup>04</sup>
22 Mittwoch	Maria Magdalena		8 <sup>54</sup>	21 <sup>23</sup>
23 Donnerstag	Appollinaris, Liborius Anfang der Hundstage		10 <sup>00</sup>	21 <sup>41</sup>
24 Freitag	Christine, Arnulph		11 <sup>05</sup>	22 <sup>00</sup>
25 Samstag	Jakob, Christoph		12 <sup>09</sup>	22 <sup>21</sup>
<b>30. Woche 8. Sonntag nach Pfingsten - 7. Sonntag nach Trinitatis</b>				
26 Sonntag	Anna, Gotthelm		13 <sup>14</sup>	22 <sup>45</sup>
27 Montag	Konstantin, Natalie		14 <sup>19</sup>	23 <sup>15</sup>
28 Dienstag	Viktor, Innozenz		15 <sup>23</sup>	23 <sup>52</sup>
29 Mittwoch	Martha, Olaf		16 <sup>23</sup>	—
30 Donnerstag	Arbar, Wiltud		17 <sup>16</sup>	0 <sup>38</sup>
31 Freitag	Ignaz v. Loyola, German		18 <sup>03</sup>	1 <sup>34</sup>

9. Juli 1922: West-Oberschlesien wird wieder mit dem deutschen Mutterland vereinigt.  
12. Juli 1920: Ost- und Westpreußen entscheiden sich mit größter Mehrheit für Deutschland.



# Die Bestimmung des Menschen ist für das Wohl der Gesell- schaft, deren Mitglied er ist, zu arbeiten! Friedrich der Große.

**August**

**Ernting**

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond- Aufg.   Unterg.
1 Samstag	Petri Kettenfeier		18 <sup>41</sup>   2 <sup>39</sup>
<b>31. Woche 9. Sonntag nach Pfingsten - 8. Sonntag nach Trinitatis</b>			
2 Sonntag	Alfons, Gustav		19 <sup>13</sup>   3 <sup>52</sup>
3 Montag	Steph. Auff., Lydia		19 <sup>41</sup>   5 <sup>09</sup>
4 Dienstag	Portiunk. Ablass, Dominikus		20 <sup>05</sup>   6 <sup>23</sup>
5 Mittwoch	Maria Schnee, Oswald		20 <sup>28</sup>   7 <sup>47</sup>
6 Donnerstag	Verk. Christi, Eigel		20 <sup>51</sup>   9 <sup>10</sup>
7 Freitag	Afra, Kajetan		21 <sup>16</sup>   10 <sup>28</sup>
8 Samstag	Altmann, Hartwig		21 <sup>44</sup>   10 <sup>48</sup>
<b>32. Woche 10. Sonntag nach Pfingsten - 9. Sonntag nach Trinitatis</b>			
9 Sonntag	August, Joh. M. Dianney		22 <sup>18</sup>   13 <sup>05</sup>
10 Montag	Laurentius, Asteria		23 <sup>00</sup>   14 <sup>21</sup>
11 Dienstag	Susanna, Agilberta		23 <sup>51</sup>   15 <sup>29</sup>
12 Mittwoch	Klara, Hilaria		—   16 <sup>28</sup>
13 Donnerstag	Johannes Berchmann		0 <sup>53</sup>   17 <sup>14</sup>
14 Freitag	Eusebius, Meinhard		2 <sup>00</sup>   17 <sup>53</sup>
15 Samstag	Maria Himmelfahrt		3 <sup>12</sup>   18 <sup>23</sup>
<b>33. Woche 11. Sonntag nach Pfingsten - 10. Sonntag nach Trinitatis</b>			
16 Sonntag	Joaquim, Rochus		4 <sup>22</sup>   18 <sup>47</sup>
17 Montag	Hyazinth, Karlmann		5 <sup>22</sup>   19 <sup>08</sup>
18 Dienstag	Helena, Wendelgard		6 <sup>40</sup>   19 <sup>28</sup>
19 Mittwoch	Gebaldus, Joh. Eudes		7 <sup>48</sup>   19 <sup>48</sup>
20 Donnerstag	Bernhard, Leovigil		8 <sup>51</sup>   20 <sup>08</sup>
21 Freitag	Franziska von Chantal		9 <sup>56</sup>   20 <sup>25</sup>
22 Samstag	Giegfried, Hippolyt		11 <sup>00</sup>   20 <sup>40</sup>
<b>34. Woche 12. Sonntag nach Pfingsten - 11. Sonntag nach Trinitatis</b>			
23 Sonntag	Philippus Benitius, Richilde		12 <sup>05</sup>   21 <sup>18</sup>
24 Montag	Bartholomäus, Dietrich Ende der Hundstage		13 <sup>08</sup>   21 <sup>49</sup>
25 Dienstag	Ludwig, Elvira		14 <sup>09</sup>   22 <sup>30</sup>
26 Mittwoch	Jephycin, Egbert		15 <sup>05</sup>   23 <sup>20</sup>
27 Donnerstag	Joseph v. Calasanz, Gebhard		15 <sup>53</sup>   —
28 Freitag	Augustin, Elmar		16 <sup>25</sup>   0 <sup>20</sup>
29 Samstag	Johannes Enthauptung		17 <sup>10</sup>   1 <sup>30</sup>
<b>35. Woche 13. Sonntag nach Pfingsten - 12. Sonntag nach Trinitatis</b>			
30 Sonntag	Rosa von Lima, Severa		17 <sup>39</sup>   2 <sup>44</sup>
31 Montag	Raimund, Isabella		18 <sup>05</sup>   4 <sup>03</sup>

1. August 1929: 4. Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg. 2. August 1934: † Reichspräsident v. Hindenburg.  
19. August 1934: Befehnen sich fast alle Volksgenossen zum Führer. 20. August 1927: 3. Reichsparteitag der NSDAP  
in Nürnberg. 29. August 1924: Annahme des Dawesvertrags im Reichstag.



F  
1934

Niemals um Vaterland verzweifeln,  
sondern fest glauben,  
daß es alle Prüfungen überstehen wird.

v. Spindler

**Einigkeit und Recht und Freiheit  
für das deutsche Vaterland.  
danach laßt uns alle streben.  
brüderlich mit Herz und Hand.**

**September**

**Scheidung**

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond-	
			Aufg.	Unterg.
1 Dienstag	Aegid, Nivard		18 <sup>30</sup>	5 <sup>23</sup>
2 Mittwoch	Stephan, Konnosus		18 <sup>54</sup>	6 <sup>43</sup>
3 Donnerstag	Emmerich, Degenhard		19 <sup>19</sup>	8 <sup>05</sup>
4 Freitag	Rosalia, Ehrentraud		19 <sup>47</sup>	9 <sup>27</sup>
5 Samstag	Laurentius, Justin., Bertwin		20 <sup>19</sup>	10 <sup>59</sup>
<b>36. Woche</b>	<b>14. Sonntag nach Pfingsten - 13. Sonntag nach Trinitatis</b>			
6 Sonntag	Schuhengelfest		21 <sup>01</sup>	12 <sup>09</sup>
7 Montag	Regina, Eilbert		21 <sup>49</sup>	13 <sup>30</sup>
8 Dienstag	Mariä Geburt, Adrian		22 <sup>47</sup>	14 <sup>23</sup>
9 Mittwoch	Korbinian, Petrus Claver		23 <sup>53</sup>	15 <sup>14</sup>
10 Donnerstag	Pulcheria, Diethard		—	15 <sup>53</sup>
11 Freitag	Protus u. Hyazinth		1 <sup>02</sup>	16 <sup>25</sup>
12 Samstag	Mariä Namen, Guido		2 <sup>12</sup>	16 <sup>52</sup>
<b>37. Woche</b>	<b>15. Sonntag nach Pfingsten - 14. Sonntag nach Trinitatis</b>			
13 Sonntag	Notburga, Amatus		3 <sup>21</sup>	17 <sup>14</sup>
14 Montag	Kreuz Erhöhung, Maternus		4 <sup>28</sup>	17 <sup>34</sup>
15 Dienstag	7 Schmerzen Mariä, Eßhard		5 <sup>35</sup>	17 <sup>53</sup>
16 Mittwoch	Kornelius, Edith		6 <sup>40</sup>	18 <sup>21</sup>
17 Donnerstag	Kolumba, Hildegard		7 <sup>44</sup>	18 <sup>32</sup>
18 Freitag	Quat., Sophia		8 <sup>49</sup>	18 <sup>52</sup>
19 Samstag	Januaricus, Siegmund		9 <sup>53</sup>	19 <sup>19</sup>
<b>38. Woche</b>	<b>16. Sonntag nach Pfingsten - 15. Sonntag nach Trinitatis</b>			
20 Sonntag	Eustachius, Anno		10 <sup>58</sup>	19 <sup>50</sup>
21 Montag	Matthäus, Landelin		11 <sup>57</sup>	20 <sup>39</sup>
22 Dienstag	Emmeram, Moriz		12 <sup>54</sup>	21 <sup>18</sup>
23 Mittwoch	Sinus, Thekla, Eleta		13 <sup>44</sup>	22 <sup>09</sup>
24 Donnerstag	Maria de Mercede, Rupert Herbstfang. Tag und Nacht gleich.		14 <sup>28</sup>	23 <sup>11</sup>
25 Freitag	Aurelia, Pazifikus, Firmin		15 <sup>08</sup>	—
26 Samstag	Egmond, Eugenie, Warin		15 <sup>38</sup>	0 <sup>21</sup>
<b>39. Woche</b>	<b>17. Sonntag nach Pfingsten - 16. Sonntag nach Trinitatis</b>			
27 Sonntag	Kosmas, Damian		16 <sup>04</sup>	1 <sup>35</sup>
28 Montag	Wenzel, Lioba, Dietmar		16 <sup>29</sup>	2 <sup>32</sup>
29 Dienstag	Michael, Alarich, Ludwin		16 <sup>53</sup>	4 <sup>13</sup>
30 Mittwoch	Hieronymus, Otto		17 <sup>18</sup>	5 <sup>44</sup>

11. September 1926: Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund.

17. September 1928: Reichspräsident von Hindenburg kommt nach Oberschlesien.



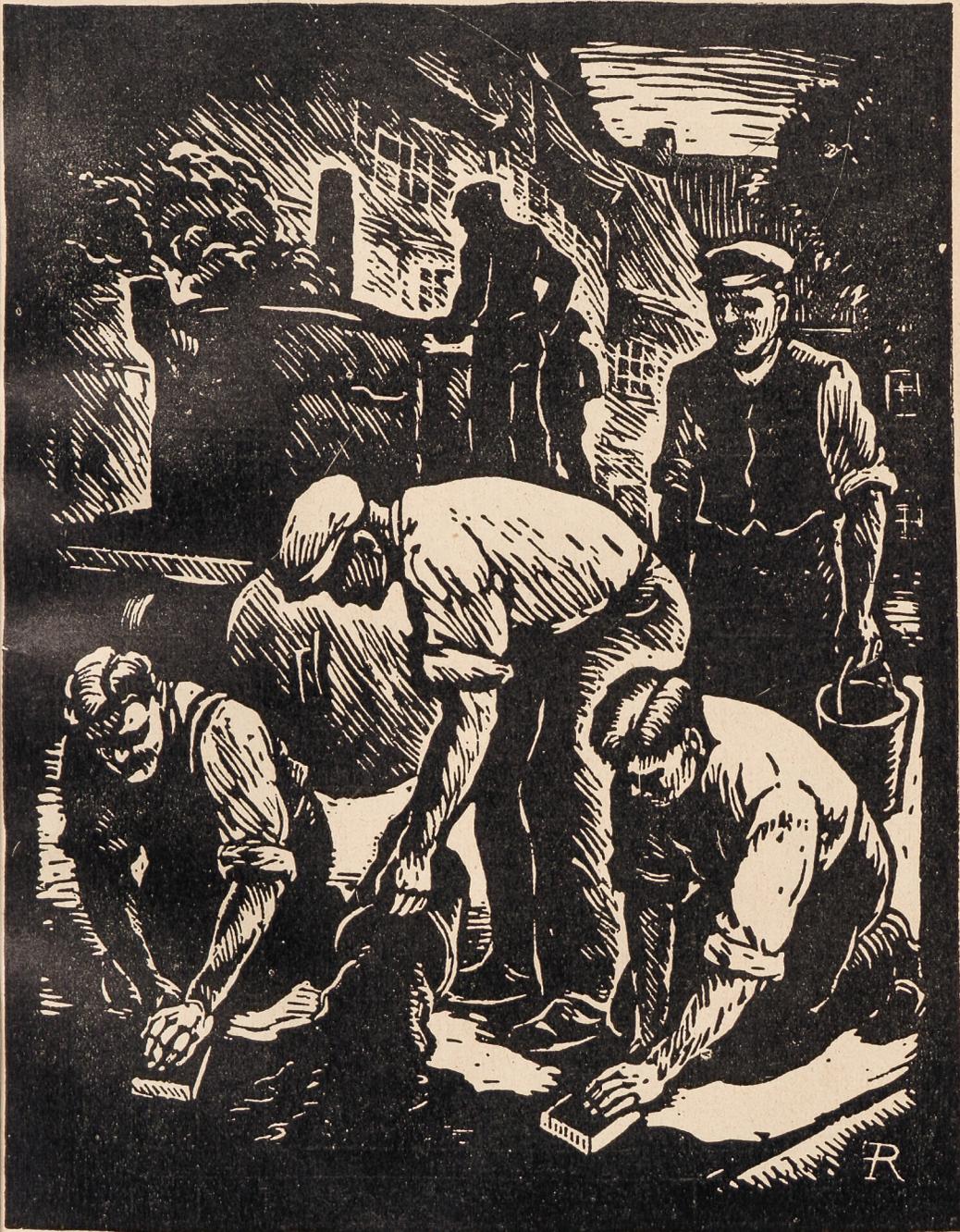
# In der germanischen frühgeschichte liegen die einzigen Wurzeln un- seres Wesens und unserer politi- schen und kulturellen Entwicklung

Oktober

Gilbhard

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond- Aufg.	Mond- Unterg.
1 Donnerstag	Remigius, Giselbert		17 <sup>46</sup>	6 <sup>58</sup>
2 Freitag	Schuhengelfest, Luitgar		18 <sup>18</sup>	8 <sup>23</sup>
3 Samstag	Cheresia v. J., Ewald		18 <sup>50</sup>	9 <sup>46</sup>
<b>40. Woche 18. Sonntag nach Pfingsten - 17. Sonntag nach Trinitatis</b>				
4 Sonntag	Erntedankfest		19 <sup>43</sup>	11 <sup>05</sup>
5 Montag	Plazidus, Meinolf		20 <sup>31</sup>	12 <sup>12</sup>
6 Dienstag	Bruno Adalbero		21 <sup>45</sup>	13 <sup>08</sup>
7 Mittwoch	Rosenkranzfest, Justina		22 <sup>54</sup>	13 <sup>53</sup>
8 Donnerstag	Brigitta, Diefsried		—	14 <sup>28</sup>
19 Freitag	Dionysius, Günther		0 <sup>04</sup>	14 <sup>55</sup>
10 Samstag	Franz Borgia, Gereon		1 <sup>13</sup>	15 <sup>10</sup>
<b>41. Woche 19. Sonntag nach Pfingsten - 18. Sonntag nach Trinitatis</b>				
11 Sonntag	German, Roderich		2 <sup>21</sup>	15 <sup>40</sup>
12 Montag	Maximilian, Wilfried		3 <sup>26</sup>	15 <sup>59</sup>
13 Dienstag	Eduard, Simperi		4 <sup>32</sup>	16 <sup>18</sup>
14 Mittwoch	Kallistus, Burkhard		5 <sup>35</sup>	16 <sup>37</sup>
15 Donnerstag	Cheresia d. Gr., Chella		6 <sup>39</sup>	16 <sup>59</sup>
16 Freitag	Gallus, Lullus		7 <sup>44</sup>	17 <sup>23</sup>
17 Samstag	Hedwig, Margareta Alac.		8 <sup>47</sup>	17 <sup>53</sup>
<b>42. Woche Christkönigsfest - 19. Sonntag nach Trinitatis</b>				
18 Sonntag	Kirchweihfest		9 <sup>40</sup>	18 <sup>28</sup>
19 Montag	Petrus v. Alf., Laura		10 <sup>57</sup>	19 <sup>11</sup>
20 Dienstag	Wendelin, Artur		11 <sup>39</sup>	20 <sup>02</sup>
21 Mittwoch	Ursula, Hilarion		12 <sup>24</sup>	21 <sup>01</sup>
22 Donnerstag	Kordula, Ingbert		13 <sup>02</sup>	22 <sup>06</sup>
23 Freitag	Roman, Herfried, Severin		13 <sup>35</sup>	23 <sup>17</sup>
24 Samstag	Raphael, Armella		14 <sup>02</sup>	—
<b>43. Woche 21. Sonntag nach Pfingsten - 20. Sonntag nach Trinitatis</b>				
25 Sonntag	Christkönigsfest		14 <sup>28</sup>	0 <sup>30</sup>
26 Montag	Bernward, Sulfo		14 <sup>51</sup>	1 <sup>46</sup>
27 Dienstag	Sabine, Jov, Adalward		15 <sup>16</sup>	3 <sup>05</sup>
28 Mittwoch	Simon und Judas Thaddäus		15 <sup>42</sup>	4 <sup>25</sup>
29 Donnerstag	Narziß, Eusebia		16 <sup>11</sup>	5 <sup>49</sup>
30 Freitag	Alfons, Rodriguez		16 <sup>47</sup>	7 <sup>14</sup>
31 Samstag	Wolfgang		17 <sup>32</sup>	8 <sup>36</sup>

2. Oktober 1847: \* Reichspräsident Paul von Hindenburg.



**Sammle dir jeden Tag etwas  
Ewiges, das dir kein Tod raubt,  
das den Tod und das Leben dir  
lieblicher jeden Tag macht.**

**November**

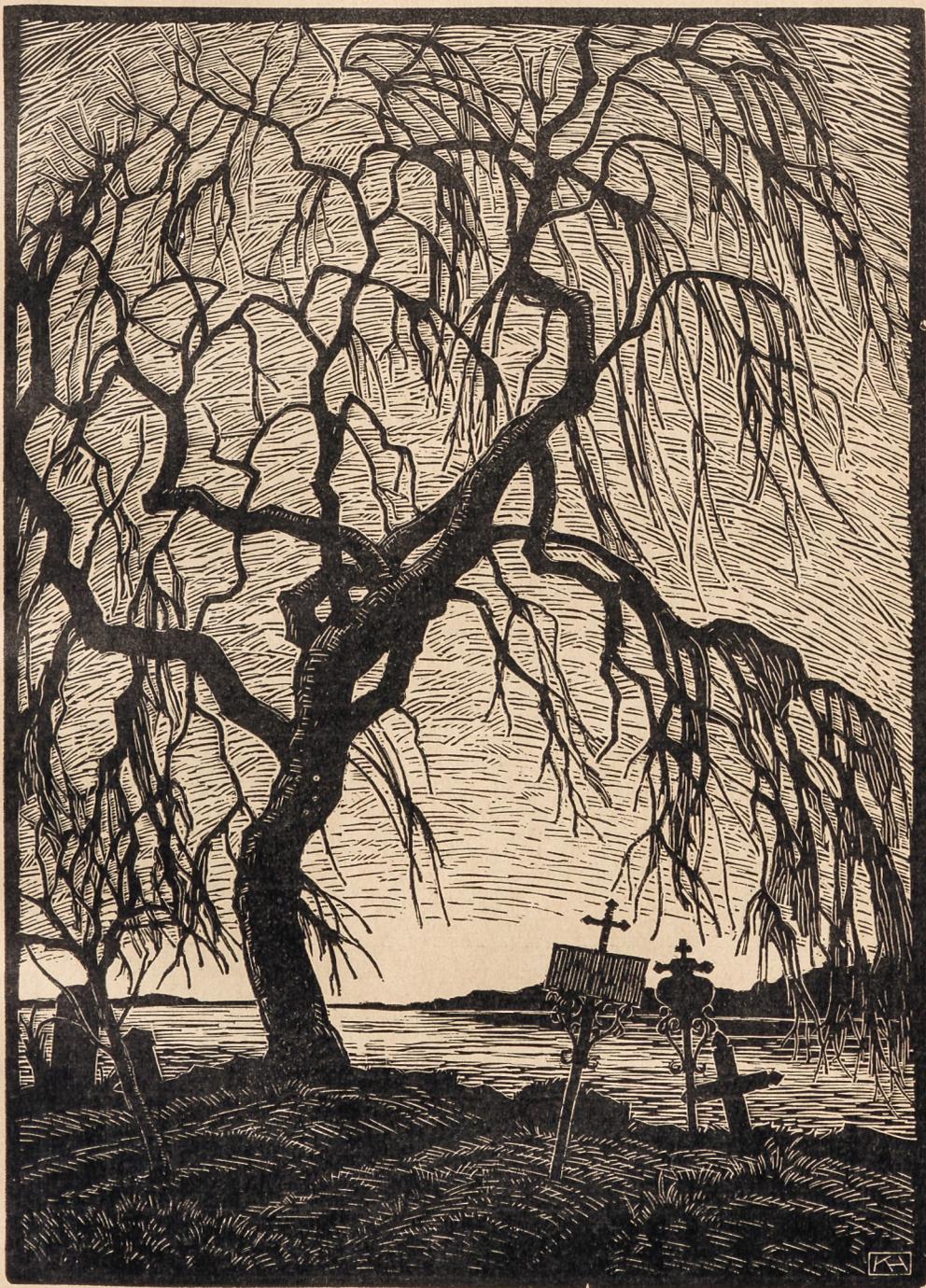
**Nebelung**

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond- aufg.	Unterg.
<b>44. Woche</b>	<b>22. Sonntag nach Pfingsten - 21. Sonntag nach Trinitatis</b>			
1 Sonntag	Allerheiligen		18 <sup>28</sup>	9 <sup>52</sup>
2 Montag	Allerseelen, Justus		19 <sup>20</sup>	10 <sup>56</sup>
3 Dienstag	Hubert, Pimin		20 <sup>40</sup>	11 <sup>47</sup>
4 Mittwoch	Karl Borromäus, Ottokar		21 <sup>52</sup>	12 <sup>26</sup>
5 Donnerstag	Zacharias u. Elisabeth		23 <sup>04</sup>	12 <sup>58</sup>
6 Freitag	Leonhard, Winof		—	13 <sup>28</sup>
7 Samstag	Engelbert, Willibrord		0 <sup>13</sup>	13 <sup>44</sup>
<b>45. Woche</b>	<b>23. Sonntag nach Pfingsten - 22. Sonntag nach Trinitatis</b>			
8 Sonntag	Gottfried, Willehad		1 <sup>19</sup>	14 <sup>04</sup>
9 Montag	Theodor, Volkwin, Erpho		2 <sup>28</sup>	14 <sup>23</sup>
10 Dienstag	Justus, Bertwin		3 <sup>28</sup>	14 <sup>43</sup>
11 Mittwoch	Martin, Sergius		4 <sup>31</sup>	15 <sup>03</sup>
12 Donnerstag	Kunibert, Liebwin		5 <sup>35</sup>	15 <sup>28</sup>
13 Freitag	Stanislaus, Koska, Herward		6 <sup>30</sup>	15 <sup>56</sup>
14 Samstag	Josaphat, Alberich		7 <sup>42</sup>	16 <sup>26</sup>
<b>46. Woche</b>	<b>24. Sonntag nach Pfingsten - 23. Sonntag nach Trinitatis</b>			
15 Sonntag	Albert, Leopold		8 <sup>41</sup>	17 <sup>10</sup>
16 Montag	Ottmar, Edmund, Walter		9 <sup>35</sup>	17 <sup>59</sup>
17 Dienstag	Gertrud, Hilda		10 <sup>24</sup>	18 <sup>55</sup>
18 Mittwoch	Odo, Jordan		11 <sup>03</sup>	19 <sup>58</sup>
19 Donnerstag	Elisabeth, Mechtild		11 <sup>36</sup>	21 <sup>06</sup>
20 Freitag	Korbinian, Felix v. V.		12 <sup>05</sup>	22 <sup>17</sup>
21 Samstag	Maria Opferung, Kolumban		12 <sup>30</sup>	23 <sup>29</sup>
<b>47. Woche</b>	<b>25. Sonntag nach Pfingsten - 24. Sonntag nach Trinitatis</b>			
22 Sonntag	Cäcilia, Philemon		12 <sup>53</sup>	—
23 Montag	Klemens, Felizitas		13 <sup>16</sup>	0 <sup>43</sup>
24 Dienstag	Johannes vom Kreuz		13 <sup>40</sup>	2 <sup>00</sup>
25 Mittwoch	Katharina, Bernold		14 <sup>07</sup>	3 <sup>19</sup>
26 Donnerstag	Konrad, Silvester		14 <sup>38</sup>	4 <sup>41</sup>
27 Freitag	Virgil, Bilhilda		15 <sup>18</sup>	6 <sup>04</sup>
28 Samstag	Luzetia, Hatmud		16 <sup>07</sup>	7 <sup>23</sup>
<b>48. Woche</b>	<b>1. Adventsonntag</b>			
29 Sonntag	Katbod, Friedrich v. Reg.		17 <sup>07</sup>	8 <sup>34</sup>
30 Montag	Andreas, Giselinde		18 <sup>17</sup>	9 <sup>38</sup>

8. November 1923: Adolf Hitler ruft in München die nationale Diktatur aus.

9. November 1923: Durch Wortbruch fallen 18 Kämpfer für das Dritte Reich vor der Feldherrnhalle in München.

12. November 1933 bekennen sich 94 Prozent aller Volksgenossen zu Adolf Hitler.



**Der Mensch hat ein Gewissen,  
es mahnt ihn, er soll nichts fürchten  
und soll nicht versäumen, was  
das Herz von ihm fordert!**

**Dezember**

**Julmond**

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond-	
			Aufg.	Unterg.
1 Dienstag	Kassian, Otwin		19 <sup>31</sup>	10 <sup>19</sup>
2 Mittwoch	Pauline, Siegram		20 <sup>45</sup>	10 <sup>55</sup>
3 Donnerstag	Franz Xaver, Gundelind		21 <sup>57</sup>	11 <sup>24</sup>
4 Freitag	Barbara, Osmund		23 <sup>06</sup>	11 <sup>43</sup>
5 Samstag	Petrus Ehyriologus, Gola	☾	—	12 <sup>08</sup>
<b>49. Woche</b>		<b>2. Adventsonntag</b>		
6 Sonntag	Nikolaus, Pimosa, Ratfried		0 <sup>13</sup>	12 <sup>28</sup>
7 Montag	Ambrosius, Jermina		1 <sup>18</sup>	12 <sup>47</sup>
8 Dienstag	Maria Unbest. Empfängnis		2 <sup>22</sup>	13 <sup>08</sup>
9 Mittwoch	Wolshilde, Valeria		3 <sup>28</sup>	13 <sup>31</sup>
10 Donnerstag	Meinhard, Witgar		4 <sup>30</sup>	13 <sup>57</sup>
11 Freitag	Damasus, Trajemand		5 <sup>32</sup>	14 <sup>23</sup>
12 Samstag	Walarich, Adelheid		6 <sup>33</sup>	15 <sup>07</sup>
<b>50. Woche</b>		<b>3. Adventsonntag</b>		
13 Sonntag	Luzia, Ottilie	☽	7 <sup>30</sup>	15 <sup>54</sup>
14 Montag	Alfred, Arsen		8 <sup>19</sup>	16 <sup>43</sup>
15 Dienstag	Reinald, Christine		9 <sup>02</sup>	17 <sup>50</sup>
16 Mittwoch	Adelheid, Helmward		9 <sup>39</sup>	18 <sup>58</sup>
17 Donnerstag	Sturmius, Lazarus		10 <sup>08</sup>	20 <sup>08</sup>
18 Freitag	Quart., Maria Erwartung		10 <sup>35</sup>	21 <sup>19</sup>
19 Samstag	Minna, Friedbert		10 <sup>59</sup>	22 <sup>32</sup>
<b>51. Woche</b>		<b>4. Adventsonntag</b>		
20 Sonntag	Christian	☽	11 <sup>20</sup>	23 <sup>48</sup>
21 Montag	Thomas Apostel		11 <sup>43</sup>	—
22 Dienstag	Flavian, Jutta, Flores		12 <sup>08</sup>	1 <sup>01</sup>
23 Mittwoch	Viktoria, Hartmann		12 <sup>36</sup>	2 <sup>10</sup>
24 Donnerstag	Adam und Eva, Adele		13 <sup>00</sup>	3 <sup>39</sup>
25 Freitag	Heiliges Weihnachtsfest		13 <sup>53</sup>	4 <sup>57</sup>
26 Samstag	Stephanus Erzmartyrer		14 <sup>46</sup>	6 <sup>11</sup>
<b>52. Woche</b>		<b>1. Sonntag nach Weihnachten</b>		
27 Sonntag	Johannes Ev., Edburg	☽	15 <sup>50</sup>	7 <sup>18</sup>
28 Montag	Unschuldige Kinder		17 <sup>03</sup>	8 <sup>08</sup>
29 Dienstag	Thomas v. Kant., David		18 <sup>19</sup>	8 <sup>50</sup>
30 Mittwoch	Lothar, Reiner		19 <sup>33</sup>	9 <sup>23</sup>
31 Donnerstag	Silvester, Melanie		20 <sup>39</sup>	9 <sup>49</sup>





**Dr. Duezek, Landrat**



**Burda, Oberbürgermeister**

Seit dem Erscheinen des letzten Ratiborer Heimatkalenders im vorigen Jahre ist das äußere Bild der Stadt Ratibor, soweit es irgendwie in Kräften der Stadtverwaltung stand, weiterhin verschönt worden. In den letzten drei Jahren nach der Machtübernahme wurde vor allen Dingen dem Straßenbau besondere Aufmerksamkeit gewidmet. So ist auch der Entschluß gefaßt worden, die großen Verkehrsstraßen, welche die Stadt Ratibor durchziehen, von Grund auf neu herstellen zu lassen. Die Bauarbeiten sind in vollem Gange. Neben ihrer wirtschaftlichen Bedeutung werden dabei verkehrstechnische Probleme gelöst.

Es ist eine allbekannte Tatsache, daß eine Stadt und ihre Einrichtungen beurteilt werden nach ihrer Visitenkarte, d. h., nach der äußeren Gestaltung, die sie dem fremden Besucher darbietet. Dabei darf nicht übersehen werden, daß unsere altehrwürdige Stadt Ratibor Baudenkmäler aus ihrer historischen Entwicklung besitzt, die wirklich sehenswert sind, die aber leider von der eigenen Bevölkerung nicht genügend beachtet werden. Diese Bauten, Kunstdenkmäler usw., müssen sinnvoll in die städtebauliche Planung der Stadt einbezogen werden. Hierbei ist eine Aufgabe zu lösen, die zu den vornehmsten Pflichten der Stadtverwaltung gehört. Alles mit Neuem zu verbinden und Brücken in die Zukunft zu schlagen, ist Sinn der architektonischen und straßenbaulichen Formgestaltung.

Auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Entwicklung sind die Maßnahmen der Stadtverwaltung von dem Grundsatz getragen worden, daß durch die Neubauten usw. eine Förderung von Industrie, Gewerbe und Handel erfolgt. Wenn sich in Ratibor die gestellten Hoffnungen auf Beseitigung der Arbeitslosigkeit noch nicht erfüllt haben, so liegt dies, und das sei immer wieder betont, vor allen Dingen an der Lage, die sich durch die neue Grenzziehung nach dem Weltkriege zwangsläufig ergab. Die Stadtverwaltung prüft inmerwährend und eingehend alle Möglichkeiten, um eine Verbesserung der Wirtschaft auf allen Gebieten herbeizuführen. Es gibt leider noch

zu viel Volksgenossen, die in dieser Beziehung aus Unkenntnis der Dinge Behauptungen aufstellen, die vollständig falsch sind.

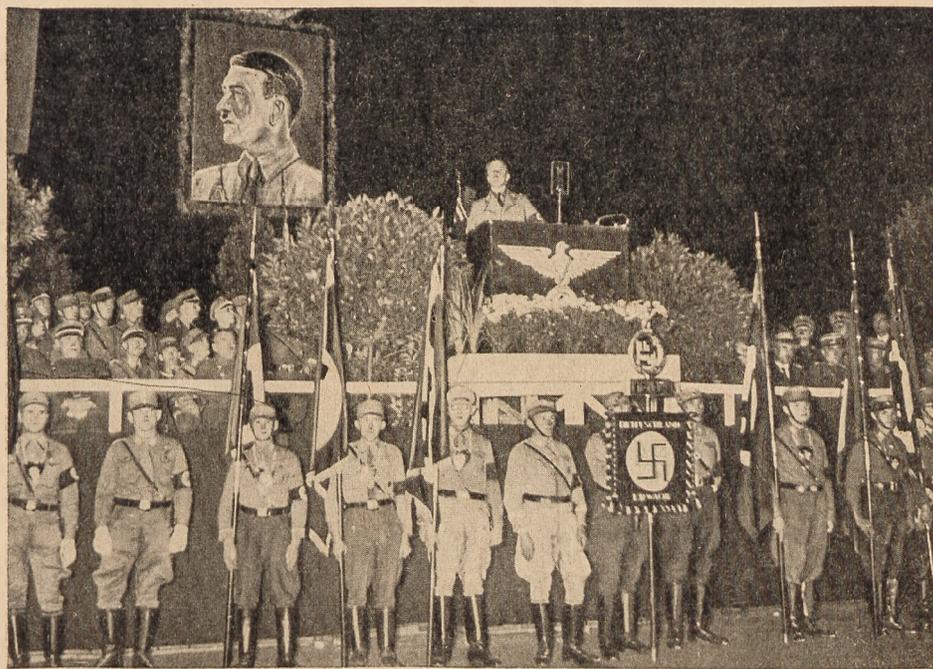
Dem Ausbau des Fremdenverkehrswezens als wichtiges Werbemittel für unsere Stadt wird erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet. Das von mir in diesem Jahre in neuer organisatorischer Form geschaffene Verkehrsamt wird diese Probleme, soweit es irgend möglich ist, in Verbindung mit dem Gedanken lösen, die Heimatpflege in der Bevölkerung zu vertiefen.

Als vor einiger Zeit der Gauleiter und Oberpräsident Wagner in unserer Stadt weilte, erklärte er öffentlich, daß alle die Nöte, die das Grenzland zu tragen hat und die besonders auch die Stadt Ratibor betreffen, von seiten der Staatsregierung voll gewürdigt und erkannt werden. Die Regierungsstellen sind sich bewußt, daß Hilfe not tut. Alle Fragen, die der Beseitigung der Arbeitslosigkeit und damit der Vorwärtsentwicklung der Wirtschaft dienen, werden geprüft, damit das Ratiborer Notstandsgebiet entlastet werden kann. In nicht zu ferner Zeit sollen die Schwierigkeiten überwunden sein. So, wie die kraftvolle Staatsführung des Nationalsozialismus die äußere Befreiung unseres Vaterlandes durch die Wehrhaftmachung durchgeführt hat, so wird der im Reich vorhandene Strom wirtschaftlicher Belebung in absehbarer Zeit von innen heraus die Grenzgebiete erfassen.

So groß auch die Schwierigkeiten wirtschaftlicher Art gerade in unserer Grenzstadt augenblicklich sein mögen, sie können und werden uns nicht den Glauben an die sieghafte Kraft des Nationalsozialismus rauben, sie werden uns im Gegenteil veranlassen, härter und geschlossener den Kampf um das Deutschtum zu führen.

Der Oberbürgermeister.

**Burda**



Lichtbild: Feld

**Gauleiter Wagner spricht zur Ratiborer Bevölkerung**

# Ratibor, die romantische Landschaft

Walter J a e n s c h

Im oberschlesischen Grenzland liegt, getreu ihrer Mission als Wächterin des Deutschen Reiches, die alte Stadt Ratibor. Durch die Jahrhunderte hat diese Stadt ihre Pflicht erfüllt; sie war und ist Hüterin deutschen Wesens und deutscher Art. Nicht laut wird der Ruhm ihrer Vergangenheit verkündet; sie kann sich nicht messen mit ihren großen Schwestern im Vaterlande, die als Zwingburgen des Handels wie Berlin, als Verkehrsmittelpunkt der Hanse wie Hamburg, als hervorragende Stätten deutscher Kunst wie München, ihre hohe Bedeutung durch die Zeiten getragen haben. Und doch: wer diese Stadt kennt und in ihr weilt, muß sie lieb gewinnen. Trauliche alte Winkel, die malerisch verschwiegen aus dem Mittelalter in unsere Zeit hineinragen, wundervolle gärtnerische Anlagen, Neubauten, die gerade in unseren Tagen Zeugnis ablegen von dem Aufbauwillen der Stadt und ihrer Bevölkerung, runden sich zu einem schönen Bild, das in interessanter Weise unterbrochen wird von ehrwürdigen Bau- und Kunstdenkmälern der Vergangenheit.

Eine Stadt, die so gewachsen ist und in ihren steinernen Zügen die Spuren deutscher Geschichte trägt, muß naturgemäß auch in der geistesgeschichtlichen Entwicklung unseres Volkes ihre Rolle gespielt haben. Mit Stolz kann deshalb festgestellt werden, daß hier ein Stück deutscher Romantik ihren Ursprung hat. Aus dieser Landschaft ist der Dichter Josef Freiherr von Eichendorff, geboren 1786 in Lubowitz bei Ratibor, hervorgegangen. Nach der großen klassischen Epoche deutscher Literatur, über Goethe, Schiller und Kleist, wandelte sich der deutsche Idealismus, der in der tiefsten Seele unseres Volkes schlummerte, zur Romantik. Eichendorff wurde der Sänger der romantischen Landschaft. Er wurzelte im Boden seiner Heimat. Auf seinem Lebenswege, der ihn in viele Orte und Gegenden führte, gab er immer seiner Sehnsucht nach der Heimat Ausdruck.

Begreiflich ist es daher, das Ratiborer Land in Verbindung zu bringen mit den Werken seines großen Sohnes. Wer jemals von den Hängen, die das weite Oderthal umsäumen, den Blick über Wald und Strom, über Dorf und Acker schweifen ließ, dem erschließt sich die Eichendorffsche Lyrik voll und ganz.

Eine tiefe Sehnsucht treibt seine Gedanken von Hügelkette zu Hügelkette. Vor ihm dehnt sich die schimmernde Schönheit fruchtbarer Felder, die der Landschaft zu allen Jahreszeiten ihren Reiz gibt. Silbern glitzert das Band der Oder durch die Ebene. Mit Buschwerk bestandene Hänge, klare Weiher, weithin verdämmernde Wälder, malerisch an das Land geschmiegte Dörfer, all das gibt unserer Heimat ihr schönes Bild. Im Süden erheben sich in der Ferne wie ein trotziger Wall die Beskiden und gebieten den wandernden Gedanken Einhalt.

Das Wesen deutscher Romantik liegt zu einem großen Teil darin, daß die strenge Harmonie klassisch gefühlter Formen und Flächen sich auflöst in das unbewußt Deutsche. Träumen und Wandern, Schauen und Erkennen liegen dem deutschen Menschen so tief im Gemüt und im Blut, daß er seine Landschaft erfährt in der Lieblichkeit des Erlebens. Wem sich das Ratiborer Land erschließt, von dem nimmt es ganz Besitz und öffnet ihm die Sinne für das Große und Erhabene. Es nimmt ihn in den Bann für immer. Daß aus den Kräften, die in unserem heimischen Boden wurzeln, hohe Gedanken ersprießen, zeigt uns unser Eichendorff.

Aus unserer Landschaft wuchs er als Knabe in das Leben hinein. Eichendorffs Lieder sind unvergänglich. Solange in unserem Vaterlande seine Worte klingen, solange wird die Ratiborer Landschaft ihren Platz in der deutschen Dichtung behalten. Die Ewigkeitswerte, die in der Seele unseres Volkes ruhen, werden durch Eichendorffs Werke immer neu geweckt. Diese Tatsache sei auch Lob unserer Heimat.

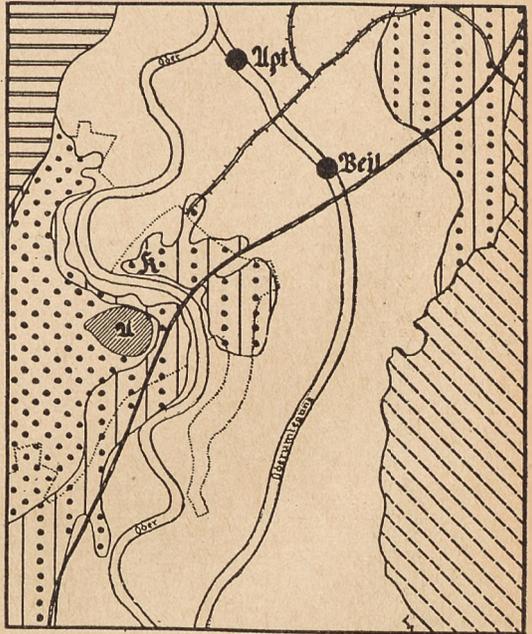
# Ratibors Odertal altes Siedlungsland?

Klaus Schwarz, Fraustadt, z. Zt. Ratibor, Landesamt für Vorgeschichte

Große Betonblöcke stehen mitten in den saftig grünen Wiesen vor Ratibors Lorenzen Markowitz. Die ersten Zeugen der neuen Eisenbahnbrücke, die die Schnellzüge von Berlin nach Budapest und Konstantinopel hier im Ratiborer Land über den Oderstrom tragen soll. Ja, hier soll wieder einmal die Oder ihre trüben Fluten stromabführen. Fast klingt es wie ein Märchen. Ein Fluß erhält einen neuen Lauf. Tag um Tag arbeiten freudige Menschen, rattern die Waggon, pfeifen und fauchen die kleinen Lokomotiven den schwerbeladenen Lorenzügen voran. Mancher Brocken Lehm und mancher Spaten Sand muß seinen Platz verlassen, den er nun vielleicht schon jahrtausendelang inne gehabt hat. Und so manches Geheimnis, das sie bisher verbargen, wird dem aufmerksamen Besucher kund. Mächtige Eichenstämme, meist noch sehr gut erhalten, werden sichtbar. Lange dunkle Schichten schneidet der Spaten an. Doch auch manch interessanten Kleinfund erspähen die Augen der Schachtarbeiter. Kulturgegenstände unserer Vorfahren kommen da zu Tage. Dinge aus ihrem Alltagsleben, wie wir sie sonst überall finden, sei es beim Pflügen auf dem Acker, sei es beim Aufschütten eines Weges oder Dammes, sei es beim Sehen eines Hochspannungsmastes.

Ja, solche Zeugen längst vergangener Zeiten erscheinen auch hier im Talgebiet der Oder. Ist das nicht durchaus merkwürdig? Alljährlich überflutet das Hochwasser doch diese Wiesen dort, wo sich kein schützender Deich davorlegt. Und warum sollte es früher anders gewesen sein als heute? Sollten trotzdem die Vorzeitmenschen hier gewohnt haben? Was es heißt, ein Hochwasser mitzumachen und seinen Gefahren zu trotzen, das kann wohl jeder von denen sagen, die in Ratibor oder sonstwo an der Oder wohnen. Wer es irgend kann, meidet das ungeschützte Ueberflutungsgebiet.

Wie sind nun also unsere Funde dort in das Odertal gekommen? Doch ehe wir an eine solche Frage herangehen, müssen wir ja erst einmal die fraglichen Gegenstände kennen. Am 24. August 1935 stieß der Arbeiter Reinhard Gohmann aus Klein-Peterwitz, Kreis Ratibor, auf ein Steinbeil. (Abb. 1) Es ist aus quarzitischem Sandstein gefertigt und eine ganz hervorragende Arbeit. Seine Länge beträgt 11 Zentimeter, seine Breite an der Schneide 5 Zentimeter und seine Höhe 3 Zentimeter. Deutlich läßt die Abbildung die elegante Form erkennen. Doch nicht nur einen schönen Anblick zeigt das Stück. Es ist auch im Außereren sehr praktisch hergestellt. Sehen wir uns einmal den Querschnitt des Beiles an. Er ist rechteckig, d. h. er hat vier deutliche Kanten, die dem Beil einen



- Alluv. Terrasse
- Reste d. ält. Mitt. Ter.
- Nieder Terrasse
- Glaziale Hochfläche
- Jg. Mittel Terr.
- Tertiär
- Altstadt v. Ratib.
- Kastellanei Rat.
- Grenze d. Bedienung Ratib.

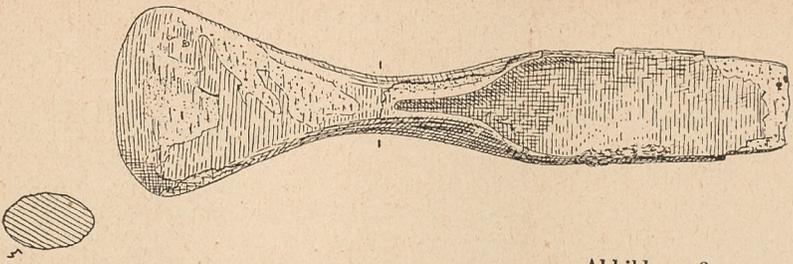


Abbildung 3

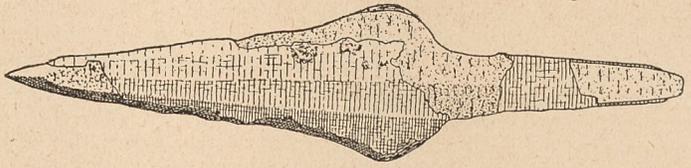


Abbildung 4

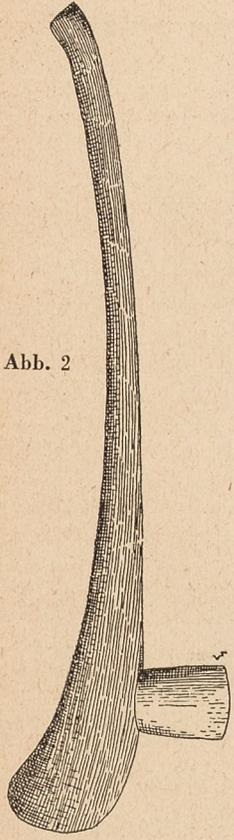


Abb. 2

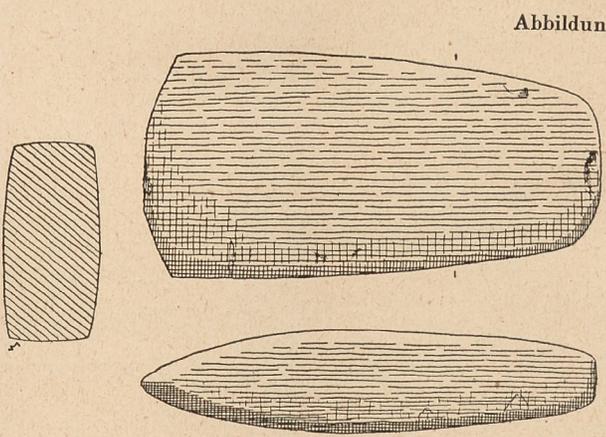


Abbildung 1

großen Halt im Schaft verleihen. Welch riesigen Vorteil bietet doch diese Gestaltung einem Beil mit rundem Querschnitt gegenüber. Der Weg bis zu dieser wichtigen Entdeckung war jedoch nicht so schnell zurückgelegt, wie uns dies heute scheinen möchte. Vom kantelosen Geröll war man ehemals ausgegangen. Später wurde der Stein zugehauen, geschäftet, vielleicht auch schon geschliffen. Doch der Querschnitt war noch rund. Der entscheidende Schritt von dieser Form zu der, die wir hier vor uns haben, blieb den Vorfahren der Germanen, den Angehörigen der großen nordischen Völkerrfamilie der Indogermanen in der jüngeren Steinzeit vorbehalten. In ihrer Heimat, im skandinavischen Süden, in Dänemark oder im Nordwesten unseres Vaterlandes wurde diese Erfindung gemacht. Von hier verbreitet sie sich über ganz Mitteleuropa und erreichte auch unsere oberschlesische Heimat. Das Steinbeil ist demnach in die zweite Hälfte des dritten Jahrtausends v. Chr. zu stellen. Indogermanen waren es, die mit diesem Werkzeug, das gewiß durch eine vollendete Schäftung, ähnlich der auf Abb. 2, gebrauchsfertig wurde, zu ihrer Tagesarbeit zogen.

Noch einen zweiten Fund hat uns bisher die Oderumlegung beschert. Durch die Aufmerksamkeit und das Verständnis seines Entdeckers, des Arbeiters Paul Urbas, Ratibor, wurde dieses wichtige Kulturdokument der Allgemeinheit erhalten. Es ist etwas jünger, aber trotzdem noch alt genug, um durch seine Formvollendung unsere Bewunderung zu erregen: Eine mittelfrändige Lappenart aus der mittleren Bronzezeit (1500—1300 v. Chr.). Abb. 3. Leider weist das Stück nicht mehr den besten Erhaltungszustand auf. Es ist aus Bronze gegossen. Die lange Lagerung im feuchten lehmigen Boden hat seine Oberfläche bedeutend umgewandelt. Eine 1 Millimeter starke braungrüne Patina überzog das Fundstück. Dort wo sie schon abgesprungen ist, leuchtet uns eine dünne eisblaue Patina entgegen. Die Art ist 17 Zentimeter lang, die Schneide 4,5 Zentimeter breit. In der Mitte der Länge sitzen auf zwei Seiten je zwei nach außen gewölbte Lappen, so, daß sie mit dem stehen gebliebenen Mittelteil längs geschlitzte Tüllen bilden. Der Nacken der Art ist gerade abgeschlossen.

Wie wurde nun daraus ein Werkzeug? Eine Schäftung wie bei dem vorher beschriebenen Steinbeil wäre denkbar. Sie würde aber keineswegs den technischen Gegebenheiten gerecht. Wir haben uns vielmehr einen am Ende rechtwinklig gebogenen Stiel vorzustellen, dessen kürzerer Schenkel gespalten war. Die beiden Äste griffen nun in je eine der durch die Lappen gebildeten tüllenartigen Hohlräume. Eine Umwicklung mit Bast gab den beiden Teilen einen größeren Halt.

Die Art gehört in das Kulturgebiet, das die Wissenschaftler dem Volk der schlesischen Urnengräber zuschreiben. Ihr Volkstum hat sich ebenso wie das der Germanen aus der großen Rassen Gemeinschaft der Indogermanen entwickelt. Fast 1300 Jahre bewohnten sie ununterbrochen schlesisches Gebiet. Bekannt ist ihre Fontwarz, die hier einen Gipfelpunkt in ihrer vorgeschichtlichen Entwicklung erreicht. Dem gegenüber wird die Metallbearbeitung vernachlässigt. Ob das durch charakterliche Veranlagung oder technische Momente bedingt ist, sei hier nicht entschieden.

Endlich sei noch ein drittes Stück, ein Tüllenbeil (Abb. 4) ebenfalls aus der Bronzezeit (1000—800 v. Chr.) in unsere Betrachtungen eingeschlossen. Zwar wurde dieser Fund nicht bei der Oderumlegung gemacht. Doch lagerte auch er in der Talau der Oder. Er stammt bereits aus den achtzigsten Jahren des vorigen Jahrhunderts. Oberst Stoedtel, der Mann, der sich in der Erforschung von Oberschlesiens Urgeschichte einen bleibenden Namen gemacht hat, ist seine Erhaltung zu verdanken. Lassen wir ihn uns durch seinen Fundbericht die nötigen Erklärungen geben: „Der beifolgende kleine Hofselt (altertümliche Bezeichnung für Tüllenbeil) von Bronze ist beim Lehmschichten in der Hoenigerschen Ziegelei bei Dstrog, Vorstadt von Ratibor, gefunden worden. Derselbe hat eine Länge von 4,8 Zentimeter und war mit einem kleinen Henkel, dessen Ueberreste sich noch erkennen lassen, versehen. Er ist mit einer hellblauen rauhen Patina, welche von den Arbeitern z. T. weggekratzt wurde, bedeckt . . .“ Es kam ins Museum Breslau, Fnd. Nr. 344/83.

Die Schäftung des Stückes erinnert noch stark an die der ersten Bronzezeit. Wieder ist es ein rechtwinklig gebogener Stiel, dessen kurzer Schenkel nun allerdings nicht mehr gespalten ist. Er greift fest in eine einzige Lülle hinein. Basttschnur, von der kleinen Bronzeöse nach dem Schaft gezogen, sichert die Schäftung. (Abb. 5.)

Wie aus den angegebenen Zeiten hervorgeht, ist dieses Tüllenbeil jünger als das Lappenbeil. Es stellt nämlich die Weiterentwicklung des Beiles aus der mittleren Bronzezeit dar. Bei diesem vergrößerten sich die Lappen allmählich, bis schließlich je zwei von ihnen zusammenstießen und zwei vollkommene Tüllen bildeten. Der Mittelsteg erübrigte sich jetzt und fiel fort. Das Tüllenbeil der späten Bronzezeit war da.

Nachdem wir nun alle Funde genau kennen, dürfen wir zur Beantwortung der schon gestellten Frage übergehen: wie können diese Kulturgegenstände in das Obertal kommen? Drei Möglichkeiten haben wir dabei zu prüfen. Einmal ist es durchaus glaubhaft, daß die Funde bei einem Hochwasser angeschwemmt wurden. Das würde heißen, wir haben sie nicht an der Stelle gefunden, an der sie damals durch einen Zufall in die Erde kamen. — Die zweite Möglichkeit ist die, daß die Stücke bei einer Jagd, beim Holz sammeln oder sonst dem Menschen im Ueberschwemmungsgebiet verloren gingen. Und endlich können hier auch Siedlungen oder Begräbnisplätze im Stromgebiet der Ober angenommen werden.

Welcher Fall für jeden Fund in Frage kommt, läßt sich nun nicht allein an diesem selbst entscheiden. Andere Beobachtungen müssen uns dabei helfen. Gemeint sind damit vornehmlich die Fundumstände, unter denen das betreffende Stück entdeckt wurde. Sie konnten bei allen drei hier behandelten Gegenständen geprüft werden.

Die Anschwemmung eines Gegenstandes wird man direkt an Spuren auf seiner Oberfläche nachweisen können. Da das Fundstück wohl kaum schwimmend seine heutige

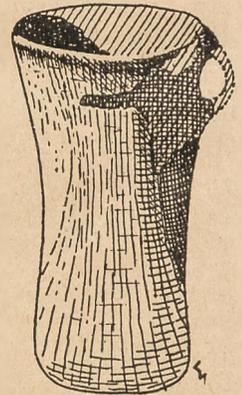
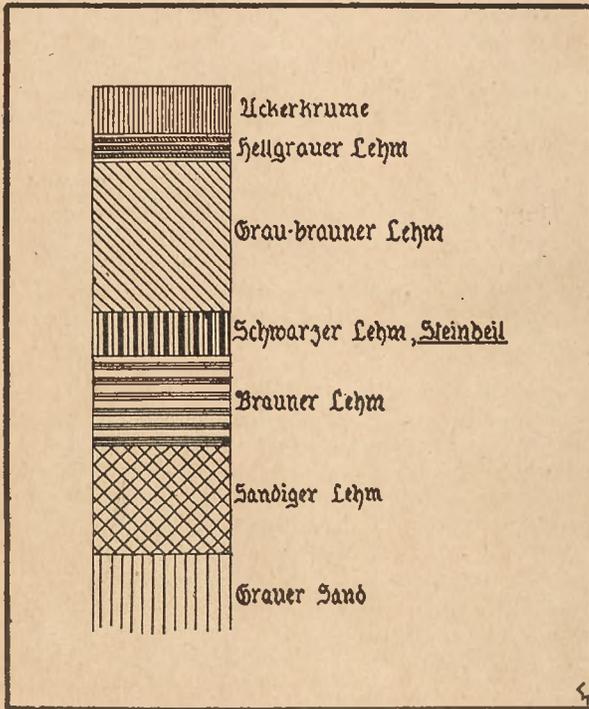


Abbildung 5

Abbildung 6

Lagerung erreicht hat, muß es durch die Kraft der Wassermassen dorthin gerollt worden sein. Es ist dies ein gleicher Vorgang, wie wir ihn heute jeden Tag noch an den Kieseln und Steinen im kleinsten Gebirgsbach sehen können. Ähnlich wie diese müßten einmal auch unsere Gegenstände abgerollt sein. Doch solche Spuren lassen sich auf keinem der drei Funde erkennen. Weiter müßten dann die Geräte im Verband mit Kieselsteinen aufgetreten sein. Denn genau so wie beim Gebirgsbach nicht nur ein Steinchen angerollt wird und liegen bleibt, kann das bei unseren Stücken auch nicht eingetreten sein.

Um Siedlungs- oder Begräbnisplätze wird es sich hier auch nicht handeln, aus dem einfachen Grunde, weil dann alle drei Funde nicht hätten allein auftreten dürfen. Von einem im Brennpunkt des täglichen Lebens stehenden Ort müßte sich mehr erhalten haben als ein Steinbeil oder eine Bronzeart.

Es bleibt nur noch die zweite Möglichkeit in Erwägung zu ziehen. Das Profil des Steinaxtfundplatzes ist zur Hand. Wir sehen: Unmittelbar nach unten an die Ackerkrume anschließend beginnt eine 2,80 Meter mächtige Lehmschicht der verschiedensten Schattierungen und Zusammensetzungen. Es ist dies der sogenannte Aulehm, der nichts anderes als den Abfaß des Hochwassers darstellt. Er besteht aus recht feinem Material, das vom Wasser sehr leicht mitgetragen wird und nur dort zur Ablagerung kommt, wo sein Träger stillsteht oder wenigstens ganz langsam fließt. Das ist nun im Ueberschwemmungsgebiet der Fall. Hier wird ja das Wasser meist nicht viel höher steigen als einen Meter. Dabei ist aber die Reibung gegen den Boden mit seinen Unebenheiten und anderen Hemmnissen noch so groß, daß es garnicht schnell fließen kann. Diese theoretische Ueberlegung findet ihre Bestätigung durch die Praxis. Die Ursache der Aulehmbildung ist also erkannt.

Nun fallen aber gleich die verschiedenen Schattierungen und besonders eine fast schwarze 30 Zentimeter mächtige Schicht in dem Aulehm auf und legen uns das Rätsel ihrer Entstehung vor. Bei eingehender Betrachtung der dunkelsten Schicht in 1,50—1,80 Meter Tiefe, in der auch das Steinbeil lag, ist die Lösung bald gefunden. Sie enthält ja Wurzelfasern und 30—40 Zentimeter seitwärts sogar Eichenstämme, Zweige und Reste anderer Pflanzen. Da erkennen wir, was es war, daß dort dem Lehm die dunklere Farbe gab: Die vertorften und vergangenen Reste der damaligen pflanzlichen Lebenswelt.

Und nun tun wir den dritten Schritt in unserer Ueberlegung: Wenn im Flußgebiet eine mächtige Pflanzendecke die zu ihrer Bildung nötige Ruhe findet, müssen die regelmäßigen Hochwässer eine Unterbrechung erfahren haben. Das tritt nur dann ein, wenn die Niederschläge nachlassen. Die dunkle Lehmschicht mit ihren Pflanzenresten ist uns also eines der letzten Dokumente einer mäßigen Trockenheit in der jüngsten Erdgeschichte. — In einer solchen Zeit kam also zweifellos unser Steinbeil in die Erde. Die Lehmschicht kann demnach höchstens jungsteinzeitlich sein. Die Möglichkeit eines jüngeren Alters bleibt zwar durchaus offen, ist aber sehr unwahrscheinlich. Sollte eine jüngere Bevölkerung diese Gerätschaften längst vergangener Zeiten wieder benutzt haben? So gewinnt die Annahme immer mehr an Wahrscheinlichkeit, daß die dunkle Lehmschicht jungsteinzeitliches Alter hat, und daß unser Steinbeil seit damals in ihr ruhte. Bei der Jagd oder bei der Fahrt im Einbaum fiel es seinem Besitzer aus der Hand. Der Schlid der Oder bewahrte es uns bis heute.

Die anderen Funde teilen das gleiche Schicksal. Das Bronzebeil der mittleren Bronzezeit lag 0,60 Meter unter der Oberfläche. Es ist kaum daran zu zweifeln, daß wir es hier mit einem Streufund zu tun haben. Es besitzt somit für uns in dieser Angelegenheit keinen allzu großen Wert.

Das Füllensbeil der jüngeren Bronzezeit lag 0,30 Meter über der dunklen Humusschicht. Da die Fundplätze dieses Stückes und des jungsteinzeitlichen Steinbeiles 1 Kilometer voneinander entfernt sind, darf angenommen werden, daß sich die dunkle Kulturschicht

in der ganzen alluvialen Oderaue bei Ratibor findet. Die Lagerung dieses Tüllbeiles könnte die Annahme bestätigen, daß die Kulturschicht in die jüngere Steinzeit gehört. Sehr verdächtig erscheint auf den ersten Blick jedoch die geringe Mächtigkeit des Hangenden über dem Fund. Sollen nur 1,15 Meter Lehmlagerungen in der Talau einem Zeitraum von rund 2500 Jahren entsprechen? Profile anderer Stellen im Odertal widerlegen schnell diesen Verdacht. Wir finden dort den gelben Lehm bis zu 4 Meter mächtig über der dunklen Schicht. Es handelt sich somit an dem strittigen Punkte um eine Lokalerscheinung, die, als Einzelnes genommen, jedoch leicht zu Fehlschlüssen führen kann.

Als Endergebnis der kleinen Untersuchung mag festgehalten werden, daß nach den bisherigen Funden eine vorgeschichtliche Besiedlung der Oderaue bei Ratibor nicht in Frage kommt, daß jedoch damals schon dieses Gebiet in den Lebensraum des Menschen einbezogen war.

Ein nicht unwesentlicher Zweck vorangegangener Zeilen war es, auch dem Leser die Schwere und Größe dieses Problems, das eines von vielen aus der Vorzeit des Ratiborer Landes ist, zu zeigen und seine Mitarbeit für dessen Lösung zu gewinnen. Mit besonderer Eindringlichkeit seien alle diejenigen, die am Bau der Oderumlegung beschäftigt sind, gebeten, größte Aufmerksamkeit bei den Schachtarbeiten walten zu lassen.\*) Es handelt sich um die Gewinnung einer bedeutsamen Erkenntnis aus der Urgeschichte unserer oberschlesischen Heimat. Den beiden glücklichen Findern der ersten beiden Stücke sei noch einmal gedankt. Ihr Beispiel möge den Arbeitskameraden zum Vorbild dienen.

Nachtrag. Nach Abschluß des obigen Berichtes sind erneut Funde, darunter ein Topf und Scherben aus dem Anfang der Bronzezeit (2000—1700 v. Chr.) entdeckt worden. Es sind dies die ersten Funde ihrer Art aus Oberschlesien.

## Vorzeit

Viktor Paul

Auch Steine reden. Willst du lauschen?  
 Und Scherben sprechen. Hör' nur hin!  
 Jahrtausende vorüberrauschen  
 und künden dir der Vorzeit Sinn.

Nicht Worte siehst du hier geschrieben,  
 kein Buch erzählt dir das und dies.  
 Doch was vom Urahn uns geblieben,  
 ist auch Geschichte. Komm und lies!

\*) Fundmeldungen sind sofort an das Landesamt für Vorgeschichte, Ratibor OS, Horst-Wessel-Platz 8 zu richten.

Wer aus den Leserkreisen kann Angaben machen, wo die im Text angeführte Hoeniger'sche Ziegelei lag?



## Das Lenzzoker Teich- und Waldgebiet

A. Nentwig, Konrektor, Ratibor

Ohne Zweifel ist das Lenzzoker Teich- und Waldgebiet die schönste Landschaft im Kreise Ratibor. Es besteht hauptsächlich aus 4 großen Teichen: Wigothniok, Brzeziniok, dem Babiker Teich und dem Salm-Teich. Fünf kleine Teiche dienen zur Laichablage der Mutterkarpfen, aus denen dann die Brut in die großen Teiche verteilt wird. Der gesamte Flächeninhalt der Teiche beträgt rund 1000 Morgen = 250 Hektar. Die Karpfenteichwirtschaft des Herzogs von Ratibor steht somit in Oberschlesien an zweiter Stelle und wird nur von der an erster Stelle stehenden gemeinsamen Teichwirtschaft Falkenberg-Tillowitz mit rund 600 Hektar übertroffen. An dritter Stelle steht Carlruhe im Kreise Oppeln.

Nur durch den mit zahlreichen und stattlichen Eichen eingefäumten Damm getrennt, schließt sich westlich der eigentliche Lenzzoker Wald (97,5 Hektar) an. Im Norden wird das Lenzzoker Waldgebiet durch den Wandrowiez abgeschlossen, der hauptsächlich der Fasanenzucht dient.

Die Bewässerung der beiden nördlich gelegenen größten Teiche erfolgt durch den bei Buchenau abzweigenden Summinagraben, der kleineren südlichen Teiche durch den von Markowitz kommenden Bodekbach. Die im Oktober jeden Jahres erfolgende Entwässerung geschieht von den einzelnen Teichen durch Abflüsse nach dem Lengonbach, der den Lenzzoker Waldteil durchfließt und zur Oder mündet.

Ueber die Entstehung des Lenzzoker Teich- und Waldgebietes lassen sich keine bestimmten Angaben ermitteln. Zur Zeit als Wladislaus III. (gestorben 1280), Herzog von Oppeln und sein Bruder Miecislauß II. (gestorben 1260) Herzog von Ratibor war, waren in ihren Landbesitzen noch ausgedehnte, dichte und unwegsame Urwälder vorhanden, die von zahlreichem Hochwild, wilden Auerochsen (im Nibelungenlied Ur genannt) und grimmigen Bären belebt wurden. Die Wälder des Herzogtums Ratibor erstreckten sich bis an den Oderfluß, der zu dieser Zeit viel breiter und mächtiger als gegenwärtig war. Andererseits reichten die Urwälder bis in die Umgebung von Rauden. Die „Geschichte der ehemaligen Zisterzienser-Abtei Rauden von A. Pothhast 1858“ berichtet: Herzog Wladislaus von Oppeln unternahm von seinem Residenzschloß in

Katibor aus mit großem Gefolge und seiner Gemahlin Euphemia eine mehrtägige Jagd in die riesigen Wälder. Im Verlauf der eifrigen Jagd nach dem Wild trennten sich die Teilnehmer ohne Absicht und schweiften ratlos und suchend in der Wildnis viele Stunden umher. Wie durch ein Wunder trafen alle Teilnehmer zufällig an einer Waldquelle zusammen. Freudig lagerten sie an der Quelle und berichteten von ihren gefährlichen Erlebnissen. Der sinnige Herzog fand es für wunderbar, daß alle ohne Gefahr und an dieser Stelle sich trafen. Im Einverständnis mit seiner Gemahlin Euphemia faßte er den Entschluß, an dieser Stelle im Urwalde eine Kirche mit einem Kloster zu errichten und hierdurch die menschenleere Gegend zu besiedeln und zu kultivieren. — So entstand in dieser einsamen Gegend der Ort „Kauden“ am Ruda-Fluß. (Der Name des Flusses ist aus dem polnischen Worte ruda = Erz, entstanden, weil in seiner Nähe viel Eisenerze vorkommen. Es sind dies die Rasenerze, rotbraune Steine mit grobem Sand und Kieselstein durchsetzt, die noch heut bei Kauden und den Ceresfeldern (in Polen) bei Katibor (von mir Preßwurst-Steine genannt) vorkommen.

Nachdem die notwendigsten Gebäude erstanden waren, berief der Herzog Wladislaus Zisterziensermönche aus dem Kloster zu Andreow in der Diözese Krakau zur Kultivierung des Landes. Die Ordensbestimmungen verpflichteten die Mönche in noch unbewohnten Gegenden den Urwald zu lichten und im eigenen Interesse furchtbaren Ackerboden zu schaffen, Sümpfe und Moräste zu entwässern, neue Besiedelungen zu begründen, deutsches Recht zur Geltung zu bringen und christliche Besittung einzuführen. Herzog Wladislaus bestätigte in einer von ihm ausgestellten Urkunde ihre Rechte und Verpflichtungen im Jahre 1258.

Die in der Nähe von Katibor gelegene Landschaft bot den Mönchen geeignete Verhältnisse zur Anlage großer Teiche, um die Aufzucht von Fischen einzuführen. Da dieses Gebiet zu dieser Zeit noch vollständig unkultiviert war und fast gänzlich im Uberschwemmungsbereich der Oder lag, wurden zur Sicherung die mächtigen Dämme ausgeführt, die uns noch heut zu berechtigtem Erstaunen veranlassen. Die hierzu erforderlichen Erdmassen wurden bei der Anlage der Teiche entnommen. Zur Befestigung der Teichdämme wurden diese hauptsächlich mit Eichen bepflanzt. Noch heut hat der Wanderer Gelegenheit, die letzten Rieseneichen aus längst vergangenen Zeiten zu bewundern, deren Alter von Professor Schube, Breslau, gelegentlich einer Wanderung (mit dem Verfasser) auf sechshundert bis siebenhundert Jahre geschätzt wurde. Im Jahre 1830 wurden die Teiche erweitert und teilweise auch umgebaut. Auch gegenwärtig ist die Herzogliche Verwaltung bemüht, das Lenczoker Teich- und Waldgebiet produktiv zu verbessern und als schönste Landschaft im Kreise Katibor in seiner Natürlichkeit zu erhalten.

Anerkennenswerterweise hat die gegenwärtige Herzogliche Verwaltung sich im Frühjahr 1935 bereit erklärt, obiges Gebiet auch dem Besuch der Naturfreunde zugänglich zu machen. Die hierzu erforderlichen Erlaubniskarten werden von der Herzoglichen Verwaltung nur in beschränkter Anzahl erteilt.

Am bequemsten ist das Lenczoker Gebiet von Katibor aus mit einer Bahnfahrt zur Station Markowitz zu erreichen und einer Wanderung vorzuziehen, da letztere mindestens dreiviertel Stunden erfordert und durch den lebhaften Verkehr sehr behindert wird. Um ein wirkliches Erlebnis zu gestalten, dessen Erinnerung uns noch jahrelang lebhaft im Gedächtnis bleibt, wählen wir zu einer Wanderung einen sonnigen Tag im Mai: Von der Station Markowitz gelangen wir nach zwölf Minuten Wegs aus reichlichen Staubwolken der rasenden Autos zunächst zum Rigothniok. Wir bleiben an seinem

schmalen Südufer überrascht stehen, da man von hier seine gesamte Ausdehnung übersehen kann. Zur Linken wird er durch den Hauptdamm mit zahlreichen Eichen begrenzt, zur Rechten bilden Schilf und Rohrkolben am Ufer entlang, geschlossene, fast undurchdringliche Gebüsch. Zwischen Damm und Gebüsch dehnt sich die klare Wasserfläche bis zum nördlichen Seitendamm. Wir begehen den Hauptdamm: Auf der Wasserfläche tummeln sich tauchend zahlreiche Weißbläschen, einige Schwarzhalstaucher, und Wildenten suchen die Nähe der anderseitigen Schilfbüsch. Vereinzelt überfliegen die Lachmöven den Teich oder lassen sich zum kurzen Aufenthalt nieder. Doch auch unter der Wasserfläche können wir reichliches Leben bemerken, denn zahlreiche Karpfen machen sich mit leichtem Wellengang durch ihre Rückenflosse bemerkbar oder hüpfen vor Freude über gefangene Insekten aus dem Wasser empor. Vereinzelt bemerken wir auf der Wasserfläche die zierlichen Blattrosetten der Wassernüsse, deren Entwicklung beginnt. Lange und schmale Blätter auf dem Wasser verraten uns den „Ortwegfelnden Knöterich“, weil er „zu Wasser und zu Lande“ gedeiht. In der Nähe des Ufers ragen lange Blattstiele mit dreizackigen Blättern über das Wasser empor, deshalb Pfeilkraut (*Sagittaria sagittifolia*) genannt.

Vom Hauptdamm zur Linken führt ein mit Lindenbäumen gesäumter Weg zur Dominikaner Remise und zum Vorwerk Wiesenhof. Doch halt! Hier steht eine Tafel mit der Inschrift: „Auch für Inhaber der Erlaubnisarten verboten!“ Weshalb? Ich möchte hier ein kleines Geheimnis verraten: Kaum hat die aufsteigende Sonne den Schnee zum Schmelzen gebracht, zeigen sich die ersten Frühlingsboten der Pflanzenwelt. Bereits Anfang März sprießen die Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*). Ihre reichlichste Blütezeit fällt etwa in die dritte Märzwoche. Zu dieser Zeit zeigt sich auch ihr liebliches blauäugiges Schwesterchen, die „Zweiblättrige Meerzwiebel“ (*Scilla bifolia*) Am reichlichsten blüht sie in der ersten Aprilwoche, in der sich das Schneeglöckchen „auf Wiedersehen im nächsten Frühling“ verabschiedet hat. Doch auch ihre Pracht ist nicht von langer Zeitdauer, um bald auch ihrem vergangenen Schwesterchen zu folgen. Die Szilla ist in Deutschland eine seltene Pflanze. Sie kommt nur an wenigen Stellen Oberschlesiens (Kreis Ratibor) vor und steht deshalb unter gesetzlichen Naturschutz! (Eine Warnung für die Blumenhändler am Dominikanerplatz!) Wir übergehen absichtlich die hier noch vorkommenden interessanten Pflanzen und gelangen in die Neue Remise, die mit gestutzten Fichten zum Schutz der zahlreichen Japanen dient. Zwischen diesen bemerkt man ganz unerwartet — ein Kreuz aus Eichenholz! Wir lesen die Inschrift auf der Messingtafel: „Josef Wyrwich. 16. 9. 1921. Gefallen als Beschützer des Lenaszofks durch Wildererhand.“

Wir setzen unsere Wanderung am Hauptdamm fort und gelangen an den zweiten Teich, Brzefiniöf. Seine Wasserfläche übertrifft um das Dreifache die des vorigen und reicht bis an die Bahnlinie. Hier fallen uns sogleich die unzähligen weißen Seerosen ins Auge, zwischen denen auch die gelbe Seerose vorkommt. Schilf, Rohrkolben und Binjengebüsch sind nach der Ostseite vorherrschend. Außer den bereits bekannten Wasservögeln sind hier die Möven zahlreicher in der Nähe der Gebüsch. Vereinzelt läßt sich hier der große Haubentaucher (*Podiceps cristatus*) sehen, den man leicht an seiner stolz getragenen Kopfschuppe und der weißen Brust erkennt. Der östliche, mehr versumpfte Teil dieses Teiches ist ein Eldorado für die gemeine Bekaffine, (*Gallinago media*), die mit ihren langen Füßen gern in diesem wadet und mit ihrem langen Schnabel Nahrung sucht. Sie fällt uns nur im Fluge auf, da man einen eigentümlichen Ton von ihr hört. Sie „medert“ und wird deshalb auch „Himmelsziege“ genannt. Dieser Ton wird durch die Schwingungen der Steuerfedern hervorgebracht.

Im nordöstlichen Teil des Teiches nähern sich dichte Schilfbüsch dem Hauptdamm. Bereits aus einiger Entfernung vernehmen wir aus dem Schilf den lauten, unermüd-

lichen und wechselnden Gesang eines Vogels. Wir nähern uns vorsichtig, um ihn zu sehen. Endlich bemerken wir ihn, an einem Schilfstengel sitzend. Sein braunes Gefieder gleicht dem braunen Schilf vorzüglich. (Schutzfärbung!) Es ist der Teichrohrsänger (*Acrocephalus arundinaceus*), der sein zierliches Nest zwischen einigen Schilfrohrstengeln schwebend baut.

Der Hauptdamm ändert jetzt seine Richtung nach Nordost. Zur Linken steht das alte Forsthaus, über dessen Tür das herzogliche Wappen mit dem Wahlspruch: „Ex flammis orior“ (Aus den Flammen hervorgegangen) steht. Zur Rechten des Dammes fallen uns die alten, riesigen Eichen auf. In Brusthöhe gemessen hat die erste Eiche 5,75 Meter Umfang. Die zweite Eiche mit 5,20 Meter Umfang ist durch Stürme und Wetter schon stark geschädigt, mit bedeutenden Astbrüchen. Die dritte Eiche, „Herzog-Viktor-Eiche“ genannt, mit 6,10 Meter Umfang, ist trotz ihres hohen Alters noch unbeschädigt mit schöner Baumkrone. Das Alter dieser drei Rieseneichen wurde auf 600—700 Jahre geschätzt. (Die Rieseneiche im herzoglichen Park zu Rauden übertrifft die vorigen mit 7,35 Meter Umfang.)

Nördlich des Hauptdammes, der mit prächtigen Buchen versehen ist, erblicken wir die riesige Wasserfläche des dritten (Babizer) Teiches. Dessen Westseite hat bedeutende Schilf- und Rohrkolbenbüsche aufzuweisen. Den größten Teil nimmt die unbewachsene Wasserfläche ein, die nur von zwei größeren, bewachsenen Inseln unterbrochen wird. Dieser und der Salm-Teich bilden den Haupttummelplatz für zahllose Wildenten. Vorwiegend sind die Stockenten, deren Erpel mit dunkelgrün schillerndem Hals und Kopf und weißer Halsbinde leicht kenntlich ist. Außer diesen sind vorhanden: Krickente, Kopf und Hals rotbraun. Sie ist die kleinste Art. Knäcchte, Kopf und Hals rotbraun, weiß gestrichelt. Löffelente, Kopf und Oberhals dunkelgrün, Unterhals und Brust weiß, mit langem, breiten und gezahnten Schnabel. Zahlreich ist die Tafelente mit braunem Kopf und grauem Rücken. Der Jäger nennt sie Brandente. Seltener ist die Moorente. Im Schilf ist der Teichrohrsänger mehrfach zu hören. Hier kommt auch die kleine Rohrdommel (*Ardetta minuta*) vor. Ihr Gefieder gleicht dem braunen Schilf mit schwarzen Schattenstreifen. Als seltener Gast erscheint auch die große Rohrdommel (*Botaurus stellaris*) auf den abgelegenen Teichinseln.

Auf der Wasserfläche ist hier die Wassermuschel (*Trapa natans*) sehr zahlreich zu beobachten. Obgleich sie unter Naturschutz steht, ist es doch erforderlich, den Teich im Herbst zu reinigen, da ihre langen Stiele, oft 1 bis 1½ Meter lang, von der schwimmenden Blattrosette zur Wurzel im Teichgrund reichen und hierdurch der Fischerei im Herbst sehr hinderlich wären. Ihre dreispizigen reifen Rüsse sind bereits vorher abgesunken.

Eine interessante Pflanze dieses Teiches ist die „Schwimmende Salvinia“ (*Salvinia natans*) auch Büschelfarn genannt. Sie ist an verschiedenen Stellen zu finden, da sie leicht von Winden abgetrieben wird. Als Aquarienpflanze ist sie bekannt.

Die nördliche Begrenzung dieses Teiches bildet der „Mitteldamm“. Er scheidet den Salm-Teich, dessen riesige Wasserfläche bis an das Waldgebiet des Wandrowiez reicht. Da er mit vielen Schilf- und Rohrkolbenbüschen durchsetzt ist, kann seine gewaltige Wasserfläche nur im Frühling vollständig übersehen werden. Eigenartigerweise fehlt hier die Wassermuschel fast gänzlich. Reichlichen Ersatz bieten dafür im Frühling und Sommer die unzählbaren Möven und im Herbst die dichten Schwärme der aufsteigenden Wildenten. Die Möven erscheinen gegen Mitte März und verschwinden bereits zu Anfang August. Daß die Lachmöve (*Larus ridibundus*) wieder heim ist, zeigt sie uns in alter Freundschaft durch ihr Erscheinen an der Schloßbrücke zu Ratibor an, indem sie durch ihren lauten Ruf uns um den üblichen Bissen mahnt. Eigenartig

ist das schöne Schauspiel, wenn die Möbe das zugeworfene Stück mit erstaunlicher Geschicklichkeit im Fluge erschnappt oder noch im Sturzflug fängt. Ihre Zutraulichkeit zum Menschen zeigt sie durch ihre Annäherung auf einen Meter oder greift den Bissen sogar aus den Fingern. Und im Lenzsook? ist sie so scheu, daß sie schon aus größerer Entfernung abfliegt. Sobald die Möben die Teiche bevölkern, beginnen sie mit dem Bau des sehr unscheinbaren Nestes und ihrer Brut. Im Juni erfolgt das Schlüpfen. Seit einigen Jahren wird eine Anzahl junger Möben von Landesinspektor Bosem, Oppeln, beringt. 1935 waren es hundert, im vorigen Jahre achtzig Jungtiere. Durch die Beringung lassen sich die Aufenthaltsorte der abgeflogenen Möben während der Winterszeit ermitteln. Rückmeldungen erfolgten aus den Niederlanden, aus Genf, Dalmatien und aus Jugoslawien, sogar die Rücksendung des ausgestopften Tieres! Zu Unrecht wird die Möbe oft als Schädling der Fischzucht bezeichnet. Wäre dies Wirklichkeit, so gäbe es in den Lenzsooker Teichen sicherlich kein einziges Fischel. Die wenigen Fischchen, die sie erschnappt, sind nur schwächliche oder krankhafte Tiere. Ihr sogenannter Schaden ist von keinem Belang. Ihr Nutzen ist sicher sehr bedeutend durch das Vertilgen schädlicher Insekten im Teiche und hinter dem pflügenden Landwirt. Der Hauptnutzen der Möben besteht in der Produktion der sehr geschätzten Möbeneier. Ihres Wohlgeschmades wegen gelten sie als Delikatesse und finden durch Versendungen baldigen Absatz. Die Gesamtzahl der Lenzsooker Möben konnte im Sommer 1935 auf mindestens 5000 Stück geschätzt werden.

Der Hauptzweck aller Teiche ist die Aufzucht der Fische. Vorwiegend sind es Spiegelfarfen; Schleien und Hechte nur in geringerer Anzahl. Selten kommt der Aal vor. Er meidet das Zugnetz der Fischer, verrät aber seine Anwesenheit zur allgemeinen Freude durch seine Bewegungen im Schlamm. Die Jahresproduktion der Fische beträgt 800—900, in günstigen Jahren bis 1000 Zentner.

Schädlinge der Fischzucht stellen sich nur vereinzelt und zeitweise ein. Im Herbst erscheinen einige Fischreiher (*Ardea cinerea*) die im gewandten Flug über die Wasserflächen streichend kleinere Fische erbeuten und hierbei die Wildenten in Schrecken setzen. Als bedeutenderer Schädling erscheint in selteneren Fällen, besonders im Herbst, wenn das abgelassene Teichwasser sehr niedrig steht, der Fischadler (*Pandion haliaetus*). Er ergreift größere Fische, auf seine Beute stoßend, aus dem Wasser. Leider ist seit einigen Jahren auch die Bismarcke (Fiber zibethicus) im Teichgebiet eingewandert. Obgleich sie als Ragetier die Fische nicht anfällt, ist sie doch wegen ihrer Wühlarbeit recht unerwünscht. (Das erste, im Lenzsook erlegte Jungtier befindet sich in der Abteilung für Naturkunde im Heimatmuseum zu Ratibor.)

Aus den bisherigen Beobachtungen im Teichgebiet erhebt uns die Erkenntnis, daß jeder Teich seine Eigenschaften hat, als deren Höhepunkt man den großen Salm-Teich bezeichnen kann. Es sind Erlebnisse, die in unserem Gedächtnis unvergeßliche Erinnerungen hinterlassen.

Wir verlassen das Teichgebiet, um in der Ruhe des Waldgebietes unsere Beobachtung zu ergänzen. Der eigentliche Lenzsook-Wald liegt westlich des Babitzer Teiches und wird durch den „Westdamm“ geschieden (97,5 Hektar). An diesen schließt sich südlich das Brzezina-Wäldchen (16,1 Hektar). Das Betreten sämtlicher Waldteile ist nur dem Forstpersonal gestattet. Wegen des geringen Wildbestandes müssen alle Störungen sorgfältig vermieden werden. Im nördlichen und südlichen Teile ist Nadelwald vorherrschend, im mittleren aber ein größerer Bestand von Laubwald vorhanden. Dementsprechend gestaltet sich auch die Pflanzenwelt in eigenartiger Weise. Der Waldteil wird vom Lengonbach, dessen Lauf 1935 reguliert wurde, durchflossen. Im Laubwald sind hochstämmige Weißbuchen und Eichen vorherrschend. Dazwischen mengen sich Rot-

buchen, vereinzelt Erlen, seltener die Korkrüster. Als Unterholz ist Schlehdorn, Weißdorn, Kreuzdorn, Pulberholz, Hartriegel reichlich, vereinzelt auch das Pfaffenkappchen (*Euonymus europaeus*) mit seinen auffällig roten Fruchtkapseln (deshalb Rotkehlchenbeere genannt) vorhanden. Der humose Boden des Laubwaldes ist für eine eigenartige Pflanzenwelt sehr geeignet, die sich besonders im Mai und Juni entfaltet. Im zeitigen Frühjahr begrüßen uns die zahlreichen weißen Osterblümchen, goldgelbe Primeln und Goldsterne, rötlicher Lerchensporn, blaue Waldveilchen, duftende Maiglöckchen, das dunkelgrüne Bingelkraut, der aromatische Waldmeister und noch viele andere. Gegenüber der Mündung des Bodekbaches bedeckt der Bärlauch (*Allium ursinum*) eine weite Fläche im Laubwald. Einen herrlichen Anblick hat man zur Zeit seiner Blüte. Seine weißen unzählbaren Blüten zaubern uns im Frühling eine weite, hohe Schneefläche unter dem grünen Laubdach der Buchen und Eichen vor. Leider hat der Bärlauch auch seine Schattenseite, indem er sich schon aus ziemlicher Entfernung durch seinen „angenehmen Knoblauchduft“ freiwillig recht bemerkbar macht. Man hüte sich, bei einem Durchgang ihn noch mehr zu reizen! Welch ein Gegensatz: Blütenpracht und Knoblauchduft!

Spärlicher ist der Nadelwald bezüglich seiner niederen Pflanzenwelt. Blaubeeren und Preiselbeeren fehlen hier gänzlich. Dafür hat er einige Seltenheiten aufzuweisen: Breitblättrige Sumpfwurz (*Epipactis latifolia*), eine Orchisart, nur in einigen Exemplaren. Seidelbast (*Daphne mezereum*), nur in einigen Stücken. Beide stehen unter gesetzlichem Naturschutz. (Entnahmen dieser Arten werden vom Kommissar für Naturschutz im Kreise Ratibor unnachsichtlich verfolgt.)

An eigenartigen Mißbildungen (teratologische Erscheinungen) aus der Pflanzenwelt sind vorhanden: Eine Verwachsung einer starken Weide mit einer starken Eiche, eine Weide mit einer Fichte.

Die Vogelwelt im Waldgebiete ist außerordentlich reichhaltig und kann hier nur angedeutet werden.

Aus all den Mitteilungen ist die Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit der Naturbeobachtungen und unvergeßlichen Eindrücke des Denszoker Teich- und Waldgebietes ersichtlich. Deshalb ist die Herzogliche Verwaltung stets bestrebt, dieses selten schöne Gebiet in seiner landschaftlichen Eigenheit und seiner großen naturkundlichen Bedeutung zu erhalten. Durch intensive Bewirtschaftung wird seit Generationen Flora und Fauna vorbildlich im Sinne des Naturschutzgedankens gepflegt. Um aber auch den Naturfreunden Gelegenheit zu geben, sich in diesem herrlichen Landschaftsgebiet zu erfreuen, wurden bereits eine größere Anzahl von Erlaubnis-karten mit genauen Bestimmungen ausgehändigt.

Zur weiteren Orientierung über das gesamte Denszoker Teich- und Waldgebiet verweise ich die Naturfreunde auf die von der Herzoglichen Verwaltung herausgegebene kleine Broschüre. (Zu erhalten in der hiesigen Herzoglichen Kammer.)

*Es gibt nur eine Sünde: Feigheit!*

(Nietzsche)

## Zwei alte Steineichen

Eine vor- und frühgeschichtliche Plauderei von Georg Röhrich, Markowitz

In der Grobla auf dem Grunde des Bauern Komor, liegen zwei alte Steineichen. Bis vor kurzem waren sie mit Rasen bedeckt. Gras und Blumen aller Art wuchsen über ihnen. Aber die Wiese war sumpfig, das Gras sauer. Das Vieh schüttelte den Kopf und fraß es nicht. Da mußte der Bauer Entwässerungsgräben ziehen. Er schulterte seinen Spaten und zog auf die Wiese. Ohne Mühe schnitt der Spaten Schollen. Auf einmal stockte er. Der Bauer glaubte, auf eine Wurzel geraten zu sein. Hart stieß er zu. Ohne Erfolg. Nun hob er mit flachen Stichen den Boden fort und nicht lange dauerte es, da kam ein Stück einer alten Steineiche zum Vorschein. Der Bauer schachtete weiter. Bald konnte man den Umfang der Eiche erkennen. Sie hatte gewaltige Ausmaße. Sie ganz freizulegen, dazu mangelte es dem Bauern an Zeit. Er zog seinen Graben weiter. Schon einige Schritte von der ersten Eiche entfernt, stieß er auf eine zweite Steineiche.

Vor nicht langer Zeit besuchte ich den Bauern. Er führte mich zu den beiden schlummernden Riesen. Bald darauf wurde er fortgerufen. Es gab im Hofe Arbeit.

Ich setzte mich ins Gras und träumte dem Leben der beiden alten Eichen nach. Sie mußten Vertrauen zu mir gefaßt haben, denn sie erzählten mir ihr Schicksal.

Ich fragte sie, wie alt sie eigentlich seien. Da meinte die eine: „In Jahren kann ich das nicht ausdrücken. Denn wir haben lange, sehr lange geschlafen. Wie lange wir gelebt haben, sagen dir unsere Jahresringe. Zähle sie doch.“

Die erste begann: „Warum wir gerade an dieser Stelle wuchsen, weiß ich nicht zu sagen. Unsere Geschwister standen wohl hundert Meter von uns entfernt. Vielleicht ist es so, daß Wildschweine Eichen hierher getragen hatten. Sie wühlten und wälzten an dieser Stelle und drückten uns so in den nährenden, lebenspendenden Boden. Bald drängten wir uns ans Licht. Neben uns lag ein riesiger Stein. Tausende von Jahren mag er alt gewesen sein, denn ganz verwittert war seine Oberfläche. Unendlich weise war er auch. Wenn wir nicht mit Wind und Wetter zu kämpfen hatten, die unsere schwachen Stämmchen bedrohten und unser junges Grün zerzausten, da erzählte er uns, wie er auf dem Rücken gewaltiger Eismassen vom Norden heruntergetragen wurde. Hier ließ die Kraft des Eises nach und es mußte ihn absetzen, während seine jüngeren und kleineren Geschwister bis an die Sudetenkette vorgetragen wurden. Gewaltige Massen von Sand und Kies hatten die Eismassen mit sich geführt und hier abgelagert. Mit der Zeit nahm die Erwärmung zu. Die Eismassen begannen zu schmelzen und hinterließen überall ungeheure Massen dieses nordischen Geschiebes. Es erfolgten Veränderungen der Bodengestalt durch bedeutende Erhöhungen. Die Täler wurden mit Geschiebe ausgefüllt und bildeten Sand- und Kiesgruben. Als die Erwärmung weiter zunahm, kam Leben in die Eintönigkeit des Findlings. Rings um ihn begannen Gräser zu sprießen. Schließlich sind wir in seine Einsamkeit hineingewachsen.“

Noch tobten gewaltige Stürme und bogen unsere schlanken Leiber, daß wir oft meinten, der Atem müsse uns ausgehen. In diesem Kampf sind wir groß, stark und knorrig geworden. Ein gewaltiges Laubdach wölbte sich über unsere Stämme und bot Vögeln Wohnung, die ihr Menschen heut nicht mehr kennt.

Eines Tages tauchten Menschen in unserer Einsamkeit auf. Es waren blonde Nordmänner, die ins schlesische Land einbrachen. Widerstand gegen diese blonden Riesen

war nutzlos. Ihre Frauen und Kinder kamen mit, denn sie wollten bleiben, wollten Häuser bauen und den Acker bestellen. Wehe aber, wenn eine Burg Widerstand versuchte. Dann brannten die Mauern und Häuser und furchtbar kämpften die Nordmänner mit ihren kurzen, scharfen Schwertern. In Treue hielten sie zusammen. Sie kamen nicht des Kampfes wegen. „Land“ hieß ihre Forderung. Und das fanden sie in reichem Maße. Das schnelle und grausame Reitervolk der Skyten, das aus den südrussischen Steppen aufgebrochen war, blieb brandschmend an der linken Oderseite; denn es fürchtete die Kraft und Tapferkeit der Nordmänner. Um 300 vor Christi (eure gelehrten Männer nannten später die Zeit so) erfasste die Frühgermanen erneut die Wanderlust. 250 Jahre hatten sie das Land bewohnt. Nun drangen sie weit nach Polen hinein bis an die Weichsel und nach Süden in die Ukraine und Galizien. In der Folgezeit ist unsere Heimat verödet. Keine menschlichen Laute dringen mehr an unser Ohr, dafür aber das heifere Bellen der Wölfe und das wilde Gebrumm der Bären. 200 Jahre später dringt ein neuer Germanenstamm in Schlessien ein. Sie nennen sich Wandalen. Bald ist ganz Schlessien ihr eigen. Vom Bug in Polen bis an die Sudeten reicht ihr Land. Auch sie fordern Land, wohin sie kommen, aber nicht nur um es zu besitzen, sie wollen Felder bestellen und ernten, sie wollen Häuser bauen und siedeln.

Nun mischt sich die zweite Eiche ins Gespräch: „Es war wohl die schönste Zeit, die wir verleben durften. Nach schwerem Tagewerk versammelten sich die Männer um uns. Der Herzog, so nannten sie den Führer, hatte zum Thing geladen. Er erstieg den Stein und sprach, auf das Schwert gestützt, zu seinen Mannen. Am Tage spielten der Germanenkinder in unserem Schatten. Hell war ihr Haar und die Augen. Und in dem länglichen Gesicht saß eine schmale, gradlinige Adlernase. Die wandalische Frau spann den Faden, webte den Stoff, nähte die Kleider und regte ohne Ende die fleißigen Hände. Ihr Heilszeichen war das Hakenkreuz. Auf allen Gefäßen war es angebracht und sollte geged das Böse schützen.“

Eines Tages waren Kaufleute zu ihnen gekommen. Nachdem sie ihren Handel geschlossen hatten, saßen sie mit den Männern und Frauen um unsere Stämme und erzählten von einem wundertätigen Manne, den sie Christus nannten. In Palästina lebte er. Wunderdinge wußten sie von ihm zu berichten. Daß er mit fünf Broten und fünf Fischen Tausende speist, daß er Kranke gesund, Blinde sehend und Lahme gehend macht. Auch Gewalt über den Tod habe er.

Das war in der Zeit, da unsere Wurzeln langsam die Kraft einbüßten und unser Laubwerk geringer wurde. Nach einer langen Regenszeit, die das Erdreich unter den Wurzeln weggespült hatte, tobte ein furchtbarer Sturm. Mit ungeahnter Kraft brach er in unsere Zweige und schüttelte und zauste uns. Wohl wehrten wir uns tapfer, aber unseren Wurzeln fehlte die Kraft. So brachen wir um. Die Mannen ließen uns liegen und suchten eine andere Thingstätte. Unsere jüngeren, kraftvolleren Schwestern standen nicht weit von uns und boten erneut Schatten und Ruhe.

Nicht wahr, Schwester, wir waren überflüssig geworden. Das war ein schmerzliches Gefühl. Unser Stamm fühlte noch Kraft. Daß unsere Wurzeln versagt hatten, war doch nicht unsere Schuld. Wir wollten noch teilhaben am Leben der Heimat. Die Zeit deckte unseren Schmerz zu. Lange Regenzeiten machten den Boden weich. Wir sanken ein. Das Wasser setzte Schlamm ab, der uns einhüllte. Ein langer, langer Schlaf war unser Loß.

Schlummernd und träumend erlebten wir das Schicksal unserer Heimat weiter.“ Vor Tränen versagt der Eiche die Stimme. Da setzt ihre Schwester fort, leise — fast flüsternd:

„Vierhundert Jahre nach Christus erfasste die Wandalen erneut der Latendrang. Die beiden Stämme der Silingen und Hasdingen gingen unter gemeinsamer Führung des Königs Godegisel, eines blonden Hunen, nach dem Rhein und dann weiter nach Spanien. Im Kampf mit den Westgoten haben sie dann den Untergang gefunden.“ Wie zu feierlichem Gedenken, schweigt die Eiche einen Augenblick. Dann fährt sie fort und ihre Stimme zittert vor Rührung:

„Die zurückgebliebenen Silingen haben der Heimat die Treue gehalten. Als dann ein neuer Volksstamm von Osten her einwanderte, haben sie sich mit diesem vermischt. Die neuen Bewohner nannten sich Slaven. In ihrer Sprache wandelte sich das Wort Siling in Slenz und den Silinger Gau nannten sie Slenzane. Daraus ist dann der heutige Name „Schlesien“ geworden.“

Inzwischen hatte sich die erste Eiche beruhigt. Zögernd beteiligte sie sich wieder an dem Gespräch.

„Weißt du noch, Schwester, wie wieder ein Nordmann in die Geschichte der Heimat eingriff? Der Wikinger Dago kam mit dreitausend seiner Gefolgsmannen von Skandinavien und unterwarf sich das Polenreich und Schlesien. Als König nannte er sich Misika I. Er nahm sich eine böhmische Prinzessin zur Frau, die ihn 966 bewog, die Lehre des wunderstätigen Mannes, den sie Christus nannten, anzunehmen. Fromme Männer kamen ins Land, sie hießen Mönche. Sie predigten die Lehre Christi. Da kamen die Menschen aus ihren Hütten, brachten die Götzenbilder und übergaben sie den Flammen. Das „Todaustreiben“ am Sonntag nach Lactare, das man in neuerer Zeit übt, ist ein Brauch, der auf das Verbrennen der Götzenbilder zurückgeht.“

„Und wieder herrscht ein Nordmann in unserer Heimat. Peter Wlast war sein Name. Er führte seine Ahnenreihe auf die skandinavischen Nordmänner zurück, ebenso seine Frau. Sein Herr, Wladislaus, der Herzog von Krafau, hatte sogar eine Schwester Kaiser Konrads III. zur Frau.“

Und noch einmal greift die andere Eiche ins Gespräch ein. Sie hat sich entzündet an der Begeisterung ihrer Schwester:

„1160 erzittert der Boden über uns unter den Hufen der Ritter Kaiser Rotbarts. Zorn erfüllt war er ins Land gekommen, um die polnischen Herzöge zum Gehorsam zu zwingen, denn sie wollten seine Lehenshoheit nicht anerkennen. 1163 erhielt dann Boleslaus der Lange Schlesien als Herzogtum. Sein jüngerer Bruder wurde Herzog von Ratibor und Teschen.“

Nun kamen erneut Nachkommen der blonden Nordmänner ins Land. Die Herzöge setzten sie in den gewaltigen Wäldern als erfahrene und fleißige Siedler an.

In diesen Jahren hatten wir ein eigenartiges Erlebnis. Erinnerst du dich noch, Schwester, wie wir eines Morgens durch dumpfe Arttschläge erwachten. Aus den Gesprächen der Waldarbeiter konnten wir entnehmen, daß sie unsere Schwestern am Waldrand fällten, um ein Kirchlein zu bauen. Und gar nicht lange darauf erwachten wir vom Glockenruf des fertigen Kirchleins. Tag für Tag kamen nun die Menschen, um Christus im Kirchlein anzubeten.

„Ja, ja, meinte die andere, so wechselten Frieden und Kampf miteinander ab. Der Klang der Glocke, die die frommen Peter zur Kirche rief, lag uns noch im Ohr, da brachen 1241 die Mongolen ins Land. Wie im Sturm jagten sie auf ihren kleinen struppigen Pferden gegen Ratibor, überall Vernichtung und Feuer zurücklassend. Auch unser Dorf und sein Kirchlein wurden ein Raub der Flammen.“

Die beiden Eichen sind müde geworden, so lange haben sie sicher noch niemandem erzählt. Ganz müde klingt ihre Stimme, als sie mir noch dies erzählen.

„Inzwischen war die Erdschicht über uns immer stärker geworden, der Menschen Stimmen drangen ganz gedämpft an unser Ohr. Da vernahmen wir eines Tages fromme Laute. Die fürstliche Nonne Euphemia und ihr geistlicher Berater, der Mönch Peligrin von Ratibor wanderten zu unserem Heimatdörflein. Euphemia war Besitzerin von Markowitz und Peligrin las ihr aus seinem Predigtbüchlein vor. Herrlich waren seine Legenden „Christus“, „Maria“, „Frömmigkeit“, „Tugenden“ usw.

Auch ihre Nichten Agnes und Elisabeth, die nach Euphemia Markowitz besaßen, wanderten oft an uns vorüber zu dem inzwischen wieder neu erbauten Kirchlein. Worüber die beiden frommen Frauen sprachen, wissen wir nicht. Immer tiefer hatte sich Nacht und Schlaf über uns gesenkt, ein Schlaf, der über 600 Jahre dauern sollte. Wie blendete uns das Tageslicht, als der Bauer nach dieser langen Nacht den Boden abhob und unsere Stämme freilegte. Da drang frohes Singen an unser Ohr und ein vertrautes Zeichen ließ uns aufbliden. Hell flatterte es in der Sonne. Das Hakenkreuz, das Heilszeichen der Wandalen stand im weißroten Fahmentuch. Schlankgewachsene Buben trugen es. Aus ihren Kehlen drang ein hochgemutes Lied.

Fremdling, das war ein herrliches Erwachen. Nun haben wir nur noch einen Wunsch. Ganz freigelegt möchten wir werden, um dienen zu können, dienen und sterben. Als Stämme waren wir unüberwindlich, als Bretter aber müssen wir sterben. Wir tun es gern, denn ein Sterben im Dienen wäre schönster Abschluß eines langen, beschaulichen Daseins.“

Hier schwiegen die beiden Uralten.

Auch ich hatte nichts mehr zu fragen oder zu sagen.

Nur hab ich noch lange dem Gehörten nachgeträumt. Dann ging ich still und veronnen heim!

Ihr uralten Eichen habt herzlichen Dank!

---

» Werde Mitglied der NSU.«



und tausend leuchtende Kinderaugen werden es Dir danken.

# Eigenartige Bauten im Bauerndorf

Rektor Kusch, Benkowitz

Dem Wanderer, der die breite Hauptstraße von Benkowitz durchschreitet, werden in den Bauernhöfen neben den eigentlichen Wirtschaftsgebäuden eigentliche Bauten auffallen, die schon durch ihre äußere Verkleidung auf den ersten Blick ein hohes Alter verraten. Vertweilen wir ein wenig bei diesen Baulichkeiten, von denen hier vier in Bildern zu sehen und neben zwölf anderen auf die größeren Wirtschaften des Dorfes verteilt sind. Allen ist die turmartige Form gemeinsam, der oben ein Schiefer- oder Ziegeldach wie ein Hut aufgesetzt ist. Der Bau selbst ist meist quadratisch, in einigen Fällen etwas länger als breit und fast durchweg auf kleiner Grundfläche schmalwandig, so daß der Eindruck des Turmartigen im Beschauer entstehen muß. In ihrer Uebersahl sind diese Bauten mit Lehm überklebt, der einen weißen Kalkanstrich erhielt. Wo der ungefähr 10 Zentimeter starke Lehmewurf abgebröckelt ist, werden die dicken Schrotholzbalcken sichtbar, aus denen die Wände der Speicher, — so lautet der Name dieser Bauten, — meist hergestellt sind. Nur drei dieser Speicher weisen Ziegelwände auf, was auf eine jüngere Bauzeit schließen läßt. Denn auf ein gar langes Dasein können die ältesten von ihnen zurückblicken, wovon das Aussehen mancher Schrotholzbalcken herabtes Zeugnis gibt. Leider läßt sich das Baujahr gerade der ältesten Speicher nicht einwandfrei feststellen. Die von den Besitzern genannten Zahlen muß man sicher noch um mehrere Jahrhunderte in die Vergangenheit verlegen, wenn man aus Vergleichen mit Schrotholzkirchen, von denen die Baujahre besser bekannt sind, Folgerungen ziehen darf. So mancher Speicher wird 400 und mehr Jahre seine Aufgabe erfüllt haben, während die jüngsten erst um das Jahr 1870 und in den davorliegenden Jahrzehnten aufgestellt worden sind.

Auch die verschiedenartige Bauweise der Speicher gestattet uns einen Einblick auf ihre Errichtungszeit. Bild 1 führt uns einen Speicher vor, dessen Dachgeschoß nach der Mitte zu abgeböcht ist, was bekannte Speicherforscher als eine frühe Entwicklungsstufe bezeichnen. Die in den anderen Bildern gezeigten Speicher tragen bis zum Dach vollständig senkrechte Wände, so daß ihr Alter sich nur von den durch die Zeit mehr oder minder angegriffenen Baustoffen ablesen läßt, sofern nicht das Baujahr im Innern des Speichers festgelegt ist.

Im Außern der Speicher fallen uns noch die kleinen Lufen auf, die beim Speicher auf Bild 1 nur  $20 \times 11$  Zentimeter im Geviert haben und spärliches Licht in das Innere hineingelassen lassen. Die heutigen Dächer der älteren Speicher bringen allerdings manchmal einen Gegensatz in den Gesamteindruck hinein, da sie sämtlich jüngeren Alters sind als ihre Vorgänger, die mit Stroh oder Schindeln gedeckt, nicht mit den eigentlichen Speichern baulich verbunden, sondern häufig nur aufgesetzt wurden, so daß sie bei Feuersgefahr leicht hinuntergestoßen werden konnten. Denn die Furcht vor Feuer ließ diese Bauten ursprünglich entstehen. Daher war früher auch die Decke des Obergeschosses mit Lehm überworfen, und so konnte das Feuer dem Bau und den in ihm aufgespeicherten Vorräten an Getreide, Fleisch, Obst und anderen Dingen nichts anhaben. Daß nebenbei das Getreide in dem kühlen und luftigen Raum von Krankheiten und Schädlingen wenig heimgesucht und das Fleisch sich im geräuchernden Zustand hier ein ganzes Jahr lang frisch erhielt, hatte eine ebenfalls wichtige aber erst nachgeordnete Bedeutung.

Wenn wir in das Innere eines dieser Speicher eintreten wollen, tun wir gut, uns tief zu bücken; denn selten überschreitet die schwere Doppeltür die Höhe von anderthalb Metern. Und der Schrotholzbalcken über der Tür ist wie die anderen aus hartem Stoff. Durch ein oder zwei Schlösser, die sehr sinnreich, zum Teil kunstvoll angefertigt sind, werden die aufbewahrten Gegenstände gegen unerwünschte Eindringlinge gesichert. Manche Tür weist schöne schmiedeeiserne Beschläge auf und legt Zeugnis ab von der Kunstfertigkeit des damaligen Handwerkers. Treppen mit oder ohne Geländer führen

im Innern vom Erdgeschoß in das erste und von diesem bei manchen Speicherbauten in das zweite Stockwerk hinauf. Die Luken über den Treppen können in einigen Speichern durch Falltüren geschlossen werden.

Die Speicher lassen uns insofern manches aus dem Verdegang des Dorfes entdecken, als man von ihnen auf die Erstbesiedlung schließen kann. Speicher findet man meist in rein deutschen Dörfern oder in solchen, in denen Besiedlung durch deutsche Bauern vermutet werden kann. Nach Behauptung der Speicherforscher soll sich kein Speicher in einem Dorfe ohne jede fränkische oder ihr nachgeahmte Bauweise finden. Daß heute Ortschaften mit polnisch oder mährisch sprechender Bevölkerung auch Speicher aufweisen, beweist nur, daß die anderssprachigen Einwanderer in einer Zahl wuchsen, daß sie die deutsche Sprache zu verdrängen vermochten, wie dies für verschiedene Ortschaften Oberschlesiens zweifelsfrei festgestellt werden konnte. Die rassentkundlichen Messungen, die auch in Bentowiz einen erstaunlich hohen Hundertteil an vorwiegend nordischen und fälischen Gestalten ergaben, gestatten die Annahme, daß auch hier einst deutsche Siedler lebten und schafften, von denen die später Zugewanderten die Form des Speicherbaues übernahmen.

Leider nimmt die Zahl der Speicher trotz ihrer Vorzüge im Verlauf der Jahrzehnte immer mehr ab, wodurch so mancher Ort in Oberschlesien eine seiner hervortretenden Eigenarten verliert.

## Heimatstadt

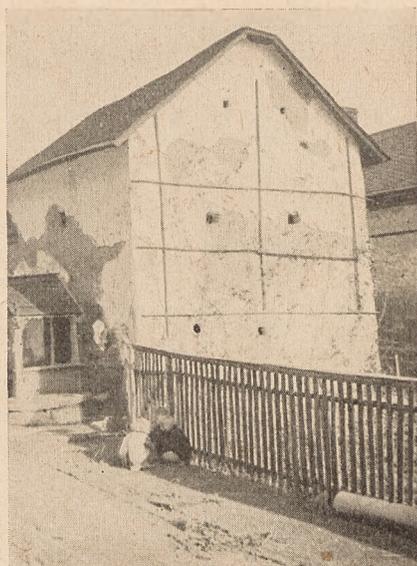
Nicht wo tausend Eisenhämmer dröhnen,  
Oberschlesien wurde ich geboren.  
Nicht wo glühende Maschinen stöhnen,  
wo der Kumpel froh „Glückauf“ ertönen,  
bin ich in den Sinn der Welt verloren.

Wo ein Wälderkranz die Häuser säumte  
und die Oder rauscht, noch hell und klar, —  
wo ein Eichendorff sich oft verträumte,  
sich der Sturm im Lenczok fing und bäumte,  
sei begrüßt, Du Stadt, die mich gebar.

Heimatstadt, Du einmal so umdrohte,  
angetan mit Deiner Dörfer Schmerz.  
Rauchen seh in Plania ich die Schlote,  
fahren auf dem Strom beladene Boote,  
schlagen fühle ich das deutsche Herz.

Andre Straßen sehen mich heut gehen,  
andre Worte klingen an mein Ohr.  
Doch die Augen Deine Dächer sehen,  
meine Schritte Deine Gassen gehen  
und sich bergen hinter Deinem Tor.

Egon f. Rakete



Eigenartige Bauten im Bauerndorf

# Otto Bernert, der heimatliche Fliegerheld des Weltkrieges

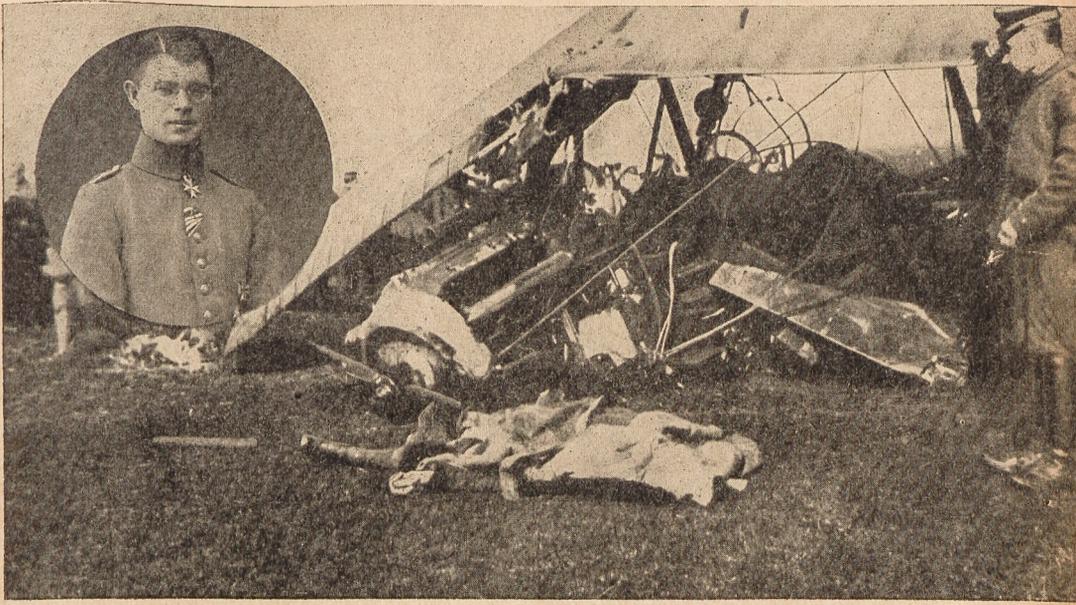
Von den acht gefallenen, teils abgestürzten Kati-  
borener Kriegsfliegern ist der am 18. Oktober 1918  
an den Folgen einer Verwundung 25jährig ver-  
storbene und in seiner Vaterstadt beigesetzte Ober-  
leutnant Otto Bernert, Sohn des damaligen  
Oberbürgermeisters der Stadt, in die Geschichte  
der Weltkrieger eingegangen. Oberleutnant Otto  
Bernert war Pour-le-mérite-Kampfflieger und  
Führer der berühmten Voelke-Staffel. Ein an-  
schauliches Bild von dem Heldentum dieses  
Heimatsohnes gibt seine eigene nachfolgende  
Darstellung seines glorreichsten Kampftages, des  
24. April 1917, unter der Ueberschrift „Fünf  
Flugzeuge an einem Tage abgeschossen“.

Sczygiol, Luftsportführer.

Wie viele Fliegerkameraden war ich etwa dreiviertel Jahre als Beobachter an der  
Westfront tätig, bevor ich als Flugzeugführer ausgebildet wurde. Endlich war die  
Schulzeit beendet, und ich konnte als Flugzeugführer im August 1916 wieder ins Feld  
rücken. Als Einsitzer-Flieger deckte ich zunächst die Aufklärungs geschwader und Bild-  
Erkundungsflugzeuge gegen feindliche Jagdflieger und war hauptsächlich darauf bedacht,  
mir eine möglichst große Geschicklichkeit anzueignen. Ich gewann die Ueberzeugung,  
daß bei gleichen Eigenschaften an Mut und Leistungsfähigkeit derjenige Flieger, der  
seine Maschine besser beherrscht, dem Gegner im Luftkampf überlegen ist, und versuchte,  
um mein Flugzeug in jeder Lage kennen zu lernen, den „Looping the loop“ oder besser  
zu deutsch „Bégouds Burzelsflug“. Nach wiederholten Versuchen gelang es mir, mit  
meinem normalen Doppeldecker Luftstaltos zu machen, die die Franzosen nur mit den  
leichten Eindeckern ausführten. Das war für mich bei Luftkämpfen ein großer Vorteil,  
denn ich konnte nun überraschenden Angriffen durch einen unermuteten Sturzflug  
entgehen oder meinerseits blitzschnell mich hinter einen Feind „wagen“ und ihn  
angreifen. Als ich im November 1916 zu einer Jagdstaffel versetzt wurde, konnte ich  
schon wenige Tage darauf drei feindliche Flugzeuge aus einem Geschwader besiegen und  
zum Absturz bringen.

Eine besondere Aufgabe der Kampfflieger ist es, feindliche Fesselballone anzugreifen und  
zu vernichten. Der Angriff auf einen feindlichen Ballon ist deshalb schwieriger als  
auf ein Flugzeug, weil die Ballone, die in niedriger Höhe jenseits der Front stehen,  
meistens von Flugzeugen gedeckt sind. Außerdem ist jeder Ballon durch eine Anzahl  
Abwehrbatterien, Revolverkanonen oder Maschinengewehre beschützt. Auch ist der  
angreifende Kampfeinsitzer auf dem Rückfluge bei der Verfolgung durch feindliche  
Flieger hinter der feindlichen Stellung in der Verteidigung sehr beschränkt, da er mit  
dem starren, mit dem Flugzeug fest verbundenen Maschinengewehr nur in der Flug-  
richtung schießen kann.

Nach mehrfach erfolglosen Angriffen auf Ballone im Jahre 1917 griff ich am 1. April  
an der Somme den ersten Fesselballon mit Erfolg an. Nach wiederholten Angriffen bis  
aus 200 Meter Höhe gelang es mir, den Ballon brennend zum Absturz zu bringen.  
Am 3. April kam ich von einem Jagdfluge, bei dem ich zwei feindliche Fesselballone  
gesichtet hatte, zurück und entschloß mich, diese beiden anzugreifen. Nachdem mein  
Flugzeug wieder mit dem nötigen Betriebsstoff versehen und meine Maschinengewehre  
in Ordnung gebracht waren, stieg ich gegen Abend nochmals auf. Den ersten Ballon  
traf ich in 800 Meter Höhe an. Heftiges Maschinenkanonen-, Maschinengewehr- und



**Ein Luftsieg Otto Bernerts**

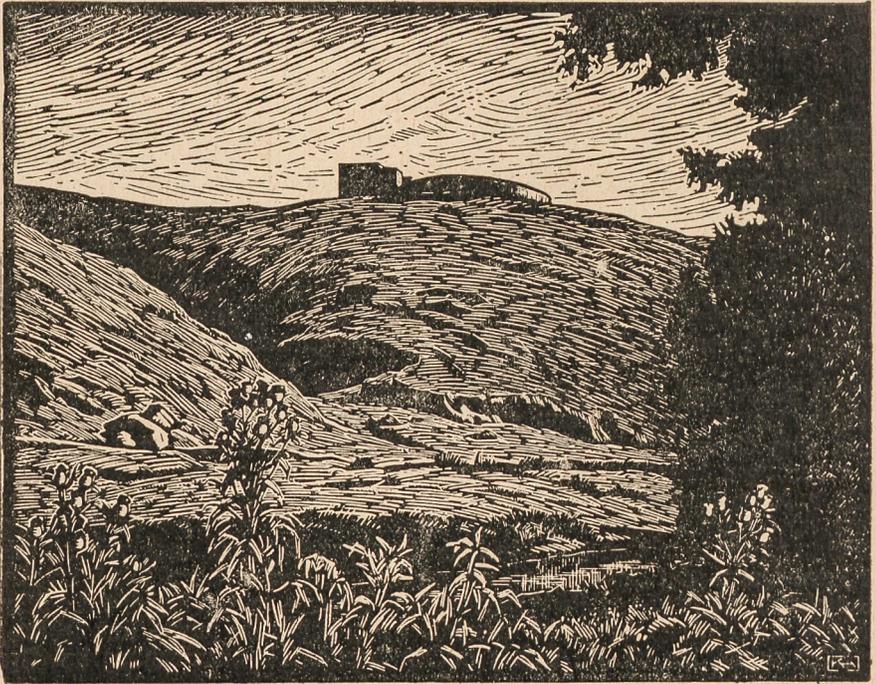
Bisher unveröffentlichte Aufnahme aus dem Lichtbildarchiv der Flieger-Ortsgruppe Ratibor

Artilleriefeuer empfing mich, aber mein Angriff gelang mir, im nächsten Augenblick brannte der Ballon lichterloh. Nun explodierten die Geschosse hinten, unten, neben und dicht über mir, ich ließ mich über den Flügel abrutschen und täuschte einen Absturz vor, fing meine Maschine rechtzeitig wieder und flog in südlicher Richtung auf den nordwestlich, ca. 14 Kilometer vor der Siegfried-Stellung stehenden zweiten Ballon zu. Der Angriff und Absturz des ersten Ballons war von diesem zweiten Ballon und seinen Abwehrgeschützen beobachtet und mein bevorstehender Angriff auf diesen zweiten Ballon zeitig vorher erkannt worden. Der Ballon wurde schleunigst auf niedere Höhe eingezogen und von den Mannschaften ins Schleppe genommen.

Aus 200 Meter ging ich zum Angriff vor. Von allen Seiten wurde ich aufs heftigste beschossen. Als ich nach meinem ersten Angriff keine sofortige Wirkung feststellen konnte, ging ich in 150 Meter Höhe, nach schneller Beseitigung einer Ladestörung, zum nochmaligen Angriff über. Eine kurze Beschießung aus meinen beiden Maschinengewehren, dann saßen die Brandgeschosse — auch dieser Ballon ging in Flammen auf. Sofort riß ich mein Flugzeug vor den unmittelbar um mich platzenden Geschossen hoch. Nun waren inzwischen drei feindliche Flugzeuge erschienen, und während meines Rückfluges kamen zwei weitere dazu, um mir den Weg zu verlegen. Sie konnten mich nicht einholen, ich bog in südlicher Richtung ab, gelangte in 150 Meter Höhe über die englischen Gräben, aus denen ich ebenfalls heftig beschossen wurde und kehrte zum Flughafen zurück, wo ich den Erfolg melden konnte. Die Anerkennung des Armeeführers wurde mir zuteil.

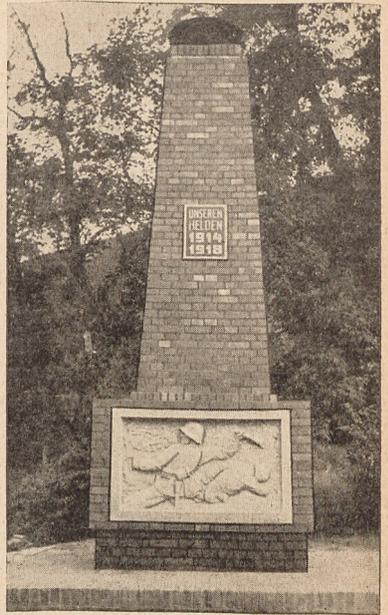
Am 24. 4. 1917 erhielt ich die freudige Nachricht, daß Seine Majestät der Kaiser mir den Orden Bour le mérite verliehen hatte. Meine Freude über diese hohe Auszeichnung war groß. Und dieser Tag sollte überhaupt ein Glückstag für mich werden.

Am Morgen wurde ein feindliches Geschwader von 6 Flugzeugen gemeldet. Ich stieg in meinem bewährten Kampf-Doppeldecker auf und flog dem Geschwader entgegen. Zunächst griff ich den mir nächst fliegenden Gegner an und brachte ihn nach kurzem Kugelwechsel mit dem feindlichen Beobachter brennend zum Absturz. Ich landete neben den Trümmern, als nach einiger Zeit die inzwischen der Front zurückenden übrigen 5 Flugzeuge wieder lehrtmachten. Sofort startete ich wieder und stellte das Geschwader etwa 15 Kilometer südlich der ersten Absturzstelle. Jetzt entwickelte sich ein heftiger Kampf, im Verlauf dessen ich den zweiten Gegner ebenfalls brennend erledigte. Ich griff sofort den nächsten an, der zur Landung übergehen mußte. Nun wurde ich von den übrigen 3 Flugzeugen hart bedrängt, sah auch, wie es bereits einem gelungen war, sich hinter mich zu setzen. Ich riß meine Maschine dem gefährlichsten Bedränger entgegen. Der Gegner „sprang“ über mein Flugzeug hinweg, und durch einen „Zimmelmannturn“, wie die Engländer den Purzelsflug nennen, konnte ich mich hinter ihn setzen und schoß ihn auf Flugzeughöhe ab. Im Verlauf des Kampfes konnte ich dann noch ein weiteres Flugzeug abschießen. Von dem Geschwader konnte nur ein Flieger fluchtartig über die Front entkommen, während ich die übrigen fünf, davon vier auf unserer Seite besiegen konnte. Dies war mein 20., 21., 23. und 24. anerkannter Luftsieg.



### Die Totenburg deutscher Helden in Bitolj, früher Monastir, Jugoslawien

Erbaut vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. Sie liegt auf einer Bergklippe über der Stadt. Die Ringmauer, der ein Torbau mit Ehrenhalle vorgelagert ist, umschließt die Gebeine von 3000 deutschen Krieger.



## Das Tworkauer Kriegerdenkmal für die im Weltkrieg 1914-18 gefallenen 74 Helden

Seit Jahren war der dringende Wunsch der Tworkauer Einwohner, ihren im Weltkriege Gefallenen ein Ehrenmal zu errichten. Immer wieder scheiterte die praktische Ausführung an der Finanzierung des Planes. Endlich wurden die für den Bau des Denkmals notwendigen Gelder durch den Grafen v. Saurma-Jeltsch und Güterdirektor Pfisterer sichergestellt. Im Frühjahr 1935 konnte mit der Grundsteinlegung begonnen werden.

Am 28. Juli 1935 wurde das an der Ecke Hindenburg- und Bahnhofstraße auf einem mit Eichen und Birken bepflanzen, an der Rückseite von einem wichtigen Gebäude abgeschlossenen Platze aufgestellte schlichte Denkmal eingeweiht.

Bei dieser Gelegenheit hielt Dr. Pfisterer, selbst Frontkämpfer, über den Sinn und die Bedeutung des Ehrenmals folgende Rede:

Volksgenossen und Genossinnen, deutsche Frauen und Männer, deutsche Jugend, Kameraden!

**Krieg!** Welche Bedeutung und tiefer Sinn liegt in diesem einzigen, grausamen Wort für die Menschheit?

Die höchsten Mannestugenden — Mut, Tapferkeit, Kraft, Kameradschaft, Treue, Vaterlandsliebe — sind in ihm verkörpert.

Krieg ist die größte Probe für die sittlichen, geistigen und körperlichen Kräfte eines Volkes. In ihm liegt aber auch unendlich viel Wehmut, Schmerz und Trauer, liegt Tod und Sieg.

Der deutsche Soldat hat in dem gewaltigsten Männerringen aller Zeiten seine Pflicht getan. Er hat — treu seinem Eid und seinem Soldatentum — mit seinem Blut und seinem Leben die Heimat Erde gegen eine ungeheure Uebermacht verteidigt. Kein haßerfüllter Feind konnte deutsches Land betreten und verwüsten. In treuer Kameradschaft, in unendlicher Liebe zur Heimat, im Glauben an

Deutschlands heilige Sache, in der felsenfesten Ueberzeugung an den Sieg der Wahrheit und Gerechtigkeit, lag der Feldgrau im Schützengraben, stand an der Kanone, kämpfte in der Luft, auf und unter dem Wasser.

Kameraden! Wer von Ihnen an der Westfront war, kennt die Hölle von Flandern. Dort gab es keine metertiefen Stollen, die Schutz gegen schweres und schwerstes Kaliber boten, gab es keine gutausgebauten Schützengräben. Oft lag der deutsche Soldat Tage und Nächte hindurch in einem halb mit Wasser gefüllten Granatrichter. Die feindlichen Granaten hämmerten Tage und Nächte hindurch auf die nur mit Stacheldraht geschützte Stellung; die Kameraden wurden dahingemäht, mit ihrem Herzblut Flanderns Boden tränkend. Dann traten Franzosen, Engländer, Amerikaner, Senegalneger, Kanadier usw., wohlgenährt und ausgerüstet, zum Sturmangriff an. Aber die wenigen deutschen Ueberlebenden, oft waren es in einem Kompagnieabschnitt nur noch 12 bis 15 Mann, verteidigten mit Todesverachtung die Stellung, warfen dem Eindringling die Handgranaten entgegen.

Ein solches Schlachtbild, modelliert von der Hand des Künstlers Hoffmann aus Ratibor, sehen wir auf der Vorderseite dieses Denkmals. Der Stacheldraht ist von feindlichen Granaten zerrissen, der Kamerad ist zur ewigen Ruhe dahingesunken, aber der Lebende schleudert die Handgranate kraftvoll mit verbissener Wut in die Reihen des einbrechenden Feindes.

In diesem Kampf hat der deutsche Soldat gelernt, zu seinem Gott zu beten.

Das Kreuz auf der rechten Seite des Denkmals ist für uns das Symbol des Glaubens und der Hoffnung. Sie erfüllten Herz und Seele des Frontkämpfers und gaben ihm die Kraft, das Uebermenschliche zu vollbringen.

Die Liebe zur Heimat, zur Familie, zum Elternhaus erfüllte den feldgrauen Kämpfer stündlich, wie auch die Gedanken der Heimat immer an der Front weilten.

Die Mutter bangte um den Sohn, die Frau um den Mann, die Kinder um den Vater.

Und wie furchtbar war es für eine Familie, wenn von der Front die oft kurze Mitteilung vom Heldentod eines Familienangehörigen kam:

„Nun habe ich auch meinen siebenten, meinen letzten Sohn, dem Vaterland geopfert.“

So schrieb in einer Todesanzeige eine stolze deutsche Mutter. Fürwahr, gab es je größeres Heldentum?

Alle, die ihr Leben für Volk und Vaterland auf blutiger Wahlstatt opferten, haben Anspruch auf ewigen Dank.

Und all' Ihr Tworkauer, die Ihr Euer Liebstes, den Gatten, den Vater, den Sohn, dem Vaterlande geschenkt habt, auf daß wir leben können, seit sicher unseres Dankes und unserer Verehrung jetzt und immerdar.

Wir gedenken in Wehmut und Stolz der gefallenen Helden im grauen und braunen Ehrenkleid, die im Kampfe für Oberschlesiens Freiheit und für die Wiederauferstehung unseres Vaterlandes ihr Blut opferten.

So sind aus Kampf und Tod, Glaube, Kraft und Mut, Kameradschaft neu erstanden, und so zeigt uns das Schwert zur Linken des Denkmals, als Symbol, das Neuerwachen deutschen Heldengeistes.

Ihr Toten habt Euer Leben nicht umsonst dem Vaterland gegeben. Aus diesem Opfertod ist neues Leben erwacht, neue Kraft erstanden.

Adolf Hitler, selbst Frontkämpfer, hat mit seiner unendlichen Liebe und seinem heißen Glauben an Deutschlands Zukunft, nach tiefster Not und Schmach, in der allgemeinen Wehrpflicht dem deutschen Soldaten die Ehre, dem Vaterland die Freiheit, wiedergegeben. Durch seinen unbändigen Willen ist ein neues Reich erstanden, ein Reich der Ehre, der Kraft und des Glaubens an Deutschlands ewige Zukunft!

Du Flamme aus der Opferschale da oben, erwecke in der deutschen Jugend die Begeisterung, die sie einst bei Langemarck erfüllte, brenne hinein in die Herzen und Seelen des deutschen Volkes. Du Flamme vernichte alles, was im deutschen Volk noch schlecht und krank ist, führe das deutsche Volk einig und geschlossen zur wahren Kameradschaft und Volksgemeinschaft, so wie sie für den kämpfenden Soldaten draußen auf den Schlachtfeldern eine Selbstverständlichkeit waren, leuchte dem deutschen Volke voran auf seinem schwierigen, steilen Weg hinauf auf die Höhen des Lichtes und der Reinheit, zur wahren inneren und äußeren Freiheit!

Und so übergebe ich dieses schlichte, symbolische Ehrenmal Ihnen, Herr Bürgermeister der Gemeinde Tworkau, in treue Obhut, als Zeichen der ewigen Dankbarkeit für unsere 74 gefallenen Helden.

Durch Kampf und Tod zum Sieg hinauf in die unendlichen Höhen eines flammenden stolzen und siegreichen, neuen, Dritten Reiches.

Adolf Hitler, dem Schöpfer und Führer dieses neuen Deutschland, unserem Volk und Vaterland, ein dreifaches

Sieg Heil!

---

---

Arbeite mit am Wiederaufbau Deutschlands



durch Beitritt in die

NSD!

# *Sinn und Zweck der Ortsgruppe Ratibor im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen als Zusammenschluß der Turn- und Sportvereine des Stadt- und Landkreises*

Der Führergrundsatz des Nationalsozialismus hat wie auf allen Lebensgebieten des deutschen Volkes auch in der deutschen Leibesübung den Weg freigemacht für die Verwirklichung aller jener Erfordernisse, ohne die sie die ihr von der Natur gestellten völkischen Aufgaben nicht erfüllen kann.

Deutsche Leibesübung ist nicht etwas Eigenlebiges, für sich Bestehendes, kann nicht Selbstzweck sein, sondern muß sich eingliedern in die volkaufbauenden und Volk und Rasse erhaltenden Kräfte der Nation. Den Einzelnen stark machen und durch ihre gemeinschaftsbildende Kraft und ihre Untermauerung durch die völkische Idee und eine gesunde Nationalpolitik alle zur Turngemeinschaft und darüber zum Volk zusammenzuführen, war das Ziel, das ihr Turnvater Fr. L. Jahn gegeben hatte.

Der glühende Eifer des „Alten im Bart“ und der Wille der Besten eines Jahrhunderts haben es nicht vermocht, diesem Ziel zum Durchbruch zu verhelfen. In dem Maße, als die Zahl ihrer Anhänger wuchs, entfernte sie sich von ihrem ursprünglichsten und wertvollsten Ziel. Weil man ihr die zusammenfassende, tragende, völkische Idee nahm und sie so ihrer natürlichsten Aufgabe entkleidete, statt dessen, um die deutsche Jugend für Sonderziele zu gewinnen und sie an sich zu fesseln, die Pflege der Leibesübung auf parteipolitische, konfessionelle, berufliche oder andere einseitige Grundlage stellte, zerfiel sie in zahlreiche Lager, die einander befehdeten, zum mindesten sich streng gegeneinander abschlossen. Es bildeten sich Verbände, die, solchen Treibens überdrüssig, bewußt unpolitisch sein wollten und lediglich das Streben nach Leistung und Sieg zum Inhalt machten. Die Folgen waren oft Auswüchse und Verzerrungen, Wettkampfrummel und Rekordunfug, Stoppuhr und Bandmaß wurden zum alleinigen Maßstab. Wieder andere waren mit dem Ziel, Parteien zu überbrücken und zu überwinden, zwar vaterländisch, aber parteipolitisch und konfessionell neutral. Im Lager der deutschen Leibesübung sah es aus wie im deutschen Volke selbst.

So trifft die nationale Erhebung die deutsche Leibesübung an. Ihre Welle konnte an den deutschen Turn- und Sportverbänden nicht spurlos vorübergehen. Die Totalität des nationalsozialistischen Gedankens mußte auch ein so wichtiges Kulturgut, wie die Leibesübung es war, erfassen. Mit der Neuordnung betraute der Führer bezeichnender Weise nicht einen Beteiligten, sondern einen Soldaten, den Reichssportführer von Tschammer und Osten. Mit einem klaren Blick für das Wesentliche, das gute Alte schonend, das volkschädigende mit einem Federstrich beseitigend, baute dieser das neue Gebäude der deutschen Leibesübung auf. Nichts marschiert mehr nebenher, alles ist unter seiner Führung ausgerichtet auf das große gemeinsame Ziel: „Der gesunde, starke, wehrhafte deutsche Mensch und die volksbewußte starke und wehrhafte deutsche Gemeinschaft.“ Diese straffe Führung setzt sich nach unten fort bis in die Gauen und Kreise.

In den Gauen und Kreisen des DRK wird die rein sachliche Arbeit von den Gau- und Kreisfachämtern, deren je eins für jedes Fachgebiet besteht, geleistet. So ist das Fachamt 1 zuständig für Turnen und Sommerspiele, Fachamt 2 für Fußball, Fachamt 3

für Leichtathletik usw. Die Verbände haben nur noch den Wert von Kameradschaften und dienen, mitunter sehr zum Nutzen des Ganzen, der Pflege der Tradition und zusätzlichen Aufgaben.

Die Erfahrung hat bereits früher gelehrt, daß für die Erfüllung der übrigen Aufgaben, insbesondere der wirtschaftlichen und jener, die sich aus der Zusammenarbeit mit Behörden, Organisationen und anderen Stellen ergeben, die Verbände, die ja stets nur bestimmte Vereine umfassen, und ihre ortsfremden Verwaltungsstellen naturgemäß wenig oder mitunter garnicht geeignet sind. Diese Arbeit obliegt den Ortsgruppen des DRfL. In der Regel umfassen diese die Vereine des DRfL einer größeren Stadt und die des dazugehörigen Landkreises.

Die fachtechnischen Fragen der Leibesübungen, z. B. Wettkampfbestimmungen, Übungsbetrieb gehören, wie bereits ausgeführt, nicht zum Aufgabenkreis der Ortsgruppen. Nach der Einheitsfakung haben die Ortsgruppen den Zweck:

1. die Interessen des deutschen Sports gegenüber den örtlichen Behörden zu vertreten, maßgeblich an der kommunalen Verwaltung der Leibesübungen mitzuarbeiten und die wirtschaftlichen Belange der Vereine wahrzunehmen, ferner in der Öffentlichkeit für den Gedanken der Leibesübungen werbend und fördernd einzutreten;
2. den Gemeinschaftsgedanken innerhalb der örtlichen Turn- und Sportgemeinde durch gemeinnützige Einrichtungen zu pflegen;
3. den bewußten und planmäßigen Kräfteeinsatz der geschlossenen Turn- und Sportgemeinde eines Ortes für Volk und Staat herbeizuführen;
4. an den Aufgaben der körperlichen Erziehung des Volkes und insbesondere der Jugend mitzuarbeiten;
5. die Prüfung für die Abzeichen des DRfL abzunehmen, sowie das Fest der Jugend und andere vom DRfL oder von Behörden ausgeschriebene Veranstaltungen von allgemeiner Bedeutung durchzuführen bzw. an ihnen mitzuwirken;
6. die reibungslose Zusammenarbeit mit den örtlichen Dienststellen der im § 5 der Satzung genannten Organisationen (Hilfsfonds für den deutschen Sport, Sportamt Kraft durch Freude“, PD, SA, SS, HJ, Arbeitsdienst, Luftsportverband, Sportpresse, Sportärzte, Sportlehrer) herzustellen sowie die Organisation von Gelände-sport-Arbeitsgemeinschaften durchzuführen;
7. für die Leibesübungen in Zusammenarbeit mit den zuständigen Stellen des Reichspropaganda-Ministeriums und den örtlichen Parteistellen zu werben.

Die Ortsgruppe Ratibor des DRfL umfaßt die Turn- und Sportvereine des Stadt- und Landkreises Ratibor, insgesamt 47 mit 3968 Mitgliedern. Ortsgruppenführer ist der Kreisleiter Hawellek, sein Stellvertreter Gauvolksturnwart Szzygiol. Durch diese beiden Führer besteht infolge Personalunion eine hervorragende Verbindung mit der Partei und den verschiedensten turnerischen und sportlichen Organisationen und Dienststellen in Kreis, Gau und Reichsbund, die sich äußerst günstig auswirkt. Dem Ortsgruppenführer steht ein engerer und erweiterter Ausschuß als Beirat zu Seite, der Anspruch auf persönliche und fachlich-sachliche Eignung erheben darf. Ihm gehören auch der Bürgermeister als Vertreter des Oberbürgermeisters und der Landrat an.

Mit der Erfüllung der ihm zugewiesenen Aufgaben betritt die Ortsgruppe kein Neu-land. Sie baut auf der stolzen Tradition des früheren Ratiborer Stadtverbandes für Leibesübungen auf, der in seiner Organisation und Wirksamkeit nach dem Urteil maßgebender Stellen seinesgleichen in Oberschlesien suchte und über die Provinz hinaus nachweislich beispielgebend wirkte. Schon in der kurzen Zeit ihres Bestehens hat die Ortsgruppe bewiesen, daß sie gewillt ist, der Heimatstadt Ratibor, der „Wiege von Turnen und Sport in Oberschlesien“, wieder die führende Rolle in Oberschlesien zurückzugeben.

Besondere Aufgaben ergeben sich für die Ortsgruppe als ausgesprochene Grenzland-Ortsgruppe aus dem Absatz 3 des vorstehend umrissenen Aufgabengebietes. Der bewußte und planmäßige Kräfteeinsatz der geschlossenen Turn- und Sportgemeinde für Volk und Staat gehört zur vornehmsten Tradition der Ortsgruppe.

Mancherorts wird die Bedeutung gut geleiteter Turn- und Sportvereine in einem mit zwei Minderheiten durchsetzten Grenzland noch nicht voll erkannt. Von der geschichtlichen Seite des Deutschtums außerhalb der Reichsgrenzen her drängt sich unerbittlich die Erkenntnis auf, für uns greifbar nah. Durch die tschechisch-völkische Turnbewegung der Sokoln, von einem Deutschen — Tyrš — nach den Grundsätzen Jahns ins Leben gerufen, erlangte das Tschechentum jene ungeheure, für das Deutschtum verhängnisvolle Stoßkraft, die dem Deutschtum einen Abwehrkampf auf Leben und Tod aufzwang. Während noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, z. B. Prag und Brünn fast rein deutsche Städte waren, bedrohen heute die Tschechen das Deutschtum bis auf die Dämme der Sudeten. In unserer nächsten Nähe spielt sich die Tragödie deutschen Volkstums und deutscher Brüder und Schwestern ab. In dem Abwehrkampf sind der Ortsgruppe und ihren Vereinen besondere Aufgaben gestellt, und sie ist gewillt, sie vorbehaltlos zu erfüllen.

Aber auch ihres Anteils an den völkerverbindenden Aufgaben ist sich die Ortsgruppe bewußt. Auf der Brücke gelegen zwischen dem Reich und den Nachbarn im Süden und Osten ist sie berufen, Mittlerin deutscher Kultur und deutschen Volkstums zu sein zu ihrem Teil. Sie ist eingepaant in das Schicksal unserer Heimat, Brückentopf und Brücke zugleich zu sein, und neben dem bitteren Los als „Stadt an zwei Grenzen“ eine hohe Menschheitsmission des deutschen Volkes zu erfüllen helfen. Grz.

*Wir wollen die großen Traditionen unseres Volkes, seiner Geschichte und seiner Kultur als unversiegbare Quellen seiner wirklichen inneren Stärke und einer möglichen Erneuerung in trüben Zeiten pflegen.*

*Adolf Hitler*

# Aus der Arbeit der Jugendpflege im Landkreis Ratibor

Kreisfürsorgerin Maria Goy

Zu den verschiedensten Gebieten, für die der Nationalsozialismus eine grundlegende Neuerung anstrebt, gehört das Gebiet der Jugendpflege und Jugenderziehung. Im vergangenen Erziehungsvesen hob sich deutlich die Spaltung unseres Volkes in Parteien und Weltanschauungen hervor; der Sinn der heutigen Arbeit an der deutschen Jugend ist Deutschland, verbunden mit dem hohen Ziel, jedem Einzelnen unseres Volkes klarzumachen, daß er für das Volksganze zu arbeiten und zu lernen hat, um dadurch Deutschland zu dienen. Es ist daher notwendig, für die späteren großen Verpflichtungen jedes Volksgenossen schon beim Kleinkind mit der Aufbauarbeit zu beginnen. Der Landkreis Ratibor hat zur Zeit 32 Kindergärten, die von 1 600 Kindern besucht werden. Die Kindergärten entsprechen allen gesundheitlichen Anforderungen. Neben den hellen, freundlich und praktisch eingerichteten Tagesräumen ist für ausreichende Waschräume, Spiel- und Rasenplätze gesorgt. Auch Liegestühle für Luft- und Sonnenbäder sind vorhanden. In den Wintermonaten erhalten die Kleinen Zusatznahrung in Form von Milch und Brötchen, oder die seit letzter Zeit besonders beliebten Maggisuppen. In sämtlichen Kindergärten werden Mütterabende abgehalten, die für unsere ländlichen Mütter immer Festtage bedeuten. Wir wissen, daß jeder Mensch einen Ausgleich im Arbeitsleben braucht, daher werden die Mütterabende immer kleine Feiertunden für Mutter, Kind und Kindergärtnerin. Singen, Spielen, Tanzen, Basteln wechseln in bunter Reihenfolge ab und wichtige Fragen der Kindererziehung werden besprochen. Auf dem Gebiet der Kindergartenarbeit besteht insbesondere eine lebhafteste Zusammenarbeit mit der NSD, die in diesem Jahre die Eröffnung von 13 Kindergärten erbrachte. Doch ist mit den vorhandenen 32 Kindergärten der Bedarf noch nicht gedeckt; in mehreren Gemeinden sind die Vorarbeiten für die Errichtung von Kindergärten bereits geleistet.

Eine weitere selbstverständliche Arbeitsverbindung mit der NSD besteht in der Schaffung von Schwesternstationen. 18 Stationen, angeschlossen dem Deutschen Roten Kreuz und dem Caritasverband bestanden bereits. In diesem Jahr sind durch die NSD 8 Schwesternniederlassungen gegründet worden, und weitere Einrichtungen solcher Stationen sind noch geplant. Die Schaffung dieser Stationen hat nicht nur Gegenwarts-, sondern Zukunftswert. Liegt doch der umsichtig und gewissenhaft arbeitenden Schwester das gesundheitliche Wohl aller zu ihrem Arbeitsbezirk Gehörigen am Herzen. Im Dritten Reich erhält die Familie endlich wieder die Wertung, die ihr zukommt, denn das wichtigste Problem unseres Staates ist die Erhaltung eines gesunden Volkes.

Sind die Kleinen dem Kindergarten entwachsen und in die Schule aufgenommen, so tritt als wesentlicher Arbeitspartner die Lehrerschaft auf den Plan. Nicht nur Schulwissenschaft wird an die Kinder herangebracht, nein, als besondere Aufgabe wird Verbundenheit und Liebe zur Heimat und ihren Gebräuchen und zur Natur gepflegt. Wettfingen der gesamten Schulkinder im Landkreis, offene Singen, regelmäßig durchgeführte Schulwanderungen in die nahen Berge, Wallfahrtsorte und denkwürdige Stätten unserer Heimat, Erntesingen und -Tänze auf dem Dorfeanger sollen in der bedrängten Erde unseres Vaterlandes als starkes Bollwerk für das Deutschtum gelten.

Nicht die Schule allein ist Erzieherin und Hüterin deutschen Volksgutes, als neue Erziehungsform wahrer Gemeinschaftserziehung kommt die HJ einschließlich BDM hinzu. Sie sammeln in ihren Reihen die Jugend aller Volksschichten und stellen sie unter ein Ideal, für dessen Verwirklichung sie zu arbeiten bestrebt sind. In unseren 62 Gemeinden befinden sich 58 Standorte mit rund 4 000 Hitlerjungen und -mädeln. 53 Heime, darunter noch 13 Behelfsheime, sind in verhältnismäßig kurzer Zeit

geschaffen worden, um der deutschen Jugend eine Stätte zu geben, an der sie ihrer Art und ihrem Ziel gemäß leben und wirken kann. Die Uebergabe der neuerrichteten HJ-Heime erfolgt in Form einer Feierstunde für das ganze Dorf. Im Monat November 1935 wurde in der Gemeinde Markowitz ein neuerbautes Heim eingeweiht. Ein großer heller Saal für Schulungszwecke, sowie 3 geräumige Zimmer und 2 Veranden sind die Stätten, an denen die Jugend von Markowitz zu echten, starken Deutschen herangebildet werden soll.

Auch der hohen kulturellen und erzieherischen Bedeutung der Sportvereine wird im nationalsozialistischen Staat wieder Rechnung getragen, 25 Sportvereine führen im Landkreis Ratibor Jugendgruppen mit insgesamt 960 Mitgliedern. Mit Begeisterung ist die Jugend dabei, auf ihren eigenen und fremden Sportplätzen Wettkämpfe auszutragen und die Körper in Luft und Sonne zu stählen. In diesen gesunden Körpern wurzelt ein gesunder Geist, und die Bereitschaft, zu jeder Stunde und an allen Orten dem Vaterlande zu dienen.

Gleichwertig als Träger deutscher Kultur sind die Gesangvereine zu nennen, die eine besonders rührige Tätigkeit auf dem Lande entfalten. Durch Werbesingen in verschiedenen Gemeinden, an denen sich die Jugend, Männer und Frauen des Dorfes beteiligen, sind neue Gesangvereine ins Leben gerufen worden, die durch ernste Arbeit bereit sind, das deutsche Liedgut auf dem Lande zu fördern und zu pflegen. In unserem Landkreis sind zur Zeit 45 Gesangvereine, zum Teil gemischte Chöre, die mit bestem Erfolg arbeiten.

Auch die Mütterkurschulungskurse gehören noch zum Gebiet der Jugendpflege und -erziehung, bieten sie doch den jungen Mädchen von 18 Jahren ab Gelegenheit, sich auf dem Gebiet der Hauswirtschaft, Kindererziehung und -pflege zu vervollkommen. Die Kurse haben im hiesigen Landkreis besonderen Anklang gefunden und werden rege besucht. Die Durchführung der Kurse liegt in Händen der NS-Frauenschaft, mit der auf diesem Arbeitsgebiet eine gute Zusammenarbeit besteht.

So sind sämtliche Organisationen, deren Arbeit die deutsche Jugend betrifft, auf das Beste und Eifrigste bemüht, in Verbindung mit allen zuständigen Stellen auf dem Gebiete der Jugendpflege und -erziehung Aufbauarbeit zu leisten, die sich im einzelnen auswirken wird zum Segen des Ganzen.



Kreisamtsleiter Pg. Kyas, Ratibor weihet das neue Kinderheim in Tworkau

# Aus Deinem Volkstum, Hitlermädchen

Alfons Perlick

Unser oberschlesisches Volkstum zeigt eine eigene Lebendigkeit, Fröhlichkeit und Schönheit. Aber dieser Reichtum, diese Echtheit unseres Volksgutes, verpflichten Dich, deutsches Mädchen, stellen an Dich ernste Anforderungen, verlangen von Dir besondere Erfüllung.

Du Hitlermädchen! Sei eine treue Bewahrerin der Ueberlieferungen Deines deutschen Volkstums, Deiner deutschen schlesischen Heimat, denn in dem Brauchtum Deines Volkes sind tiefe ethische Werte enthalten. Wenn ein Volk sein Brauchtum, seine Sitten verliert, dann wird es nicht nur sittenlos, sondern hört überhaupt auf, ein eigenes Volk zu sein!

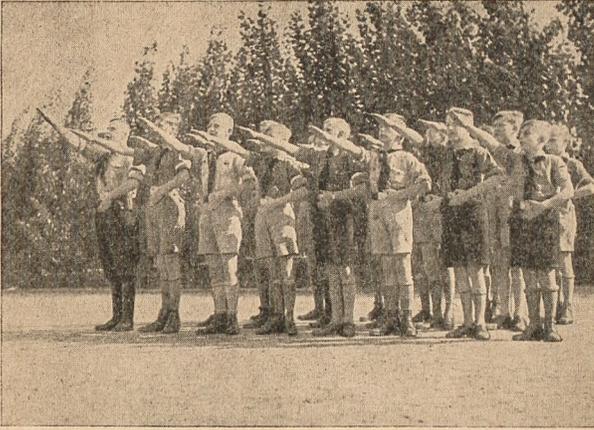
Du Hitlermädchen! Sei auch eine würdige Trägerin des jahrhundertealten volkstündlichen Erbgutes, das unsere Mütter und Väter und die vielen Geschlechter vorher geliebt und geehrt haben. Diese Volksgüter sind nicht nur Denkmäler einer vergangenen, historischen Zeit, sie sind viel mehr; sie sind lebendige, gewachsene, nimmer sterbende Symbole einer natürlichen Volksverbundenheit, sind der kraftvolle Ausdruck der ursprünglichen, wertvollen Geistigkeit eines gesunden Volkes. Du Hitlermädchen! Wie der Jungvolkman, der Hitlerjunge lernt, mit Willen und Mut, tapferer Hüter seines Volkes und seiner Heimat zu sein, so wirst Du, Hitlermädchen, mit Deiner Herzenskraft und mit Deiner Gemütsstärke eine ehrfurchtsvolle Behüterin der Volksseele, des Volkstums, sein müssen.

Und noch mehr! Du wirst einmal Frau, deutsche Mutter; dann hast Du die gnadenvollste Aufgabe zu erfüllen, die es je gibt, nämlich Deinen Dir geschenkten Kindern von Deinem Volke, von seiner Schönheit, von seinem Singen und Sagen zu erzählen, damit diese Deine Kinder ihr Leben lang, natürlich in Treue und Glück gebunden bleiben an Dich, die Mutter, an die Scholle, an die Heimat und an die Gemeinschaft, aus der sie stammen, an das Volk.

Das sind Deine heiligsten Pflichten, Deine nationalen Aufgaben, die Du aus Deinem Volkstum Deinem Volke gegenüber zu erfüllen hast. Nur so wirst Du mit Deinen jungen, aber starken Kräften erfolgreich mitarbeiten können in dem neu auferstandenen Volke, in dem neuen deutschen, herrlichen Reiche.

Einweihung des neuen  
Hitler-Jugendheims in Markowitz  
am 17. November 1935





## Ratiborer HJ in Nürnberg zum Parteitag 1935

Lange vor dem diesjährigen Parteitage, dem Parteitag der Freiheit, wurde die Auswahl der Hitlerjungen vorgenommen, die nach Nürnberg fahren sollten. Nur ein ganz geringer Prozentsatz der Ratiborer HJ durfte mitfahren. Die schlesische HJ hatte das Glück, bereits eine Woche vor dem Aufmarsch in Nürnberg zu sein zur Einübung des Sprechchores und der Lieder, die die Jungen daheim im Radio hören konnten. Der Tag der Abfahrt, der 5. September, rückte heran. So sehr wir uns auch schönes Wetter wünschten, es war uns vorerst versagt. Die frohe Stimmung konnte aber aus den leuchtenden Augen der Jungen nicht vertrieben werden. Mit dem Lied: „Wir fahren durchs lachende schlesische Land“ fuhren wir im dichtbesetzten Sonderzug allenthalben von der Bevölkerung freudig begrüßt gen Nürnberg.

Die Landschaft veränderte bald ihren Charakter. Es wechselten Wälder, Wiesen und Täler, Berge und Felder. Bald hörten wir andere Mundarten, wir waren in Sachsen und Bayern. An großen Bauwerken, Fabriken und unheimlich erscheinenden Hochöfen fuhren wir vorbei. Während in Schlesien vorwiegend Obst- und Gemüseanpflanzungen zu sehen waren, betrachteten wir mit Staunen in Bayern die Hopfenfelder mit den eigenartigen Kletterstangen. Besonders fiel uns auch die Bauart der Häuser, zumal der Bauernhöfe, auf.

Endlich am nächsten Tage, dem 6. September, gegen 3 Uhr nachmittags, erblickten wir schon von Ferne die Türme und Türmchen der mittelalterlichen Kunststadt. Um 1/24 Uhr fuhren wir jubelnd und unter brausenden Hochrufen im Bahnhof Duzendteich ein. Nun noch einen Marsch von einer Stunde und wir kamen in das Zeltlager der HJ. Einen eigentümlichen Eindruck machte auf uns alle die ungeheure Zeltstadt. Hunderte von weißen Rundzelten standen da in genau ausgerichteten Reihen. Die Felder waren allerdings vom Regen sehr aufgeweicht und der Schmutz klebte in großen Ballen an unseren Schuhen. Aber auch dieser Umstand konnte uns die Laune nicht verderben. Humorvoll verglichen wir uns einfach mit zu Felde ziehenden Abessinern. Der Regen hatte aufgehört und wir bezogen unsere Zelte. Da teilten sich mit einem Male die Wolken und die Sonne lachte uns an, um sich während unserer Anwesenheit

in Nürnberg nicht mehr zu verstecken. Ein Lagerleben begann voll von Jüngenhaftigkeit und Kameradschaft. Wir lernten deutsche Jungen aus allen Gauen kennen und merkten uns eines: Alle haben dasselbe Ziel vor sich: Deutschland.

Die ganze Woche vor dem Aufmarsch der HJ übten wir im Nürnberger Stadion. Baldur von Schirach besichtigte uns mehrmals im Lager, immer vom Jubel umtost. Auch General Göring, Reichskriegsminister von Blomberg, Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsleiter Rosenberg und Reichsluftsportführer Loezler besichtigten das Leben und Treiben im HJ-Lager. Nicht weit von unserem Lager befindet sich das Arbeitsdienstlager, das von 100 000 Arbeitsmännern bezogen wurde. Der Anmarsch dauerte eine Nacht und bis in den folgenden Tag hinein. Nach ihrem Anmarsch verließen sie wieder das Lager und unermessliche Scharen von SA-Kameraden rückten ein. Ein Besuch bei der SA zeigte uns, daß gerade die schlesische SA beliebt ist. An einem Tage hatten wir auch Ausgang in die Stadt Nürnberg selbst. Wir besichtigten die berühmten Bauwerke, Kirchen und Brunnen, sahen Werke Tillmann Riemenschneiders, Adam Krachts, Peter Fischers und Albrecht Dürers. Mitunter versuchten die älteren Kameraden ein „Maßel“ echten bairischen Bieres, das zwar billig, aber sehr leicht war. Auch den Adolf-Hitler-Platz, auf dem der Führer die Vorbeimärsche abnimmt, sahen wir uns genau an. Am 11. September war auch die HJ Zeuge der Grundsteinlegung der Kongreßhalle. Eigentümlich war uns zu Mutte, als wir da standen, ringsum von alten Bäumen umgeben, und daran dachten, daß in acht Jahren ein Monumentalbau erstanden sein wird, als Zeuge der Jahrtausende. Deutlich hören wir noch die 21 Salutschüsse der aufgefahrenen Batterien, die drei Hammerschläge des Führers und seine Worte: „Stehe fest und rede als ein ewiger Zeuge“. Am Morgen des 14. September wurden wir bereits um 4 Uhr geweckt. Wir wuschen uns schnell, frühstückten und erhielten eine eiserne Ration für den ganzen Vormittag. Gegen 8 Uhr rückten die ersten Kolonnen ins Stadion ein. Geduldig und diszipliniert warteten wir stundenlang den Aufmarsch der 50 000 Kameraden ab. Gegen 1/210 Uhr ist alles tadellos ausgerichtet. Die ersten Ehrengäste, hohe Offiziere, Admirale und Minister erscheinen. Unter anderem General Göring, die Minister Fried, Dr. Goebbels, von Blomberg und Admiral von Tschöna. Ein Fanfarensignal verkündet die Ankunft des Führers. Eine unbeschreibliche Bewegung geht durch die Reihen. Von Ferne hört man bereits lautes Heil-Rufen. Unter den Klängen des Badenweiler-Marsches betritt Adolf Hitler das Stadion und begibt sich auf die Tribüne. Die Hitlerjungen scheinen außer Rand und Band zu sein. Nur langsam legt sich der Beifallsturm. Nun beginnt der riesige Sprechchor der 5000 Hitlerjungen. So richtig von Herzen kommt zuletzt das Gelöbniß: „Und Söhne werden und Enkel erstehen und leben und wirken und sterben für dich, Deutschland!“ Feierlich erschallt dann die Hymne: „Heilig Vaterland“. Jetzt meldet der Reichsjugendführer dem Führer: 50 000 Hitlerjungen zum Appell angetreten, 50 000 Hitlerjungen in einer Kameradschaft ohne „Wenn und Aber“. Dann sprach der Führer sichtlich erfreut über die Disziplin der Jungen. Die Jugend Deutschlands soll sein: „Schlank und rauh, flink wie Windhunde, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl“. Nicht endenwollender Beifall folgte der Rede. Dann besichtigte der Führer eingehend die angetretenen Gebiete. Als der Führer das Stadion verließ, da brauste ein großer Jubel auf.

In geordneten Kolonnen rückten dann tiefergriffen die Formationen ab. Die Heimfahrt ging glücklich und ohne jeglichen Zwischenfall von statten. Wohlbehalten konnten die Eltern ihre Jungen begrüßen, die ein Erlebnis fürs Leben hinter sich haben. Nürnberg wurde für uns zum Inbegriff des neuen Deutschland.

E. Malorny.



## *Kulturarbeit der HJ-Grenzlandspielschar des Gebietes Schlesien*

Hans Bäusch, Führer der Grenzlandspielschar

Vor etwa zwei Jahren fand sich in Oberschlesien in der Führerschule Stubendorf eine Schar Jungen zusammen, die durch Sing- und Laienspielarbeit im Grenzgebiet für die Hitler-Jugend werben wollte. Nach entsprechender Schulung ging diese Jungengemeinschaft ins Oberschlesierland hinaus und brachte allen Volksgenossen in Stadt und Land Kunde von der Jugend Adolf Hitlers und ihrem Kampf um den kulturellen Aufbau der jungen Generation. Und so zogen sie tagtäglich von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt. Es war oft nicht leicht. Es mußten in jeder Hinsicht die größten Opfer gebracht werden, um die gestellte Aufgabe zu lösen, denn oft fehlten Quartiere, oder es fehlte hier und da an der notwendigen Bühne, und so zimmerte man eine solche aus Bierkästen und irgendwelchem Holz. Die Jungen dachten in ihrer Arbeit immer nur an eins — sie sind Grenzlandmenschen, die in ihrer Heimat Grenzlandnot und Gefahr allzuoft am eigenen Leibe kennen gelernt haben. Und so trugen sie das nationalsozialistische Ideengut durch frohen Sang, durch lustige Spiel- und sinnige Zeitstücke auch in die Herzen der älteren Generation, und sie gewannen dadurch neuen Boden für die Volksgemeinschaft Adolf Hitlers.

Von Schlesien aus knüpfte die Grenzlandspielschar dies enge Band der Volksgemeinschaft nach allen Gauen Deutschlands. Am 30. 4. 1934 wurde die Spielschar vom Propagandaministerium nach dem Brocken berufen, um dort gemeinsam mit Spielscharen aus Ostpreußen, Niedersachsen, Württemberg, Saargebiet und Bayern Hochland den Staatsakt des 1. Mai einzuleiten. Hier tauschte sie ihr schlesisches Liedgut mit den anderen Spielscharen aus, und dadurch kamen sich die jungen Kameraden aus allen Grenzgebieten Deutschlands näher, und altes Brauchtum und Volksgut kam zu neuer Geltung und wurde zu Verkündern der Opferbereitschaft, der Opferpflicht, der Treue zu Führer und Reich. Durch Reichssendungen im Funk, von Hamburg, Breslau und vom Deutschlandsender wurde der Ruf dieser Grenzlandjugend ins Reich getragen. Große offene Singen und Werksingen in den Betrieben brachten den Jungarbeitern frohe Stunden. So ist diese Grenzlandspielschar des Gebietes Schlesien ein wichtiger Kulturfaktor im Südosten des Reiches geworden.



Aus dem Oppelner Heimatkalender 1936 entnommen

## Die Vogelschutzwarte Oberschlesien G. Pietsch

Am 1. November 1931 wurde die Vogelschutzwarte Oberschlesien errichtet. Sie ist die einzige Einrichtung ihrer Art im Osten Deutschlands. Mit der Leitung wurde Herr Oberstleutnant d. Sch. a. D. Jitschin, Oppeln, beauftragt. Die erste Unterbringung geschah auf dem Besitztum des Kreisbauernführers Neugebauer in Domezko, Kreis Oppeln. Park und Umgebung boten neben geeignetem Gelände auch eine Menge Vogelarten, die dem Aufgabekreis einer Vogelschutzwarte reichlich Material lieferten. Mancher Leser wird sich noch dieser Warte erinnern. Eine Holzstiege, die einzelne Besucher recht vorsichtig betreten, führte in zwei kleine Räume. Sie bildeten Empfangszimmer, Aufenthaltsraum für den Leiter, der ja oft Tag und Nacht dort seinen Dienst versah, dienten als Küche, Büro und Werkstatt. Ja, es war sogar noch Platz für einiges Anschauungsmaterial erübrigt.

Aller Anfang ist schwer, aber durch diese äußeren Unbequemlichkeiten ließ sich der Leiter nicht entmutigen. Die erzielten Erfolge waren doch der schönste Lohn für die überwundenen Schwierigkeiten.

Der 1. Oktober 1932 brachte schon eine Veränderung. In der Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau fand die Vogelschutzwarte neue, recht geeignete Unterkunftsöglichkeiten.

Zunächst die Räumlichkeiten. In einem Nebengebäude der Lehranstalt liegen Geschäfts- und Wohnzimmer. Eine geräumige Werkstatt der Anstalt darf zur Herrichtung und Instandsetzung von Nistkästen und Fanggeräten benutzt werden. Im Hintergebäude ist die Schausammlung untergebracht. Neben ausgestopften Vögeln sehen wir Nester und Nistgelegenheiten von Frei- und Höhlenbrütern, eine kleine Sammlung ausgeblajener Vogeleier, Wandkarten, die uns über den Zug und die Verbreitung einiger in Oberschlesien vorkommenden Vogelarten Aufschluß geben. Gewölle zeigen uns, wovon sich einige Vogelarten nähren und dadurch die Nützlichkeit als Schädlingsvertilger beweisen. Eine Wandseite ist den Leuten gewidmet, die unerlaubt Vogelfang treiben. Hier sehen wir, auf welch grausame Weise unseren gefiederten Sängern oft nachgestellt wird und in welch unzulänglichen Käfigen die Tiere gehalten werden.

Die Verlegung der Vogelwarte war aber auch in anderer Hinsicht eine glänzende Lösung. Neben dem Betätigungsfelde in Domezko stehen die großen Park- und Gartenanlagen der Lehranstalt und die Felder der Staatlichen Domäne Proskau der Warte für Arbeiten und Versuche zur Verfügung. Es war auch mit einer Steigerung der Besucherzahl der Vogelwarte zu rechnen und damit auch mit einer größeren Verbreitung der Gedanken des Vogelschutzes. Viele Besucher der Gartenanlagen und Gewächshäuser werden auf die Arbeiten und Erfolge der Warte hingewiesen. Bei jeder Blumen- und Gartenschau ist auch die Vogelschutzwarte mit ihrem Arbeitsgebiet vertreten. Dazu kommt die bequeme Verbindung nach Proskau. (Fahrpreis mit dem Postauto von Oppeln bis zur Lehranstalt 60 Kpf.)

Zum Bearbeitungsfeld der Vogelschutzwarte gehört auch der Neuhammerteach mit seinem reichen und leicht zu beobachtenden Vogelleben. Er ist zu Fuß in 40 Minuten von der Vogelwarte aus zu erreichen. Dieses Gelände berühren Vögel bei ihren jährlichen Durchzügen, und der Teich ist Rastplatz für viele Wasservogelarten. Im März 1933 wurde er zum Naturschutzgebiet erklärt.

### *Welche Aufgaben hat die Vogelschutzwarte zu erfüllen?*

Die Arbeit dient in erster Linie dem Schutz des freilebenden Vogels. Die Warte sucht Lebensbedingungen für Frei- und Höhlenbrüter zu schaffen. Diese Aufgabe entspricht nicht nur einem ethischen Bedürfnis, sondern ist auch eine volkswirtschaftliche Maßnahme von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Als Vertilger schädlicher Insekten werden die Vögel viel zu wenig gewürdigt. Freiherr von Berlepsch sagte einmal in dieser Beziehung über den Wert des Vogelschutzes: „Der Vogelschutz ist die einzige natürliche und wirklich erfolgreiche Schädlingsbekämpfung“.

So will die Vogelschutzwarte den Bestand besonders nützlicher Vögel vermehren. Schutz unserer Vogelwelt vor Vernichtung durch Menschenhand — unerlaubtes Fangen und Töten — wird mit allen zu Gebote stehenden Mitteln durchgeführt. Sie versucht Wiedereinbürgerung bei uns selten gewordenen Vögel und unterstützt derartige Bestrebungen. Die Vogelschutzwarte soll durch Arbeiten in der Praxis

vorbildlich und überzeugend wirken. Durch Wort und Schrift schafft sie Aufklärung und tritt für den Schutz zu Unrecht verfolgter Vögel ein. In allen Fragen des Vogelschutzes steht die Warte jedermann beratend zur Seite.

Der Vogelschutz gründet sich aber auf eine sachgemäße Naturbeobachtung. Somit erstrecken sich die weiteren Aufgaben auf die Erforschung des Vogel Lebens. Durch die Veringung werden Verbreitung, Zug, Alter und Ortstreue, Vermehrung oder Rückgang und sonstige Lebensgewohnheiten der Vögel erforscht. Oberstleutnant Fittschin ist auch der staatliche Vertrauensmann für das Veringungswesen in Oberschlesien.

### *Wie führt die Vogelwarte alle diese Arbeiten durch?*

Der Mensch verändert oft gewaltsam das Landschaftsbild. Bäume und Sträucher verschwinden von Feldwegen und Gräben, weil sie den Kulturpflanzen Licht und Nahrung nehmen. Abgesehen von dem Verlust manches Urwüchsiges und Reizvollen gingen der Vogelwelt Nist- und Schutzgelegenheiten verloren, ebenso die Möglichkeit, sich ausreichend zu ernähren. Durch Anlage von Hecken erreichte man neben Wetterschutz Nist- und Schlafstätten für unsere Freibrüder und bot ihnen Schutz vor Raubzeug. Durch Verschneiden quirlähnlicher Austriebe an Büschen wurden Nestunterlagen geschaffen. Diese erhielt man auch durch kreuzweises Zusammenbinden von drei bis vier senkrecht stehenden Zweigen. Bei der Anlage von Alleen, Hecken und Gehölzen wurden auch solche Bäume und Sträucher berücksichtigt, die der Vogelwelt neben Wohnung gleichzeitig Nahrung boten. (Anpflanzung von Ebereschen, wildem Wein, Weißdorn, Liguster, Holunder, Schneeball usw.)

## *Zu einem Heimatkalender*

Laß' auch in weiter Ferne  
Dein Aug' zur Heimat geh'n!  
Es sind dieselben Sterne,  
Die über beiden steh'n.

Die altvertrauten Städtchen.  
Die Berge und die Au'n  
Sich gleich verschämten Mädchen  
nach dir sie schüchtern schau'n.

So mögen ihre Blicke  
ein stummes Mahnen sein:  
Es führt der Weg zum Glücke  
durchs Heimatland allein.

Viktor Pau

## *Etwas über Vogelberingung* Knura, Ratibor,

Rauhe Stürme toben durchs Land. Welches Land fällt von den Bäumen. Still und öde ist es in Feld und Wald. Die fröhlichen Säger haben uns verlassen und sind nach dem Süden gezogen. Welche Zugstraßen mögen sie wohl gewählt haben? Um dieses Rätsel des Vogelzuges wenigstens etwas zu klären, wurde die Vogelberingung eingeführt.

In Deutschland haben wir zwei Vogelwarten: Helgoland und Rositten. Von hier aus bekommen die Beringer leichte Aluminiumringe, der Größe des Vogels entsprechend, zugesandt. Jeder Beringer muß genaue Listen über die beringten Vögel führen, um Wiederfinden feststellen zu können. Beringt werden hauptsächlich die Zugvögel, vom kleinsten bis zum größten.

Interessant ist es, durch den Wiederfund beringter Vögel die verschiedenen Zugstraßen der Wanderer zu erfahren. Eine im Jahre 1926 in der Mark beringte Lachmöve wurde dieses Jahr an unserer Oberbrücke tot aufgefunden. Eine andere Lachmöve, die vor zwei Jahren in Lensezof (herzoglicher Teich bei Markowitz) beringt wurde, wurde tief im Süden der Tschechoslowakei geschossen. Im Jahre 1933 wurde eine Wachholderdrossel im Schlosspark Lubowitz mit Ring aufgefunden. Nach Einsendung des Ringes an die Vogelwarte Rositten, kam die Nachricht, daß der Wanderer 1930 auf dem Gute Tschamundorf bei Liegnitz beringt wurde.

Gerade der Schlosspark Lubowitz bei Ratibor, ist ein wahres Vogelparadies. Uralte Bäume und Sträucher, noch von Eichendorffs Zeiten herstammend, bedecken die hohen und steilen Abhänge des Parkes. Alte Eichen und Buchen stehen im Park, nicht zu vergessen die Eichendorff-Linde, vom Dichter Eichendorff selbst gepflanzt. In den Sträuchern und Baumkronen tummeln sich ungezählte Vogelscharen und erfüllen den Park mit ihrem herrlichen Gesang vom Morgen bis zum späten Abend. Der Menge der Vögel entsprechend, sind auch die Menge der Nester. Hier finden die Boden-, Strauch- und Baumbrüter, was sie suchen. In den Abhängen brütet Goldammer, Kuhstelze und Rotkehlchen. Die Nester der verschiedenen Grasmückenarten und Würger findet man in den Sträuchern. Auf den Bäumen brütet Singdrossel, Amsel, Pirol und Tureltaube. Die ausgehöhlten Baumstämme werden vom Wiedehopf, den Spechten, Starren, Spechtheisen und kleineren Meisenarten bezogen.

Aber auch Schmarotzer unter den Vögeln, der Kuckuck, sind hier vertreten. Vor zwei Jahren fand ich im Neste einer Sperbergrasmücke einen jungen Kuckuck. Der junge Gauch hatte sich häuslich eingerichtet und seine vier Stiefgeschwister aus dem Nest geworfen. Auch er bekam einen Fußring, und als das Nest nach zwei Wochen besucht wurde, war der Eindringling auf und davon.

Durch die Vogelberingung kann aber auch die Bodenständigkeit und Heimatliebe der Vögel festgestellt werden. Voriges Jahr im Herbst beringte ich eine Hauschwalbe, ein Männchen, bei einem Bauern hier auf der Leobschützer Straße. Dieses Jahr kam im April das beringte Männchen zurück, brachte sich eine Lebensgefährtin mit und das Paar erbrütete in demselben Stalle fünf Junge, die auch wieder beringt wurden. Durch die Vogelberingung wird also so manches Geheimnis über Vogelzug und Bodenständigkeit der Vögel gelöst.

## Die Eheschließung im Wandel der Zeit K. Leib, Ratibor

Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch wird heute eine Ehe dadurch geschlossen, daß die Verlobten vor dem Standesbeamten einander erklären, miteinander die Ehe eingehen zu wollen. Der Standesbeamte soll in Gegenwart von zwei Zeugen diese beiderseitigen Erklärungen herbeiführen, indem er an die Verlobten nacheinander die Frage richtet, ob sie die Ehe miteinander eingehen wollen. Dieses Gespräch zu Dritt, diese Eheschließungsformel ist uralten deutschen Rechts und hat sich in weit mehr als tausendjähriger Rechtsentwicklung nahezu unverändert erhalten.

Anklänge an diese Förmlichkeit der Eheschließung und an die Eheschließungsformel finden sich schon in dem um 1023 verfaßten lateinischen Gedicht „Ruotlieb“. Danach findet die Eheschließung so statt, daß vor der Zeugenchaft der beiderseitigen Verwandten die Brautleute von einem Dritten über ihren Eheschließungswillen befragt werden. Eben solche Anklänge finden sich im Nibelungenlied bei der Schilderung der Eheschließung Ariemhilds mit Siegfried. Ganz besonders eingehend schildert die Förmlichkeiten des Eheabschlusses das Gedicht Meier Helmbrecht vom Bernher dem Gartenaere. Dreimal sogar mußte damals entsprechend germanischem Rechtsbrauch der Fragesteller, er, der „der worte wise d. h. der altherkömmlichen Formeln kundig war“, die Einwilligungsfragen stellen und dreimal mußte geantwortet werden.

Diese Belege aus den Werken der Dichtung lassen sich noch vermehren, leider sind Rechtsquellen, die in der gleichen Ausführlichkeit und Deutlichkeit Auskunft geben, noch nicht anzufinden gewesen. Doch wird eine ganze Reihe von Ueberlieferungen und Rechtsquellen erst völlig verständlich, wenn die dargelegten Förmlichkeiten des Eheabschlusses erkannt worden sind.

Die Eheschließung blieb auch in christlicher Zeit weltliches Rechtsgeschäft. Doch empfanden in diesem wichtigen Augenblick im Leben der Menschen auch die Germanen das Bedürfnis einer religiösen Weihe. Schon in heidnischer Zeit hatte man beim Ehefluß den Rat und die Hilfe der Götter erfleht, hatte man die Jungfrau dreimal um den Herd geführt, auf dem den Göttern zur Ehre ein Feuer angezündet war. Nach der Bekehrung zum Christentum trat an die Stelle der heidnischen Bräuche die auf die Trauung als weltliches Rechtsgeschäft folgende Einsegnung der jungen Eheleute durch den Priester. Fränkische Kapitularien ordneten sie in Uebereinstimmung mit den kirchlichen Vorschriften ausdrücklich an.

Um die Trauung, altgermanischem Brauch entsprechend, möglichst in breiter Öffentlichkeit vorzunehmen, „daß es wohl hört der eine und auch der andere“, wurde es früh üblich, diese vor die Kirchentür (die sogenannte Brauttür) zu verlegen, wo auch sonst herkömmlich zahlreiche andere Geschäfte um der weitesten öffentlichen Kenntnis willen vorgenommen wurden. Nach der Eheschließung trat der Priester vor die Kirchentür, um die abgeschlossene Ehe zu segnen. Gelegentlich und dann auch öfter mag es geschehen sein, daß der Geistliche schon bei der Trauung zugegen war. Rechtliche Bedeutung hatte aber seine Anwesenheit nicht. Bereits zu Beginn des 11. Jahrhunderts aber forderte die Kirche, daß diese Übung stets eingehalten werde. Im 12. und im Anfange des 13. Jahrhunderts tritt an Stelle der durch den geborenen Muutwalt (Vater) vorgenommenen Trauung immer häufiger das Zusammenprechen der Ehegatten durch einen frei von der Frau gewählten Trauungsvormund. Später trat der Geistliche an die Stelle des Laien, übernahm also auch die

Trauung, die aber als weltliche Handlung noch lange vor der Kirchentür vorgenommen wurde, während die Einsegnung und die Erteilung des Abendmahls als kirchliche Handlungen in dem Chor der Kirche erfolgten. Im Jahre 1227 bereits sprach die Kirche für Deutschland das Verbot der Laientrauungen aus. Und seit dieser Zeit kennen die kirchlichen Rituale nur noch eine Trauung durch den Geistlichen.

Diese Uebernahme der Leitung des Vermählungsaktes durch den Priester änderte indes nichts an der herkömmlichen Ausgestaltung, an den altgermanischen, im weltlichen Recht entwickelten Formen der Vermählung. Anschaulich schildert uns das Manuale Salisburiense, das der 1099 verstorbene Bischof *Osminud von Salis-* *bury* verfaßt hat, den Vorgang einer Vermählung. Vor der versammelten Gemeinde soll der Priester an der Kirchentür das Einwilligungsgespräch der Verlobten herbeiführen. Die nahezu wörtliche Uebereinstimmung dieses Rituals mit den Schilderungen der Eheschließung in den Helenepen und andern Gedichten fällt sofort auf. Daß es sich hier auch nur um Fortführung der alten germanischen, weltlichen Form der Eheschließung durch die Kirche, nicht um eine neue, etwa aus dem römischen Recht geschöpfte Form handelt, erhellt deutlich daraus, daß die älteren Rituale, die bis ins 5. und 6. Jahrhundert zurückgehen, die Einwilligungsformel nicht enthalten. Doch gelang der Kirche noch Jahrhunderte hindurch die Verdrängung der Laientrauung noch nicht völlig.

Nach englischen Ritualbüchern des 15. Jahrhunderts wie auch nach niederdeutschem Gewohnheitsrecht wird die Braut von ihrem Gewalthaber vor der Kirchentür dem Bräutigam in Gegenwart des Priesters übergeben. Im Statutenbuch der Stadt *Nöln* ist 1437 noch die Heiratsformel für Laientrauungen aufgezeichnet worden. Da das Statutenbuch das eigentliche Rechtsbuch bildete, das Gesetzbuch der damals noch jungen und freien Reichsstadt, so ist das ein Beweis dafür, daß sie zu den üblichen Gepflogenheiten des öffentlichen Lebens des damaligen *Nöln* gehörte.

Im großen und ganzen setzte aber die Kirche ihre Forderungen zur alleinigen und entscheidenden Mitwirkung bei der Eheschließung durch. Ihr Sieg bedeutet gleichzeitig eine Revolutionierung der alten deutschen Formlichkeit und ihres Oeffentlichkeitsgrundsatzes. Die Kirche hatte von vornherein unter Uebernahme des römischen Rechtszustandes an die Spitze ihres Eheschließungsrechts den Satz gestellt: „Brautleute, die sich einig sind, eine Ehe eingehen zu wollen, schaffen die Ehe durch dieses Einigsein“. Hinzutrat allerdings noch das Dogma von der Sakramentsnatur der Ehe. Spender des Sakraments war aber nicht der Geistliche, sondern waren die Eheleute. Es wurde daher dem bloßen Einwilligungsgespräch der Brautleute die ehebegründende Kraft beigelegt, ohne daß dieses einer Form, auch nicht der allerdings geforderten kirchlichen Handlung, als eines rechtlichen Erfordernisses bedurfte. An die Stelle strenger Formen war damit nahezu völlige Formlosigkeit getreten. Alle möglichen Mißstände waren die notwendige Folge. Heimliche Ehen tauchen auf, die trotz Verbots, das nicht durchgriff, zu haltlosen Zuständen führten.

Erst das Konzil zu *Trient* nahm 1563 eine Reform des kanonischen Eheschließungsrechts vor und führte wiederum eine, wenn auch bescheidene Form ein. Wohl blieb der Satz: „Einigsein allein schafft die Ehe“ bestehen, aber das Einwilligungsgespräch mußte, altem deutschen Rechtsgrundsatz folgend, wieder förmlich und öffentlich erklärt werden, erklärt werden vor Pfarrer und Zeugen. Entscheidend war aber das Einwilligungsgespräch. Die Tätigkeit des Pfarrers hatte keine rechtsbegründende Wirkung. Das protestantische Eherecht war, abgesehen von der Lehre von der Sakramentsnatur der Ehe, dem vortridentinischen kanonischen Eherecht gleich. Auch hier galt der Grundsatz: „Einigsein allein schafft die Ehe!“ Erst das 18. Jahrhundert brach mit diesem Grundsatz und verlegte die ehebegründende Kraft in die vom Geistlichen vollzogene Trauung.

Dieser Rechtszustand hat bis zur Einführung der Zivilehe bestanden. Erwachendes Selbstbewußtsein des Staates gegenüber der Kirche ließ ihn die Eheschließung für

sich in Anspruch nehmen. Wohl forderte sie schon die Reichsverfassung von 1848, verhiess sie die preussische Verfassung von 1850, doch begnügte man sich vorerst mit der fakultativen oder Notzivilehe (z. B. für Juden und Dissidenten). Erst 1875 folgte mit dem Reichspersonenstandsgesetz, nachdem Frankfurt (Main), Baden und Preussen die obligatorische Zivilehe eingeführt hatten, das Deutsche Reich. Das am 1. Januar 1900 in Kraft getretene Bürgerliche Gesetzbuch hat die Bestimmungen des Reichspersonenstandsgesetzes übernommen, allerdings mit der Aenderung, daß die Stellung des Standesbeamten nicht mehr der des Pfarrers nach protestantischem Ehe-recht angeglichen blieb. Das Bürgerliche Gesetzbuch kehrte zu dem alten kirchlichen Grundsatz zurück: „Einiqsein schafft die Ehe“. Die Erklärung der Verlobten, mit-einander die Ehe eingehen zu wollen, die persönlich und gleichzeitig in Gegenwart des Standesbeamten abgegeben werden muß, schafft die Ehe. Der Standesbeamte soll bei der Eheschließung in Gegenwart von Zeugen an die Verlobten die Frage richten, ob sie die Ehe miteinander eingehen wollen, soll das Einwilligungsgespräch herbei-führen, das wir bereits im alten Recht fanden und das auch im kanonischen Recht die Ehe schafft. Und nachdem die Verlobten die Fragen bejaht haben, soll der Standes-beamte aussprechen, daß sie kraft des Bürgerlichen Gesetzbuches nunmehr rechtmäßig verbundene Eheleute seien. Die Ehe ist geschlossen, der Staat hat die Höflichkeit ihres Abschlusses überwacht. Damit ist die Eheschließung wiederum zu einem Akt des weltlichen Rechts geworden. Die kirchlichen Verpflichtungen inbezug auf die Ehe läßt das Bürgerliche Gesetzbuch unberührt. Auch der deutsche Mensch von heute empfindet in diesem wichtigen Augenblick wie sein Vorfahr, der alte Germane, das Bedürfnis einer religiösen Weihe, so daß „bürgerliche Ehen“ ohne nachfolgende kirchliche Trauung zu den Seltenheiten gehören.

Der nationalsozialistische Staat hat den tragenden und überragenden Wert der gesunden Familie und Sippe für Volk und Staat richtig erkannt. Er betrachtet, wenn er von Volksgemeinschaft als dem Zentralbegriff seiner Gedankenwelt spricht, das ganze Deutsche Volk als eine einzige große Familie, deren Glieder zu Gedeih und Verderb miteinander verbunden sind. Er sorgt durch seine Ehegesetzgebung, durch die Fürsorge für Kinderreiche und durch die Maßnahmen zur Aus-scheidung der Erbkranken und Förderung der Erbtüchtigen dafür, daß sich Blut an Blüte am Baum der deutschen Menschheit drängt, daß ein gesundes, stolzes, sich seines Daseins freuendes Geschlecht die Fluren Deutschlands bevölkert, das die Fackel des Lebens immer wieder an ein neues, reicher und besser geartetes weitergibt bis in die fernsten Zeiten.

---

*Stehe nicht abseits und helfe  
am Aufbau unseres Volkes!*

*Werde Mitglied der  
NSU!*

# Aus der Geschichte der „Freie Schneiderinnung“

Gr.-Peterwitz, Kreis Ratibor Lehrer Kretschmer

1934 konnte die Gr.-Peterwitzer Schneiderinnung auf ein siebenzigjähriges Bestehen zurückblicken. Durch die erste Verordnung über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks vom 15. Juni 1934 ist sie in die Pflichteninnung der Stadt Ratibor eingegliedert worden.

Es gibt wohl selten eine Dorfgemeinde, in welcher so viele Schneidermeister und Schneider Brot und Lohn gefunden haben, wie in Groß-Peterwitz. Schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts war dieser Handwerkerstand am Ort stark vertreten. Anfangs gehörten sie der freien Schneiderinnung in Jauditz an. Der weite, unbequeme Weg und das Bewußtsein der eigenen Stärke brachte sie zum Entschluß, daß sie sich 1864 in der freien Schneiderinnung Groß-Peterwitz zusammenschlossen. Als Gründer derselben nennt man den Schneidermeister und Häusler mit 10 Morgen Johann Gohmann, welcher auch der 1. Obermeister dieser Innung war. Er bildete während seiner Meisterzeit 50 Lehrlinge aus.

Die ersten Innungsmitglieder waren nur aus Groß-Peterwitz und einzelne hatten noch Häuslerstellen inne. Sie hießen:

Johann Gohmann, Obermeister, Wenzel Fizek, Josef Kotterba, Melchior Kurek, Wenzel Latta, Viktor Pieczarek, Johann Suchodolski, Josef Wollnik, Marzel Wiyist.

Die Innung hatte das Recht, Gesellen freizusprechen.

Wie kam es, daß gerade dieser Handwerkerstand so festen Fuß hier faßte und daß sich im Laufe der Jahre so viele am Ort diesem Berufe zuwendeten?

Obwohl das Lehngut Groß-Peterwitz 1796 zu bestehen aufhörte und im Laufe der folgenden Jahre nach und nach „dismembriert“, aufgeteilt wurde, reichte der Boden nicht aus, um eine Familie zu ernähren. Dazu kamen noch viele Inneheiraten, durch die die Wirtschaften wiederholt geteilt wurden. So machten einige den Anfang mit dem Nebenverdienst des Nähens. Erst galt es, die große Familie zu benähen, um Geld zu sparen. Dabei ist es interessant, daß sich der Mann mehr dieser Beschäftigung widmete als die Frau, welcher die Hauswirtschaft überlassen blieb. Es wurden in erster Linie Frauensachen, wie Röcke, Jacken, Schürzen, Watuwfas, aber auch Staatsanzüge — Brautkleider — angefertigt. Einzelne solche Festanzüge sind heute noch vorhanden und zeugen von dem Können der damaligen hiesigen Meister. Sie waren also mehr Damenschneider. An zweiter Stelle wurden erst für Männer Leinwandhosen und für die vornehmen Kunden Lederhosen angefertigt; dann ging man zum Rückenrock oder Schoßrock über. Aus dem Damenschneider wurde der Herrenschneider.

Mit der Zeit stellten sich Kunden ein und für billiges Geld bekam man ein werk- und sonntägliches Gewand. Die Kundschaft war wohl anfangs mehr vom Lande.

Die Familie teilte sich. Fast alle Kinder hatten die Kunst des Nähens gelernt. Der Kreis der Nähenden wurde größer und auch der Kundenkreis wurde durch günstige Zeitgeschnitte vermehrt. Auch freigewordene Kräfte aus der Landwirtschaft widmeten sich der Fertigkeit. Wie schon vorher erwähnt, wurden die letzten Grundstücke, welche einstmals zur Herrschaft Groß-Peterwitz gehörten und jetzt im Besitz der Gemeinde waren, im Jahre 1875 aufgeteilt. Es entstanden neue Häuslerstellen mit Handwerksmeistern. Ein Abwandern der jüngeren Kräfte fand wenig statt. Als erstrebenswert galt es und es ist noch heute so, ein eigenes Häuschen, einige Morgen Acker dazu und die Liebe zum Handwerk. Es gibt am Ort Familien, aus denen sieben bis acht Söhne

als Schneidermeister oder Schneider hier tätig sind. Interessant ist es dabei, daß viele noch nebenbei die Landwirtschaft betreiben. Der letzte Obermeister, welcher die Zunft seit 1926 führt, Viktor Globuczel, ist Schneidermeister und hat eine Landwirtschaft von 36 Morgen.

Wichtige Geschehnisse, welche den Gewerbebetrieb beeinflussten und begünstigten, waren Chaussee- und Bahnbauten, die in nächster Umgebung ausgeführt wurden. (Die Bahn Ratibor—Leobschütz 1854—58, die Chaussee Ratibor—Ratscher 1854, die Stichbahn Groß-Peterwitz—Ratscher (1896). Dadurch gewann man neue Kundschaft in den Herrenkonfektionsgeschäften der nahen Städte und im Industriegebiet.

Für die geistige Schulung der Lehrlinge wurde durch die Errichtung der gewerblichen Fortbildungsschule im Jahre 1907 Sorge getragen. Die ersten Lehrer an dieser waren: Kewerla, Bartel, Pelz, Türke.

Den veränderten Zeitverhältnissen Rechnung tragend, wurden durch die Zunft Kurse im Zuschneiden und Schnittzeichnen abgehalten, so daß auch gediegene Maßarbeit geliefert wird.

Auch am kirchlichen Leben nahm die Zunft teil. Davon zeugen die Kirchenstäbe mit den Zeichen der Zunft, welche bei Beerdigungen und Prozessionen mitgeführt wurden.

1911 wurde hier die „Rohstoffbezugs- und Marktgenossenschaft der Schneider, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht zu Gr.-Peterwitz OS.“ gegründet. Wenn auch dieses Unternehmen selbständig war, so stand es doch durch seinen Zweck in enger Fühlung mit der Zunft und förderte den Gewerbebetrieb. 1926 ging diese Genossenschaft ein.

Während des Krieges und nach demselben wurden durch die Vermittlung der Zunft bei der Handwerkskammer in Oppeln Arbeitsmöglichkeiten geschaffen, so daß die hiesigen Handwerker mit Heereslieferungen und Aufträgen von Behörden, Verwaltungen und Kommunen bedacht wurden.

So ist es nicht zu verwundern, daß die freie Schneiderinnung in Groß-Peterwitz 1934 150 Zunftmitglieder zählte. Im Bereiche der Zunft liegen noch außerdem 48 selbständige Betriebe, deren Inhaber nicht Mitglieder der Zunft waren. Sie führte den Namen: „Freie Schneiderinnung, Sitz Groß-Peterwitz“. Dazu gehörten folgende Ortschaften durch Handwerkskammerbeschluß von 1929: Kornitz, Makau, Br.-Strawaru, Pawlau, Gannau, Scharzjin, Lefartow, Janowitz und Ratsch.

(Zusammengetragen nach Erzählungen ältester Mitglieder und Urkunden der Fr. Schneiderinnung Groß-Peterwitz.)

*Wir wollen uns den Wiederaufstieg der Nation durch unseren Fleiß, unsere Beharrlichkeit, unseren unerschütterlichen Willen verdienen!*

*(Adolf Hitler)*

# Schaffendes Grenzland OS.

Rückblick und Ausblick auf Oberschlesiens Aufbauarbeit

Dr. Winand Cralka

Jeder, der guten Willens ist, wird bestätigen müssen, daß Oberschlesien als einem der wichtigsten deutschen Grenzgebiete heute mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird als bisher, daß endlich auf fast allen Gebieten eine kräftige Förderung eingesetzt hat, um die Jahrzehnte lang gebettelt und gefeilscht wurde, die aber nur selten oder nie den Weg bis zu uns in den südöstlichsten Zipfel des Reiches gefunden hat. Nach einem Jahrzehnt leiblicher und seelischer Not wurden zum ersten Male von der Regierung des Dritten Reiches Wege beschritten, die das durch Grenzziehungen verarmte Land im deutschen Südosten zu einem besseren und glücklicheren Land der rauchenden Schöte, des blühenden Erwerbsfleißes und steigenden Wohlstandes geführt haben.

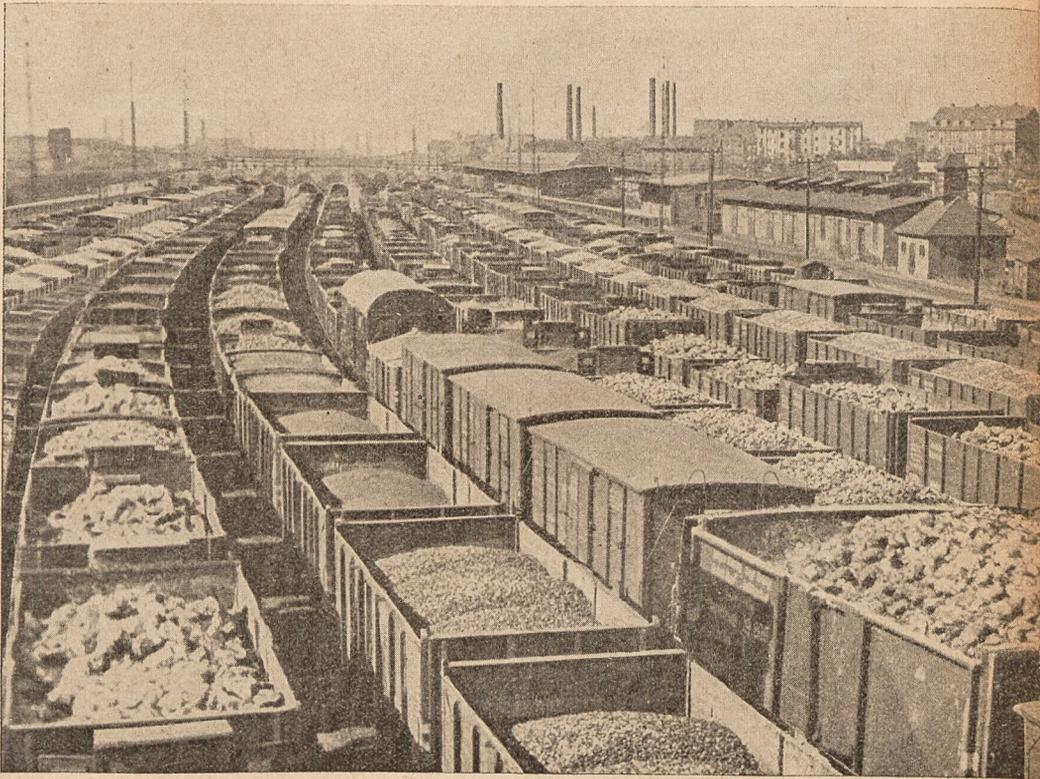
Am deutlichsten beweisen dies wohl die Erfolge in dem Kampfe gegen die auf dem Grenzlande wie ein Alpdrück lastenden Arbeitslosigkeit. Der Verlust Ostoberschlesiens und des Hultschiner Ländchens, die Einengung des uns verbliebenen Lebensraumes, der jahrzehntelang anhaltende Flüchtlingsstrom, haben in Oberschlesien eine Massenarbeitslosigkeit zur Folge gehabt, wie sie sich in ihrer Beständigkeit (1922—1932) kaum noch anderwärts als Geißel der Menschheit auswirkte. Mit zähester Energie und mit felsenfestem Vertrauen auf den Erfolg wurde der Kampf gegen dieses graue Gespenst der Arbeitsnot geführt. Und auch in Oberschlesien konnten in den letzten zwei Jahren fortichreitende Erfolge in einem Ausmaß erzielt werden, das trotz dieser tiefgreifenden strukturellen Veränderungen und trotz der Verkehrsferne alle Erwartungen übertraf. Schon Ende des Jahres 1933 und im Verlaufe der Jahre 1934 und 1935 meldeten zahlreiche obereschlesische Kreise, daß sie frei von Arbeitslosen und frei von Wohlfahrts-erwerblosen sind, daß es ihnen gelungen ist: Arbeit und Brot für den letzten arbeitslosen deutschen Volksgenossen zu schaffen.

In Fortführung der großen Notstands- und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, wie der Bahnbau im Kreise Groß Strehlitz, der Bau der Reichsautobahnstraße im obereschlesischen Industriegebiet, der Ausbau der Oderwasserstraße und des Adolf-Hitler-Kanals in den Landkreisen Gleiwitz und Cosel, die Oderverlegung im Kreise Ratibor, der Bau der Staubecken von Turawa, Kreis Oppeln, und Sersno, Kreis Ost-Gleiwitz, der Wegeverbesserungsarbeiten in allen Stadt- und Landkreisen ist auch im Jahre 1935 der Feldzugsplan der Arbeitschlacht fortgesetzt worden, durch die die Zahl der Arbeitslosen eine weitere merklich fühlbare Verringerung erfahren hat. In Verbindung mit der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit war gleichzeitig ein sichtbarer Aufschwung zahlreicher Gewerbe, des Handwerks und Handels, so insbesondere des Bau-, Holz- und Textilgewerbes u. a. m. zu verzeichnen.

Neben der Arbeitslosigkeit galt seit der überaus starken Abwanderung nach den Grenzziehungen und Gebietsabtrennungen die Wohnungsnot und das mit ihr verbundene Wohnungselend als eines der größten Mißstände. Noch im Jahre 1927 wohnte nach einer amtlichen Erhebung in Oberschlesien 40,3 Prozent der Gesamtbevölkerung (im Reiche nur 9,6 Prozent) in überfüllten Wohnungen. Diesem Notstand mit schwerwiegenden Auswirkungen auf unsere

Bevölkerung, auf die Familie, Sittlichkeit und Moral ist im neuen Reich mit allen Mitteln entgegengetreten worden. Zu Beginn des Jahres 1935 konnte Oberschlesien nach amtlichen statistischen Unterlagen mit 24 Prozent des Gesamtbestandes (Niederschlesien 16,6 Prozent) den höchsten Prozentsatz von Neubauwohnungen aufweisen.

Für die Untermauerung der Aufbauarbeit in unserem doppelten Grenzgebiet ist von ganz besonderer Bedeutung die Durchführung der Siedlung, die mit der Lösung der sozialen Frage eng zusammenhängt. Aus der Erkenntnis, in wie starkem Maße gerade der Bauer der Träger der Kultur ist, ist mit allen Mitteln versucht worden, den Landhunger, der in Oberschlesien besonders groß ist, zu befriedigen, um auf diese Weise das ständige Abbröckeln des deutschen Bauernvolkes zu verhindern. Schon vor der Machtübernahme hatten die Männer der neuen Regierung erkannt, was für ein wichtiger Baustein die Siedlung für die Aufbauarbeit ist. Zahlreichen lebensunfähigen Zwerg- und Kleinbetrieben, die sich jahrzehntelang in schwieriger wirtschaftlicher Lage befanden, konnte in Oberschlesien inzwischen durch beschleunigte Landzuwendungen geholfen werden. Durch Bauern-Anliegersiedlungen ist in mehreren Kreisen neues deutsches Bauerngut geschaffen worden, das seine Scholle liebt und mit ihr verwurzelt ist.



Entnommen aus dem Heimatkalender 1936 für das Oberschlesische Industriegebiet

Der Betreuung dieser Siedler wurde durch Schaffung von Siedlerberatungsstellen ein besonderes Augenmerk geschenkt. Großzügige Hilfsmassnahmen wurden noch durch Gewährung von 2½ Renten-Freijahren sowie Ermäßigung des Zinssatzes auf 1¼ Prozent für das Jahr 1934 ergänzt. Im Hinblick auf die großen zukünftigen Aufgaben der Grenzlandfiedlungen wurden damit Maßnahmen getroffen, wie sie in so großzügiger Weise bisher auch nicht annähernd vorgenommen worden sind. Letztes Ziel dieser Maßnahmen war die wirtschaftliche Festigung des gesamten obereschlesischen Bauernstandes und damit die Schaffung neuer Grundlagen für ein gesichertes Existenz- und Kulturminimum.

Durchweg im Zeichen einer Aufwärtsbewegung auf der ganzen Linie stand auch die industrielle Produktion. Werke wurden wieder in Gang gesetzt, Schloten begannen wieder zu rauchen. Im Zeichen der zunehmenden Festigung hatte die Kohlenindustrie mit einer Förderung von fast 16 Millionen Tonnen eine Zunahme von rund 12 Prozent gegenüber dem Jahre 1933 zu verzeichnen. Die Haldbestände zeigten eine Abwärtsbewegung von 11,3 Prozent gegenüber dem Vorjahre. Die Ausfuhr von Steinkohle konnte um 7,7 Prozent gesteigert werden. Einen kräftigen Aufschwung verzeichnete auch die Eisenindustrie. Ein zweiter Hochofen konnte bereits zu Beginn des Frühjahrs 1934 auf der Fulienhütte in Betrieb genommen werden. Die weiter anhaltende starke Bautätigkeit wirkte sich auch belebend auf die Industrie der Steine und Erden aus. Die obereschlesische Zementindustrie verzeichnete im Jahre 1934 gegenüber dem Vorjahre eine Produktionszunahme um 48,7 Prozent und eine Absatzvergrößerung um 64,4 Prozent. Die im Laufe des Jahres erschienenen Geschäftsberichte auch der anderen obereschlesischen Industrien und des Großhandels lassen eine langsame, aber stete Besserung der Gesamtwirtschaftslage Oberschlesiens erkennen.

Als weiterer Beweis der tatkräftigen Aufbauarbeit in Oberschlesien muß auch der Rückgang der Zahlen der Konkurse und Vergleichsverfahren und der mangels Masse abgelehnten Konkurse, d. h. der vollständigen Geschäftszusammenbrüche gewertet werden. Im amtlichen Schuldenverzeichnis für 1934 wurden 19 solcher Fälle bekanntgegeben, gegen 31 Fälle im Jahre 1933 und fast der doppelten Zahl im Vorjahre. Auch die Bewegung der Sparguthaben war während des Jahres 1934 im ganzen aufwärts gerichtet, wenn auch die anteilige Höhe der Spareinlagen auf den Kopf der Bevölkerung in Oberschlesien beträchtlich unter dem Reichsdurchschnitt stand.

Wenn erst der große Nachteil der geographischen Lage und der Verkehrsferne des obereschlesischen Grenzlandes durch die Schaffung eines vollwertigen Großverkehrsweges behoben sein wird, wird die weitere Grundlage für ein noch stärkeres Aufblühen der obereschlesischen Landwirtschaft und Industrie geschaffen sein. Der Lebenswille und die gesunde Naturkraft der obereschlesischen Bevölkerung, die auch in den Notjahren einer vergangenen Epoche ungebrochen geblieben sind, werden das Weitere tun, um unsere Heimatprovinz mit ihrem unermesslichen Reichtum über und unter Tage wieder zu einer Schatzkammer zu machen, auf die das ganze deutsche Vaterland stolz sein kann.

# Die Entwicklung des Arbeitseinsatzes im Jahre 1935

Arbeitsamtsdirektor Dr. Henninger

Die Grenzlage des Arbeitsamtsbezirkes Ratibor, zu dem der Stadtkreis Ratibor und die Landkreise Ratibor und Cosel gehören, bedingt eine Entwicklung der Arbeitslosigkeit, die von der Normalentwicklung abweichen muß. Wenn im Deutschen Reich die Zahl der Arbeitslosen von mehr als 6 Millionen Anfang 1933 auf 1,7 Millionen im September 1935 zurückgegangen ist, so kann man einen entsprechenden Rückgang für den Arbeitsamtsbezirk Ratibor nicht ohne weiteres fordern.

Für die bestehenden Verhältnisse bedeutet eine Entwicklung von 19 000 Arbeitslosen Anfang Januar 1933 auf 7000 Arbeitslose Ende Oktober 1935 eine erfreuliche Tatsache. Die Entwicklung wird allerdings sehr stark von der Zunahme der Beschäftigungsverhältnisse im Landkreis Cosel getragen. Im Stadt- und Landkreis Ratibor betrug der Höchststand der Arbeitslosen Anfang 1933 = 12 600, Ende Oktober 1935 = 5 100.

Daß es auch im Stadt- und Landkreis Ratibor vorangeht, beweisen folgende Zahlen von arbeitslosen Volksgenossen:

Jahr:	Höchststand:	Niedrigstand:
1933	12600	7800
1934	10800	6500
1935	10000	5100

Die Zahl der Dauerarbeitsplätze hat zugenommen in der Metall verarbeitenden Industrie, in der Bekleidungsindustrie, im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe sowie in der chemischen Industrie.

Dadurch ist es gelungen, in den aufgezählten Gewerben eine beachtliche Anzahl arbeitsloser Volksgenossen, die oft eine größere Familie besitzen, in Dauerarbeitsplätze zu vermitteln. Allerdings war ein Teil der Arbeitsplätze nur für weibliche Arbeitslose geeignet. Diese Entwicklung ist verschiedentlich als nicht wünschgemäß betrachtet worden. Es muß aber berücksichtigt werden, daß bestimmte Arbeitsplätze zunächst nur für Frauen infolge der Eigenart der auszuübenden Verrichtungen in Betracht kommen und daß es stets und ständig ein Fortschritt ist, wenn in einer Familie die Zahl der Einkommensträger vermehrt wird.

Für die Beurteilung der Entwicklung des Arbeitseinsatzes im Stadt- und Landkreis Ratibor ist zunächst wesentlich, festzustellen, daß seit Jahren die den Arbeitseinsatz bedingenden Faktoren saisonmäßiger Art sind. Das Baugewerbe ist die stärkste Gruppe unter den anfängigen Gewerben. Zu Beginn des Frühjahres sind die Bau- und Bauhilfsarbeiter die stärkste Berufsgruppe im Arbeitsamt. Daneben tritt die Landwirtschaft sehr stark in Erscheinung. Es darf festgestellt werden, daß die örtlich anfängigen landwirtschaftlichen Betriebe im allgemeinen darauf ausgehen, Dauerarbeitsverhältnisse zu schaffen und möglichst zahlreiche Beschäftigungsgelegenheiten auf dem Lande, auch durch die Landhilfe, zu erschließen. Die saisonmäßige Belastung tritt jedoch durch Rückkehr der Wanderarbeiter, die sich auf annähernd 1000 Volksgenossen erstreckt, in Erscheinung. So kann es nicht wundernehmen, daß bei Eintreten schlechter Witterung die Zahl der Arbeitslosen sich wieder beachtlich vermehrt. Es muß also darauf hingewiesen werden, daß im Gegensatz zur Systemzeit seit der Machtübernahme der Höchststand der Arbeitslosigkeit stets niedriger war, als im Vorjahre; ebenso, wie der Tiefstand der Zahl der Arbeitslosen in jedem Jahre günstiger gewesen ist, als im Vorjahre.

Die Schaffung zusätzlicher Arbeitsgelegenheiten aus öffentlichen Mitteln ist nach der Auffassung des Führers nur als Brücke zu normalen Verhältnissen bestimmt. Infolgedessen spielen diese zusätzlichen Arbeitsgelegenheiten — Odernmlegung und Notstandsarbeiten — eine zurzeit noch beachtliche Rolle im Stadt- und Landkreis Ratibor. Es darf hierdurch aber nicht der Gedanke geweckt werden, daß diese zusätzlichen Arbeitsgelegenheiten eine Dauereinrichtung bleiben. Nach wie vor werden gute Facharbeiter und eine größere Anzahl der Schulentlassenen außerhalb von Ratibor sich um Beschäftigung bemühen können und sie erhalten. Eine beachtliche Anzahl von Bau- und Facharbeitern anderer Gewerbe wurde in diesem Jahre in Arbeitsstellen außerhalb des Arbeitsamtsbezirkes Ratibor, auch außerhalb des Landesarbeitsamtsbezirkes Schlesien, vermittelt. Ein großer Teil von ihnen fand in den anderen Gauen Dauerarbeitsplätze.

Durch die Strukturveränderung der örtlichen Industrie können nicht alle Arbeitslose und alle Lehrstellenjuchende hier untergebracht werden. Das örtliche Mißverhältnis zwischen Arbeit- und Lehrstellenjuchenden zur Aufnahmemöglichkeit in Gewerbe, Handel, Handwerk und öffentlicher Verwaltung kann nur dadurch behoben werden, daß ein Teil der Arbeitjuchenden und Lehrstellenjuchenden sich aus der engeren Heimat Ratibor in die weitere Heimat Deutschland begibt.

Für die Schulentlassenen gilt es ganz besonders, sich daraufhin zu prüfen, ob sie nicht in der Landwirtschaft eine Lebensstellung suchen wollen. Landjahr und Landhilfe geben dazu vielfältige Anregungen. Der Arbeitsdienst sucht die Liebe zum Boden besonders zu wecken. Durch die Sparorganisation des Arbeitsdank und andere Maßnahmen besteht die Möglichkeit, auf dem Lande zu siedeln. Auch das Los eines ländlichen Handwerkers ist sehr viel schöner und befriedigender, als mancher Stadtbewohner annimmt.

Ueberprüft man die Bevölkerung der Stadt Ratibor auf ihre Verbundenheit mit dem Lande, so stellt sich heraus, daß diese Verbundenheit noch in sehr viel stärkerem Maße vorhanden ist, als in anderen Großstädten.

Bei der Beschäftigungsmöglichkeit, die Gewerbe, Handel, Handwerk und öffentliche Verwaltung bieten, muß den Bewohnern des Landes gesagt werden, daß wenig Aussichten bestehen, eine Beschäftigung im Stadtkreis zu finden. Die Verbundenheit mit dem Leben und Wirken auf dem Lande muß dazu führen, Arbeitsgelegenheiten und Berufswünsche stets in eine Richtung zu lenken, die von der Stadt möglichst wenig erwartet. Denn bezogen auf die Bevölkerung hat Ratibor die größte Zahl der Arbeitslosen unter den 48 Städten, die 50—100 000 Einwohner zählen.

Es ist gewiß nicht immer bequem, persönliche Wünsche zurückzustellen. Es hat aber andererseits auch seinen Zweck, vor nackten Tatsachen die Augen zu verschließen. Viele Briefe, die das Arbeitsamt erhalten hat, legen davon Zeugnis ab, daß gewerbliche Arbeiter, Landhelfer und andere Arbeitskräfte in anderen Gauen eine Beschäftigung und eine Lebensmöglichkeit gefunden haben, die sie vollauf befriedigt, nicht zuletzt deshalb, weil sie einen Ausweg aus den besonders gelagerten und schwierigen Beschäftigungsmöglichkeiten des Heimatbezirkes gefunden haben.

Die planmäßige Lenkung des Arbeitseinsatzes entsprechend den Gesetzen und Verordnungen des Führers und Reichszanklers stellt das Arbeitsamt nicht immer vor leichte Aufgaben. Es ist daher sehr erfreulich, festzustellen, daß die Wirtschaft und die öffentliche Verwaltung das Arbeitsamt im allgemeinen nicht mehr als einen Fremdkörper betrachten und es verständnisvoll bei Durchführung seiner Aufgaben unterstützen. Oblag es schon immer dem Arbeitsamt, die arbeitslosen Volksgenossen entsprechend ihrer Eignung, Dauer der Arbeitslosigkeit und sozialen Verhältnisse in dem Arbeitsamt gemeldete offene Arbeitsplätze zu vermitteln, so wurde diese Aufgabe im vergangenen Jahre noch besonders durch die Anordnung über die Verteilung von

Arbeitskräften unterstrichen. Zweifelsohne ergaben sich beim Arbeitsplazaustausch gelegentlich Schwierigkeiten; auch die Wünsche auf Einstellung unter 25 jähriger Volksgenossen sind mitunter etwas weitgehend. Es ist jedoch im allgemeinen gelungen, Verständnis für diese Gesetzesvorschrift zu erwecken. Vor allem darf betont werden, daß es bisher nur in einem Falle nötig geworden ist, einen besonders schweren Verstoß gegen die Vorschrift, daß unter 25 jährige nur mit vorheriger Genehmigung des Arbeitsamtes beschäftigt werden dürfen (ausgenommen sind Lehrlinge) strafrechtlich ahnden zu lassen. Alle Beteiligte müssen sich darüber klar sein, daß sie moralisch, soweit nicht besondere gesetzliche Vorschriften bestehen, verpflichtet sind, das Arbeitsamt in Anspruch zu nehmen, so wie bei allen öffentlichen Arbeiten die Vermittlungen nur durch die Arbeitsämter vorgenommen werden. Es besteht an sich kein Interesse, einen Vermittlungszwang einzuführen, weil auf der Basis freiwilliger Zusammenarbeiten sich die Aufgaben des Arbeitsamtes leichter und zweckmäßiger durchführen lassen.

Die Verbindung zwischen Wirtschaft und Verwaltung einerseits und dem Arbeitsamt andererseits wird durch die bevorstehende Einführung des Arbeitsbuches und den damit verbundenen Zwang, Einstellungen, Entlassungen, Veränderungen der Wohnung und Versetzungen im Betriebe anzuzeigen, noch inniger werden. Die Anzeige über die Einstellung wird erspart, wenn der betreffende Arbeitsplatz besetzt und die Zuweisungskarte des Arbeitsamtes rechtzeitig zurückgegeben worden ist. In welchem Maße sich das Arbeitsamt das Vertrauen der Öffentlichkeit erworben hat, geht daraus hervor, daß die Zahl der im Monatsdurchschnitt getätigten Vermittlungen

1933 = 900,  
 1934 = 1800,  
 1935 = 2800

beträgt. Diese Vermittlungszahlen beweisen, daß es fast bis zur vollständigen Erfassung aller zu besetzender Arbeitsplätze gelungen ist, die im Stadt- und Landkreis Ratibor vorhandenen Arbeitsgelegenheiten sozialgerecht zu verteilen. Es kann für die häufig recht schwere Berufsarbeit der Angehörigen des Arbeitsamtes keine größere innere Befriedigung geben, als wenn es ihnen gelingt, dieses Ziel im Interesse ihrer Schützlinge zu erreichen und damit gleichfalls einen Baustein für das Dritte Reich zu liefern.

## *Mein Oberschlesien!*

Du Land, in dem die Pulse der Arbeit hämmernd gehn,  
 Wo tausend Hände werken, sich tausend Räder drehn,  
 Dir habe ich mich in Liebe und Treue zugewandt,  
 Du Land der harten Arbeit, mein oberschlesisch Land!

Ein Kranz von grünen Wäldern wallt rauschend ringsumher,  
 Es wogt auf weiten Feldern die Halmsfrucht Körnerschwer,  
 Im Blauen jauchzt die Lerche, der Hirt am Waldesrand,  
 O Heimat, süße Heimat, mein oberschlesisch Land!

Dr. R. K.

# Einiges über die Entwicklung des Wohlfahrtswesens im Landkreise Ratibor

Ueber den Stand der Erwerbslosigkeit im Landkreise Ratibor gibt die nachstehende Aufstellung eine Uebersicht:

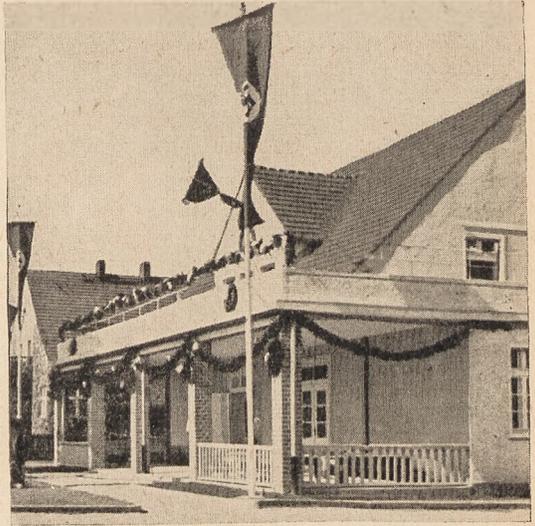
Stichtag	Wohlfahrtserwerbslose			Arbeitslosen- Unterstützungs- Empfänger	Krisen- Unterstützungs- Empfänger	Unterstützungs- Empfänger (Wolu, Mu, Kru) insgesamt
	anerkannte Wohlfahrts- unterstützungs- Empfänger	nicht anerkannte Wohlfahrts- unterstützungs- Empfänger	an den neben genannten Stichtagen schwebende Fälle			
<b>31. 1. 1933</b>	<b>2533</b>	<b>204</b>	<b>78</b>	<b>1452</b>	<b>925</b>	<b>5196</b>
1. 10. 1934	685	475	134	583	1005	2882
1. 11. 1934	653	393	161	333	965	2505
1. 12. 1934	715	388	74	408	1005	2590
1. 1. 1935	972	450	70	868	1196	3556
1. 2. 1935	1165	405	147	1289	1380	4386
1. 3. 1935	1221	419	94	1388	1457	4579
1. 4. 1935	953	437	303	946	1418	4062
1. 5. 1935	698	452	100	568	1310	3128
1. 6. 1935	535	465	88	293	1170	2551
1. 7. 1935	487	491	53	190	1118	2339
1. 8. 1935	551	518	69	203	1060	2401
1. 9. 1935	450	514	35	216	930	2145
1. 10. 1935	391	554	61	287	1101	2394
1. 11. 1935	364	550	52	302	780	2048

In der kalten Jahreszeit Oktober 1934 bis April 1935 gewährte der Landkreis als Bezirksfürsorgeverband an die von ihm betreuten Personen zu der Unterstützung einen 10 prozentigen Zuschlag, damit diese Leute das durchaus notwendige Heizungs-material erstehen konnten. Vom 1. 5. 1935 fand dieser Zuschlag eine Herabminderung um 5 Prozent. Mit dem 1. 10. d. Js. trat dieser 10 prozentige Zuschlag wieder in Kraft.

Bei Beendigung der Frostperiode fand ein großer Teil der beschäftigungslosen Volksgenossen in der Landwirtschaft, bei Straßenbauten und bei der Uderumlegung Arbeit und Brot. Dadurch ist erreicht worden, daß die Zahl der anerkannten Wohlfahrtsunterstützungsempfänger weiter um rund 44 Prozent abebbte. Seit der Machtübernahme ist somit die Zahl dieser Personen um rund 85 Prozent zurückgegangen.

Es besteht die begründete Hoffnung, daß das Jahr 1936 noch einen weiteren Rückgang der Erwerbslosigkeit bringt, so daß in absehbarer Zeit diese Arbeitslosigkeit auch hier der Vergangenheit angehören wird. —

Die im Sommer 1935 vorgenommenen Feststellungen haben ergeben, daß auch im hiesigen Landkreise bei den Flüchtlingen und sonstigen Hilfsbedürftigen große Notstände herrschen, und daß es diesen an der allernotwendigsten Kleidung, Wäsche und Möbeln gebricht. Der Herr Minister des Innern hat deshalb in Anbetracht dessen dem hiesigen Landkreise bisher 7000,— RM. zur möglichsten Eindämmung dieses Notzustandes überwiesen. Die Kleidungs- pp. Beschaffungsaktion wurde hier im September d. Js. durchgeführt. Bedacht wurden dabei 138 hilfsbedürftige Familien. Der Betrag kam restlos zur Verwendung. Es bleibt zu wünschen, daß noch weitere Mittel zu diesem Zweck folgen.



## Sommerarbeit der NSV im Stadt- und Landkreis Ratibor

K y a s, Kreisamtsleiter  
des Amtes für Volkswohlfahrt

Im Mittelpunkt aller Arbeit, die nur ein Ziel kennt, den erbgesunden, erholungsbedürftigen Männern, Frauen und Kindern Erholung und neue Lebenskraft zu schaffen, stand das Erholungswerk des Deutschen Volkes und das Hilfswerk „Mutter und Kind“.

Das Arbeitsgebiet im Hilfswerk „Mutter und Kind“ gliedert sich in 3 große Aufgabengebiete:

1. Die eigentliche, wirtschaftliche Familienhilfe,
2. die Mütterfürsorge und Müttererholungsfürsorge und
3. die Kinderfürsorge, zu deren besonderen Maßnahmen die Kinderlandverschickung und die Einrichtung der Kindergärten gehören.

Die NSV sieht ihr Ziel in der Gesunderhaltung des deutschen Volkes. Das Schwergewicht wird besonders auf die vorbeugend, fürsorgerischen Maßnahmen gelegt nach dem Grundsatz: Verhüten ist besser als heilen. Wo immer aber auch eine Not von Mutter und Kind offenbar wird, greift das Hilfswerk „Mutter und Kind“ ein. Die Durchführung dieses Hilfswerks ist aber nicht allein auf die Sommerzeit beschränkt, sondern wird durchgehend das ganze Jahr, also auch im Winter durchgeführt. In seiner Organisation ist dieses Hilfswerk so aufgebaut, daß im Stadtkreis 2 und im Landkreis Ratibor 45 Hilfsstellen für „Mutter und Kind“ eingerichtet sind. In diesen Hilfsstellen werden die Anträge auf wirtschaftliche Betreuung für werdende Mütter oder Wöchnerinnen, für Müttererholung, Kindererholung, Kinderlandverschickung, Bettenbeschaffung, Gewährung von Säuglingswäsche und Windelpaketen usw. aufgenommen und bearbeitet. Die eingesetzten Dreifachbearbeiterinnen für das Hilfswerk „Mutter und Kind“ führen in engster Verbindung mit dem Amt für Volksgesundheit und mit den von diesem bestellten Volksgesundheitsärzten nach dem Grundsatz, erbbiologisch wertvolle Familien zu fördern, ihre Arbeit planmäßig durch, im Gegensatz zu der Systemwohlfahrtspflege, wo ungeheure Mittel aufgewendet wurden, für den erbbiologisch minderwertigen.

Die Hilfe für die Familie beginnt bei der werdenden Mutter. Neben ihr nimmt die Sorge für das Kind den wichtigsten Platz in unserer Arbeit ein, da es im nationalsozialistischen Staat selbstverständlich ist, eine gesunde Jugend zu schaffen und zu fördern, als beste Gewähr für die deutsche Zukunft.

Riesige Mengen von Säuglingswäsche und Windelpaketen wurden in den letzten Monaten ausgegeben. Hunderte von Müttern erhielten durch das Hilfswerk Zusatzenahrung zur Stärkung der Mutter und des Säuglings. Große Mengen Milch, Butter,

Eier und sonstige Lebensmittel wurden verabfolgt und darüber hinaus, da wir die gesamte Familie erfassen, wurde auch die Betreuung auf diese ausgedehnt. Auch wurde Erwachsenenbekleidung jeglicher Art, wie Schuhe, Kleider, Anzüge, Leibwäsche usw. ausgegeben. Einem ganz besonders dringenden Notstand hat die großzügige Bettenaktion lindernd geholfen. Es sind ca. 850 weißlackierte Stahlrohrbetten mit Matratzen, z. T. auch die dazu gehörige Bettwäsche kinderreichen Familien bei besonderer Bettennot zur Verfügung gestellt worden.

An dieser wertvollen Arbeit um das deutsche Volk, insbesondere die Familie, als Keimzelle des Staates, wirken die neu im Landkreis geschaffenen NS-Gemeindepflegestationen mit. Es sind bis jetzt 7 Gemeindepflegestationen durch die Kreisamtsleitung der NSW in den Orten Tworkau, Bojanow, Gammow, Gregorsdorf, Stanitz, Stodoll und Schymotschütz neu errichtet und in Betrieb gesetzt worden. Die hier hauptamtlich tätigen NS-Schwesterinnen haben in erster Linie die große Aufgabe, die Gesundheitsführung des deutschen Volkes, übernommen, in der Zielsetzung des Dienens vornehmlich für das Volksganze. Die Aufzeichnung der zusätzlichen Aufgaben in diesem Sinne, schaffen für eine Schwester-Organisation etwas grundsätzlich Neues. Dieser Weg kann daher nicht begonnen werden mit bestehenden Organisationen, die aus einem anderen Blickwinkel sehen und die eine andere Tradition ihr eigen nennen. Ohne damit ein Werturteil über andere Organisationen zu fällen, sei dies hier eindeutig festgestellt.

Der Stellvertreter des Führers hat am 17. 5. 1934 angeordnet, daß die Schwesternschaft der NSW als Parteiorganisation der NSDAP den Namen

„NS-Schwesternschaft“

trägt.

Im Erholungswerk des deutschen Volkes sind auch in diesem Jahr ganz enorme Leistungen vollbracht worden. Wenn auch die Sorge für die Gesundheit und Erziehung des Kindes in erster Linie Aufgabe und Pflicht der Familie ist, so will das Hilfswerk mit seinen besonderen Hilfsmaßnahmen, durch die Kinderlandverschickung, örtliche Erholungsfürsorge, Müttererholung, dort ergänzend und unterstützend einwirken, wo die Kraft der Familie aus irgend welchen Gründen nicht ausreicht. Ca. 900 Kinder aus unserem Kreis sind mit blassen Wangen und trüben Augen hinausgefahren in deutsche Gauen. Von deutschen Familien in Ost- und Westpreußen, Pommern, Magdeburg und schlesischen Gebirgsorten wurden die Kinder in frischer Luft und Sonne gehegt und gepflegt. 220 Kinder erholten sich

in der örtlichen Erholungspflege der Kreisamtsleitung Ratibor. Aber auch Mütter verschiebt die NSW in herrlich gelegene Müttererholungsheime. Zum Teil haben sie sogar ihren Säugling mitnehmen können. Erholt und lebensstark kehrten sie wieder in ihre Familie zurück und konnten ihr neue Sonne und Liebe geben.

„Das Kind ist das kostbarste Gut eines Staates.“ Und deshalb bemüht sich die NSW überall, wo es notwendig ist, Einrichtungen für das Kind zu schaffen. So sind im Landkreis Ratibor nunmehr 13 NSW-Kindergärten in einem Jahre entstanden. In all diesen Kindertagesstätten herrscht munteres Leben. Lustige und gesunde Kinder blicken die Besucher mit fröhlichen Augen an. In den anschließenden Gärten spielen die



Innenraum NSW-Kindergarten Tworkau

Kleinen in Licht und Sonne frohe Kinderspiele, geleitet von der munteren NSV-Kindergärtnerin. Auch hier gilt der Grundsatz der Gesundheitsführung des neuen Staates. Durch leichte und regelmäßige Gymnastik wird der junge Körper gestählt und gekräftigt. Schon im frühen Kindesalter werden die Kleinen zur Hygiene erzogen. Lustig sieht es aus, wenn sie zum ersten Mal sich selbstständig waschen müssen, wenn sie zum ersten Mal die kleine Zahnbürste ungelent gebrauchen. So nimmt diese Arbeit in den ersten Tagen den größten Teil des Vormittags ein, aber bald sieht man den Erfolg, wie schnell dies gelernt ist.

Und welch ein Märchenland eröffnet sich, wenn man die Kleinen beim Spielen findet, — wenn sie zusammen sitzen und basteln, — wie glühen da rot die Bäckchen vor Eifer. — Wie hören sie artig und aufmerksam der Tante zu, wenn sie ihnen Märchen und Geschichten erzählt. Wie gern die Kleinen in den NSV-Kindergarten kommen, beweist, wenn sie sagen: „Ach, Tante, warum können wir denn nicht auch am Sonntag in den Kindergarten kommen?“

Besonders hervorzuheben ist der Kindergartenzweckbau Tworfau. Hier ist ein Kindergarten geschaffen worden, der restlos allen hygienischen Anforderungen entspricht. Er faßt 120 Kinder. Langgestreckte Liegeveranden, ferner Waschanlagen, Spülklosetts, Planschbecken mit Brause, große Sandkästen und schöne Grünanlagen sind hier zu finden. — Ein kleines Kinderparadies mit den verschiedensten Spielgeräten wie Karussell, Schaukel usw.

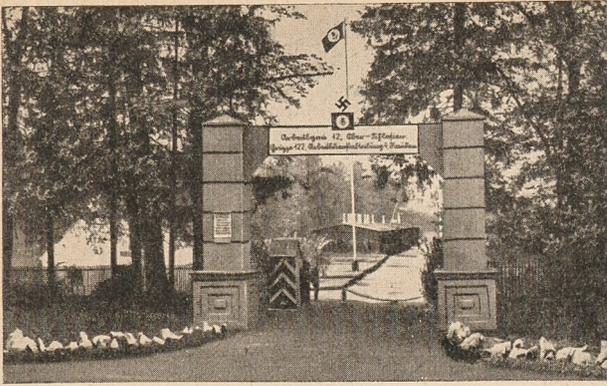
Der Kindergarten dient im nationalsozialistischen Staat nicht dazu, allkluge oder frühreife Kinder heranzuziehen, sondern hier soll durch einfache, gesunde Lebensgestaltung,



„Sei nicht böse . . NSV-Kindergarten Bojanow

durch Führung einer dafür geschulten Kraft eine innerlich und äußerlich gesunde Jugend aufwachsen. Hier soll dem Kind in Freude und Spiel eine Erziehung zuteil werden, die schon früh das Gemeinschaftsleben, das Mitforgen und Mitfühlen des einen für den anderen weckt. Und so wird hier schon der große Gedanke der Volksgemeinschaft in die Herzen der Kleinen gepflanzt. Hier wird praktische christliche Nächstenliebe geübt. Aber darüber hinaus legt die NSV Wert darauf, daß eine wirklich lebendige Bindung zwischen Kindertagesstätte und dem Elternhaus besteht und daß bei Mitterabenden so mancher praktische Rat der Mutter erteilt wird.

Unsere Kindergärten im Landkreis Ratibor haben sich die Liebe des Volkes erobert. Und deshalb werden wir weiter schaffen zum Wohle der Volksgemeinschaft und zum Danke unseres Führers Adolf Hitler.



## *Der Reichsarbeitsdienst und sein Schaffen im Kreise Ratibor OS.*

Der Reichsarbeitsdienst ist Dienst am deutschen Volke und betrachtet es als eine der Hauptaufgaben, volkswirtschaftliche Werte zu schaffen. Jeder junge Deutsche hilft mit seiner Hände Arbeit mit am Aufbau unseres Landes, die deutsche Brotfreiheit zu erkämpfen. Durch seine Arbeit verschafft er der Gesamtwirtschaft neue Erwerbsmöglichkeiten. Der Bestand des Arbeitsdienstes ist von immerwährender Dauer und aus der nationalsozialistischen Grundanschauung über den Adel der Arbeit entstanden.

Im März 1934 ist durch mühsame Arbeit das Lager Groß-Raudten entstanden. In dieser Abteilung sind die Arbeitsmänner in Baracken untergebracht. Die Baracken sind genormte Reichsbaracken, wie sie auch bei den Lagern der „Reichsautobahn“ Verwendung finden.

In enger Zusammenarbeit mit dem Träger der Arbeit, der Herzoglichen Verwaltung, den bauleitenden und aufsichtsführenden Stellen werden Arbeitsvorhaben ausgeführt, die zuvor von der Reichsleitung des Arbeitsdienstes als volkswirtschaftlich wertvoll, zusätzlich und gemeinnützig anerkannt und genehmigt worden sind.

Die Arbeitsdienstabteilung Groß-Raudten führt ausschließlich Forstarbeiten durch. Die Oberförsterei Groß-Raudten wurde im Sommer 1928 von einem katastrophalen Windbruch heimgesucht. Infolge der ungünstigen Wirtschaftslage war es bisher nur zu einem geringen Teil möglich, die dadurch entstandenen Bruchflächen und Lücken neu in Kultur zu bringen. Der Waldbesitzer sieht sich heute außer Stande, in absehbarer Zeit die notwendigen Kulturarbeiten auszuführen. Ferner stammen aus den Jahren 1921/22 noch große Brandflächen, die zwar zum allergrößten Teil schon kultiviert worden sind, aber erheblicher Nachbesserung bedürfen. Wenn diese Arbeiten nicht durchgeführt werden, geht der Holzzuwachs für die laufenden Jahre verloren. Zur Hebung der nationalen Holzproduktion und Erhaltung der Produktionskräfte des Waldes ist die Wiederaufforstung der Bruch-

flächen unbedingtes Erfordernis. Die Erhaltung des Waldes liegt aber nicht nur vom Standpunkte der Holzproduktion im öffentlichen Interesse, sondern seine Bedeutung in klimatischer, insbesondere in wasser-wirtschaftlicher Beziehung, dürfte allgemein bekannt sein und es sollte auch nicht zuletzt auf den ethischen Wert des Waldes hingewiesen werden.

Durch den hohen Grundwasserstand im Bereich genannter Oberförsterei ist ein ausgedehntes Grabensystem notwendig, um den Wald vor Vernässung zu schützen. — Die Wege haben durch die Abfuhr der in den Katastrophenjahren angefallenen Holzmengen stark gelitten. — Die Wildzäune, die den Zweck haben, das Wild an dem Heraustreten auf die Felder zu hindern, müssen instandgesetzt werden, jedoch ein größerer Flurschaden vermieden wird.

Welchen Umfang diese Forstarbeiten haben und welchen Wert sie für die Erhaltung und Vermehrung des deutschen Volksvermögens darstellen, sollen einige Zahlen andeuten:

Vom 1. April 1935 bis 30. Juni 1935, also in einem Vierteljahr, wurden von der Arbeitsdienstabteilung Groß-Rauden u. a. folgende Arbeiten ausgeführt: 9,6 Hektar Fläche wurden für die Anpflanzung vorbereitet, es wurden 1 068 355 ein- bis achtjährige Kiefern und Fichten gepflanzt, 3000 Meter Pflanzstreifen sind gezogen und 4416 Meter Entwässerungsgräben ausgebaut worden.

Wer das Aufforstungsprogramm der Regierung kennt, der weiß, von welcher großer Bedeutung diese Arbeiten sind, denn wie alles andere gehört auch der deutsche Wald zu den Notwendigkeiten unserer Unabhängigkeit und ist als wirtschaftlicher Faktor unbedingt erforderlich.

Wenn die Hauptaufgabe des Arbeitsdienstes auch immer in der Schaffung von neuen Werten liegen wird, so ist es doch ebenso wichtig, die Güter des gesamten deutschen Volkes zu wahren und zu erhalten. Die Pflicht, bei eintretenden Katastrophen sofort hilfsbereit einzuspringen, hat der Arbeitsdienst daher freudig übernommen. Es ist ja auch kaum eine andere Organisation Deutschlands so geeignet für den Katastrophenschutz wie der Arbeitsdienst. In geschlossenen Lagern zusammengefaßt, ist er stets einsatzbereit. In wenigen Minuten steht die Abteilung marschfertig da, ausgerüstet mit allem erforderlichen Werkzeug und Gerät, jeder Mann vertraut mit dessen Handhabung. Auch größere Entfernungen können schnell zurückgelegt werden, da ein großer Teil der Mannschaft mit Fahrrädern ausgerüstet ist.

Berschiedentlich ist schon die Arbeitsdienstabteilung Groß-Rauden zu Wald- und Hausbränden eingesetzt worden und hat sich als zuverlässige Katastrophenschutztruppe erwiesen, wenn es galt, ohne Zögern den bedrängten Volksgenossen mit Opferfreudigkeit und Hilfsbereitschaft beizustehen.

Durch Gemeinschaftsarbeiten und Veranstaltungen, wie überhaupt das Leben im Arbeitsdienst nur auf der Gemeinschaft aufgebaut ist, wird eine gesunde Volkstumsarbeit geleistet.

Der Arbeitsdienst ist stets bemüht, eine enge Fühlungnahme mit der breiten Volksmasse und besonders mit der Landbevölkerung herzustellen. Es werden ganz systematisch Veranstaltungen aufgezogen, die unbedingt dazu beitragen, die Bande zwischen dem Arbeitsdienst und dem Landvolk enger zu knüpfen. Es werden an einzelnen Orten öffentliche Singen unter besonderer Mitwirkung von BDM und HJ abgehalten, die bei der Dorfbevölkerung großen Anklang finden. Beson-

dere Staatsfeiertage, wie der 1. Mai, 1. Oktober usw. werden gemeinsam mit den Organisationen der umliegenden Ortschaften und der Bevölkerung begangen. Erntedankfest, Sonnenwendfeier und andere Feiertage setzen den Arbeitsdienst im Mittelpunkt der Geschehnisse. Des öfteren werden von einzelnen Abteilungen Ausmärsche in ein naheliegendes Dorf unternommen, um an diesem Tage Dienst und Volkstumsarbeit sinnvoll zu vereinigen. Der Abend wird mit Ausschnitten aus dem Lagerleben in irgend einem Saal oder einem freien Platz ausgefüllt und von Chorliedern, Sprechchören, Grenzlandspielen, Volkstänzen pp. umrahmt. Meistens hält dieser Tag durch einen veranstalteten deutschen Tanz-Arbeitsdienst und Bevölkerung noch für einige Zeit zusammen.

Wer sich vom Schaffen des Arbeitsdienstes überzeugt, wird finden, daß durch die Lagergemeinschaften alle Gegensätze überbrückt werden und daß sich hier praktisch angewandter Nationalsozialismus in die Tat umsetzt. Der Arbeitsdienst kämpft den Kampf um die deutsche Brotfreiheit und will den jungen deutschen Menschen zu rassebewußtem, deutschem Denken im Sinne unseres Führers Adolf Hitler erziehen.

## Landeskultur im Kreise Ratibor

Kreiskulturbautechniker M. Zinnik

„Wer bewirkt, daß dort, wo vorher ein Salm wuchs, nunmehr deren zwei wachsen, der leistet mehr für sein Volk, als ein Feldherr, der eine große Schlacht gewinnt.“

Friedrich der Große.

Das Arbeitsgebiet des Kreiswiesenbauamtes Ratibor (kreis-kommunale kulturbautechnische Dienststelle) umfaßt folgende Angelegenheiten:

1. Anregung von Bodenkulturunternehmungen jeder Art und die entsprechende Beratung von Genossenschaften, Gemeinden und privaten Grundeigentümern;
2. Aufstellung von Entwürfen für landwirtschaftliche Ent- und Bewässerungen (Drainagen, Grabenentwässerungen, Folgeeinrichtungen usw.), ländliche Kanalisationen und Wasserversorgungsanlagen, Wasserlaufregulierung (auschl. des Oberstromes), Abwässerreinigung und sonstige Kulturbauarbeiten;
3. Mitwirkung bei der Vorbereitung, Ausführung und Unterhaltung solcher Unternehmen, insbesondere durch Bauaufsicht und Bauleitung, Beschaffung der notwendigen Baumittel und Erwirkung von Zuschüssen;
4. Betreuung der Wassergenossenschaften;
5. Technische Mitwirkung und gutachtliche Tätigkeit in wasserpolizeilichen Angelegenheiten;
6. Bearbeitung der das Kulturbauwesen und die Wasserwirtschaft betreffenden Verwaltungsangelegenheiten des Kreises.

Hauptträger der Maßnahmen zur Bodenverbesserung sind die öffentlich-rechtlichen Wassergenossenschaften. Die erste von ihnen im hiesigen Kreise wurde im Jahre 1883 gegründet. An bestehenden Bodenverbesserungsunternehmen sind vorhanden:

27 Unternehmen mit 7400 Hektar Größe und 2,6 Millionen Mark Ausführungskosten. An Polen und die Tschechoslowakei wurden bei der Grenzziehung abgetreten:

10 Unternehmen mit 3400 Hektar Größe und 0,6 Millionen Mark Ausführungskosten. Der Landkreis Ratibor ist 496 Quadratkilometer = 49 600 Hektar groß. Davon werden etwa 65 Prozent landwirtschaftlich und ungefähr 25 Prozent forstwirtschaftlich genutzt. Die restlichen Flächen sind Wege-, Wasser- und Gebäudeflächen, sowie Dedland.

Annähernd 8000 Hektar fast durchweg landwirtschaftlich genutzte Flächen liegen im Uberschwemmungsgebiet der Oder und deren Nebenflüsse und haben unter unzeitigen Uberschwemmungen stark zu leiden. Ausschließlich des Oberstromes umfaßt die Gesamtlänge der wasserwirtschaftlich wichtigen Wasserläufe (II. Ordnung) 270 Kilometer, die der Wasserläufe von örtlicher Bedeutung (III. Ordnung) etwa 520 Kilometer. Im Rahmen der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen wurden seit Frühjahr 1933 neun Landeskulturmaßnahmen ausgeführt, umfassend 3 500 Morgen Dränungen, drei Dorfkanalisationen, zwei Betonbrückenbauten und 60 Kilometer Vorflutverbesserungen.

Ferner wurden zur Förderung der Landwirtschaft und zur Schaffung von Arbeitsmöglichkeit für Erwerbslose in den Kreisshaushaltsplan aufgenommen:

	Tagerwerke
1. Verbesserung der wasserwirtschaftlichen Verhältnisse an Wasserläufen II. und III. Ordnung . . . . .	20 000
2. Regulierung der Ruda bei Rauden . . . . .	21 000
3. Regulierung der Summina . . . . .	21 000
4. Zusammenlegung von Ruda und Rudska bei Ratiborchammer . . . . .	40 000

Davon werden zurzeit die Maßnahmen 1—3 ausgeführt.

Insgesamt geleistet wurden bisher im Rahmen der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen 76 200 Erwerbslosetagerwerke, wozu noch der Arbeitsanfall in der Lieferindustrie (Dränrohrfabriken) kommt. Außerdem sind einstweilen folgende weitere Bauvorhaben in Aussicht genommen, deren Entwürfe in Bearbeitung sind:

	Umfang	Baukosten RM.	Tagerwerke
11 Ackerdränungen und Moorniesenverbesserungen	950 ha	350 000	35 000
5 Fluß- und Bachregulierungsmaßnahmen, Flußlaufstrecken . . . . .	14 km	580 000	105 000
Sonstige Wasserläufe . . . . .	90 km		
1 Deichbau . . . . .	80 ha	73 000	8 000
5 sonstige Meliorationen und Folgeeinrichtungen	200 ha	102 000	10 000

Darüber hinaus bleiben noch umfangreiche und wichtige landeskulturelle Aufgaben zu erfüllen; beträgt doch die Größe der verbesserungsbedürftigen Flächen im Kreise noch ungefähr 12 000 Hektar.

Landwirtschaftliche Bodenverbesserungen sind ein besonders geeignetes Feld für die Arbeitsbeschaffung, da sie in hohem Maße — bei einem großen Teil der Maßnahmen fast ausschließlich — menschliche Arbeitskräfte beanspruchen. Diese Arbeiten dienen ferner vornehmlich dem Ziele, durch Ertragssteigerungen die Volksernährung sicherzustellen und die Einfuhr ausländischer Bodenerzeugnisse herabzusetzen. Hier treffen volkswirtschaftlich wichtige Vorteile und privatwirtschaftlicher Nutzen zusammen.

Nach den amtlichen Verlautbarungen des Herrn Sonderbeauftragten für Landeskultur soll daher das Volk regelmäßige Rundfunkvorträge, durch die Presse und durch die Schulen über die Bedeutung der Wasserwirtschafts- und Landeskulturaufgaben aufgeklärt und über die auf diesem Gebiete geleisteten und noch zu leistenden Arbeiten fortlaufend unterrichtet werden, da es sich hier um eine der wichtigsten Aufgaben des Dritten Reiches handelt, denen größte Bedeutung beizumessen ist.

# Das Oberschlesische Grenzlandtheater Ratibor

Pg. Hans Eberhard Henking

Seit jeder ist das Gebiet um die Stadt Ratibor herum die Scheidelinie des deutschen Kulturkreises gegenüber anders gearteten Kulturen gewesen. So ist es auch kein Wunder, daß stets von allen Seiten auf dieses „strittige“ Gebiet Ansprüche erhoben worden sind. Aber ebenso zäh hat sich der Oberschlesier im Kreise Ratibor immer und immer wieder zu seinem Deutschtum bekant und am deutschen Vaterlande festgehalten, weil ihn, ihm selbst vielleicht unbewußt, sein Blut, seine Rasse mit tausend unsichtbaren Fäden an seine Volksgenossen band. Denn heute wissen wir durch die Ergebnisse der Vorgeschichtsforschung, was wir noch vor wenigen Jahrzehnten nur ahnend vermuten konnten, daß Oberschlesien stets deutsch fühlte und schon lange vor der Zeitenwende von germanischen Stämmen besiedelt war, daß sich im frühen Mittelalter lediglich eine oberflächliche Völkermasse slawischen Blutes über unser Gebiet legte, die jedoch kaum 400 Jahre Bestand hatte und auch keine nennenswerten Spuren in dem ober-schlesischen Kulturleben hinterlassen hat.

So ist Oberschlesien und auch der Kreis Ratibor in seinem Kern deutsch, und es war ganz natürlich, daß sich schon frühzeitig in dem politischen und wirtschaftlichen Mittelpunkt des Kreises, eben der Stadt Ratibor, sich auch Kräfte fanden, unsere Stadt zu einem Kulturbollwerk im deutschen Südosten auszubauen. Von ihm strahlt weit über die gezogenen künstlichen Staatsgrenzen hinaus deutscher Geist aus, um die Volksgenossen jenseits der Grenze in inniger Verbindung mit deutschem Wesen zu halten und andererseits den fremden Völkern unsere deutsche Seele zu zeigen und verständlich zu machen. Zu den wichtigsten dieser Einrichtungen der Jetztzeit gehört unzweifelhaft unser Theater. Als infolge des Ausfalls der Märzahlen 1933 der Nationalsozialismus in Reich, Staat und Gemeinden seine Siegesbanner aufpflanzte, konnte es für jeden Volksgenossen, der sich mit den kulturpolitischen Ideen der nunmehr zur Macht gelangten Weltanschauung beschäftigt hatte, nicht unklar sein, daß alles daran gesetzt werden würde, das aus materiellen Gründen geschlossene Stadttheater Ratibor unter neuer Leitung und in neuem Geiste wieder zu eröffnen. Demzufolge war einer der ersten Beschlüsse auf kulturpolitischem Gebiet innerhalb der Stadtverwaltung der Beschluß zur Wiedereröffnung des Stadttheaters. Denn was ein Lessing, ein Schiller, ein Goethe, ein Kleist aufs glühendste erstrebt hatten, konnte auch für die in bestem Sinne traditionsgebundene Revolution des Nationalsozialismus nur Vorbild sein: die Schaffung der Grundlagen für ein deutsches Nationaltheater.

Wenn der frühere vom alten System eingesetzte Reichskunstwart Redzlob beschämt feststellen mußte, daß für die rege Arbeit gerade der schwierigsten Außenposten auf kulturellem Gebiet, unter denen er auch Ratibor namentlich nennt, so wenig Verständnis im Innern des Reiches gezeigt wurde, so darf die nationalsozialistische Bewegung mit Stolz das Recht für sich in Anspruch nehmen, in dieser Hinsicht eine grundlegende Aenderung herbeigeführt zu haben. Zwar konnten noch nicht alle Blüten Frucht tragen — dazu ist die Zeitspanne von knapp drei Jahren gerade auf kulturpolitischem Gebiet zu kurz, — aber wir dürfen doch mit tiefer Befriedigung feststellen, daß das neue Reich speziell den Nöten des Ratiborer Theaters gegenüber großes Entgegenkommen beweist. Nicht nur hat das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda in jeder Spielzeit seit der Machtübernahme erhebliche Summen bereitgestellt, die es erst ermöglichten, einen geordneten Theaterbetrieb durchzuführen, sondern es hob die kulturpolitische Deutschtumsstellung der Stadt Ratibor dadurch hervor, daß es im Frühjahr 1935 unserem Theater die Bezeichnung „Oberschlesisches Grenzlandtheater Ratibor“ verlieh und es damit in die Zahl der als reichswichtig anerkannten Theater einreichte.

Das ist Anerkennung und Verpflichtung zugleich, Verpflichtung für Theaterleiter, darstellende Kräfte und nicht zum mindesten auch für die Einwohner des Grenzlandes Ratibor. Die Zeiten, in denen nordisches Geistesgut auf der deutschen Bühne unter

jüdischer Regie der Zersetzung, Umwertung und Verfälschung ausgesetzt war, sind endgültig vorbei. Vorbei sind auch die Zeiten, in denen die Ueberfremdung der deutschen Theater mit ausländischen Autoren gang und gebe war. Als nicht einmal besonders krasses Beispiel sei erwähnt, daß im Spieljahr 1929/30 in Berlin von 300 Spieltagen im Deutschen Theater 200, in den Kammerspielen 215, im Komödienthaus ebenfalls 200 Tage der ausländischen Literatur gewidmet waren. Und die übrigen Tage wurden zum größten Teil mit Stücken ausgefüllt, die von den heute Gott sei Dank in der Verrentung verschwendeten Herren Kaiser, Brecht, Weill, Zuckmeyer, Bruckner, Hirschfeld u. a. stammten. Dafür lag die Leitung dieser drei Theater aber auch in den Händen des damals als größter deutscher Theaterleiter gefeierten Max Reinhardt-Goldmann. Es soll damit nichts gegen den ausländischen Bühnenautor und Komponisten an sich gesagt sein. Gerade wir Deutsche verehren in dem Vollblutengländer Shakespear eines der größten Dichtergenien der Menschheitsgeschichte, weil dieser Mann, eng verbunden mit seinem Blut und Boden, der Seher und Gründer echter nordischer Geisteshaltung geworden ist. Die Opernwerke des Italieners Verdi z. B. sind uns aus dem Grunde so lieb, weil er in sein Musikschaffen seine nordische Rassenseele einströmen ließ und damit verwandte Saiten in unserer Seele zum Klingen brachte.

Daher ist es heute Aufgabe der Theaterleiter, auf deutschen Bühnen artgemäße Werke zur Aufführung zu bringen. Wie die Hochblüte des griechischen, des spanischen, des englischen Theaters mit einer höchsten Kraftäußerung nationalen Selbstbewußtseins zusammenfällt, wie auch die deutsche Klassik eines Lessing, Schiller, Goethe, Kleist nur aus dem Wiedererwachen deutschen Selbstbewußtseins nach dem Zusammenbruch unserer nationalen Kraft durch den 30jährigen Krieg erklärbar ist, so dürfen wir mit Recht erwarten, daß die kraftvolle nationale Wiedergefundung unserer Zeit ihren dichterischen Ausdruck finden wird in Werken, die zu dem immer ersehnten, doch bislang noch nicht verwirklichten Nationaltheater führen werden. Der Theaterleiter muß gespanntes Ohres und wachen Sinnes auf das immer stärker werdende Rausen im deutschen Dichterwalde hören, er muß bereits vorhandene hoffnungsvolle Anfänge sorgsam behüten und fördern, dagegen schärfsten Kampf denen ansagen, die sich in den Vordergrund drängen, ohne berufen zu sein.

So hat auch unser Grenzlandtheater Ratibor die Aufgabe, nur echt deutsches d. h. uns artgemäßes Geistesgut zu vermitteln. Dieser Verpflichtung kommt es nach durch die Pflege des Schau- und Lustspieles, der Oper und der Operette. Ueber die Wertung und Bedeutung des Schau- und Lustspieles ist oben bereits das Nötige gesagt. Hinsichtlich der Oper wird in Laienkreisen noch häufig die Meinung vertreten, daß sie im Provinztheater keinen Platz habe, weil die Besucher keine Opern mehr verlangten. Die Antwort auf diese Ansicht hat der Führer in seiner großen Kulturrede auf dem Reichsparteitag der Freiheit gegeben: „Es ist zum Beispiel unmöglich, die weitaus eigenartigste Kunstschöpfung des nachantiken Theaters, die Oper für eine kürzere oder längere Zeit — also nur vorübergehend — zu schließen, um sie dann in altem Glanze wieder aufzumachen. Nicht nur, daß die künstlerisch-personellen Voraussetzungen für die Aufführung des Kunstwerkes nicht mehr gegeben wären, nein, auch die Fähigkeit der Aufnahme des Publikums erfordert eine fortdauernde Pflege und Schulung genau so, wie sie der darstellende Künstler benötigt.“

Auf dem Gebiet der leichten Muse soll die gute, künstlerisch wertvolle Operette stets ihren Platz behalten, weil auch sie durchaus geeignet ist, dem Menschen nach des Tages Last und Mühen Anregung zu bieten und innere Werte zu vermitteln. Dagegen hat die leichte Revue- und Ausstattungsoperette ihre Berechtigung völlig verloren. Sie, die gewöhnlich von art- und raffefremden Komponisten und Librettisten als Serientware „fabriziert“ wurde, wandte sich ausschließlich an den Sinnenkugel des Menschen und mußte deshalb von der neuen Staatsführung unerbittlich abgelehnt werden.

So hat der Theaterleiter die unerhört schwere Aufgabe, das vor ihm liegende Material zu sichten, nur das Beste vom Besten zu wählen. Die dargebotenen Werke müssen in

ihrer geistigen Haltung, in ihren Menschen und deren Schicksalen deutschem Empfinden, deutschen Anschauungen, deutschem Wollen und Sehnen, deutschem Lebensernst und deutschem Humor entsprechen.

Wenn die deutsche Bühne ihrer vornehmsten Aufgabe nachkommen soll, die Menschen seelisch zu lösen und zu befreien und über sich selbst hinauszuerheben, muß die Bühnenkunst in jeder Aufführung, in jeder Regieleistung, in jeder darstellerischen Leistung vom Geist des Nationalsozialismus Zeugnis ablegen. Der Regisseur, der Kapellmeister, ja der letzte Chorgespieler müssen sich in ihrer künstlerischen Haltung genau so als Nationalsozialisten bewähren wie der einfache SM-Mann in seinem Handeln als politischer Soldat der Bewegung. Die an der Gestaltung des deutschen Theaters schöpferisch arbeitenden Menschen waren durch die politischen Mächte der Novemberrepublik fast völlig gegen die nationalsozialistische Gedankenwelt abgeschlossen und standen ihr demzufolge zum großen Teil fremd, ja ablehnend gegenüber. Des Führers Wort: „Wenn nur die Künstler wüßten, wie sehr mein Staat sie braucht, wie sehr mein Staat sie achtet und ehrt!“ hat die Brücke geschlagen, heute steht die Gesamtheit der deutschen Theaterdarsteller hinter dem Führer und seinem Wollen. Freudig darf anerkannt werden, daß auch in Ratibor zahlreiche Kräfte sich rege bemühen, bestes Geistesgut uns deutschen Grenzlandbewohnern zu vermitteln.

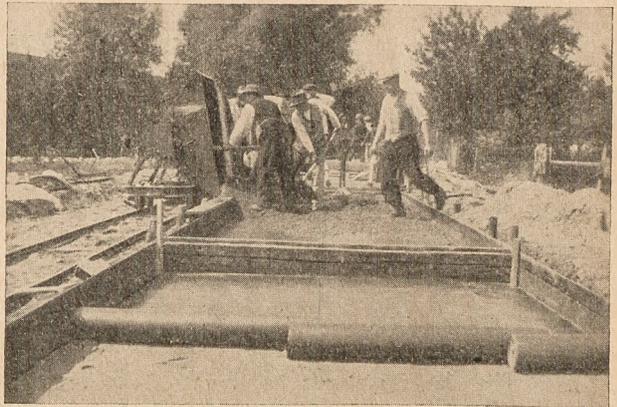
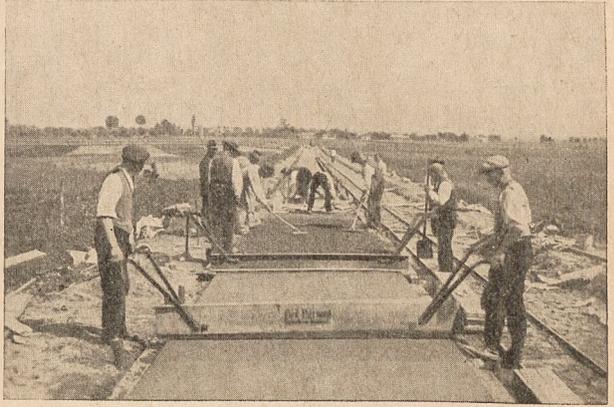
Soll die viele Arbeit und nicht zuletzt der immerhin kostspielige Kulturapparat eines Theaters Widerhall finden, so gehört als drittes Erfordernis auch eine Erlebnisgemeinschaft dazu, die das gebotene Gut willig aufnimmt. Reich, Provinz und Stadt arbeiten unablässig, ihr Tun und Handeln wird aber zweck- und gegenstandslos, wenn die Zuhörerschaft nicht in genügender Anzahl vorhanden ist. Es ist leider Tatsache, daß die Bevölkerung nicht das Interesse aufbringt, das unbedingt gefordert werden muß. Das Grenzlandtheater Ratibor gehört nachweisbar zu den Theatern im Reich, welche die niedrigsten Eintrittspreise erheben. Um diese zu ermöglichen und um dem deutschen Grenzlandbewohner im Lande unter dem Kreuz Stütze zu sein, schießt neben einer erheblichen städtischen Subvention das Reich großzügig eine für den Theateretat stark ins Gewicht fallende Summe zu. Wenn das Reich jedoch sieht, daß diese nicht ihrem eigentlichen Zweck zugeführt werden kann, weil eben die Bevölkerung des Kreises Ratibor die Bedeutung des Theaters nicht erkennt, so ist damit zu rechnen, daß dieser Reichszuschuß Ratibor genommen und anderen Grenzstädten gegeben wird. Die Bevölkerung darf in diesem Falle jedoch nicht über mangelndes Interesse und mangelndes Verständnis des Reiches klagen, sondern hat sich die Folgen selbst zuzuschreiben. Denn mit dem Fortfall des Reichszuschusses wird die Schließung des Theaters unvermeidlich, da die Stadt aus eigenen Kräften allein in ihrer anerkannten Notlage den Betrieb nicht aufrechterhalten kann. Das bedeutet nicht allein erneut Arbeitslosigkeit einer großen Gruppe von Menschen und damit Belastung der Allgemeinheit, sondern Handel und Wandel erleben eine weitere Einbuße. Man darf annehmen, daß durch den Betrieb des Ratiborer Grenzlandtheaters jährlich 150 000 Mk. in das Wirtschaftsleben Ratibors einströmen, die ihrerseits wieder einen etwa gleich hohen Betrag in Umlauf und zum Arbeiten bringen. Das gesamte Geschäftsleben würde bei einer Schließung also einen Mindestverlust von jährlich 300 000 Mk. zu verzeichnen haben. Daß daneben auch andere Schäden hier nicht erörterbarer Natur auftreten würden, bedarf keiner besonderen Betonung.

Wenn Du dies vermeiden willst, deutscher Volksgenosse — seiest Du nun Kaufmann, Handwerker, Beamter, Arbeiter der Stirn oder der Faust —, dann trinke wöchentlich 2 Glas Bier weniger und vermindere Deinen Rauchbedarf um 2 Zigaretten oder spare bei einem anderen Genußmittel diese geringe Summe ein. Denn für diesen niedrigen Betrag kannst Du bereits im Theater eine Aufführung erleben, die Dir innerliche Werte schenkt, und Du hilfst gleichzeitig mit am Aufbauwerk unseres Führers, am Bau des Ewigen Deutschland!

# Straßenneubau im Kreise Ratibor im Jahre 1935

Kreisbaurat Brase

Zum Anschluß der zerstreut im Ueberschwemmungsgebiet der Ober liegenden Ortschaft Lassoki an das Chausseenez des Kreises wurde in diesem Jahre eine befestigte Straße von Slawikau nach Lassoki (Richtung Oberfähre) einerseits und nach Gregorsdorf (Unterdorf) andererseits in einer Gesamtlänge von  $2\frac{3}{4}$  Kilometer ausgebaut. Der Ortsteil Slawikau erhielt Pflasterung aus Granitbruchsteinen; vom Ausgange des Dorfes ab aber erfolgte der Ausbau als Betonstraße in erstklassiger Ausführung aus dem Grunde, um bei Oberhochwasser das Ausspülen der Fahrbahn zu verhindern. Es ist dies die erste Betonstraße, die im Landkreise zur Ausführung kam. Es wurde dabei das vorher sorgfältig regulierte Planum zunächst durch sogenannte Rigolen entwässert, hierbei ein Bett für die Betonplatte hergestellt und in dieses zunächst scharfer Oberkies in 20 Zentimeter Stärke eingebracht. Dieser wurde mit undurchlässigem starken Papier überdeckt, und hierauf kam zunächst eine 15 Zentimeter starke Betonschicht aus Magerbeton und darüber eine fünf Zentimeter starke Schicht aus fetterem Beton, welche beide aufs sorgfältigste gestampft und sodann verputzt wurden. Die 4,5 Meter breite Fahrbahn wurde in zwei Teilen von je 2,25 Meter Breite mit einer Längsfuge dazwischen und Quersfugen in etwa je sechs bis sieben Meter Entfernung voneinander hergestellt; die Fugen wurden mit einer besonders hierfür geeigneten Masse ver-



**Bau der Betonstraße Slawikau - Lassoki - Gregorsdorf**

Ferner wurde als 1. Bauabschnitt einer Hauptstraße auf der rechten Oberseite von Ratibor in der Richtung nach Cosel, Oppeln und Groß-Strehlitz zunächst der Teil zwischen Ratiborhammer und Solarnia in einer Länge von 4,1 Kilometer in Angriff genommen, weil gerade die letztgenannte Ortschaft keinerlei chausseemäßigen Anschluß hatte. In Anbetracht des dereinst zu erwartenden starken Verkehrs wird die befestigte Fahrbahn hier sofort in 5 Meter Breite ausgeführt, und zwar in den beiden Ortslagen Ratiborhammer und Solarnia als Pflasterstraße aus Granit jeweils bis an den Herzoglichen Forst heran, durch diesen aber als kiesgebundene Schotterstraße. Die Pflasterarbeiten werden bis zur Frostperiode beendet sein; die Schotterarbeiten aber nach Möglichkeit gefördert werden.

Endlich wurde noch mit einer chausseemäßigen Querverbindung zwischen Kranowitz und Schammerwitz begonnen. Es sind hiervon fertiggestellt der von der Langen Straße in Kranowitz abzweigende Teil von rund 1,7 Kilometer Länge als Pflasterstraße innerhalb der Ortslage, im übrigen als Schotterstraße und die Verbindung zwischen der Dorfstraße in Schammerwitz mit der Chaussee Ratibor—Troppau als Pflasterstraße. Der Ausbau der Reststrecke von etwa 2,2 Kilometer Länge wird voraussichtlich im nächsten Jahre erfolgen. Nach Fertigstellung dieser Straße wird eine durch die unglückliche Grenzziehung verloren gegangene Querverbindung wieder hergestellt sein.

## Das Feuerlöschwesen im Landkreise Ratibor

Kreisfeuerwehrführer Gröger

Das Feuerlöschwesen hat im Landkreise Ratibor erfreuliche Fortschritte gemacht, wie einige Angaben aus der Statistik zeigen. Die Mannschaftsstärke hat sich auf rund 1300 erhöht. Dann sind vorhanden: 18 Motor- und 46 Handdruckspritzen, 8 Schiebeleitern und rund 10 500 Meter Druckschlauch, wovon allerdings fast 1200 Meter nicht normal und fast unbrauchbar sind. Vorläufig sind für den Landkreis Ratibor noch 4 Motorspritzen vorgesehen und von dem Oberschlesischen Provinzialfeuerwehrverband als Standorte die Ortspolizeibezirke Buchenau, Czernowitz, Pawlau und Slawikau bestimmt worden. Das Schlauchmaterial muß unbedingt noch weiter ergänzt werden.

Die persönliche Ausrüstung der Feuerwehrkameraden läßt zwar noch zu wünschen übrig. Aber auch hier wird nach und nach aufgebaut werden; denn auf einmal die erforderlichen großen Ausgaben zu machen, ist den Gemeinden nicht möglich. Eine Entlastung ist aber durch den Zugang von fördernden Mitgliedern zu erwarten. Die Zuwendungen dieser fördernden Mitglieder werden ausschließlich für die persönliche Ausrüstung der Feuerwehrkameraden Verwendung finden.

Die Durchbildung der Feuerwehrführer in der Feuerwehrschule Reiffe schreitet rüstig vorwärts. Es haben bis jetzt fast alle Wehrführer, 25 Lösch- bzw. Halblöschzugführer und 18 Maschinisten die Schule besucht. Den Bürgermeistern des Kreises Ratibor sei für die Bereitstellung der Mittel hierzu ganz besonders gedankt. Die Auswirkung des Schulbesuches zeigte sich in der besseren Ausbildung der Kameraden, wie dies bei den Leistungsprüfungen beobachtet werden konnte.

Nun etwas von den Leistungsprüfungen. Der Herr Regierungspräsident hat angeordnet, sämtliche Wehren auf ihre Leistungsfähigkeit hin zu prüfen. Im Landkreise Ratibor wurde dies durch den Herrn Landrat restlos durchgeführt. Von Anfang Juli bis Anfang Oktober war der Herr Landrat oder sein Vertreter mit Kreisfeuerwehrführer Gröger und Pressewart Karliczel fast jeden Sonntag unterwegs, um die Freiwilligen Feuerwehren der Ortspolizeibezirke zu besuchen und unerwartet zu alarmieren. Sobald der Stammlöschzug des Amtsbezirks angetreten war, wurde dem Wehrführer oder

seinem Vertreter eine schriftliche Aufgabe übergeben, und es wurden die zum Amtsbezirk gehörigen Lösch- bzw. Halblöschzüge herbeigerufen. An die Übung schloß sich meist ein Fuß- oder Geräte-Gerzieren an. Die Leistungen konnten teils mit genügend, aber teils mit befriedigend und gut bezeichnet werden und gaben auch Anlaß zur Anerkennung für besondere Schlagfertigkeit. Diese mühsame Prüfungsarbeit wird bestimmt nicht ohne gute Folgen sein; denn sie wird die Führer anspornen, im kommenden Jahre noch fleißiger zu arbeiten und miteinander in einen edlen Wettstreit zu treten. Gleichzeitig haben aber die anwesenden Amtsvorsteher, Bürgermeister und viele Volksgenossen des Ortes, welche der Marmruf herbeilockte, gesehen, daß die Gelder für das Feuerlöschwesen nicht nutzlos ausgegeben worden sind.

Damit die Kameraden besser beaufsichtigt werden können, ist der Kreis in vier Bezirke eingeteilt worden, von welchen jedes Mitglied des Führerrates einen Bezirk übernommen hat. Zum Bezirk I gehören die Amtswehren Annaberg, Kreuzenort, Zworkau, Borutin, Woinowitz und Kranowitz (Kreiswehrführer Gröger), zum Bezirk II gehören die Amtswehren Rauden, Ratiborhammer, Wellendorf und Buchenau (Fachwart und stellv. Kreiswehrführer Biechnitzel), zum Bezirk III gehören die Amtswehren Gerzowitz, Gammaw, Gr.-Peterwitz, Pawlau, Br.-Krawarn und Mosuraw (Adjutant Wyrski) und zum Bezirk IV gehören die Amtswehren Markowitz, Rudnik, Lubowitz und Slawikau (Bresswart Karliczek).

Ein wichtiger Ausrüstungsgegenstand für die Feuerwehren bleibt immer das Schlauchmaterial. Deshalb muß das Augenmerk eines jeden Feuerwehrführers darauf gerichtet sein, daß dieses wertvolle Material recht lange gebrauchsfähig erhalten wird. Aus diesem Grunde wurde für den Kreisteil Ratibor-Süd in Kreuzenort mit Hilfe der Oberschlesischen Provinzial-Feuersozietät eine Schlauchwirtschaftsstelle eingerichtet, zu welcher die Gemeinden Annaberg, Zabeltau, Ruderwald, Roschkau, Kreuzenort, Dwschütz, Zworkau, Benkowitz, Boleslau, Borutin, Bojanow, Sudoll, Woinowitz und Kranowitz gehören und dort mit bereits neu angeschafften Schläuchen von rund 5000 Meter erfäßt sind. In der Wirtschaftsstelle werden die Schläuche gereinigt, unter Druck geprüft, ausgebeßert und getrocknet, so daß die Gemeinden stets über brauchbare Schläuche verfügen. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn noch wenigstens drei solcher Stellen im Kreise Ratibor eingerichtet würden.

Im abgelaufenen Jahre wurden drei schnecke Gerätehäuser in Annaberg, Kranowitz und Ratiborhammer gebaut und einige Löschwasserstellen geschaffen. Aber gerade hierin sieht es in manchen Gemeinden noch sehr trübe aus. Hoffentlich gelingt es auch hier mit Hilfe der Sozietät, der für alle bisherigen Zuwendungen auch an dieser Stelle gedankt sei, eine Besserung in der so dringend notwendigen Löschwassererföschung herbeizuföhren.

Nun noch ein Mahnwort an alle Volksgenossen des Kreises. In der Zeit vom 1. Oktober 1934 bis 30. September 1935 waren im Landkreise Ratibor: 4 Klein-, 8 Mittel- und Großfeuer und ein Waldbrand bei Stodoll. Es ist hier gegen das Vorjahr ein merklicher Rückgang eingetreten, aber: „Helft weiter Brände verhüten!“. Besonders sei an die Eltern die dringende Bitte gerichtet: „Laßt die kleinen, noch nicht schulpflichtigen Kinder niemals ohne Aufsicht und gebt ihnen nie Gelegenheit, zu Streichhölzern zu gelangen.“ Diese Mahnung ist sehr nötig, da im vergangenen Jahre zwei Brände im Landkreise durch nicht schulpflichtige Kinder verursacht worden sind. Helft überall durch Vorsicht und Umsicht mit, wertvolles Volksgut zu schützen. Erfreulich ist es, daß in einigen Fällen die Feuerwehr so rasch alarmiert wurde, daß der entstandene Brand schon im Keime erstickt werden konnte. Sorgt darum stets für schnellste Löschhilfe!

Den Männern und Jünglingen aber, welche die uneigennützig Arbeit der Freiwilligen Feuerwehr bis jetzt noch nicht erkannt haben, gilt die Aufforderung: Tretet ein in unsere Reihen und helft durch den geringen Beitrag am Aufbau des Feuerlöschwesens in unserem Grenzkreise, „Alles für Deutschland!“.

# Oberschlesische Brauchtumsspeisen im Jahreslauf

Alfons Perlick

In jeder Landschaft hat sich die Jahrhunderte hindurch die Vorliebe für bestimmte Speisen und Speis Zubereitungen erhalten. Vor allen Dingen ist die Ueberlieferung maßgebend gewesen, die mit einer besonderen Geschmacksausbildung zusammenhängt; außerdem aber waren auch die wirtschaftliche Lage und die Anbauverhältnisse von Bedeutung. Gerade die Eigenschaften der einzelnen Volksschichten finden hier besonderen Ausdruck. Im Industriegebiet ist man natürlich anders als in der Großstadt oder in der Kleinstadt. Der Großbauer kennt wieder andere Speisen als der Kleinbauer, der einstige Häusler oder der Gärtner. Trotz dieser durch die Standesunterschiede bedingten Verschiebungen werden sich aber im gesamten Raume Speisen Geltung verschaffen, die in ihrer Bezeichnung sowie auch in ihrer Zubereitung als eigenartig für die Landschaft angesehen werden können.

So hat Oberschlesien noch in manchen Beziehungen eine eigene *Küchenkunst* bewahrt, die sich von anderen deutschen Landschaften abhebt. Sie zeigt in ihren Erzeugnissen bäuerlichen Charakter und weist so Einfachheit, Kraft und gesundes Gebundensein an den Boden auf. Wenn aber Feste gefeiert werden, dann ist die Fülle und Reichhaltigkeit der Speisen charakteristisch. Das ist auch das wohlverdiente Recht des bäuerlichen Menschen, nach harter, mühevoller Arbeit einige wenige Tage herauszustellen, an denen er in seiner Gemeinschaft Feiertag, Festtag hält und das auf den Tisch bringen läßt, was ihm seine Arbeit und sein Boden eingebracht haben. Dann steht die bäuerliche *Hausfrau* im Mittelpunkt des Schaffens und setzt alle Ehre ein, um allem gerecht zu werden; nimmt ihre ganze Kunst zusammen, um *alles recht* schmackhaft und unübertrefflich zuzubereiten. In diesen Tagen ist dann die Küche als Hauptquartier der Arbeit mit einem Kranz von Geheimnissen umgeben. Kochbücher kennt die Bauersfrau nicht. Ihre Rezepte hat sie von der Mutter übernommen, und so ist die bäuerliche Kochkunst von heute nur immer als mündliche Weitergabe von Geschlecht zu Geschlecht anzusehen. Das müssen wir uns immer klar machen, wenn wir am Tische des Bauern zu Gäste sind und seine Gerichte uns schmecken lassen. Diese Speisen sind in ihrer Gestaltung auch ein Stück Erbgut aus der Vergangenheit, ein Stück Kultur-, Haus- und Küchengeschichte.

Von den Speisen, die täglich vorgesetzt werden, unterscheiden wir Gerichte, die an gewissen Tagen des Lebenskreises (Taufe, Hochzeit) oder des Jahreslaufes auf den Tisch kommen. Von diesen Brauchtumsspeisen zeigen gerade die der *Ostern* und *Weihnachtszeit* eine bodenständige Eigenart. Ursprünglich lag ihnen eine magische Bedeutung zu Grunde. Die in den Speisen liegende Kraft soll sich an diesen vollstümlichen Hochtagen in besonderer Weise auf den Menschen übertragen.

Am *fetten Donnerstag*, in der Woche vor dem Palmsonntag, ist man sich sehr satt. Vor allen Dingen werden die Speisen reichlich mit Fett hergerichtet. Mitunter wurde auch Kuchen mit Speckgriesen gebacken (z. B. Neustädter Gegend). Diese Art der Zubereitung ist verständlich. Man will sich vor Beginn der Fastenzeit noch einmal ordentlich satt essen. Gerade bei den schwer arbeitenden Menschen macht sich der Verzicht auf Fettspeisen sehr spürbar.

Der *Gründonnerstag* bedingte eine besondere Zutat von Grünzeug in die Suppe. Je mehr Grünes in ihr enthalten war, desto kräftiger galt sie. Man verwandte auch gern die ersten Keimspitzen des Grases für die Suppe, denn das

erste Grün, das im Frühjahr hervorsproßt, hat viele Nährwerte. So ist diese Art der Verwendung im Grunde nicht nur symbolisch anzusehen, sondern sie wirkt tatsächlich auch kräftigend. In dieser Weise hat das Volk die Kenntnis von den Kalorien und der Nährkraft der Frühlingskräuter viel früher entdeckt als die Wissenschaft. Der Donnerstag selbst hat die Bezeichnung „Grüner“ nicht von diesen Speisen, sondern von der Liturgie her erhalten. Dieses Frühjahrsessen hat sich erst dann nachträglich in der christlichen Zeit auf diesen Tag festgesetzt.

Von den Fastenspeisen am Karfreitag ist der Genuß der Sauersuppe am verbreitetsten. Aber diesmal muß unbedingt viel Pfeffer und Salz hinein. Diese Zutaten sollen den fastenden Menschen an die Bitterkeit und das Leidvolle dieses Tages erinnern. In vielen Familien wurden auch auf der Platte angebrannte Schalkartoffeln mit Seringen auf den Tisch gebracht. Mitunter aß man noch eine Suppe, auch Wohnklöße (z. B. Neustädter Gegend). Diese Gerichte vertreten das Mittagessen.

## *Ratiborer Auswanderer im Mittelalter* Walter Krause

Gleich den anderen Städten Schlesiens wurde Ratibor im 13. Jahrhundert von den Rückwanderern als deutsche Stadt gegründet. Ueber die Bürger von Ratibor sind wir auch für die ältesten Zeiten verhältnismäßig gut unterrichtet, enthalten doch Stadt- und Pfarrarchiv, sowie das Staatsarchiv in Breslau eine Menge Urkunden mit zahlreichen Bürgernamen. Eine der wertvollsten Quellen ist das Verzeichnis der Mitglieder der Ratiborer Liebfraueugilde, das der Stadtpfarrer Schaffer drucken ließ, und das dadurch der weiteren Öffentlichkeit zugänglich wurde. Aus den Quellen ergibt sich unzweifelhaft, daß Ratibor im Mittelalter vorwiegend deutsche Bürger hatte, und daß die deutschen Familiennamen erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts verflaut wurden. Das Deutschtum erlitt damals einen starken Rückschlag, dessen Ursachen in den Hussitenkriegen und in der Entdeutschung der ehemals deutschen Städte Kleinpolens und der Ukraine zu suchen sind. Wie die Namenswandlung vor sich ging, erkennen wir sehr gut aus dem Verzeichnis der Liebfraueugilde, wo beispielsweise der Name Kilian zu Kilhon, Preis zu Prus, Krämer zu Kramarski oder Kramarczki, Richter zu Richtarski, Länenfegel zu Szysa, eine Frau namens Bauerkind — Pawerzintowa wird.

Eine neue, bisher gar nicht oder wenig beachtete Quelle für die Bürger- und Familiengeschichte Ratibors bilden die Bürgerbücher der Stadt Krakau, von denen die von 1392 bis 1506 reichenden im Druck vorliegen. (Libri iuris civilis Cracoviensis, Herausgeber Dr. K. Karczmarski, Krakau 1913). Wie kommt es nun, daß wir aus den Krakauer Bürgerbüchern etwas über die Ratiborer Bürger erfahren?

Krakau war im Mittelalter eine vorwiegend deutsche Stadt, aus den schlesischen Städten, ganz besonders aber auch aus dem nahen Oberschlesien strömten Zuwanderer nach der reichen polnischen Königsstadt, um dort ihr Glück zu versuchen. Daß auch zahlreiche Auswanderer aus Ratibor nach der Weichselstadt zogen, beweisen die nun folgenden Auszüge aus den genannten Bürgerbüchern. Es nahmen das Bürgerrecht in Krakau an:

- |                                      |   |
|--------------------------------------|---|
| 1392 Maczec Brobl de Rathbor,        | 1397 Niclos cultellifaber de Rathbor, ein |
| 1393 Niclos Lantman de Rathbor,      | Messerschmied,                            |
| 1393 Hannus Racz de Rathibor,        | 1399 Lenhard de Rathbor,                  |
| 1393 Andreas pictor de Rathbor, wohl | 1401 Niclos Gedenke de Rathbor,           |
| ein Maler,                           | 1403 Staßko de Rathibor, Schneider,       |
| 1394 Hannus de Rathibor,             | 1403 Michil Jordans de Rathibor,          |
| 1394 Hannos Koch de Rathibor,        | 1406 Gilge Rathiborer, Bäcker,            |
| 1397 Petir Racz de Rathibor,         | 1412 Hannes von Rathibor,                 |

- 1413 Niclos Lindener de Rathibor,  
 1414 Mertin Furman von Rathibor,  
 1414 Jacusch Windisch von Rathebor,  
 Bäcker,  
 1414 Selge de Katebor, Bäcker,  
 1415 Hannus von Mofe de Rathibor,  
 1415 Segmund Kunosch de Rathibor,  
 1418 Andreas Racziborsky, als Brief-  
 bürge erwähnt,  
 1420 Andris de Rathibor,  
 1421 Waczlav de Rathibor,  
 1421 Rehnhardus de Rathibor,  
 1423 Michel von Rothbor,  
 1424 Woitko Sneider de Ratibor,  
 1425 Sczepan Rdan de Rathibor,  
 1425 Petrasch Mchach de Rathibor,  
 1425 Stanislaw Catezymirowa de Ra-  
 tibor,  
 1426 Michil Taufesse de Rathibor,  
 1426 Jan Lubansh de Ratibor (soll wohl  
 Lubomsky heißen),  
 1429 Mertin Arnold, Träger de Rathi-  
 bor,  
 1430 Andris Kitlicz, Fleischer de Ra-  
 thibor,  
 1433 Forge G... de Rathibor,  
 1439 Wawrzek, Bruder des verstorbenen  
 Falko, Schmied aus Ratiboria,  
 1441 Jacobus Rathibor, Speckmacher (?),  
 1441 Duchon, Sohn des Maczko Baran  
 de Ratibor,  
 1445 Andreas de Rathbor,  
 1468 Nicolai Racziborsky,  
 1470 Gawel de Racziborza,
- 1481 Jan Polag de Racziborsa,  
 1485 Adam Heydeblut, Böttcher de Ra-  
 tibor,  
 1494 Girzig Markowfky de Raczibor,  
 1495 Jan Erzenhynoga de Ratibor.  
 Aus Sultschin kamen nach Krakau:  
 1394 Nicolaus de Sulczin,  
 1397 Niclos Teychler de Sulczin,  
 1400 Niclos Juttener de Sulczin.  
 Aus Oderberg wanderten zu:  
 1427 Niclos Rachindorf, Goldschmied,  
 1441 Wawrzko Chodner.  
 Schließlich seien noch die Krakauer Bür-  
 ger genannt, die aus Dörfern des Ratibo-  
 rer Landes stammten:  
 1412 Stafschek de Tworkow,  
 1414 Hannus von Krawern (ist vielleicht  
 Krawarn).  
 1414 Lucia de Rudiswalt (Ruderswald?),  
 1423 Jan de Schonaw bei Ratibor (kann  
 nur Schonowitz sein),  
 1424 Micola. Schneider de Lubom,  
 1432 Hanuschke Caplir bei Ratibor,  
 1436 Andreas Dwyatel de Dolenszyn bei  
 Ratibor,  
 1437 Bartisch Wedman bei Ratiboria,  
 1440 Bernat, Fischer de Grzegorzowiz,  
 1448 Andrej de Babicz,  
 1449 Piotr de Rudnig,  
 1469 Nicolaus Nenty alias Dyzek de  
 Grzegorzowicze,  
 1494 Stanislaus, früher Diener des Pfar-  
 rers der Marienkirche (Krakau?)  
 de Grzegorzowicz.

Jeder dieser Auswanderer mußte in Krakau ein Zeugniszeugnis seiner Heimatstadt vorweisen, leider hat sich nicht ein einziges erhalten. Das Zeugnis von Hanuschke Caplir z. B. war beschädigt, die Ratiborer Konsuln mußten ihm daher ein zweites ausstellen. Der Maler Andreas besaß kein Heimatzeugnis, daher leistete ein gewisser Habirgeist, vielleicht auch ein Ratiborer, Bürgschaft für ihn. Die Namen sind zuerst vorwiegend deutsch, auch die Vornamen; gegen Ende des Mittelalters werden die slawischen Namen häufiger. Ganz ähnlich ist es mit dem Namen der Stadt. Der Name Racz wurde vermutlich Raz gesprochen, Kunosch kommt sonst in Oberschlesien als Kunisch (von Konrad?) vor. Der 1418 auftretende Racziborsky, mag die polnische Namensform in Polen erhalten haben, er muß dort schon längere Zeit gewohnt haben. Nach den Hussitenkriegen wird die Auswanderung immer schwächer. Aus den Dörfern haben wir leider nur Namen aus dem späten Mittelalter.

Erwähnt sei noch, daß wir aus anderen Quellen Ratiborer aus noch früherer Zeit in Krakau kennen. Leider sind da aber meist nur die Vornamen angeführt, z. B. 1301—10 der Ratmann Herman, 1313 Heinrich, 1318 Conrad, 1320 Friedrich oder Friczko Galnus, 1328 der Krämer Johannes, 1375 Alexander, 1375 Nicolaus Stopak, 1393 der Münzer Johannes u. a.

Vielleicht regen vorstehende Ausführungen zur Herausgabe eines vollständigen mittelalterlichen Bürgerverzeichnisses an, das für die Ratiborer Orts- und Sippengeschichte von großer Bedeutung wäre.

## Ein altes Buch G. Hyckel, Ratibor

Unser Kalender brachte im Vorjahre eine Reihe von Namen aus einem alten Buche. Es war das Schülerverzeichnis der Raudener Höheren Schule, an der von 1744 bis 1816 fast fünfhundert Knaben aus den meisten Orten unseres Kreises ihre Ausbildung erhalten hatten. Alle Leser haben gewiß mit Spannung diese Liste auf ihren Namen durchgesehen und manche waren vielleicht ein wenig enttäuscht, daß sie ihn darin nicht fanden. Ja, so schnell geht es meist mit der Familienforschung nicht. Es gehört im allgemeinen viel Geduld und Ausdauer dazu. Und es ist oft ein großer Aufwand von Mühe und Zeit nötig, bis man wieder ein Stück weiter kommt. Das soll aber niemanden entmutigen. Die Freude des endlichen Findens entschädigt reichlich für manche Enttäuschung. Wenn unsere Väter, Großväter usw., alle auf die Familie und Sippe bezüglichen Schriftstücke und Nachrichten aufgehoben hätten, wäre es viel leichter, Familienforschung zu treiben, der Stammbaum wäre ohne besondere Mühe bald fertig und die Verzweigung der Sippe deutlich. Da das aber nur in den seltensten Fällen zutrifft, müssen die Nachfahren nun Steinchen auf Steinchen mühsam zusammentragen. Unser Kalender will dazu gern helfen. Darum wollen wir in dem alten Buche ein wenig weiterblättern und die Namen geben, die dort von 1756—1774 verzeichnet sind. Die Jahreszahlen zeigen die Dauer des Aufenthaltes in Rauden an. Bei einigen Namen ist der Beruf angegeben. Wo er fehlt, können wir annehmen, daß der betreffende Schüler in das Elternhaus, zur Beschäftigung beim Vater, als Bauer oder Handwerker, zurückgekehrt ist.

Und nun mögen die Namen folgen:

- Matthias Opperkalski, Benkowitz, 1756/62, Pfarrer in Grzendzin, † 1823.  
Georg Czsch, Thurze (Wellendorf), 1756/58.  
Franz Skopek, Thurze (Wellendorf), 1756/58, Müller.  
Robert Gusta, Rauden, 1756/60, Brauer.  
Josef Barziaga, Benkowitz, 1757/58.  
Josef Grohmann, Ratibor, 1757/58, Priester.  
Karl Kratochwill, Ratibor, 1757, Arzt in Ratibor, † 1794.  
Florian Opperkalski, Benkowitz, 1757/58, Priester in Bogutschütz, † 1788.  
Joh. Sczyrba, Ratibor 1757.  
Jakob Sczyrba, Ratibor, 1757/58, Zisterzienser, † 1790.  
Joseph Korosmitz, Ratibor, 1757.  
Joh. Posmitz, Benkowitz, 1758/60.  
Paul Odrobina, Benkowitz, 1758/60.  
Franz Ostarek, Grabowka, 1758/61, Zisterzienser in Rauden, † 1814.  
Laurentius Blaschke, Ratibor, 1759/60, Soldat.  
Joh. Burzek oder Bialas, Schimohütz, 1759. Soldat.  
Michael Gawron, Rensa, 1759/60.  
Laurentius Rybnicki, Rauden, 1759.  
Anton Gontka, Ratibor, 1759.  
Blasius Barziaga, Benkowitz, 1759/62.  
Franz Galda, Benkowitz, 1759, Schulze in Benkowitz, † 1785.  
Joh. Strelczyk, Brzezie (Hohenbirken), 1760, Lehrer.  
Georg Rosdek, Woinowitz, 1760, Schulze.  
Joseph Rawrath, Bojanow, 1760/61.

Johann Kosdek, Woinowitz, 1760, Ortsverheber.  
 Jakob Bulla, Rauden, 1760, Soldat, Leutnant.  
 Anton Czeppan, Ratibor, 1760, Tuchmacher.  
 Anton Gongka, Ratibor, 1759.  
 Kaspar Gusda, Rauden, 1760/62, Husar, später Brauer.  
 Franz Sobik, Rauden, 1760/63, gestorben.  
 Georg Przhbylla, Markowitz, 1760/63.  
 Joseph Sobik, Rauden, 1760/61, Schreiber.  
 Matthias Potyka, Markowitz, 1760/62, gestorben in Leobschütz.  
 Matthias Poinka, Rauden, 1761/62, Schuster.  
 Valentin Niklas, Klein-Rauden, 1761/62, Müller.  
 Andreas Koska, Schichowitz, 1762/67, gestorben 1770.  
 Anton Jarosch, Klein-Rauden, 1762/63.  
 Franz Krewalski, Rauden, 1762/63.  
 Jakob Nowak, Schichowitz, 1762/67, gestorben in Troppau.  
 Matthias Karwat, Rauden, 1762/65, Schuster.  
 Matthias Jofisch, Rauden, 1762/63, Koch in Rauden.  
 Valentin Jusek, Schichowitz, 1762/65.  
 Valentin Karwat, Rauden, 1762/64.  
 Joseph Sobeczko, Babitz, 1763/65, Müller.  
 Andreas Vanger, Kornowatz, 1764/68.  
 Joseph Droft, Schichowitz, 1764/66, Brauer.  
 Bernhard Schmiga, Ratibor, 1764/65, Soldat.  
 Valentin Riska, Jankowitz, 1764.  
 Dominik Rösner, Ratibor, 1765/67.  
 Joh. Sander, Ratibor, 1770, Apotheker.  
 Karl Preiß, Ratibor, 1770.  
 Blasius Merkel, Rauden, 1771/72, Soldat, Schuster.  
 Franz Bordollo, Ratibor, 1771/74, Kaufmann in Ratibor, † 1828.  
 Friedrich Wodoß, Rauden, 1771, Schreiber.  
 Joh. Eiterle, Rauden, 1771, Franziskaner.  
 Joseph Wscher, Ratibor, 1771.  
 Philipp Preis, Ratibor, 1771, Kaufmann.  
 Joh. Galli, Ratibor, 1772, Kaufmann.  
 Dominik Heynh, Ratibor, 1773/74, Priester in Slawenzitz.  
 Joh. Kaminiarskiz, Ratibor, 1773/74.  
 Peter Banerth, Rauden, 1773/77, Inspektor der Eisenhütte Stodol.  
 Jgnaz Koller, Ratibor, 1773, Priester.  
 Anton Poßnalek, Ratibor, 1773/74, Priester in Fischgrund.  
 Anton Lemel, Ratibor, 1773/78, Zisterzienser.  
 Simon Matuschek, Rauden, 1773/76, Zisterzienser in Heinrichau.  
 Valentin Dstarek, Grabowka, 1773, Schreiber.  
 Bernhard Barnabas, Ratibor, 1774/79.  
 Franz Boenisch, Ratibor, 1774/80, Schreiber, dann Dekonom.

## Dorfstraße Georg Hyckel

Geruhfam, wie behaglich schlendernd, geht die Straße durchs Dorf. Sie sieht bald rechts, bald links, wendet sich auch zuweilen und verbreitert sich da und dort vor den Häusern, als wollte sie sich zum gemütlichen Plauderstündchen ein wenig niederlassen auf der Bank vor der Haustür; denn die Häuser und ihre Bewohner sind ihr liebe Freunde. Auf ihrem buckligen Rücken hat sie die Neugeborenen zur Taufe getragen. Sie hat sie das Gehen gelehrt und ihnen gezeigt, was Schmerzen sind, wenn sie sich an den harten Steinen schlugen. Sie hat ihnen den Weg zur Schule und Kirche gewiesen, hat blitzblank an Hochzeit und Kirrnes mitgefeiert, aber auch so manchen jungen und noch mehr alten Freund hinaus zur letzten Ruhe zum Friedhof geleitet. Ja, sie könnte viel erzählen, die Dorfstraße. Die ganze Geschichte des Dorfes hat sie miterlebt, alles Werden und Wachsen, alle Freude und alles Glück, aber auch alle Last und alles Leid. Doch sie schweigt, denn es ist ihr nicht redselig zumute. Sie ist ja aus Bauernstamm, und sie und ihre Leute wissen auch so, wie's um den andern steht.

So geht sie wie ein alter Vertrauter, wie ein treuer Freund durchs Dorf, fühlt sich mit ihm innig verbunden und möchte nirgend anderswo sein.

Zur großen Straße, die im Pflasterpanzer steif einhergeht und zur Stadt führt, hat sie einen weiten Weg. Aber es ist ihr nicht leid darum; denn das laute Leben lockt sie nicht und in ihrem stillen Bereich weiß sie sich schönere Freuden. Das ist, wenn die Bauerngärtlein voller Blumen stehn und die Linden duften. Dann pflückt sie sich einen Strauß und versenkt sich in die bunte Schönheit und den süßen Duft. Und an den hellen, warmen Abenden kommt ihr ein Lied auf die Lippen, so himmelig und fromm wie das Dörschen ist, das still und traulich im Frieden an ihren Seiten ruht. Wie ein Schummerlied ist's den Müden hinter den dunklen Scheiben, das die Mutter am Bette ihres Lieblings singt, ein altes schönes Lied; denn sie weiß, daß sie die Ruhe brauchen zu dem neuen Tagwerk. Aber dann wird auch sie wieder bereit sein zu allem, was man von ihr verlangt und was sie gern tut für die Ihrigen, in Freundschaft und Treue, die Dorfstraße.

## Osterferien 1935! Walter Parwoll, Ratibor

Ueber der Welt lag der Schimmer frühlingshafter Werdens und auf den Feldrainen träumten die ersten Weichen. Acht frohe Tage lagen vor uns 30 Kameraden des NSW aus Ratibor, allen Schulgattungen angehörend, die wir, den grauen Alltag hinter uns lassend, nach dem „schlesischen Gibraltar“ Silberberg im Glazer Land zur „Ueberholung“ fuhren, oder, wie es Reichsamtsleiter Kolb so treffend ausdrückte: Zum Anziehen der hier und da locker gewordenen Schrauben. — Schon im Eisenbahnwagen wurden wir warm. Selten ist uns eine Fahrt so schnell verflogen. Uns Jüngeren wurden (was lag wohl näher!) Kriegserlebnisse in reicher Fülle geboten. Und mancher ältere Kamerad, den das Grausen vom „Toten Mann“ oder von Wyttschaete still gemacht hat, wurde bei seinem Knaster gesprächig, und immer wieder ging es: „Damals . . . 1917 . . . an der Somme . . .“

Als es dann mit einem kleinen Bähnlein von Frankenstein weiter ging, grüßte bald der trutzige Regel der Feste zu uns herüber, und ein lustiges Fahneflattern von da oben war das erste Willkommen. Recht lustig war dann das Suchen nach einer Lagerstatt in dem einfachen, aber zweckmäßigen Schlafräum, während der jobiale, im stattlichen Gewicht seiner 2½ Zentner sich bewegende, im übrigen aber treu und rührend besorgte Herbergsvater Vogel Anstalten für ein soldatisch-einfaches, kräftiges Mahl traf. „Wer zur Gemeinschaft erziehen will, muß selbst Gemeinschaft pflegen!“ Wir haben dieses Wort wahr gemacht; alle, ohne Unterschied der Vorbildung und des Alters haben wir Kameradschaft und Gemeinschaftssinn im besten Sinne des Wortes gepflegt und mancher wird von manchem die Feststellung gemacht haben: Ja, das wußte ich wirklich nicht, daß der so ein feiner Kerl ist! Hitlers Buch „Mein Kampf“ machten wir zur Grundlage eingehenden Studiums. Manche Frage wurde erörtert; immer war die Besprechung vom Geist ruhiger Sachlichkeit getragen, die kränkende oder verletzende Worte von selbst ausschloß. Der überzeugende Ernst, mit dem der junge Lagerleiter an der Arbeit war, ging auch auf uns alle über, unter denen sich manches graue Haupt jenseits der 50 befand. Und immer beherrschte der Frohsinn die Stunde; besonders natürlich bei den sportlichen Übungen, oder abends bei geselligem Beisammensein, bei dem manches Lied aus kräftigen Männerkehlen aufrauschte, wie z. B. das damals klassisch gewordene: „Hast Du mein' Freund gefamnt . . .?“ Wenn der nachtblaue Himmel in tausend Sternen leuchtete, faßten wir uns bei den Händen und sangen unter dem lustigen Geknatter der Fahne: „Kein schöner Land in dieser Zeit . . .“ Und dann schliefen wir unbeschwert in ein seliges Traumland hinüber: rechts ein guter Kamerad, links ein guter Kamerad, oben ein guter Kamerad. Kann es eigentlich etwas Schöneres geben? Drüben der Donjon hielt treue Wacht: „Fridericus Rex, unser König und Herr . . .!“ Der nächste Tag aber war immer wieder ein frohes Geschenk. So entslogen die 8 Tage der Kameradschaft wie eine flüchtige Stunde. Heute stehen wir wieder im Alltag, der von uns den ganzen Menschen verlangt. Aber immer, wenn wir einen Kameraden von Silberberg treffen, irgendwann und irgendwo, leuchtet uns ein freudiges Grüßen und Verstehen entgegen, ein gemeinsames Wissen um einige schöne Stunden, verlebt in dem alten, uns immer vertraut bleibenden Silberberg!

## Der ehrliche Name Georg H y c k e l

„Johanna, Johanna!“

Unten an der Treppe des schmalbrüstigen, engen Hauses im Winkel an der Stadtmauer stand der Nachrichten Mann im roten Wams. Die langen Haare fielen ihm lockig auf die Schultern und die Züge des noch jugendlichen Gesichts waren fein und weich, daß sie eher auf einen Gelehrten als auf einen Henker schließen ließen. In seiner linken Hand hielt Jakob Glory eine Pergamentrolle. Damit klopfte er drängend auf das Geländer.

„Johanna!“

„Ich komme ja schon“, antwortete eine Frauenstimme aus dem Obergeschoß.  
„Was gibt's denn, du Wilder?“

Und eine zierliche Frauengestalt kam eifrig die Treppe herunter.

„Ich habe eine freudige Nachricht, Johanna. Da!“ und er hielt die Pergamentrolle hoch, an der ein großes rotes Siegel baumelte. „Dieses Schreiben habe ich bekommen.“

„Vom Rat? Wieder ein Schelm, dem du das Gericht machen sollst?“

„Nein, nichts von Schelmen und nichts vom Rat.“

„Dann vom Landeshauptmann? Ihm oder seinen Bekannten zu helfen mit deiner Kunst?“

„Noch nicht geraten. Mußt noch höher gehen.“

„Doch nicht etwa vom Kaiser, Jakob?“

„Doch, eben von ihm. Denk dir, Johanna, er macht mich ehrlich, der Kaiser.“

„Er macht dich ehrlich, Jakob? Ist's wahr? Der Kaiser macht dich ehrlich? Jakob, o du!“

Und sie hing jubelnd an seinem Halse. „O das Glück, Jakob. Jakob das Glück. Ich kann's gar nicht fassen.“

Und sie barg ihren Kopf an seiner Brust.

Jakob Glory strich ihr sanft über das Haar: „Ja, es ist ein großes Glück, Johanna. Werden nicht viele sein im Reiche, denen die Ehre widerfährt.“

Und er führte die Frau langsam in die Stube. Dort setzten sie sich auf die Bank am Ofen.

„Nun sind wir nicht mehr verachtet und ausgestoßen, die Letzten in der Stadt?“, fragte zweifelnd die Frau.

„Ja, und ich brauche nicht mehr schmutzige Arbeit zu tun, die Straßen rein halten, die Kadaver verrichten . . .“

„Und auch nicht den Schelmen ans Leben gehen?“

„Nein, auch das nicht mehr. Gleich melde ich dem Rat, daß ich das Amt niederlege. Sollen sich einen andern Nachrichter suchen.“

„Und du bist nun frei und ehrlich wie jeder Bürger? Darf dich niemand scheel ansehen?“

„Ja, bin jedem gleich, der ein ehrlich Handwerk und Gewerbe treibt.“

„Da kannst du wohl auch im Rat sitzen?“

„Ja, das könnt' ich auch, wenn ich es wollte, liebe kleine Frau. Doch hab' ich andere Pläne.“

„Aber wie kam das alles? Hast du an den Kaiser geschrieben? Hast mir davon ja gar nichts gesagt.“

„Wollte dich überraschen, Liebe. Und nun ist mir's auch geglückt.“

„Aber nun erzähle, wie du's angefangen.“

„Weißt ja, hab' so vielen geholfen und nun hat man mir geholfen. Wollten wohl nicht, die hohen Herren, die mich gebraucht hatten, daß ihr Ratgeber in allen Gebrechen nur ein armseliger Freimann sei. Nun hat der Kaiser meine Bitte und ihre Fürsprache erhört.“

„Und das steht alles da drinnen in der Rolle?“

„Ja, steht alles drinnen. Ist eine großmächtige Urkunde, vom Kaiser Leopold eigenhändig unterschrieben und sein großes Sigillum ist dran, zur Bekräftigung, daß alles so sein soll, wie es aufgeschrieben ist.“

„Laß mich sehen!“

„Nicht so hastig, Narrchen. Ist nicht so einfach zu lesen, was die gelehrten Herren geschrieben haben.“

„Gut, so lies es mir vor.“

Langsam entfaltete Jakob Glorj das große Pergament und las.

„Wir Leopold, von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Ungarn, Böhmen, Dalmatien, Kroatien und Slavonien König, Erzherzog zu Oesterreich, Markgraf zu Mähren, Herzog zu Luxemburg und in Schlesien, und Markgraf zu Lausitz. Bekennen öffentlich mit diesem Brief und tuen kund jedermänniglich, daß Jakob Glorj, bisher gewesener Nachrichten oder Freimann in unserer Kgl. Stadt Ratibor, in unserem Herzogtum Oberschlesien gelegen, vermittelst produzierter glaubwürdiger Attestationen gehorsamst zu vernehmen gegeben, welchergestalt er in nunmehr siebenzehnjähriger Zeit seiner in erstbesagter unserer Kgl. Stadt Ratibor abgehabten Nachrichten-Funktion, durch seine Medicinen nicht allein bei unterschiedenen vornehmen Standespersonen auf dem Lande, sondern auch bei vielen Bürgerleuten und unter dem gemeinen Landvolke durch den Beistand des allgewaltigen Gottes und seinen ungeparteyten Fleiß vielfältige Lobwürdige Kuren dergestalt glücklich verrichtet, daß sie ihre verlorenehabte Gesundheit wieder erlangt und völlig restituiert (wiederhergestellt) worden, demnach er nun einen festen und eifrigen Voratz hätte, das ihm von göttlicher Allmacht verliehene Talent zu jedermännlichens Besten und Frommen, insonderheit in beiden unseren Erbfürstentümern Oppeln und Ratibor, soviel immer möglich, anzuwenden, auch von unterschiedenen seinen gewesenem, zu ihm noch das gute Vertrauen habenden, vornehmen Patienten selbst, um ihnen mit der Hilfe Gottes besseren Beistand inskünftig leisten zu können, angefeuert worden wäre, uns um die Gnade der Legitimation für sich und seine Kinder allgehorsamst anzugehn. — Also hat er uns alleruntertänigst gebeten, wir geruhten gnädigst, ihn samt seinen vorhin schon habenden und von Gott etwa noch mehr verhoffenden Kindern männ- und weiblichen Geschlechts in den Stand der rechtlehrlich geborenen Biderleute zu versetzen, und darüber unsere gnädigste Ehrenversorg und Legitimation zu erteilen. Wenn dann in obenangezogenen Attestationen, sowohl unser Kgl. Oberamtskollegium in unserm Herzogtum Ober- und Niederschlesien, als auch unser opplischer Landeshauptmann nebst unseren all dortigen Landeskanzlern, wie nicht weniger die Ratmänner, Vogt und Schöppenstuhl in mehrbemeldeter unser Kgl. Stadt Ratibor, neben anderen von Adel dem Suplikanten (Bittsteller) dieses einhellige Zeugnis beilegen, daß derselbe viel schwere Krankheiten, wo auch anderer Mediforum (Ärzte) Hilfe nichts ausrichten könnte, glücklich und wirklich kuriert habe, und es demnach ganz billig ist, ihn in einen solchen Stand zu setzen, bei welchem er die ihm von Gott verliehene Gnade und Propria sua industria (durch seinen Fleiß) überkommene Kunst dem Nächsten um soviel freier und anständiger mittheilen könne. Also haben wir mit wohl bedachtem Mut, gutem vorgehabtem zeitigem Rat und rechtem Wissen aus Königlichem Macht und Vollkommenheit von obbesagten Jakob Glorj die aus seiner seither exerzierten Profession eines Nachrichten- oder Freimanns herrührende Makel ganz völlig aufgehoben und abgetan, hingegen aber denselben samt allen seinen jetzigen und inskünftig etwa noch überkommenden ehelichen Kindern beiderlei Geschlechts in die Ehre und Würde des ehrlichen Standes gesetzt und erhoben. Wir meinen, setzen, ordnen und wollen, daß zuborderst er, Jakob Glorj, von nun an seine in Medicina obberstandenermaßen proporia sua industria erworbene Kunst den Nächsten, gleich den ordentlich bozierten (berufenen) Medizis und Chirurjis allenthalben, im voraus aber

in beiden unsern Erbfürstentümern Oppeln und Ratibor unbeirrt mittheilen, dessen nunmehr legitimierte Kinder aber, sowohl die jetzigen als künftigen, gleich anderen ehrlich geborenen Kindern, zu Handwerkern und anderen ehrlichen Handlungen greifen, auch sogar zu freien und anderen Künsten und ehrlichen Heiraten der Ordnung nach schreiten, und die ersteren ungehindert praktizieren und treiben können, ohne daß sie dabei oder wegen ihrer unehrlichen Geburt oder wegen der von ihrem Vater bisher exerzierten Funktion eines Nachrichters auch nur den geringsten Schmach, Vorwurf, oder Verkleinerung an ihren Ehren leiden sollen; jedoch soll diese unsere gnädigste Legitimation und Ehrenverwahrung vorerst der medizinischen Fakultät, dann der Barbier- und andern vorab freien Künsten, auch andern ehrlichen Handlungen und Handwerkern, wozu des Bittstellers jetzige und künftige eheliche Kinder männlichen Geschlechts etwa greifen möchten, an ihren habenden Privilegien, Innungs- und Zunftartikeln, auch guten Gewohnheiten unschädlich, unabbrüchig und unpräjudizierlich (nicht nachtheilig) sein. Und gebieten hierauf allen und jedem, unsern nachgesetzten Obrigkeiten, Inwohnern und Untertanen, was Würden, Standes, Amts oder Wesens, die in unserm Herzogtum Ober- und Niederschlesien sind, in Sonderheit aber unserm jetzigen und zukünftigen königlichen Oberamt und unserer königlichen Landeshauptmannschaft in öfters erwähnten beiden unsern Erbfürstentümern Oppeln und Ratibor hiermit ernst und festiglich kraft dieses unsers königlichen Briefes, und wollen, daß sie mehrgedachten Jakob Glory, auch seine jetzigen und etwa inskünftig ehrlich erzeugten Kinder beiderlei Geschlechts an dieser unser ihnen erteilten gnädigsten Legitimation und Ehrenverwahrung samt und sonders nicht irren noch hindern, sondern sie deren wie obenstehend geruhiglich gebrauchen und genießen lassen, darwider selbst nichts tun, noch andern zu tun verstatten, bei Vermeidung unserer schweren Strafe und Anagnade, und dazu einer Pön, benannt von 10 Marken lötligen Goldes, die ein jeder, so oft er freventlich diesem entgegenhandelt, uns halb in unsere königliche Kammer, und den andern halben Teil vielgedachtem Jakob Glory und seinen jetzigen und inskünftig etwa noch überkommenden ehelichen Kindern, sie seien ein Mann oder weiblichen Geschlechts, so hier wieder beleidigt wurden, unnachlässlich zu bezahlen verfallen sein solle. Zur Urkund dieses Briefes besiegelt mit unserm Kaiser- und königlichen anhängenden größeren Inseigel, der gegeben ist in unser Stadt Wien den vierten Montagstag Januar, im sechszehnhundertfünfundachtzigsten, unserer Reiche, des römischen im siebenundzwanzigsten, des ungarischen im dreißigsten und des böhmischen im neunundzwanzigsten Jahre.“

„Das ist das Schreiben. Und da sieh, die Unterschrift des Kaisers.“

„Des Kaisers Schrift“, und wie zärtlich strichen ihre Finger darüber hin. „In die Ehre und Würde des ehrlichen Standes gesetzt und erhoben“, sagte sie versonnen vor sich hin.

„Ja, um die von Gott verliehene Gnade, überkommene und erworbene Kunst dem Nächsten freier und anständiger mitteilen zu können“, setzte Glory fort. „So soll es bleiben.“

Still saßen die beiden Hand in Hand im Zimmer, das der Abendschein langsam verdunkelte und sann den Zukunft nach.

Wie sie sich gestaltet hat, wissen wir nicht. Wir wissen aber, daß Jakob Glory verheiratet war mit einer Bürgerstochter Kirchner aus Ratibor und daß die Eheleute drei Kinder hatten, zwei Töchter und einen Sohn, die in Ratibor 1700, 1707 und 1733 heirateten. Jakob Glory wird 1685, 1686 und 1694 als Trauzeuger erwähnt. Er besaß also die volle Achtung seiner Mitbürger. Wann er und seine Frau gestorben sind, ist nicht bekannt.

Sorgfältig wird von der Stadt Ratibor die Urkunde aufbewahrt, durch die ein Kaiser dem Scharfrichter der Stadt besondere Gnade erwies. Sie ist im Städtischen Museum ausgelegt.

## Frauenfasching Hauptlehrer Hans Wyschon, Ratiborhammer 2

Es ist Spätnachmittag am Montag vor Aschermittwoch. Der dichte Hochwald zu beiden Seiten der Straße Ratibor—Rauden tritt zurück. Auf der linken Seite fesselt mein Auge eine Gruppe mächtiger, uralter Linden (über 4 Meter Umfang), die schützend ihre Arme über ein hölzernes Johanneskapellchen breiten. Vor mir liegt ein Häufchen Häuser, bestimmt nicht mehr als 35 Hausnummern, mit rund 250 Einwohnern. Es ist Schymobütz, im Nordosten des Kreises Ratibor, schon 1300 urkundlich erwähnt. Im Weitergehen komme ich nach etwa 150 Metern an einen Ziehbrunnen unter einer alten Linde am Straßenrande. Zur Rechten steht das Gasthaus.

Da ertönt „Teufelsmusik“ im Dorfe. Ich gehe ihr entgegen. Eine Musikkapelle, phantastisch angeputzt, hinterher eine Schar Kinder und Erwachsener. Ein Musiker fällt besonders auf durch seine hohe zuckerhutähnliche Kopfbedeckung mit vielen Bändern. Er ist zugleich der Spasmacher des Aufzuges. Unter den Instrumenten befinden sich Konservenbüchsen, Harmonika, Teufelsgeige. Heute wird hier im Dorfe Frauenfasching gefeiert.

Vor den einzelnen Häusern wird Halt gemacht. Hier werden die Frauen abgeholt. Sie erscheinen in Tiroler- bzw. Rigeunerkostümen und tragen breite Samtstirnbänder mit Goldborde verziert als Diadem. An beiden Seiten hängen bunte Bänder herab. In dem Zuge wird auch ein Brautpaar mitgeführt. Aber die Braut ist ein verkleideter Mann, und der Bräutigam eine verkleidete Frau. Solche Verkleidungen gibt es übrigens mehrere.

Die Anführerin reitet auf einer langen, bekränzten Stange, an der vorn ein hölzerner Pferdekopf, mit bunten Bändern geschmückt, angebracht ist.

Dieser Zug holt zuletzt die jungen Frauen, die im letzten Jahre geheiratet haben, ab. Wenn eine sich weigert mitzukommen, wird ihr erklärt, sie müsse mitgehen, „sonst geraten die Kartoffeln nicht!“ Beim Abholen wurde früher ein bestimmter Spruch gesagt, der leider verloren gegangen ist. Er fing an: „Es flog, es flog eine graue Gans über'm Wasser...“

Der Zug bewegt sich ins Gasthaus, das durch Petroleumlampen leidlich beleuchtet wird. Jede der Jungverheirateten muß einen „Liter“ ausgeben. Dieser muß aus einem gemeinsamen Glase getrunken werden. Ist die Stimmung dadurch noch nicht genügend hoch, so wird auf einen neuen „Liter“ gesammelt, und zwar zunächst bei allen Frauen, dann bei den zusehenden Männern.

Der Tanz ist um so beliebter, je wilder er ist. Man greift auch in „die alte Kiste“, und so kann man neben Dreitanz, Ulanentanz, Polka, Walzer und Rheinländer sehen. Zwischendurch ertönen alte Volkslieder, u. a. das in allen deutschen Landen bekannte: „Es wollt ein Mägdlein früh aufstehn...“ Die Volkslieder besingen in der Hauptsache das arme Mädchen in Verbindung mit dem (reitenden) Soldaten, Förster, Gutsherrnsohn, die Liebe, Untreue, das verlorene Anschuldskränzlein und in einem Falle eine kokette junge Frau.

Gegen Mitternacht gibts für alle Anwesenden Kaffee und Pfannkuchen. Die Rohmaterialien und Zutaten wurden von allen Frauen des Ortes geliefert, während sie einige verarbeiteten. Je weiter die Abendstunden vorrücken, desto lustiger gehts zu. Wagt es ein neugieriger Fremder als Gast im Tanzsaal mitzumachen, so sei er im voraus gewiß, daß er keine Minute Zeit haben wird, nachdenklich hinter dem Tisch zu sitzen, aber auch, daß er nicht eher den Saal verlassen darf, bis er nachweist, daß seine Geldtasche wirklich leer geworden ist. Mantel oder Hut werden beschlagnahmt, um ein vorzeitiges Entrinnen zu verhüten.

Da der „Lixer“ oder eine Flasche Obstwein immer wieder im Kreise wandern, wird die Stimmung immer ausgelassener. Die letzten Teilnehmer verlassen meist erst gegen Morgen den Saal, darum hat man mit Rücksicht auf den Aschermittwoch das Fest auf den Montag gelegt. Der Name des Frauensafchings in der örtlichen Mundart: „Babski cumber“ könnte leicht dazu führen, einen Brauch östlichen Ursprungs anzunehmen. Doch das wäre ein großer Irrtum. Der Brauch stammt vielmehr aus dem Westen Deutschlands, wie so viele unserer oberschlesischen Sitten und Bräuche. Es gibt im Osten kein Wort, das gleich oder ähnlich klingen würde und dessen Bedeutung mit dem Namen, Sinn und Verlauf dieses Frauenfestes in Beziehung gebracht werden könnte, so daß man davon berechtigterweise eine Ableitung des Namens herbeiführen könnte. Der Name Cumber hat aber in einer alten deutschen Form seinen Ursprung. Er kommt von „Zember“. Dieses Wort scheint aber wieder abgeleitet von „Schember“ d. h. Maskenbart, bedeutet also Verkleidung. Und Verkleidungen gibt es ja bei unserem heimischen Cumber reichlich. Es handelt sich also um ein Vermummungsfest der Frauen, wie es besonders in Süddeutschland sehr verbreitet ist.

„Zemper, Zemper Donnerstag,  
Morgen ist Freitag...“

Dieser Vers, mit dem in der Fasching in der Lausitz die Kinder Gaben erheischen, enthält unser Wort Cumber, zu dem das Erbitten von Gaben auch bei uns gehört, die in einem „Lixer“ oder Geld dazu bestehen. In dem Reiten der Anführerin beim Umzug finden wir den altdeutschen Brauch des „Schimmelreiters“ wieder. Die Warnung der abholenden Frauen, daß die „Kartoffeln nicht geraten werden“, führt zum altdeutschen Glauben, daß die Jungfräulichkeit (hier junge Frauen) Fruchtbarkeit bedeutet (Beziehung zum Frühling). Und so würde man, wenn man den Brauch bis ins Einzelne untersuchen wollte, noch viele andere Beziehungen zu altem deutschem Gedankengut und Brauchtum finden.

Sicher ist, daß wohl an keinem anderen Orte Oberschlesiens dieses Frauenfest so ursprünglich, d. h. als deutsch leicht nachweisbar, erhalten geblieben ist wie hier in Schmöhüz. Das ist sicher begründet in der Abgeschlossenheit des Ortes im Walde, die alter Ueberlieferung günstig ist.

Es gibt zwar in Oberschlesien noch mehrere Orte, wo wir dem Frauensafching begegnen, doch hat er meist seine Ursprünglichkeit verloren und erscheint vielfach durch fremde Einflüsse verdorben. Dürftige Reste sind die da und dort veranstalteten Jungfern-, Mädchen- oder Frauenbälle.

So schaut aus unserem Brauchtum uns alte deutsche Vergangenheit unseres Landes an. Es lehrt uns, daß unsere Vorfahren die deutschen Rück siedler waren, die die hohe Kultur unserer Heimat vor 700 Jahren bebrügten und die uns in dem mitgebrachten Brauchtum ein wertvolles Erbe hinterlassen haben, das wir erhalten, pflegen und unseren Nachkommen weiter geben sollen als teures Vermächtnis; denn

Deutsch ist die Erde, darauf wir steh'n,  
Deutsch sind die Menschen, die darüber geh'n,  
Und deutsch ist unseres Herzens Schlag;  
Hilf mit, daß es so bleiben mag!

G. Hinkel.

## Das zerbrochene Ringlein Hugo Gnielczyk

Die vier, Josef, Wilhelm von Eichendorff, der Kaplan Ciupke und der Student Forche, stiegen aus und schritten zum Stadttore hinein. Schöpp fuhr allein zurück.

Sie gingen nach Hillmers Schwarzem Adler am Ring, Ecke Lange Straße.

Aus der grellen Sonnenglut, die in den weißen Straßen noch empfindlicher war und nur hin und wieder durch die Straßenbogen abgehalten wurde, traten sie in Hillmers dunkelgetäfelte Weinstube. Es waren keine Gäste darin. Eine wohlige Kühle umfing sie. Durch die bunten Scheiben drangen nur gedämpfte Lichtstrahlen herein, die in den grünen Körnern und dem purpurnen Wein sich zu sprühenden Farben versingen.

Forche beugte sich über sein Glas, sog den Weinatem behaglich ein und schnalzte mit der Zunge. Um des Kaplans scharfgeschnittenen Mund zuckte es in verhaltenem spöttischen Lächeln. Wilhelm aber lachte laut auf:

„Unser Forche ist seit Halle nicht mehr wiederzuerkennen. Er trinkt furioso.“

Forche entgegnete:

„Meine lieben Freunde, tut hier nicht so scheinheilig! Habt ihr in Halle nicht mitgehalten? Immer alles ex abrupto, wie unser verehrter Poet Josef Baron von Eichendorff sagt. Ich liebe den Wein, die Musik noch mehr!“

„Und das Weib am meisten!“ warf Josef lachend ein.

„Nun, es ist ja eines Mannes wert zu lieben. „Wenn ihr's wissen wollt, seit gestern gehört das femininum dazu!“

„Forche, der Weiberfeind, liebt ein Weib. Es ist einfach göttlich!“ keuchte Wilhelm.

Forche aber schwärmte weiter:

„Sie hat Märchenaugen, einen Mund wie purpursamtene Rosenblätter und goldbraunes Haar.“

„Hört, hört! Der Weiberfeind Forche bekehrt sich. Er besingt seine Schöne. Er übertrifft uns alle im dithyrambischen Schwung“, rief Wilhelm.

„Wenn er nur nicht mit seinen Sporen in ihrem Kleide hängen geblieben wäre!“ nickte Josef ihm zu.

Forche, der von diesem Vorfalle nichts mehr wußte, spielte den Beseidigten und starrte wortlos bald ins Glas, bald zum Fenster hinaus. Leise pfiff er eine hinauf- und hinabsteigende Melodie vor sich hin.

Die anderen schwiegen.

Von draußen drang gedämpftes Räderrollen und Peitschenknallen herein. Die Enge der Langen Gasse preßte allen Verkehr zusammen. Viele Menschen sahen sie vorüberhasten oder bedächtig dahinschreiten.

Josef weilte mit seinen Gedanken bei Gertrud. Traumselig hörte er die quiekende Dorfmusik und sah Gertrud anmutig tanzen. Immer wieder tauchten ihm Zweifel auf, ob sie wirklich des Müllers Tochter sei. Eine Furcht überfiel ihn, daß er sich getäuscht habe und alles wie ein schöner Traum verfliegen werde. Es überkam ihn eine Unrast, die ihn hinausstreiben wollte; aber heute ging es nicht. Morgen bestimmt! Das nahm er sich vor.

Während sie so saßen und zum Fenster hinausschauten, ergriff Forche plötzlich seinen breitkrempigen Hut und stürzte wortlos zur Tür hinaus. Eine mächtige Lachsalbe begleitete ihn. Alle waren der Meinung, der Wein sei ihm bereits wieder in den Kopf gestiegen.

Wilhelm öffnete das Fenster und schaute ihm nach.

„Wahrhaftig!“ lachte er hinein. „Er geht auf die Sponsade. Eben hat er ein Fräulein angesprochen, das ihm zu entkommen sucht. Er aber macht lange Schritte, daß der

Hieber um die Beine fliegt und redet heftig auf die Dame ein. Sie scheint endlich beruhigt zu sein. Sie kehren um. Sie kommen.“

Bald ging die Thür auf, und Forche trat mit dem Fräulein, das ihm widerstrebend folgte, ein. Josef erkannte in ihr die Schöne von gestern. Daß er sie nicht hatte vorbeigehen sehen?

Stolz führte Forche sie an den Tisch und schaute sich herausfordernd im Kreise um. Als das Fräulein Josef sah, erröthete es. Er aber dachte: So sehe ich sie heute doch noch, wenn auch auf andere Weise, wie ich es mir vorstellte. Er konnte seine freudige Erregung schlecht verbergen, so daß Forche, dessen Gesicht schon weitgeröthet war, ihn mißtrauisch anschaute. Josef aber bot dem Fräulein einen Stuhl an, was Forche in seinem Dämmerzustande vergessen hatte.

Der Kaplan hatte sofort gerufen:

„Sieh da, Demoiselle Gertrud auch wieder einmal zu Hause?“

„Jetzt für immer!“ antwortete sie.

Es folgte eine allseitige Begrüßung.

„Wie hat es Ihnen denn in Breslau gefallen?“ fragte der Kaplan weiter.

Bald war Gertruds Schüchternheit gewichen, und sie erzählte von ihrem Aufenthalt bei den Ursulinerinnen Ernstes und Lustiges.

Forche grunzte in sich hinein. Er starre das Fräulein halb verliebt, halb wütend an. Gertrud ließ ihn deutlich fühlen, daß er ihr trotz seines mächtig aufgewickelten Schnurrbartes und des gewaltigen Sturmhutes, den er in kühnem Sitz auf dem Kopf behalten hatte, gleichgültig sei. Er aber merkte es nicht, sondern qualmte behaglich seine Tabakspfeife.

Als jedoch der Kaplan lustig mit ihr redete, wurde Forche eifersüchtig und sprach heftig dazwischen. Es wurmte ihn, daß er das Fräulein unter Aufwand seiner ganzen Beredsamkeit hergeschleppt hatte und jetzt gar nicht mit ihr sich unterhalten konnte. Doch mochte er nicht aufbrausen. Er wollte zeigen, was Bildung sei. Wie konnte er nur ihre Aufmerksamkeit auf sich lenken? Und zur allgemeinen Heiterkeit führte er einen grotesken Tanz auf, bis er schweißtriefend auf seinem Platze nieder sank.

Er kam sich selbst nach alledem wie ein großer Junge vor, der sich vor seinem angeschwärmten Mädchen wichtig machen wolle. Er zog sich daher stumm, mit sich selbst und den anderen grollend, in sein eigenes Ich und sein Weinglas zurück.

In Josef war eine gewisse Scheu vor dem Mädchen. Er bemerkte in ihrem Gesichte einen fremden Zug, den er bei anderen Mädchen nicht gesehen hatte. Oder war es die Stimmung der Wassermühle und des Waldtales, was sie mit einem eigenen, wie sollte er sagen, meerfrauenhaften Zauber umspielte? Ja, so war es.

Das meerfarbene Auge glänzte im Glutten des funkelnden Burgunderweines abgrundtief zu ihm herüber.

Aus dem dunkelgetäfelten Zimmer wehte es kühl wie würziger Hauch eines Bronnens, in dessen Tiefen ein singender Quell sprudelte. Und der Wein strahlte die Wärme, die er von der Sonne gesogen hatte, mit sprühenden Rhythmen in seinen Körper. Ein betäubender Rebdunst legte sich über seine Sinne, so daß er nur dem neckisch hüpfenden Sonnenstrahl zusah, der des Mädchens bernsteinblondes Haar übersprühte.

Ja, es war eine Nixe, im Mühlenhaus gefangen. Jetzt erinnerte er sich eines Bildes genau: Als er einmal zur Mühle gekommen war, saß Gertrud am Bach. Weiß schimmerte ihr Kleid in das Grün der Bäume, die aus dem Tale zur Höhe steif hinaufstiegen. Und der fallende Wasserschäum am Mühlrad deuchte ihm wie schlagendes rauschendes Schwanengefieder. Es war ihm, als ob das Rad mit silberschimmernden Fittichen über der glänzenden Bahn des Baches auf das spielende Kind zueilte und es weit mit sich entführen wollte.

Damals war er schnell zu Gertrud hingelaufen und hatte sich mit ausgebreiteten Armen zwischen sie und das Mühlrad gestellt, daß sie ihn verwundert anschaute. Er war verschämt zur Seite gegangen, um dann desto wilder beim Mühlrad zu plätschern.

Er wünschte sich, jetzt mit ihr allein in dem grüngoldnen Wald zu sein. Zwischen den leuchtenden Stämmen wollte er mit ihr Hand in Hand gehn, dorthin, wo die Rehe grasen und wunderfame Blumen ihre zackigen Kelche spreiteten.

War sie nicht selbst so rank wie ein junger perlender Waldbaum? Ja, mit Wasser, Wald und Wind war sie verwachsen, ein rechtes Naturkind.

Eine Melodie zog wie aus Wasserschäumen, Waldesrauschen und Windeswehen durch seinen Sinn. Wie im Traume trank er den anderen vom glutenden Weine zu, nickte bei allem, was der Kaplan und Wilhelm erzählten, und sprach selbst gedankenlos hin und wieder ein Wort mit.

Förche aber war an das Klavier getreten und spielte in breiter getragener Weise eine Ouvertüre, aus der er dann in ein träumerisches Phantasieren verfiel.

Josef merkte, wie er in der Musik sein Eigenstes wiederfand. Die Weinwildheit fiel von ihm wie ein Schellenkleid ab. Eine Weichheit trat in sein Gesicht, die sein Aussehen ganz veränderte.

Der Kaplan rückte unruhig auf seinem Stuhl hin und her, bis er sich endlich erhob und zu Förche ans Klavier trat. Ein kurzes Unterhandeln dort, und bald griffen beide in die Tasten. Gespannt lauschten die anderen.

Und es hub an wie Silberflimmern über verschleierter Landschaft. Tag oder Nacht? Traumweicher Vogelruf über ruherieselnder Natur. Fernher aus dunklem Blattgewirr des Parkes süßes Locken. Ein Schreiten durch eine sonntägliche Stadt und einen dornröschenstillen verzauberten Garten. Die weißen schiefgiebligen Häuser nickten über lakentöpfiges Ringpflaster. Dann schlich ein zitternder Mondstrahl verstohlen fort aus der Stadt in eine Kammer, wo ein Mädchen in weiße Linnengewänder gehüllt, ihr bernsteinfarbiges Haar strähnte. Und es rauschte in den Baumkronen. Und es rauschte das Mühlrad. Die holzdunkle Tür öffnete sich. Scheu wie ein Reh schaute ein haarflimmernder Mädchenkopf hervor. Ein weißer Fuß setzte sich ins taufunkelnde Gras, noch einer. Das Mädchen wandelte mit erhobenen Armen und lauschendem Ohr zum Bach, wo die Weiden wie verummelte Weiber klatschten und tickerten: Da kommt sie, die Wasserjungfrau zu ihrem allerliebsten Schatz. He, Wassermann. steig auf aus deinem Schloß. Dein fein Schächchen kommt, will's Demantkrönelein. Wassermann, he, Wassermann, laß dein zart Schächchen nicht warten . . .

Es rauschte auf der Wald am Hügelhang. Der Sterne Funkeln fing sich in Flammen von Blumen Silber und Glockengold. Und wie ein Ippitrepptrappeln von Zwergefüßen über Baumwurzeln klang es herab. Dann zog ein Ton wie das Schaufeln einer Welle durch das Klanggewebe und trug das Mädchen hinauf und hinab. Weiße Spitzen umflossen es, und droben im Busch am Garten, wo roter Mohn im Feuerkelch lohete, sang süß die Nachtigall.

Das Wasser verrauschte. Das Mühlrad stand. Von den Schaufeln nur platschte ab und zu ein funkelnder Wassertropfen klingend in den blauidunklen Grund.

Dann Knistern vom Wald. Ein Jäger mit silbernem Hifthorn und goldenem Fänger schlich gegen den Wind zur Wiese, wo Rehe ästen und ab und zu herüberäugten.

Ein leiser Schrei. Ein flatterndes Gewand. Und wieder in dunkler Kammer strähnte das Mädchen ihr tauiges Haar. Von draußen aber knallte ein Schuß. Ein Rehbock stürzte im Feuer zusammen. Der Jäger stieß ins melodische Horn und eilte herbei. Er brach das Wild auf, daß das Blut wie ein purpurnes Wächlein durch die grüne Wiese rieselte und schaute dabei zum Fenster hinan. Josef erkannte erschrocken sein eigenes Gesicht. Es war ihm, als hätte er dies alles schon einmal irgendwo erlebt.

„Mensch, wo bist du denn mit deinen Gedanken? — So bedienst du die Dame?“ weckte ihn Förches Stimme auf. Dann schüttelte er den Traum von sich, sprang auf und lachte:

„Ihr beide seid wirklich Künstler!“

Verstohlen blickte er zu Gertrud hin und sprach:

„Verzeihen Sie, Demoiselle Gertrud! Die Musik hielt mich ganz gefangen.“

„Es war herrlich!“ stimmte sie zu. „Auch ich war mit allen Gedanken dabei.“

„Was haben Sie sich gedacht, Demoiselle Gertrud?“ fragte Josef.

„Das kann ich nicht wiedergeben“; entgegnete sie erröthend.

„Nun, soweit ich Erfahrung besitze, spinnen wir in die Musik das ein, was uns am nächsten liegt, womit sich unsere Gedanken am meisten beschäftigen: Unsere Sehnsucht, unsere Freude, aber auch unser Herzeleid.“

Dann wandte er sich an den Kaplan und Forche:

„Ich glaube, aus eurer Musik klang auch ein Herzenskummer, wenngleich verschiedener Art.“

„Hört, hört!“ rief Wilhelm, der heute merkwürdig still war.

Der Kaplan wies die Verdächtigung entschieden zurück. Er wisse nichts. Geld mache ihm keinen Kummer; denn er habe und brauche auch keines. — Höchstens, daß ihm das Lustschiff, das er bauen wolle, im Kopfe herumfliege und daß ihn seine Sünden drückten.

Darüber lachten die anderen und wollten seine Sünden wissen. Der Kaplan aber ergriff seinen Hut und rief im Abgehen:

„Ich will sie einem anderen sagen, ihr könnt mir doch keine Losprechung geben.“  
Und er verschwand.

Nun wurde Forche gehänselt, wobei sich sogar Gertrud beteiligte. Er ging lustig auf alle Scherze ein und sprach ergeben:

„So ist es, da bring ich das gnädige Fräulein herein, damit es gegen mich loszieht. Das ist der Lauf der Welt. Laßt euch bloß nicht zu sehr mit Philistern ein! Ihre Honigmienen werden bald zu Essigtöpfen. Wie oft habe ich schon geschworen, ich bleibe für mich allein. Immer laß ich mich von Eva betölpeln. Heute ist 's mein heiliger Ernst! Wehe mir, wenn ich mich vergesse!“

Er zog seinen Hieber heraus, erhob ihn feierlich und sprach:

„Wir beide nehmen niemand in unseren Bund auf.“

„Da bist du also doch nicht allein!“ lachte Wilhelm.

„Ach was!“ schnarrte Forche und stieß den Degen ins Leder.

„Ihr habt auch immer etwas auszufetzen!“

„Jetzt muß ich aber gehen!“ sprach Gertrud und erhob sich. Die anderen jedoch riefen:

„Wir pilgern alle mit.“

„Warten wir nur noch auf unseren Herrn Kaplan. Er wird wohl bei den Dominikanern sein“, warf Josef ein.

Alle schwiegen. Forche schritt säbelstampfend hin und her. Josef betrachtete seine sehnige Gestalt und dachte, was jetzt wohl durch Forches Sinn ziehen möge. Ob er Gertrud ganz aufgegeben habe? Zeitweilig war er ja Weiberfeind. Ob aber gerade jetzt? Er kannte seine Schwüre.

Der Kaplan erschien nicht.

Gertrud drängte darauf, gehen zu dürfen, da es bald Abend werde. So entschlossen sie sich aufzubrechen, nur Forche wollte zurückbleiben und den Herrn Kaplan erwarten. Sie würden dann an der Oder entlang nachkommen.

Gertrud, Wilhelm und Josef schritten allein davon.

In den engen Gassen lag eine warme Sonnenstille. Von den Straßenbogen fielen abendliche Schatten. Und in den glühenden Fenstern glühte die sinkende Sonne. Nur hin und wieder polkerte ein schwerer Wagen daher, sprangen Kinder spielend aus den Fluren, oder schritten plaudernde Menschen vorüber.

Die drei kamen aus der Stadt hinaus nach Altendorf. Die alte Holzkirche grüßte sie mit ihren warmen Farben. In den bunten Scheiben brannten der scheidenden Sonne letzte Grüße. Schönheiten der Heimat! sang es Josef durch den Sinn.

## Der Wassermann als Fisch Erzählt vom Schüler Konrad Gorus

Ein Markowitzer Hofegänger ging nachts in den Bodenteich fischen. Er wußte wohl, daß er unrecht tat, denn die Fische gehörten ihm nicht, aber er beruhigte sein Gewissen, indem er sagte:

„Ein Fischlein weniger oder zwei,  
Ist dem Müller einerlei.  
Ihm kann es nichts schaden,  
mir aber labt's den Magen.“

Beim Schein des Mondes sah er einen prachtvollen Karpfen mehrmals springen und dann wieder munter seine Bahn ziehen. Er warf die Angel aus, aber der Fisch biß nicht an. Selbst die besten Lockstücklein verschmähte er. Wohl näherte er sich schnuppernd der Speise, kehrte ihr aber verschmähend den Rücken. Die Rückenflosse des Fisches glitzerte wie reines Gold. Das brachte den Mann auf einen Gedanken. Er sagte zu sich:

„Fischlein, du trägst Gold auf dem Rücken,  
So wird dich das Gold im Säcklein entzücken.  
Gern gefällt sich gleich zu gleich,  
Mich macht das Messingringlein auch nicht reich.“

Dann zog er aus dem Hosensack einen Messingring und befestigte ihn statt der Lockspeise am Angelhaken. Zuversichtlich warf er die Angel aus. Er hatte sich nicht getäuscht. Kaum berührte der Haken das Wasser, da schoß der Fisch heran und biß sich fest. Der Mann zog die Angel ein, löste den Fisch und verpackte ihn im mitgebrachten Sack. Voll Freude ging er heim. Er entzündete die Lampe, öffnete den Sack und holte den leckeren Fisch heraus. Bald prasselte im Herd ein lustiges Feuer. Als er den Fisch in den bereit gestellten Topf tun wollte, begann er mit dem Schwanz zu schlagen und warf sich hoch. Auf die Schwanzflosse gestützt, stand er vor dem entsetzten Manne, klappete mehrere Male das Maul auf und zu, dann sprach er:

„Das Fischlein, mein Lieber, ist der Wassermann,  
Der wird Dir zeigen, was er kann.  
Den Wassermann, den sollst Du nicht braten,  
Er wird Dir aber das eine raten:  
Ein Fischlein weniger oder zwei,  
Das ist dem Müller nicht einerlei.  
Würden das viele Schelme sagen,  
Dann könnte der Müller nach seinen Karpfen fragen.  
Zu strafen wäre zuviel der Ehre,  
Nimm lieber dafür diese schmerzhaftige Lehre.“

Damit versetzte er dem Manne mit der Schwanzflosse eine gewaltige Ohrfeige und verschwand.

*Vaterländische Geschichte baut auf der Heimatgeschichte auf,  
wenn sie wesensecht und von Bestand sein soll. Stück · Kassel*



Lichtbild:  
Guido Aage-Mnich, Ratibor

## *Durch Feld und Auen*

Ein Weg durch Korn und roten Klee,  
darüber der Lerche Singen,  
das stille Dorf, der helle See,  
füßes Wehen, frohes Klingen.

Es wogt das Korn im Sonnenbrand.  
Darüber die Glocken schallen —  
sei mir gegrüßt, mein deutsches Land,  
du schönstes Land vor allen!

## Museumsleiter Reimann, Ratibor stellte uns nachstehende Aufnahme zur Veröffentlichung zur Verfügung



### Aegyptische Mumie

Laut Beschriftung des Sarges ist die Mumie die zwanzigjährige Tochter eines Tempelbarbers. Von den drei Mumifizierungsgraden stellt die hiesige die des zweiten Grades dar. Es ist die Bestattungsart der hohen Priester, Beamten und reichen Kaufleute gewesen. Der gut erhaltene Körper ist dunkelbraun. Die Mumie ist einrige tausend Jahre alt und ist die einzige ganze Mumie Schlesiens. Besitzer der sehr wertvollen Mumie ist das Staatliche Gymnasium Ratibor. Jetzt befindet sich die Mumie im Städtischen Museum, wo sie nach erfolgtem Umbau der Ausstellungsräume im Museum in einer Grabkammer ausgestellt wird.

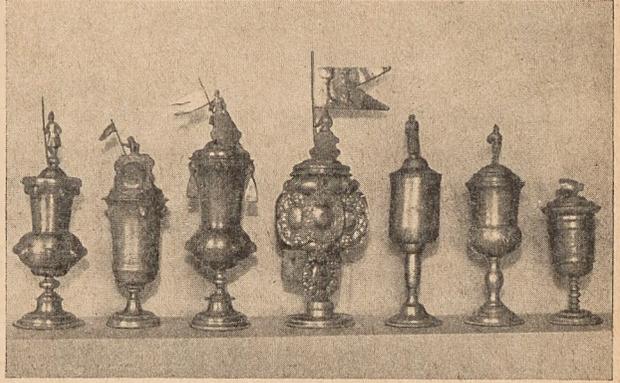
### Drei übereinander zur schachtelnde Särge der ägyptischen Mumie

Im linken kleinsten Sarge befand sich die Mumie. Dieser Sarg besteht aus einer fast ein Zentimeter übereinandergelassenen Leinwandsschicht und ist mit Kreidegrund präpariert und reichhaltig farbig ornamentiert und beschriftet. Die Biographie der Toten ist vor allem dieser prächtigen Sarghülle zu entnehmen. Die beiden mittleren Stücke der Abbildung sind der innen und außen ornamentierte und beschriftete Mittelsarg. Dieser sowie der rechte große ebenfalls außen bemalte Sarg ist aus Holz. Letzterer ist nicht mehr so gut erhalten. Die Beschriftung der Särge ist bereits von zwei bedeutenden Ägyptologen eingehend untersucht worden. Sämtliche Särge befinden sich im Städtischen Museum.



**Zunft-Willkommen aus Zinn aus dem 17. und 18. Jahrhundert**

Ein Teil derselben entstammt hiesigen Zünften. Die Behänge sind Silberblech und beschriftet. Diese schöne Sammlung befindet sich im hiesigen Museum.



**Seidendamast-Tischdecke in rosa und weiß aus dem Jahre 1780**

Man beachte die herrliche, verschiedenartige Komposition und schöne Beschriftung. Dieses prächtige Stück befindet sich im hiesigen Städtischen Museum.



**Lied der jungen Soldaten.**      Worte und Weise von Altendorf

Ein junges Volk steht auf zum Sturm bereit! Reißt die Fahnen höher Kameraden! Wir fühlen nahen un-se-re Zeit. Die Zeit der jungen Sol-da-ten. Vor uns marschieren mit sturmzerfetzten Fahnen die toten Helden der jungen Nation, und über uns die Hel-den-ah-nen. Deutschland, Va-ter-land, wir kom-men schon!

Wir sind nicht Bürger, Bauer, Arbeitsmann,  
Haut die Schranken doch zusammen, Kameraden,  
Uns weht nur eine Fahne voran,  
Die Fahne der jungen Soldaten!  
Kehreim.

Und welcher Feind auch kommt mit Macht u. List,  
Seid nur ewig treu ihr Kameraden!  
Der Herrgott, der im Himmel ist,  
Liebt die Treue und die jungen Soldaten.  
Kehreim.

# NSDAP, Kreisleitung Ratibor OS.

Kreisgeschäftsstelle: Ratibor, Braustraße 17, 1. Stock, Fernsprecher 2693

Kreisleiter: Pg. Alfred Samellek

Kreisgeschäftsführer: Pg. Alois Rutsch

Kreisorganisationsamt: Pg. Alfons Bamberger

Abteilung Organisationskartei: Pg. Alois John

Kreisausbildungsamt: Pg. Fritz Biereck

Kreispersonalamt: Pg. Josef Gehl

Kreisbildungsamt: Pg. Hans Henking

Abteilung Volksbildung: Pg. Hans Henking

Abteilung Schrifttum: Pg. Bruno Joachimsky

Abteilung Geschichtliches Archiv: Pg. Georg Orthmann

Kreispropagandaamt: Pg. Herbert Kotulla

Abteilung Presse: Pg. Herbert Kolleczeck

Abteilung Funk: Pg. Josef Gargosch

Abteilung Film: Pg. Josef Thomanek

Kreiskassenleiter: Pg. Karl Krumbach

Kreisstützkassenobmann: Pg. Bruno Kriesten

Kreisamt der NSD: Pg. Paul Frzik

Abteilung Organisation und Propaganda: Pg. Heinz Gumprecht

Abteilung Nahrungs- und Genußmittel: Pg. Paul Golczyk

Abteilung Bekleidung: Pg. Paul Benkenstein

Abteilung Druck: Pg. Paul Gehrman

Abteilung Banken und Versicherung: Pg. Rudolf Ulrich

Abteilung Freie Berufe: Pg. Paul Laube

Abteilung Handwerk: Richard Gawenda

Kreisamt für Handel und Handwerk: Pg. Hans Schulze

Abteilung Propaganda: Pg. Karl Gaffron

Abteilung Handwerk: Pg. Georg Willmann

Kreisamt für Volkswohlfahrt: Pg. Wilhelm Rhas

Abteilung Organisation: Pg. Berger

Abteilung Propaganda: Pg. Rudolf Ulrich

Abteilung Rechtsberatung: Pg. Dr. Maximilian Styra

Abteilung Kasse: Pg. Hermann Beier

Unterabteilung: Pg. Karl Kremser

Kreisamt für Volksgesundheit: Pg. Dr. Otto Kofsch

Kreisrechtsamt: Pg. Dr. Arnold Haroske

Kreisamt für Agrarpolitik: Pg. Werner Hoppe

Kreisamt für Beamte: Pg. Paul Radziach

Abteilung Propaganda: Pg. Herbert Kurzer

Abteilung Schulung: Pg. Walter Graef

Abteilung Kasse: Pg. Georg Wochnik

Kreisamt für Erzieher: Pg. Herbert Höhler

Abteilung Geschäftsführung: Pg. Fritz Dehner

Kreisamt für Kriegsoffer: Pg. Rudolf Koczor

Kreisamt für Technik: Pg. Walter Schulpig

Unterabteilungen: Pg. Hartmuth Amelang und Pg. Hans Mlich

Kreisamt für Kommunalpolitik: Pg. Max Burda

Kreiswirtschaftsberater: Pg. Dr. Birke

Kreisamt der NS-Frauenshaft: Pgn. Elfriede Schröter

## Gliederungen der NSDAP Ratibor

SA: Obersturmbannführer Bg. Kopek  
SS: Sturmbannführer Bg. Schulpiq  
NSKK: Obersturmführer Bg. Tatus  
SA.-R. 45: Obersturmführer Bg. Lippach  
SA-Bann 62: Bannführer Bg. Theo Schmolke  
SA-Unterbann 1/62 (Stadt): Unterbannführer Erich Malorny  
SA-Unterbann 2 und 4/62 (Land): Unterbannführer Max Pohl  
LF in der SA Jungbann 1/62: Jungbannführer Bg. Arnold Reimann  
SA-Untergau: Untergauführerin Bgn. Eva-Maria Richter  
Jungmädels-Untergau: Untergauführerin Gertrud Sofia

## Organisationsplan der NSDAP des Kreises Ratibor

1. Ortsgruppe Annaberg m. Ruderswald u. Zabelkau: OG-Leiter Bg. Georg Kupke
2. Ortsgruppe Babiš mit Gurek: OG-Leiter Bg. Josef Urbanšik
3. Ortsgruppe Bojanow: OG-Leiter Bg. Friedrich Peters
4. Ortsgruppe Bresniš: OG-Leiter Bg. Hans Manjura
5. Ortsgruppe Buchenau mit Leng, Schichowiz, Zawada-Herzoglich: OG-Leiter Bg. Erich Wodekšik
6. Ortsgruppe Groß-Peterwiz mit Korniz, Ratsch, Pawlau und Scharžin: OG-Leiter Bg. Adolf Czišik
7. Ortsgruppe Groß-Kauden mit Barglowka, Klein-Kauden, Fankowiz, Rennersdorf, Schymoišchiz, Staniz, Stodoll: OG-Leiter Bg. Erich Fiegler in Stodoll
8. Ortsgruppe Kranowiz mit Borutin und Klein-Peterwiz: OG-Leiter Bg. Leo Mrusek
9. Ortsgruppe Kreuzenort mit Dwišchiz, Neudörfel und Roschkau: OG-Leiter Bg. Wilhelm Lorenzšik
10. Ortsgruppe Lekartow mit Schammernwiz und Janowiz: OG-Leiter Bg. Max Schymura
11. Lubowiz mit Gregorsdorf, Lassoh, Slawikau, Czerwentschiz, Ellguth-Herzoglich: OG-Leiter Bg. Heinrich Kusch in Slawikau
12. Ortsgruppe Markowiz: OG-Leiter Bg. Emil Badura
13. Ortsgruppe Mosurau mit Habicht, Dollenžin, Pomientšchiz, Schonowiz: OG-Leiter Bg. Max Bolik
14. Stützpunkt Riedane mit Rudnik und Silberkopf: Stützpunktleiter Bg. Ernst Linke
15. Ortsgruppe Preužisch-Krawarn mit Gammaw und Makaw: OG-Leiter Franz Zhemelka
16. Ortsgruppe Ratiborhammer mit Wellendorf, Ruda, Solarnia: OG-Leiter Bg. Paul Borombka
17. Ortsgruppe Ratibor-Nord: OG-Leiter Bg. Fritz Bierek
18. Ortsgruppe Ratibor-Süd mit Sudoll und Oberottiz: OG-Leiter Bg. Franz Krautwurš
19. Ortsgruppe Tworkaw mit Benkowiz u. Boleslaw: OG-Leiter Bg. Herbert Šöhler
20. Ortsgruppe Woinowiz: OG-Leiter Bg. Robert Urbas

# Dienstplan der Stadtverwaltung Ratibor

## 1. Hauptverwaltung:

- 10 Hauptamt
  - 10/1 Wahlabteilung
  - 10/2 Städt. Verwaltungsbücherei
  - 10/4 Amtsmeisterei
  - 10/5 Telefonzentrale
  - 10/6 Verwaltungsstelle Studien
- 11 Organisationsamt und Personalamt
  - 11/1 Organisationsabteilung
  - 11/2 Personalabteilung — Beamte und Angestellte
  - 11/3 Personalabteilung — Arbeiter
  - 11/4 Gehalts- und Lohnabteilung
  - 11/5 Betriebskrankenkasse
  - 11/6 Beschaffungsamt
- 12 Presse, Statistik und Verkehr
  - 12/1 Städt. Presse- und stat. Amt
  - 12/2 Städt. Verkehrsamt
- 13 Rechtsamt
- 14 Stadtverwaltungsgericht
- 15 Standesamt
- 16 Versicherungsamt

## 2. Polizeiverwaltung:

- 20 Stadtpolizeiamt
  - 20/1 Feuerlöschpolizei
- 21 Baupolizeiamt
  - 21/1 Abteilung für Kanal-, Wasser-, Wege- und Grubenpolizei

## 3. Baubverwaltung:

- 30 Bauamt
- 31 Hochbauamt
  - 31/1 Neubauabteilung
  - 31/3 Bauberatungsabteilung
- 32 Tiefbauamt
  - 32/1 Straßen- und Brückenbauabteilung
  - 32/2 Kanal- u. Wasserbauabteilung
- 33 Stadterweiterungs- und Vermessungsamt

## 4. Betriebsverwaltung:

- 40 Stadtwerke
  - 40/1 Elektrizitätswerk
  - 40/2 Gaswerk
  - 40/3 Wasserwerk
  - 40/4 Kanalwerk
  - 40/5 Auto-Omnibusbetrieb
- 41 Schlachthof
- 42 Badeanstalt
- 43 Reinigungsamt
- 44 Gartenamt
- 45/1 Unfallstation
- 47 Stadtgutsverwaltung

## 5. Schulverwaltung:

- 50 Stadtschulamt

## 6. Verwaltung für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

- 60 Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
  - 60/1 Volksbildung
  - 60/2 Volksbibliothek
  - 60/3 Stadttheater und Orchester

- 60/4 Museum
- 60/5 Städt. Musikbeauftragter

## 7. Wohlfahrtsverwaltung:

- 70 Wohlfahrtsamt
  - 70/1 Hospital
- 71 Fürsorgeamt
  - 71/1 Abteilung für Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene
  - 71/2 Abteilung für Klein- und Sozialrentner
- 72 Jugendamt
- 73 Gesundheitsamt
  - 73/1 Gesundheitsamt
  - 73/2 Tuberkulose-Fürsorgestelle
  - 73/3 Schulzahnklinik
- 74 Krankenhaus
- 76 Stadtamt für Leibesübungen

## 8. Finanzverwaltung:

- 80 Stadtkämmerei
- 81 Liegenschaftsamt
  - 81/7 Bauunterhaltungsabteilung
- 82 Steueramt
  - 82/1 Hauptabteilung
  - 82/2 Gewerbesteuerabteilung
  - 82/3 Hauszinssteuerabteilung
  - 82/4 Abteilung f. indirekte Steuern
  - 82/5 Wertzuwachssteuer-Abteilung
  - 82/6 Bürgersteuer-Abteilung
- 83 Stadthauptkasse
- 84 Steuerkasse
  - 84/1 Vollstreckungsamt
- 85 Rechnungsprüfungsamt
- 86 Leihamt
- 87 Stadt-Spar- und Girokasse

# Die Verwaltung des Landkreises Ratibor

Sitz der Verwaltung: Adolf-Hitler-Straße 14 und 16.

Fernsprechanruf: Sammelnummer 3991.

Dienststunden: Im Sommerhalbjahr: von 7—13 und von 15—18 Uhr; im Winterhalbjahr von 7,30—13 und von 15—18,30 Uhr. — An den Mittwoch- und Sonnabend-Nachmittagen sind die Büros geschlossen. Verkehr für das Publikum an allen Wochentagen von 9—12 Uhr. Sprechstunden des Landrats und des Regierungsassessors: Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 9—10,30 Uhr.

## a) staatliche Verwaltung (Landratsamt):

Landrat: Dr. Duczek; Hilfsarbeiter: Regierungsassessor Kombach.

Landrätl. Büro: Kreisoberinspektor Schieb, Kreisversicherungsinspektor Hoppe, Kreissekretär Karliczek.

## b) kommunale Verwaltung:

### Kreistag:

Durch das Preussische Gesetz vom 17. 7. 33 sind die Zuständigkeiten des Kreistages auf den Kreisausschuß übergegangen.

### Kreisdeputierte:

prakt. Arzt Dr. Kawan in Groß Peterwitz; Landwirt v. Band in Woinowitz.

### Kreisausschuß:

Vorsitzender: Landrat Dr. Duczek. — Mitglieder: Landwirt v. Band, Woinowitz, Woinowitz, Bauunternehmer Drobny in Lworfau, Kaufmann Fischer in Anna-berg, prakt. Arzt Dr. Kawan in Groß-Peterwitz, Bürgermeister Stania in Lassoki.

### Kreisausschußbüro:

Hauptverwaltung: Bürodirektor Rantko. — Finanzverwaltung Rechnungsdirektor Josef Zelder. — Gemeindeprüfungsamt: Kreisausschußobersekretär Bludra.

### Wohlfahrtsabteilung:

Dezernent: Regierungsassessor Kombach.

### Büro:

Kreisausschußinspektoren Kurth, Pietruschka und Witte. — Bauabteilung: Kreisbaurat Braje, Kreisbauobersekretär Moskwa, Kreisoberstraßenmeister Zajonz.

### Kreisverwaltungsgericht:

Vorsitzender: Landrat Dr. Duczek; Mitglieder: Landwirt v. Band in Forstassessor Gallasch, Ratiborhammer, Rentmeister Rusch, Slawikau, Häusler Stania, Lassoki.

### Kreiskommunalkasse:

Bankkonten: Provinzialbank in Ratibor, Reichsbank-Girokonto. Postscheckkonto: Konto; Postscheckkonto Breslau 13 381, Geschäftszeit für das Publikum: von 8 bis 12,30 und 15 bis 16 Uhr. Beamte: Kassenersekretär Nickel.

### Kreissparkasse:

Bankkonten: Provinzialbank in Ratibor, Kreissparkasse Ratibor. Reichsbank-Giro-Breslau 13 058. Geschäftszeit für das Publikum: von 8—12,30 und 15—16 Uhr. Beamte Kassendirektor Mohr, Kassenspekt. Max Zelder. Provinzial-Feuersozietät: Kreisdirektor Landrat Dr. Duczek, Kreisversicherungskommissar Dr. Babilas.

# Nachweisung der Amtsvorsteher des Landkreises Ratibor

Zfd. Nr.	Name des Amtsbezirks	Sitz der Amtsverwaltung	Name der zugehörigen Gemeinden Gutsbezirke, Kolonien usw.	Name, Vorname, Stand und Wohnort des Amtsvorstehers
1	Annaberg	Annaberg	Annaberg, Ruderswald, Zabelkau	3. Jt. unbesezt. (Vertreter: Oberinspektor Rosemann, in Annaberg)
2	Borutin	Borutin	Borutin, Bojanow, Wo- leslau	Raschny Johann, Landw., Borutin
3	Buchenau	Buchenau	Buchenau, Leng, Schicho- wig, Schymotschüg, Za- wada, Herzoglich Gurek	3. Jt. unbesezt. (Vertreter: Hauptlehrer Kaluza, in Zawada=Herzoglich
4	Czerwentzüh	Czerwentzüh	Czerwentzüh, Ponientzüh, Schonowig	von Szymonski Johannes, Landwirt, Czerwentzüh
5	Gr. Peterwig	Gr. Peterwig	Größ Peterwig, Janowig, Ratsch	Czisch Adolf, Betriebsleit., Größ Peterwig
6	Gr. Rauden	Gr. Rauden	Größ Rauden, Renner- dorf, Staniß, Barglowka, Klein Rauden, Janko- wig=Rauden, Stodoll u. Gutsbezirk Rauden	Giese Johannes, Land- jäger=Hauptmann a. D., Größ Rauden
7	Kranowig	Kranowig	Kranowig, Schammerwig, Klein Peterwig	Krettek II Josef, Landwirt, Kranowig
8	Kreuzenort	Kreuzenort	Kreuzenort, Dwschüg, Raschkau	Corff August, Rentmeister, Kreuzenort
9	Lubowig	Lubowig	Bresniß, Herzgl.=Ellguth, Lubowig	Fuchs Karl, Wirtschafts- inspektor, Lubowig
10	Markowig	Markowig	Markowig, Babiß	Eltas Karl, Häusler, Mar- kowig
11	Mosurau	Mosurau	Mosurau, Dollendzin, Habicht, Ehrenfeld	Wawrok Franz, 1. Lehrer, Mosurau
12	Pawlau	Pawlau	Pawlau, Korniß, Schard- zin	Dr. Julius Doms, Fabrik- besitzer, Pawlau
13	Pr. Krawarn	Pr. Krawarn	Pr. Krawarn, Makau	Zymelka Franz, Gutsan- gestellter, Pr. Krawarn
14	Ratibor- hammer	Ratibor- hammer	Ratiborhammer, Solar- nia, Gutsbezirk Ratibor- hammer	Gallasch Eberhard, Forst- assessor, Ratiborhammer
15	Rudnik	Rudnik	Rudnik, Niedane	Nowak Jakob, Rent- meister, Rudnik
16	Silberkopf	Gammau	Gammau, Silberkopf	Komorek Vinzent, Bauer, Gammau
17	Slawikau	Slawikau	Slawikau, Gregorsdorf, Lassoki	Rusch Heinrich, Rentmstr., Slawikau
18	Tworkau	Tworkau	Tworkau, Benkowig	Höhler Herbert, Lehrer, Tworkau
19	Wellendorf	Wellendorf	Wellendorf, Ruda, Col. Wellendorf	Bothor Karl, 1. Lehrer, Wellendorf
20	Woinowig	Woinowig	Woinowig, Ober=Ottig, Lekartow, Sudoll	von Banck, Eduard, Land- wirt, Woinowig

# Nachweisung der Bürgermeister des Landkreises Ratibor

Kfd. Nr.	Name	Name des Bürgermeiſter	Stand
1	Annaberg	Alois Schäſchen	Schloſſer
2	Babiſ	Anton Dziedzioch	Landwirt
3	Barglowka	Paul Biolka	Gaſthausbeſitzer
4	Benkowiz	Alfred Gohmann	Landwirt
5	Bojanow	Joſef Gaſpar	Gärtner
6	Boleſlau	Jakob Stuchſh	Häuſler
7	Borutin	Joſef Niewrzella	Bauer
8	Breſniſ	Alois Dziadzia	Kriegsbeſchädigter
9	Buchenau	Franz Marzoll	Landwirt
10	Czetwenhüt	Wiktor Meller	Landwirt
11	Dollendzin	Richard Bloß	Rentamtsaſſiſtent
12	Ehrenfeld	Alois Lazar	Landwirt
13	Herzoglich-Elguth	Wiktor Thumulka	Landwirt
14	Gammaw	Johann Czekaſka	Häuſler
15	Gregorsdorf	Joſef Wyczif	Halbbauer
16	Groß-Peterwiſ	zurzeit unbefeht	
17	Groß-Rauden	zurzeit unbefeht	
18	Guref	Vinzent Kaluza	Stellmacher
19	Habicht	Albert Stoppa	Häuſler
20	Jankowiſ-Rauden	unbefeht	
21	Janowiſ	Hermann Marzinek	Bauer
22	Klein-Peterwiſ	Emil Gohmann	Landwirt
23	Klein-Rauden	Wilhelm Wilk	Schloſſer
24	Korniſ	Auguſt Blaſchczok	Angeſtellter
25	Kranowiſ	Joſef Krettel	Landwirt
26	Kreuzenort	Wilhelm Lorenzczyk	Ortsgruppenleiter
27	Laſſofi	Wilhelm Stania	Maurer
28	Lekartow	Jſidor Marcinek	Schloſſer
29	Leng	Alois Urbainſky	Maurer
30	Lubowiſ	Wilhelm Miſa	Landwirt
31	Maſau	Heinrich Nowak	Häuſler
32	Markowiſ	Joſef Kotulla II	Landwirt
33	Moſuraw	Max Boſik	Werkhelfer
34	Niedane	zurzeit unbefeht	
35	Ober-Ottiſ	Ignaz Kapinos	Häuſler
36	Owiſhüt	zurzeit unbefeht	
37	Pawlau	zurzeit unbefeht	
38	Ponienhüt	Anton Tyrannet	Häuſler
39	Preuſiſch-Krawarn	Emil Wyrſki	Kaufmann
40	Ratiborhammer	Franz Baron	Wirtſchaftsinfpektor
41	Ratſch	Emil Philipp	Gärtner
42	Rennersdorf	Ludwig Grocholl	Kleinbahnſchaffner
43	Roſchkau	Joſef Kufuczka	Schreibehilfe

Ord. Nr.	N a m e	Name des Bürgermeisters	Stand
44	Ruda . . . . .	Johann Kalemba	Buchhalter
45	Ruderswald . . . . .	Franz Lampa	Landwirt
46	Rudnik . . . . .	Karl Siegmund	Arbeiter
47	Schammerwitz . . . . .	Josef Plura II	Landwirt
48	Schardzin . . . . .	zurzeit unbesezt	
49	Schichowitz . . . . .	Johann Krettek	Landwirt
50	Schonowitz . . . . .	Robert Siedlaczek	Landwirt
51	Schymotküh . . . . .	Robert Bosczonek	Häusler
52	Silberkopf . . . . .	Albion Gieslik	Häusler
53	Slawikau . . . . .	Josef Kuf	Landwirt
54	Solarnia . . . . .	Johann Sielski	Arbeiter
55	Staniß . . . . .	Vinzent Mathsit	Landwirt
56	Stodoll . . . . .	Paul Kura	Landwirt
57	Sudoll . . . . .	Franz Kofstel	Landwirt
58	Tworkau . . . . .	Paul Ender	Pfandmeister
59	Wellendorf . . . . .	Max Mikolajek	Bäckermeister
60	Woinowitz . . . . .	Paul Kramarczyk	Landwirt
61	Zabellau . . . . .	Franz Urbanczyk	Eisenbahnarbeiter
62	Zawada Herzoglich . . . . .	Karl Brzhibilla	Bauer

## Arbeitsamt Ratibor

Vorsitzender: Arbeitsamtsdirektor Dr. Henninger

Stellvertretender Vorsitzender: Stellv. Arbeitsamtsdirektor Dr. Bockamp

Sprechstunden des Vorsitzenden: Montag bis Freitag 10—11 Uhr

Bezirk: Stadtkreis Ratibor,  
Landkreise Ratibor und Cosel.

Hauptamt: Ratibor, Friedrichstraße, Landschaftsgebäude,  
Fernruf: 2141 (nach Dienstschluß Vorsitzender 2142).

Nebenstellen: Tworkau, Fernruf Kreuzenort 32,  
Ratiborhammer, Fernruf 36,  
Cosel, Fernruf 298,  
Gnadenfeld, Fernruf 48.

Dienstzeit: Sommer: 7—13, 15—17,30, (Sonntagabend nur von 7—12,30)  
Winter: 7,30—13, 15—18, (Sonntagabend nur von 7,30—13).

Zahlstellen: Im Sommer: Cosel, Zielnitz, Birawa, Gnadenfeld, Ratiborhammer,  
Buchenau, Groß-Rauden, Bresnitz, Pawlau, Tworkau, Kranowitz.  
Im Winter: außerdem: Gehdebreck, Annaberg, Woinowitz.

# Nachweisung der Standesämter des Landkreises Ratibor

Pfd. Nr.	Name und Sitz des Standesamts	Name der zugehörigen Landgemeinden	Name, Stand und Wohnort des Standesbeamten
1	Benkowitz . . . . .	Gemeinde Benkowitz	Beier, Max, Konrektor, Benkowitz
2	Bojanow . . . . .	Gemeinde Bojanow	Muschalik, Max, Lehrer, Bojanow
3	Borutin . . . . .	Gemeinde Borutin	zurzeit unbesetzt
4	Ezerwenhüt. . . . .	Ezerwenhüt	Eich, Otto, Lehrer, Ezer- wenhüt
5	Groß-Peterwitz. . . . .	Gemeinde Groß-Peterwitz	Lux, Alois, Lehrer i. R., Groß-Peterwitz
6	Klein-Peterwitz. . . . .	Gemeinde Klein-Peterwitz	Sollettschek, Ernst, Lehrer, Klein-Peterwitz
7	Kornitz. . . . .	Gemeinde Kornitz	Gorgon, Max, 1. Lehrer, Kornitz
8	Kranowitz . . . . .	Gemeinde Kranowitz	Hoffmann, Josef, Haupt- lehrer, Kranowitz
9	Kreuzenort . . . . .	Gemeinde Kreuzenort Gemeinde Roschtau Gemeinde Dörschütz	Groeger, Franz, Lehrer, Kreuzenort
10	Lefartow . . . . .	Gemeinde Lefartow	Boč, Josef, Hauptlehrer, Janowitz
11	Lubowitz . . . . .	Gemeinde Lubowitz Gemeinde Brešnič Gemeinde Herzogl.-Ellguth Gemeinde Gregorsdorf	Schrott, Ernst, Wirtschafts- oberinspektor a. D., Lu- bowitz
12	Matkau . . . . .	Gemeinde Matkau	Kulešša, Theophil, Haupt- lehrer, Matkau
13	Markowitz . . . . .	Gemeinde Markowitz	Šylla, Julie, ohne Beruf, Markowitz
14	Mosurau . . . . .	Gemeinde Mosurau Gemeinde Habicht Gemeinde Ehrenfeld Gemeinde Dollendzin	Wawrol, Franz, 1. Lehrer, Mosurau
15	Buchenau. . . . .	Gemeinde Buchenau Gemeinde Šchmotšhüt Gemeinde Gureš	Wydra, Margarete, Buchenau
16	Niedane . . . . .	Gemeinde Niedane	Šinke, Ernst, 1. Lehrer, Niedane
17	a) Ober-Ottitz . . . . . b) Šchardzin. . . . .	Gemeinde Ober-Ottitz Gemeinde Šchardzin	Moik, 1. Lehrer, Šchardzin
18	Pawlau . . . . .	Gemeinde Pawlau	Wallach, Peter, Haupt- lehrer, Pawlau
19	Ponienhüt . . . . .	Gemeinde Ponienhüt	Šrapeš, Josef, Schulleiter, Ponienhüt
20	Preußisch-Krawarn . . . . .	Gemeinde Pr.-Krawarn	Klehr, Josef, Hauptlehrer, Preußisch-Krawarn
21	Ratiborhammer . . . . .	Gemeinde Ratiborhammer	zurzeit unbesetzt
22	Rauden . . . . .	Gemeinde Groß-Rauden Gemeinde Stodoll Gemeinde Kennersdorf Gem. Janlowitz-Rauden Gemeinde Barglowka Gemeinde Stanitz Gemeinde Klein-Rauden Gutsbezirk Groß-Rauden	Wieschulla, Rentmeister a. D., Groß-Rauden

Pfd. Nr.	Name und Sitz des Standesamts	Name der zugehörigen Landgemeinden	Name, Stand und Wohnort des Standesbeamten
23	Ruderswald . . . . .	Gemeinde Ruderswald	Smientek, Robert, Gastwirt, Ruderswald
24	Rudnik . . . . .	Gemeinde Rudnik	Dziwofski, Wilhelm, Hauptlehrer, Rudnik
25	Schammerwitz . . . . .	Gemeinde Schammerwitz	Peterek, Josef, Hauptlehrer, Schammerwitz
26	Schonowitz . . . . .	Gemeinde Schonowitz	Sonntag, Adolf, Postagent, Schonowitz
27	Silberkopf . . . . .	Gemeinde Silberkopf Gemeinde Gammau	Mathäus, Augustin, Lehrer, Gammau
28	Slawikau . . . . .	Gemeinde Slawikau	Drahtik, Josef, Hauptlehrer, Slawikau
29	Sudoll . . . . .	Gemeinde Sudoll	Kraiczky, Alfons, Gemeindefreiber, Sudoll
30	Iworfau . . . . .	Gemeinde Iworfau Gemeinde Boleslau	Poppe, Maximilian, Lehrer, Iworfau
31	Wellendorf . . . . .	Gemeinde Wellendorf Gemeinde Ruda	Gorzal, Franz, Hauptlehrer, Wellendorf
32	Woinowitz . . . . .	Gemeinde Woinowitz	Jordan, Johann, Hauptlehrer, Woinowitz
33	Zabellkau . . . . .	Gemeinde Zabellkau Gemeinde Annaberg	Komma, Franz, Hauptlehrer, Annaberg
34	Zawada Herzoglich . . . . .	Gemeinde Zawada-Herzogl. Gemeinde Leng Gemeinde Schichowitz	Kaluzza, Franz, Hauptlehrer, Zawada-Herzogl.

## Lied der Arbeit Karl Bröger

Ungezählte Hände sind bereit,  
 stützen, heben, tragen unsre Zeit.  
 Jeder Arm, der seinen Amboß schlägt,  
 ist ein Atlas, der die Erde trägt.

Was da surrt und schnurrt und klirrt und stampft,  
 aus den Essen glühend loht und dampft,  
 Räderrasseln und Maschinenklang  
 ist der Arbeit mächtiger Gesang.

Tausend Räder müssen tausend gehn,  
 tausend Spindeln sich im Kreise drehn,  
 Hämmer dröhnend fallen, Schlag um Schlag,  
 daß die Welt nur erst bestehen mag.

Tausend Schläfen müssen fiebernd glühn,  
 abertausend Hirne Funken sprühn,  
 daß die ew'ge Flamme sich erhellet,  
 Licht und Wärme spendend aller Welt.

# Kreisführerrat des Kreisfeuerwehrverbandes des Landkreises Ratibor

Gröger, Kreisfeuerwehrführer in Kreuzenort

Piechnitzek, Fachwart und stellvertr. Kreisfeuerwehrführer in Ratiborhammer

Wyrtki, Adjutant in Preußisch-Krawarn

Karliczek, Pressewart in Ratibor.

Zfd. Nr.	Freiwillige Feuerwehr des Ortspolizeibezirks	Name des Wehrführers	Lösch- bezw. Halblöschzug	Name des Lösch- bezw. Halblöschzugführers
1	Annaberg	Rizka Hermann, Ober- brandmeister	Annaberg Zabelkau Ruderswald	Besuch Otto, Brandmeister kom. Thomalla Johann Brandmeister Honisch Johann, Lösch- meister
2	Boruttn	Sliwka Robert, Ober- brandmeister	Boruttn Bojanow Boleslau	Karpisch Josef, Brand- meister Piechazek Ignaz, Brand- meister Harasim Friedrich, Lösch- meister
3	Buchenau	Wojzik Paul, Haupt- brandmeister	Buchenau Zawada Her- zoglich Schichowiz Gurek Schymotfschütz	Kolezko Johann, Brand- meister Reichel Emanuel, Brand- meister Kolodzietschik Joachim, Brandmeister Hennek Konstantin, Brandmeister Hennek Viktor, Lösch- meister
4	Czerwenzhütz	Sonntag Adolf, Ober- brandmeister	Schonowitz Czerwenzhütz Ponienzhütz	kom. Grabaschik, Lösch- meister Soricz Alfons, Lösch- meister Buczek Emil, Löschmeister
5	Gammaw	Kampik Gerhard, Ober- brandmeister	Gammaw Silberkopf	Czekalla Alois II, Brand- meister Hnida Josef, Brandmeister
6	Gr. Peterwitz	Badziung, kom. Wehr- führer	Groß Peterwitz Groß Peterwitz Janowitz Ratsch	Mluddek Johann, Brand- meister Herud Johann II, Brand- meister Modla Emmerich, Brand- meister Zebralla Josef, Lösch- meister

Lfd. Nr.	Freiwillige Feuerwehr des Ortspolizeibezirks	Name des Wehrführers	Lösch- bezw. Halblöschzug	Name des Lösch- bezw. Halblöschzugführers
7	Kranowitz	Lamla Josef IV, Hauptbrandmeister	Kranowitz Kranowitz Schammerwitz Al. Peterwitz	Hanka Adolf, Brandmeister Ruballa Valentin, Brandmeister Jeremiasch Michael, Brandmeister Gogmann Wilhelm, Brandmeister
8	Kreuzenort	Gröger Franz, Kreisfeuerwehrführer	Kreuzenort Dwischütz Koschkau	Glogowsky Franz, Brandmeister Fulneczek Franz, Brandmeister Bugla, Löschmeister
9	Lubowitz	Riesner Emanuel, Oberbrandmeister	Bresnitz Herzoglich Ellguth Lubowitz	Jasany Leopold, Löschmeister Ziegler Josef, Oberfeuerwehrmann Zimny Josef, kom. Löschmeister
10	Markowitz	Badura Franz, Oberbrandmeister	Markowitz Babitz	Kalus Alois, Brandmeister unbesetzt
11	Mosurau	Rothkegel Maximilian, Oberbrandmeister	Mosurau Habicht Dollendzin Ehrenfeld	Marwitz Johann, Löschmeister Radziemirez Leo, Löschmeister Selenka Johann, Löschmeister
12	Pawlau	Barton Eugen, Oberbrandmeister	Pawlau Kornitz Schardzin	Cyraneck Josef, Brandmeister Lex, Oberfeuerwehrmann Mainusch, Oberfeuerwehrmann
13	Pr. Krawarn	Wyrtki Emil, Hauptbrandmeister	Pr. Krawarn Makau	Czekalla Max, Oberbrandmeister Przibilla Josef, Brandmeister
14	Ratiborhammer	Siebler Kurt, Hauptbrandmeister	Ratiborhammer Ratiborhammer-Budzisk Solarnia	Mazur Adolf, Oberbrandmeister Fojzik Theodor, Brandmeister Pluta Josef, Brandmeister

Lfd. Nr.	Freiwillige Feuerwehr des Ortspolizeibezirks	Name des Wehrführers	Lösch- bezw. Halblöschzug	Name des Lösch- bezw. Halblöschzugführers
15	Rauden	Lepiarczyk Josef, Hauptbrandmeister	Gr. Rauden Staniz Stodoll Kl. Rauden Rennersdorf Jank.-Rauden Barglowka	Schlag Georg, Oberbrandmeister Machoczek Alfred, Brandmeister Wilk Ernst, Löschmeister Dolezich Johann, Löschmeister Kuznik Johann, Löschmeister Rymiorz Paul, Löschmeister
16	Rudnik	Hanslik Josef, Oberbrandmeister	Rudnik Niedane	Gruschka Wilhelm, Brandmeister Schimik Anton, Brandmeister
17	Slawikau	Kufz Josef, Oberbrandmeister	Slawikau Gregorsdorf Lassoki	Ksoll Josef, Brandmeister Rznytki, Löschmeister Stania Wilhelm, Löschmeister
18	Tworkau	Socha Johann, Oberbrandmeister	Tworkau Benkowitz	Drechler Johann, Brandmeister z. Zt. unbefest
19	Wellendorf	Czogalla Josef, Oberbrandmeister	Wellendorf Ruda Col. Wellendorf	Stanek Josef, Brandmeister Kalembe Johann, Brandmeister Kostka Thomas, Löschmeister
20	Woinowitz	Cieslik Alfons, Hauptbrandmeister	Woinowitz Sudoll Lekartow Ober-Ottitz	Kolodziej Franz, Brandmeister Drahtig Josef, Brandmeister Marzinek Jsidor, Brandmeister Swienty Feliz, Löschmeister

*Nicht das preussische Heer hat sieben Jahre lang Preußen gegen die drei größten Mächte Europas verteidigt, sondern Friedrich der Große*

*Napoleon*

## Die öffentlich-rechtliche Versicherung in der Provinz Oberschlesien

Seit dem Jahre 1927 verfügt auch die Provinz Oberschlesien über eigene öffentlich-rechtliche Versicherungsanstalten, die Oberschlesische Provinzial-Feuerlozietät und die Oberschlesische Provinzial-Lebens-, Unfall- und Haftpflichtversicherungsanstalt, beide hervorgegangen aus den früheren schlesischen Anstalten.

Bekanntlich gehören die öffentlich-rechtlichen Versicherungsanstalten zu den ältesten Versicherungsunternehmungen Deutschlands. Die nachweislich älteste Anstalt ist die Hamburger Feuerkasse, die im Jahre 1676 errichtet wurde und die erste Versicherungsanstalt nicht nur in Deutschland, sondern in Europa, und damit in der ganzen Welt ist. In Preußen entstand die erste Sozietät im Jahre 1718, während die Privatversicherung etwa 100 Jahre später in Erscheinung trat.

Die öffentliche Lebensversicherung betrieben zunächst nur einige Rentenversicherungsanstalten. Erst 1910 gründete der ostpreussische Generallandschaftsdirektor Rapp eine öffentlich-rechtliche Lebensversicherungsanstalt zur Entschuldung der ostpreussischen Landwirtschaft, nach dem Versuche, diese mit Hilfe der bestehenden Lebensversicherungsgesellschaften zu erreichen, gescheitert waren. In den folgenden Jahren entstanden weitere öffentlich-rechtliche Lebensversicherungsanstalten, die zum größten Teil später auch die Unfall-, Haftpflicht- und Kraftfahrzeugversicherung aufnahmen.

Die öffentlichen Versicherungsanstalten sind öffentlich-rechtliche Körperschaften, die ihre Entstehung einem Landesgesetz oder einer Verordnung der obersten Landesbehörde verdanken. Alle öffentlichen Versicherungsanstalten betreiben sachungsgemäß die Versicherungen auf gemeinnütziger Grundlage, also nur im Interesse des allgemeinen Nutzens und nicht zu Erwerbszwecken. Sämtliche Ueberschüsse, die die Anstalten erzielen, kommen den Versicherten zugute.

Bemerkenswert ist, daß die öffentlich-rechtlichen Versicherungsanstalten der unmittelbaren Landesaufsicht unterstehen, die beispielsweise für die ober-schlesischen Anstalten durch den Oberpräsidenten und den Minister für Wirtschaft und Arbeit ausgeübt wird. Diese Aufsicht erstreckt sich auf die laufende Geschäftsführung, die Vermögensverwaltung, die Innehaltung der Geschäftspläne usw. Den Versicherungsnehmern der Anstalten ist in Gestalt des Verwaltungsrats ein weitgehendes Mitbestimmungs- und Kontrollrecht eingeräumt. Diese weitgehende Kontrolle mag teils auch den Grund dafür bilden, daß die öffentlich-rechtlichen Versicherungsanstalten die Inflationszeit ohne jeden Zusammenbruch überstanden haben und jederzeit unbedingte Sicherheit gewährleisten.

Die öffentlichen Versicherungsanstalten liefern die Versicherung zum Selbstkostenpreis. Durch ihre Beschränkung auf ein örtlich begrenztes Gebiet sind sie in der Lage, auf die Eigenheiten, die wirtschaftlichen Verhältnisse und die Wünsche ihrer Bevölkerung besonders gut einzugehen. Von besonderer Bedeutung ist es, daß die öffentlich-rechtlichen Versicherungsanstalten die wichtige volkswirtschaftliche Aufgabe haben, die in Form von Beiträgen angesammelten Kapitalien im wirtschaftlichen Interesse ihrer Versicherten zu verwalten und sie in ihrem Tätigkeitsbereich zu verwenden. So sind besonders die öffentlich-rechtlichen Lebensversicherungsanstalten eine wichtige Quelle für die Befriedigung des Kapitalbedarfs ihres Arbeitsgebietes.

Je nach den Versicherungs Zweigen, die sie betreiben, sind die öffentlich-rechtlichen Versicherungsanstalten in den Verbänden der öffentlichen Feuerversicherungsanstalten, der öffentlichen Lebensversicherungsanstalten sowie der öffentlichen Unfall- und Haftpflichtversicherungsanstalten und dem öffentlich-rechtlichen Hagelversicherungsverband zusammengeschlossen. Die Verbände bilden seit Ende 1934 den Reichsverband der öffentlich-rechtlichen Versicherung.

Die Merkmale, die den Charakter der Arbeit der öffentlich-rechtlichen Versicherungsanstalten an sich kennzeichnen, sind auch die Grundlage für die Tätigkeit der ober-schlesischen öffentlich-rechtlichen Versicherungsanstalten; ihre Aufgabe ist, kurz gesagt, Dienst am Volke. Betrachtet man nun in diesem Zusammenhang die günstige Entwicklung, die diese beiden Anstalten bis zum heutigen Tage genommen haben, so kann wohl behauptet werden, daß die ober-schlesischen Provinzialversicherungsanstalten das volle Vertrauen der ober-schlesischen Bevölkerung genießen. Sie sind zu starken Trägern von Volk und Wirtschaft in Ober-schlesien geworden und erfüllen damit die Aufgabe, die den auf gemeinnütziger Grundlage arbeitenden öffentlich-rechtlichen Versicherungsanstalten in besonderem zukommt.

## *Vollendet hat sich das Jahr*

Ich bin durch die Fluren gesprungen;  
Da grünte die junge Saat,  
Und Lerchen haben gesungen.  
Die Welt stand im Frühlingsstaat.

Ich bin durch die Raine gestrichen:  
Da blühte das Korn voller Duft.  
Die Dünste der Enge entwichen  
In des Jungsommers wehender Luft.

Ich bin durch die Felder gezogen;  
Da reiften die Ähren in Gold.  
Das war ein fruchtschweres Wogen.  
Sie haben mich mahnen gewollt.

Heut stehe ich mitten in Garben.  
Die Ernte nimmt ihren Lauf.  
Und, das wir künftig nicht darben,  
Türmt hoch in den Scheunen sich's auf.

Bald werd' über Schollen ich wandern  
Den Herbst und den Winter wohl gar.  
Dann säen von neuem die andern.  
Vollendet hat sich das Jahr.

Viktor Paul

Aus Anlaß unseres verehrten Reichspräsidenten, Seiner Exzellenz, des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg, in seiner Vaterstadt Hindenburg O.S. am 17. September 1928 erstmalig öffentlich aufgeführt.

## Mein Oberschlesien!

Zu Es zu singen

Text und Musik von Alfred Böffel



1. O - ber - schle - sien, Hei - mat - er - de, Land, wo deut - sche Treu - e  
 2. O - ber - schle - sien, Land der Wäl - der, die be - sang des Dich - ters  
 3. O - ber - schle - sien, Land der Lie - be, reich an Got - tes Huld und



1. wohnt, O - ber - schle - sien, deut - sche Er - de, die den  
 2. Mund, Land der gold - nen Äh - ren - fel - der und der  
 3. Treu. Land des Geists wo im - Ge - trie - be deut - sche



1. Fleiß der Ar - beit lohnt, deut - sches Land, du viel ge -  
 2. Schät - ze in dem Grund, die der Berg - mann, tod - ver -  
 3. Kraft sich stählt aufs neu. Dei - ner Vä - - ter treu - e



1. schmäh - tes, klein, doch in der Treu - - e groß. O - ber -  
 2. ach - tend, reißt aus drohn - der Stol - - len - wand. O - ber -  
 3. Söh - ne he - ben hoch zum Herrn - die Hand; Schütz dich



1. schle - sien, Hei - mat - er - de, Glück und Frie - de sei dein Los. O - ber -  
 2. schle - sien, Land der Wäl - der an dem grü - nen O - der - strand. O - ber -  
 3. Gott, mein O - ber - schlesien, treu dem deut - schen Va - ter - land. Schütz dich



1. schle - sien, Hei - mat - er - de, Glück und Frie - de sei dein Los.  
 2. schle - sien, Land der Wäl - der an dem grü - nen O - der - strand.  
 3. Gott, mein O - ber - schle sien, treu dem deut - schen Va - ter - land.

# Meine Ahnen

Großeltern väterlicherseits:

Großeltern mütterlicherseits:

Zuname: .....  
 Vorname: .....  
 Beruf: .....  
 \* Tag: .....  
 Ort: .....  
 Religion: .....  
 † Tag: .....  
 Ort: .....  
 Wo begraben? .....  
 Todesursache? .....

Zuname: .....  
 Vorname: .....  
 Beruf: .....  
 \* Tag: .....  
 Ort: .....  
 Religion: .....  
 † Tag: .....  
 Ort: .....  
 Wo begraben? .....  
 Todesursache? .....

Zuname: .....  
 Vorname: .....  
 Beruf: .....  
 \* Tag: .....  
 Ort: .....  
 Religion: .....  
 † Tag: .....  
 Ort: .....  
 Wo begraben? .....  
 Todesursache? .....

Zuname: .....  
 Vorname: .....  
 Beruf: .....  
 \* Tag: .....  
 Ort: .....  
 Religion: .....  
 † Tag: .....  
 Ort: .....  
 Wo begraben? .....  
 Todesursache? .....

Zuname: .....  
 Vorname: .....  
 Beruf: .....  
 \* Tag: .....  
 Ort: .....  
 Religion: .....  
 † Tag: .....  
 Ort: .....  
 Wo begraben? .....  
 Todesursache? .....

**Vater**

OO ..... in .....

Zuname: .....  
 Vorname: .....  
 Beruf: .....  
 \* Tag: .....  
 Ort: .....  
 Religion: .....  
 † Tag: .....  
 Ort: .....  
 Wo begraben? .....  
 Todesursache? .....

**Mutter**

Zuname: .....  
 Vorname: .....  
 Beruf: .....  
 \* Tag: .....  
 Ort: .....  
 Religion: .....  
 † Tag: .....  
 Ort: .....  
 Wo begraben? .....  
 Todesursache? .....

Zeichenerklärung:

- \* Geboren
- 8 Getraut
- † Gestorben

Niedergeschrieben am: .....

in: .....

von: .....

Entwurf: Georg Weiszer, Neiffe

# Wichtiges von der Reichsbahn

## Personenverkehr

### Fahrpreise:

Einheitspreise je Kilometer 1. Kl. 3,7 Rpf., 2. Kl. 5,8 Rpf., 3. Kl. 4 Rpf.

### I. Eilzug-Zuschläge

Zone	I	II	III	IV	V
km	1—75	76—150	151—225	226—300	über 300
2. Kl.	0,50	1,00	1,50	2,00	2,50
3. Kl.	0,25	0,50	0,75	1,00	1,25

Der Fernschnellzug-Zuschlag, der neben den Zuschlägen unter II erhoben wird, beträgt in der 1. und 2. Kl.:

a) für FD-Züge  
bis 300 km 2,00 RM.  
darüber 3,00 RM.

### II. Schnellzug-Zuschläge

2. Kl.	1,00	2,00	3,00	4,00	5,00
3. Kl.	0,50	1,00	1,50*	2,00	2,50

b) für FFD-Züge  
bis 300 km 4,00 RM.  
darüber 6,00 RM.

### Fahrpreisermäßigungen:

1. Kinder bis zum vollendeten 4. Lebensjahr frei, bis zum vollendeten 10. Lebensjahre halber Fahrpreis.
2. Kinderreiche Familien mit mindestens 4 leiblichen Kindern unter 21 Jahren, wenn mindestens 2 berechnigte Familienangehörige zusammenreihen erste Person voller Preis jede weitere Person über 10 Jahre 50 Proz. Ermäßigung 2 zusammenreihende Kinder im Alter von 4 bis 10 Jahren zahlen zusammen den halben Fahrpreis
3. Schulfahrten zu wissenschaftlichen oder belehrenden Zwecken mindestens 5 Studierende oder Schüler und 1 Lehrer. Halber Fahrpreis bei größerer Teilnehmerzahl Freikarten.
4. Jugendfliegerfahrten für HJ und Sportvereine. Mindestens 5 Jugendliche und 1 Führer. Sonst wie unter 3).
5. Sportvereinsmitglieder, deren Vereine dem Deutschen Reichsbund für Leibesübungen angehören, als Wettkämpfer und Zuschauer. Mindestens 6 Erwachsene, halber Fahrpreis.
6. Gesellschaftsfahrten. Mindestens 12 Personen 33 1/3 Prozent Ermäßigung, mindestens 25 Personen 40 Prozent Ermäßigung mindestens 100 Personen 50 Prozent Ermäßigung. Außerdem Freikarten.
7. Sonderzüge. Mindestens 300 Personen 50 und 60 Prozent Fahrpreisermäßigung.
8. Sonntagsrückfahrarten. In bestimmten Verbindungen. 33 1/3 Prozent Fahrpreisermäßigung.
9. Festtagsrückfahrarten. Zu Ostern, Pfingsten, Weihnachten. Geltungsdauer von Fall zu Fall festgesetzt. 33 1/3 Prozent Ermäßigung.
10. Urlaubsarten. 2 Monate gültig. Ab 200 Kilometer 20 Prozent Ermäßigung und mehr.
11. Ostpreußenrückfahrarten wie unter 10), jedoch 40 Prozent Ermäßigung und mehr.
12. Arbeiterrückfahrarten, auch für Beamte und Angestellte. Geltungsdauer 10 Tage ab 21 Kilometer 50 Proz. Ermäßigung.
13. Schüllerrückfahr- und Schülerferienarten. Zur Fahrt zwischen Schulort und Wohnort des Schülers oder der Eltern, halber Fahrpreis.
14. Fahrarten für Kleingärtner. Fahrt zwischen Wohn- oder Arbeitsort nach Kleingarten bis 50 Kilometer, auch für Angehörige 50 Prozent Ermäßigung.
15. Zehnerkarten in bestimmten Verbindungen von und nach Großstädten 2 Monate gültig. 33 1/3 Prozent Ermäßigung übertragbar.
16. Zeitkarten. Reg- und Bezirkskarten, Bezirksteilmonatskarten Monatskarten, Teilmonatskarten, Arbeiterwochenkarten, Angestelltenwochenkarten, Schülermonatskarten.

Weitere Ermäßigungen in Höhe von 50 Prozent bei bestimmten Reisen werden noch gewährt für deutsche Kriegsteilnehmer, deutsche Kriegsbeschädigte Blinde, Laubtümme und Schwerhörige mittellose Böglinge und Pflegekinder von Blinden- und Waisenanstalten, hilfsbedürftige Kranke, für Zwecke der öffentlichen Krankenpflege Fahrten von Kindern mittelloser Eltern in Ferienkolonien, gemeinnützige Theaterunternehmungen, Binnenschiffer.

Auskünfte erteilen die Fahrartenausgaben, amtlichen Reisebüros, sowie die in- und ausländischen Vertretungen des MER.

## Expresgut

Alle Gegenstände, die sich zur Beförderung in Packwagen eignen, können bei den Gepäckabfertigungen mit Expresgutkarte aufgeliefert werden. Annahme und Ausgabe Tag und Nacht. Beförderung mit dem nächsten Schnells-, Eils- oder Personenzuge.

### Expresguttarif:

km	Expresgutfracht für																								Frachtmass = bei Gewichten über 100 kg = für je 10 kg
	5 kg RM	6 kg RM	7 kg RM	8 kg RM	9 kg RM	10 kg RM	11 kg RM	12 kg RM	13 kg RM	14 kg RM	15 kg RM	16 kg RM	17 kg RM	18 kg RM	19 kg RM	20 kg RM	30 kg RM	40 kg RM	50 kg RM	60 kg RM	70 kg RM	80 kg RM	90 kg RM	100 kg RM	
1—15	0.40	0.45	0.45	0.45	0.45	0.50	0.50	0.50	0.50	0.50	0.50	0.50	0.50	0.50	0.50	0.50	0.75	1.00	1.30	1.50	1.80	2.00	2.30	2.50	0.25
16—30	0.40	0.45	0.45	0.45	0.45	0.50	0.55	0.60	0.60	0.60	0.60	0.70	0.70	0.70	0.70	0.70	1.10	1.40	1.80	2.10	2.50	2.80	3.20	3.50	0.35
31—50	0.40	0.45	0.45	0.45	0.45	0.50	0.55	0.60	0.65	0.70	0.70	0.80	0.85	0.90	0.90	0.90	1.40	1.80	2.30	2.70	3.20	3.60	4.10	4.50	0.45
51—110	0.40	0.45	0.45	0.45	0.45	0.50	0.55	0.60	0.65	0.70	0.75	0.80	0.85	0.90	0.95	1.00	1.50	2.00	2.50	3.00	3.50	4.00	4.50	5.00	0.50
111—130	0.50	0.60	0.65	0.70	0.70	0.80	0.90	1.00	1.10	1.20	1.20	1.30	1.40	1.50	1.50	1.50	2.30	3.00	3.80	4.50	5.30	6.00	6.80	7.50	0.75
131—200	0.50	0.60	0.65	0.70	0.70	0.80	0.90	1.00	1.10	1.20	1.20	1.30	1.40	1.50	1.60	1.60	2.40	3.20	4.00	4.80	5.60	6.40	7.20	8.00	0.80
201—250	0.60	1.00	1.10	1.20	1.20	1.20	1.40	1.50	1.60	1.70	1.80	2.00	2.10	2.20	2.30	2.40	3.60	4.80	6.00	7.20	8.40	9.60	10.80	12.00	1.20
251—300	0.70	1.00	1.10	1.20	1.30	1.40	1.60	1.70	1.90	2.00	2.10	2.30	2.40	2.60	2.70	2.70	4.10	5.40	6.80	8.10	9.50	10.80	12.20	13.50	1.35
301—350	0.80	1.00	1.10	1.20	1.30	1.40	1.60	1.70	1.90	2.00	2.10	2.30	2.40	2.60	2.70	2.80	4.20	5.60	7.00	8.40	9.80	11.20	12.60	14.00	1.40
351—400	0.90	1.00	1.10	1.20	1.30	1.40	1.60	1.70	1.90	2.00	2.10	2.30	2.40	2.60	2.70	2.80	4.20	5.60	7.00	8.40	9.80	11.20	12.60	14.00	1.40
401—450	1.00	1.00	1.10	1.20	1.30	1.40	1.60	1.70	1.90	2.00	2.10	2.30	2.40	2.60	2.70	2.80	4.20	5.60	7.00	8.40	9.80	11.20	12.60	14.00	1.40
451—900	1.10	1.20	1.30	1.50	1.60	1.90	2.10	2.30	2.50	2.70	2.90	3.10	3.30	3.50	3.70	3.80	5.70	7.60	9.50	11.40	13.30	15.20	17.10	19.00	1.90
901—1800	1.40	1.50	1.60	1.80	2.00	2.40	2.70	2.90	3.20	3.40	3.60	3.90	4.10	4.40	4.60	4.80	7.20	9.60	12.00	14.40	16.80	19.20	21.60	24.00	2.40

Sperriges Expresgut: Doppeltes wirkliches Gewicht. Ermäßigtes Expresgut: (Frisches einheimisches Obst und Gemüse) halbe Fracht. Auskünfte bei den Gepäckabfertigungen.

## Güterverkehr

Auskünfte über Beförderungspreise und Bedingungen, Beförderungsdauer, günstigste Auslieferzeiten usw. bei den Güterabfertigungen, den örtlichen Auskunftsstellen und der

**Reichsbahn-Auskunftsstelle für den Güterverkehr,  
Berlin W 9, Potsdamer Straße 124 II.**

# Post-Tarif

## Innere deutscher Verkehr

**Briefe:** im Ortsverkehr bis 20 Gramm 8 Pf., über 20 bis 250 Gramm 16 Pf., über 250 bis 500 Gramm 20 Pf., im Fernverkehr bis 20 Gramm 12 Pf., über 20 bis 250 Gramm 24 Pf., über 250 bis 500 Gramm 40 Pf. Höchstgewicht 500 Gramm.

**Postkarten:** im Ortsverkehr: einfache 5 Pf., mit Antwortkarte 10 Pf., im Fernverkehr: einfache 6 Pf., mit Antwortkarte 12 Pf.

**Drucksachen:** in Form einfacher, ohne Umschlag verpackter Karten, auch mit anhängender Antwortkarte 3 Pf., im übrigen bis 50 Gramm 4 Pf., über 50 bis 100 Gramm 8 Pf., über 100 bis 250 Gramm 15 Pf., über 250 bis 500 Gramm 30 Pf. Höchstgewicht 500 Gramm.

**Postwurfsendungen:** Drucksachen bis 20 Gramm 1½ Pf., über 20 bis 50 Gramm 2 Pf., Mißsendungen (Drucksachen u. Warenproben) bis 20 Gramm 4 Pf., Auskunftsgebühr (je 5 Berufsarten) 50 Pf.

**Geschäftspapiere:** bis 100 Gramm 8 Pf., über 100 bis 250 Gramm 15 Pf., über 250 bis 500 Gramm 30 Pf. Höchstgewicht 500 Gramm.

**Warenproben:** bis 100 Gramm 8 Pf., über 100 bis 250 Gramm 15 Pf., über 250 bis 500 Gramm 30 Pf. Höchstgewicht 500 Gramm.

**Mißsendungen:** bis 100 Gramm 8 Pf., über 100 bis 250 Gramm 15 Pf., über 250 bis 500 Gramm 30 Pf. Höchstgewicht 500 Gramm.

**Päckchen:** 1. Briefpäckchen: Höchstgewicht 1 Kilo 60 Pf., 2. sonstige Päckchen: Höchstgewicht 2 Kilo 40 Pf.

**Pakete** (Höchstgewicht 20 Kilo):

	1. Zone bis 75 km	2. Zone über 75 — 150 km	3. Zone über 150 — 375 km	4. Zone über 375 — 750 km	5. Zone über 750 km
bis 5 Kilo:	0,30	0,40	0,60	0,60	0,60
über 5—6 Kilo:	0,35	0,50	0,80	0,90	1,00
„ 6—7 „	0,40	0,60	1,00	1,20	1,40
„ 7—8 „	0,45	0,70	1,20	1,50	1,80
„ 8—9 „	0,50	0,80	1,40	1,80	2,20
„ 9—10 „	0,55	0,90	1,60	2,10	2,60
„ 10—11 „	0,65	1,05	1,80	2,35	2,90
„ 11—12 „	0,75	1,20	2,00	2,60	3,20
„ 12—13 „	0,85	1,35	2,20	2,85	3,50
„ 13—14 „	0,95	1,50	2,40	3,10	3,80
„ 14—15 „	1,05	1,65	2,60	3,35	4,10
„ 15—16 „	1,15	1,80	2,80	3,60	4,40
„ 16—17 „	1,25	1,95	3,00	3,85	4,70
„ 17—18 „	1,35	2,10	3,20	4,10	5,00
„ 18—19 „	1,45	2,25	3,40	4,35	5,30
„ 19—20 „	1,55	2,40	3,60	4,60	5,60

**Postschekverkehr:** 1. Einzahlungen mit Zahlkarte (Betrag unbeschränkt).

	bis	10 R.M.	10 Pf.
über 10 „	25 R.M.	15 Pf.	
„ 25 „	100 R.M.	20 Pf.	
„ 100 „	250 R.M.	25 Pf.	
„ 250 „	500 R.M.	30 Pf.	
„ 500 „	750 R.M.	40 Pf.	
„ 750 „	1000 R.M.	50 Pf.	
„ 1000 „	1250 R.M.	60 Pf.	
„ 1250 „	1500 R.M.	70 Pf.	
„ 1500 „	1750 R.M.	80 Pf.	
„ 1750 „	2000 R.M.	90 Pf.	
„ 2000 R.M. (unbeschränkt)		100 Pf.	

**Postanweisungen:** Höchstbetrag 1000 R.M.:

	bis	10 R.M.	20 Pf.
über 10 „	25 R.M.	30 Pf.	
„ 25 „	100 R.M.	40 Pf.	
„ 100 „	250 R.M.	60 Pf.	
„ 250 „	500 R.M.	80 Pf.	
„ 500 „	750 R.M.	100 Pf.	
„ 750 „	1000 R.M.	120 Pf.	

**Telegramme:** (Hauptgebühren): Im Ortsverkehr jedes Wort 8 Pf., im Fernverkehr jedes Wort 15 Pf., Blitttelegramme jedes Wort 1,50 R.M. Dringende Telegramme im Ortsverkehr jedes Wort 16 Pf., im Fernverkehr jedes Wort 30 Pf., Presse-Telegramme jedes Wort 8 Pf., Brief-Telegramme jedes Wort 5 Pf., Bild-Telegramme für 1 qcm Bildfläche jedes Wort 4 Pf., (Mindestsatz für ein Bildtelegramm 4 R.M.), Kurztelegramme (Höchstwortzahl 8) jedes Telegramm 50 Pf., Mindestsatz für ein Telegramm zehnfache Wortgebühr, für ein Brief-Telegramm 1 R.M., für ein Kurz-Telegramm 50 Pf.

## Auslandsverkehr:

**Briefe** bis 20 Gramm 25 Pf., für jede weiteren 20 Gramm 15 Pf., nach Tschechoslowakei und Ungarn bis 20 Gramm 20 Pf., für jede weiteren 20 Gramm nach Tschechoslowakei 15 Pf., nach Ungarn 10 Pf. Höchstgewicht 2 Kilo.

**Postkarten** einfache 15 Pf., mit Antwortkarte 30 Pf., nach Tschechoslowakei und Ungarn einfache 10 Pf., mit Antwortkarte 20 Pf.

**Drucksachen** für je 50 Gramm 5 Pf.

**Päckchen** nur nach bestimmten Ländern für je 50 Gramm 15 Pf., mindestens 50 Pf. Höchstgewicht 1 Kilo.

# Verzeichnis der Märkte in Oberschlesien

(Ohne Gewähr)

K = Krammarkt P = Pferdemarkt Rdo = Rindviehmarkt

Schf = Schafmarkt Schw = Schweinemarkt Z = Ziegenmarkt

**Beuthen (OS.):** Jeden Dienstag und Freitag Schlagsviehmarkt.

**Steinitz:** Jeden Dienstag Produktenmarkt.

**Januar.** 6. Konstadt flachs. 7. Grottkau Schw. (Viehmarkt nur vorm.). 7. Kreuzburg RdoPöSchw. (nur vorm.). 16. Steinau RdoPöSchw. 18. Neisse RdoPöSchw. (Viehmarkt nur vorm.). 22. Rothenberg (OS.) RdoPöSchw. 23. Groß-Strehlitz RdoPö. 23. Landsberg (OS.) RdoPöSchw. 29. Gleiwitz RdoPöSchw.

**Februar.** 4. Grottkau RdoSchw. (Viehmarkt nur vorm.). 4. Piffchen K RdoPöSchw. 4. Ratibor RdoPöSchw. 5. Jawadsfi K. 5. Beuthen (OS.) RdoPöSchw. 5. Konstadt P RdoPöSchw. (Viehmarkt nur vorm.). 6. Friedrichsgräß RdoP. 6. Pildomitz RdoP. 6. Steinau RdoPöSchw. 11. Cöfel (OS.) RdoP. 12. Grottkau P. 12. Krappitz RdoPöSchw. (Viehmarkt nur vorm.). 13. Ratibor Saaten. 18. Kreuzburg RdoPöSchw. (nur vorm.). 18. Oppeln RdoPöSchw. 19. Rothenberg (OS.) RdoPöSchw. 20. Jüls RdoPöSchw. 25. Oberglogau RdoP. 26. Gleiwitz RdoPöSchw.

**März.** 3. Grottkau Schw. (Viehmarkt nur vorm.). 3. Leobschütz RdoP. 3. Peiskrescham RdoP. 4. Alt-Budowitz K. 4. Rothenberg (OS.) K. 4. Ziegenhals KSchw. 5. Friedland RdoPöSchw. 5. Gnadenfeld RdoPöSchw. 5. Schurgast KSchw. 5. Cöfel RdoP. 10. Carlsruhe RdoPöSchw. 11. Kiefernstädel RdoP. 11. Rothenberg (OS.) RdoPöSchw. 12. Groß-Strehlitz RdoP. 12. Landsberg (OS.) RdoPöSchw. 12. Steinau RdoPöSchw. 12. Eworog K. 17. Gleiwitz K. 17. Oppeln RdoPöSchw. 18. Ujst RdoPöSchw. 19. Groß-Stanitz K. 19. Klein-Strehlitz RdoP. 24. Neulandt (OS.) K. 25. Deutsch-Neulich K. 25. Gleiwitz RdoPöSchw. 26. Falkenberg RdoPöSchw. 31. Katscher K 31. Kreuzburg RdoPöSchw. (nur vorm.)

**April** 1. Beuthen (OS.) RdoPöSchw. 1. Langendorf (Kr. Gleiwitz) RdoP. 2. Prossau K. 2. Jüls RdoPöSchw. 4. Neisse PalmRdoPöSchw. (Viehmarkt nur vorm.). 7. Grottkau Schw. (Viehmarkt nur vorm.). 7. Guttentag RdoP. (Viehmarkt nur vorm.). 7. Konstadt K RdoPöSchw. (Viehmarkt nur vorm.). 7. Kranowitz RdoP. 8. Schierke RdoPöSchw. (nur vorm.). 15. Bladen K. 21. Oppeln RdoPöSchw. 22. Neisse K. 23. Falkenberg RdoPöSchw. 28. Kreuzburg RdoPöSchw. (nur vorm.). 28. Leobschütz RdoP. 28. Patschtau RdoPöSchw. 29. Gleiwitz RdoPöSchw.

**Mai.** 5. Groß-Neulich RdoPöSchw. 5. Grottkau RdoPöSchw. (Viehmarkt nur vorm.). 5. Ottmachau K. 5. Piffchen RdoPöSchw. 5. Ratibor RdoPöSchw. 5. Jawadsfi K. 6. Rupp RdoPöSchw. 6. Lezhniz K. 7. Friedland RdoPöSchw. 7. Groß-Strehlitz RdoP. 7. Pildomitz RdoP. 12. Carlsruhe RdoPöSchw. 12. Cöfel RdoP. 13. Bauernitz K RdoPöSchw. 13. Grottkau P. 13. Konstadt RdoPöSchw. (Viehmarkt nur vorm.). 14. Groß-Stanitz K. 14. Steinau RdoPöSchw. 14. Cöfel RdoP. 16. Neisse RdoPöSchw. (Viehmarkt nur vorm.). 19. Oppeln RdoPöSchw. 20. Ujst RdoPöSchw. 26. Alt-Poppelau RdoPöSchw. 26. Guttentag RdoP. (Viehmarkt nur vorm.). 26. Oberglogau RdoP. 26. Peiskrescham RdoP. 27. Gleiwitz RdoPöSchw.

**Juni.** 2. Grottkau Schw. (Viehmarkt nur vorm.). 2. Kranowitz RdoP. 3. Langendorf (Kr. Gleiwitz) RdoP. (vorm.). 4. St. Annaberg RdoPöSchw. 4. Prossau K. 4. Jüls RdoPöSchw. 9. Kreuzburg RdoPöSchw. (nur vorm.). 10. Falkenberg RdoPöSchw. 10. Kiefernstädel RdoP. 12. Friedrichsgräß RdoP. 16. Leobschütz RdoP. 16. Oppeln RdoPöSchw. 17. Rothenberg (OS.) RdoPöSchw. 18. Klein-Strehlitz RdoP. 18. Piffchen RdoPöSchw. 18. Schurgast KSchw. 18. Eworog KSchw. 24. Bladen K. 24. Gleiwitz RdoPöSchw. 24. Krappitz RdoPöSchw. (Viehmarkt nur vorm.). 24. Rothenberg (OS.) K. 24. Ujst RdoPöSchw. 25. Groß-Strehlitz RdoP.

**Juli.** 1. Beuthen (OS.) RdoPöSchw. 2. Friedland RdoPöSchw. 7. Guttentag RdoP. (Viehmarkt nur vorm.). 7. Grottkau RdoSchw. (Viehmarkt nur vorm.)

7. Konstadt RdoPöSchw. (Viehmarkt nur vorm.) 9. Landsberg (OS.) RdoPöSchw. 9. Steinau RdoPöSchw. 14. Kreuzburg RdoPöSchw. (nur vorm.) 15. Grottkau P. 18. Neisse RdoPöSchw. (Viehmarkt nur vorm.) 21. Oberglogau RdoP. 21. Oppeln RdoPöSchw. 28. Cöfel RdoP. 29. Gleiwitz RdoPöSchw.

**August.** 4. Grottkau Schw. (Viehmarkt nur vorm.). 4. Peiskrescham RdoP. 5. Alt-Budowitz K. 5. Lezhniz K. 5. Ujst RdoPöSchw. 6. Friedrichsgräß RdoP. 6. Groß-Strehlitz RdoP. 6. Pildomitz RdoP. 12. Kiefernstädel RdoP. 12. Konstadt RdoPöSchw. (Viehmarkt nur vorm.). 12. Rothenberg (OS.) RdoPöSchw. 13. Falkenberg RdoPöSchw. 13. Cöfel RdoP. 18. Gleiwitz K. 18. Oppeln RdoPöSchw. 18. Piffchen RdoPöSchw. 18. Ratibor RdoPöSchw. 18. Jawadsfi K. 20. Groß-Stanitz K. 20. Landsberg (OS.) RdoPöSchw. 20. Prossau K. 20. Eworog KSchw. 25. Guttentag RdoP. (Viehmarkt nur vorm.) 25. Patschtau K. 26. Gleiwitz RdoPöSchw. 27. Friedland RdoPöSchw.

**September.** 1. Carlsruhe RdoPöSchw. 1. Grottkau RdoSchw. (Viehmarkt nur vormittags) 1. Kranowitz RdoP. 1. Ottmachau K. 3. Falkenberg RdoPöSchw. 3. Gnadenfeld RdoPöSchw. 8. Neulandt (OS.) K. 9. Langendorf (Kr. Gleiwitz) RdoP. 9. Ziegenhals KSchw. 10. Groß-Strehlitz RdoP. 10. Ratibor Saaten. 10. Schurgast KSchw. 10. Steinau RdoPöSchw. 14. Grottkau P. 15. Kreuzburg RdoPöSchw. (nur vorm.) 15. Oppeln RdoPöSchw. 15. Ratibor RdoPöSchw. 16. Bladen K. 16. Rothenberg (OS.) RdoPöSchw. 16. Ujst RdoPöSchw. 17. St. Annaberg RdoPöSchw. 17. Klein-Strehlitz RdoP. 17. Piffchen RdoPöSchw. 19. Neisse RdoPöSchw. (Viehmarkt nur vorm.) 22. Leobschütz RdoP. 29. Oberglogau RdoP. 30. Gleiwitz RdoPöSchw.

**Oktober.** 1. Jüls RdoPöSchw. 6. Cöfel RdoP. 6. Grottkau RdoPöSchw. (Viehmarkt nur vorm.) 6. Guttentag RdoP. (Viehmarkt nur vorm.) 6. Konstadt RdoPöSchw. (Viehmarkt nur vorm.) 7. Beuthen OS. RdoPöSchw. 7. Lezhniz K. 7. Schierke RdoPöSchw. (nur vorm.) 11. Kofenthal Kraut. (nur vorm.) 13. Alt-Poppelau RdoPöSchw. 15. Deutsch-Neulich K. 13. Kreuzburg RdoPöSchw. (nur vorm.) 13. Peiskrescham RdoP. 14. Grottkau P. 14. Kiefernstädel RdoP. 14. Krappitz RdoPöSchw. (Viehmarkt nur vorm.) 14. Rupp RdoPöSchw. 14. Neisse K. 15. Friedland RdoPöSchw. 15. Cöfel RdoP. 18. Kofenthal Kraut. (nur vorm.) 20. Katscher K. 20. Oppeln RdoPöSchw. 22. Groß-Strehlitz RdoP. 22. Klein-Strehlitz RdoP. 22. Landsberg (OS.) RdoPöSchw. 25. Kofenthal Kraut. (nur vorm.) 27. Groß-Neulich RdoPöSchw. 28. Gleiwitz RdoPöSchw. 29. Prossau K.

**November.** 1. Kofenthal Kraut. (nur vorm.) 3. Carlsruhe RdoPöSchw. 3. Grottkau Schw. (nur vorm.) 3. Kranowitz RdoP. 3. Oberglogau RdoP. 3. Jawadsfi K. 4. Konstadt RdoPöSchw. (Viehmarkt nur vorm.) 4. Langendorf (Kr. Gleiwitz) RdoP. 4. Rothenberg (OS.) RdoPöSchw. 4. Ziegenhals KSchw. 5. Friedland RdoPöSchw. 5. Friedrichsgräß RdoP. 5. Pildomitz RdoP. 10. Neulandt (OS.) K. 10. Patschtau RdoPöSchw. 10. Piffchen RdoPöSchw. 11. Rothenberg (OS.) K. 12. Gnadenfeld RdoPöSchw. 12. Steinau RdoPöSchw. 12. Eworog K. 14. Neisse P. 17. Gleiwitz K. 17. Guttentag RdoP. (Viehmarkt nur vorm.) 17. Leobschütz RdoP. 17. Oppeln RdoPöSchw. 19. Falkenberg RdoPöSchw. 19. Groß-Stanitz K. 24. Cöfel (OS.) RdoP. 24. Kreuzburg RdoPöSchw. (nur vorm.) 25. Bladen K. 25. Gleiwitz RdoPöSchw. 26. Groß-Strehlitz RdoP. 26. Schurgast KSchw.

**Dezember.** 1. Katscher K. 1. Ottmachau K. 1. Peiskrescham RdoP. 2. Beuthen (OS.) RdoPöSchw. 3. Cöfel RdoP. 3. Jüls RdoPöSchw. 9. Bauernitz RdoPöSchw. 9. Grottkau RdoSchw. (nur vorm.) 9. Ujst RdoPöSchw. 10. Landsberg (OS.) RdoPöSchw. 15. Ratibor RdoPöSchw. 16. Alt-Budowitz K. 16. Deutsch-Neulich K. 16. Grottkau P. 23. Kiefernstädel RdoP.

# Trächtigtkeits- und Brüte-Kalender

Die mittlere Trächtigtkeits-Periode beträgt bei:  
**Pferden:** 48-einhalb Wochen oder 340 Tage (das Äußerste ist 330 und 419 Tage);  
**Eseln:** gewöhnlich etwas mehr als bei Pferdestuten;  
**Kühen:** 40-einhalb Wochen oder 285 Tage (das Äußerste ist 240 und 321 Tage);  
**Schafen und Ziegen:** fast 22 Wochen oder 154 Tage (das Äußerste ist 146 und 158 Tage);

**Schweinen:** über 17 Wochen oder 120 Tage (das Äußerste ist 109 und 133 Tage);  
**Hunden:** 9 Wochen oder 63-68 Tage;  
**Katzen:** 8 Wochen oder 56-60 Tage;  
**Hühner:** brüten 16-24, in der Regel 21 Tage;  
**Bruthühner:** (Huten: 26-29 Tage;  
**Gänse:** 28-33 Tage;  
**Enten:** 28-32 Tage;  
**Sauben:** 17-19 Tage

Anfang der Trächtigtkeit	Ende der Trächtigtkeit				Anfang der Trächtigtkeit	Ende der Trächtigtkeit				Anfang der Trächtigtkeit	Ende der Trächtigtkeit			
	Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage		Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage		Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage
Jan. 1	Dez. 6	Okt. 11	Juni 1	April 26	Mai 6	Apr. 10	Feb. 13	Okt. 4	Aug. 29	Sept. 8	Aug. 13	Juni 18	Febr. 6	Jan. 1
" 6	" 11	" 16	" 6	Mai 1	" 11	" 1	" 18	" 9	Sept. 3	" 13	" 18	" 23	" 11	" 6
" 11	" 16	" 21	" 11	" 6	" 16	" 20	" 23	" 14	" 8	" 18	" 23	" 28	" 16	" 11
" 16	" 21	" 26	" 16	" 11	" 21	" 25	" 28	" 19	" 13	" 23	" 28	Juli 3	" 21	" 16
" 21	" 26	" 31	" 21	" 16	" 26	" 30	März 5	" 24	" 18	" 28	Sept. 2	" 26	" 21	" 16
" 26	" 31	Nov. 5	" 26	" 21	" 31	Mai 5	" 10	" 29	" 23	Okt. 8	" 7	" 13	März 3	" 26
" 31	Jan. 5	" 10	Juli 1	" 26	Juni 5	" 10	" 15	Nov. 3	" 28	" 23	" 17	" 18	" 8	" 31
Febr. 5	" 10	" 15	" 6	" 31	" 10	" 15	" 20	" 15	Okt. 3	" 8	" 12	" 23	" 13	Febr. 5
" 10	" 15	" 20	" 11	Juni 5	" 15	" 20	" 25	" 13	" 8	" 18	" 22	" 28	" 18	" 10
" 15	" 20	" 25	" 16	" 10	" 20	" 25	" 30	" 18	" 13	" 23	" 27	Aug. 2	" 23	" 15
" 20	" 25	" 30	" 21	" 15	" 25	" 30	April 4	" 23	" 18	" 28	Okt. 2	" 7	" 28	" 20
" 25	" 30	Dez. 5	" 26	" 20	" 30	Juni 4	" 9	" 28	" 23	Nov. 2	" 7	" 12	April 2	" 25
März 2	Febr. 4	" 10	" 31	" 25	Juli 5	" 9	" 14	Dez. 3	" 28	" 7	" 12	" 17	April 7	März 7
" 7	" 9	" 15	Aug. 5	" 30	" 10	" 14	" 19	" 8	Nov. 2	" 12	" 17	" 22	" 12	" 12
" 12	" 14	" 20	" 10	Juli 5	" 15	" 19	" 24	" 13	" 7	" 17	" 22	" 27	" 17	" 17
" 17	" 19	" 25	" 15	" 10	" 20	" 24	" 29	" 18	" 12	" 22	" 27	Sept. 1	" 22	" 22
" 22	" 24	" 30	" 20	" 15	" 25	" 29	May 4	" 23	" 17	" 27	Nov. 1	" 6	" 27	" 27
" 27	März 1	Jan. 4	" 25	" 20	" 30	Juli 4	" 9	" 28	" 22	Dez. 2	" 6	" 11	May 2	" 31
April 1	" 6	" 9	" 30	" 25	Aug. 4	" 9	" 14	Jan. 2	" 27	" 7	" 11	" 16	April 7	April 1
" 6	" 11	" 14	Sept. 4	" 30	" 4	" 14	" 19	" 7	Dez. 2	" 12	" 16	" 21	" 12	" 6
" 11	" 16	" 19	" 9	Aug. 4	" 14	" 19	" 24	" 12	" 7	" 17	" 21	" 26	" 17	" 11
" 16	" 21	" 24	" 14	" 9	" 19	" 24	" 29	" 17	" 12	" 22	" 26	Okt. 1	" 22	" 16
" 21	" 26	" 29	" 19	" 14	" 24	" 29	Juni 3	" 22	" 17	" 27	Dez. 1	" 6	" 27	" 21
" 26	" 31	Febr. 3	" 24	" 19	" 29	Aug. 3	" 8	" 27	" 22	" 31	" 5	" 11	" 31	" 26
May 1	April 5	" 8	" 29	" 24	Sept. 3	" 8	" 13	Febr. 1	" 27	" 27	" 27	" 27	" 27	" 25

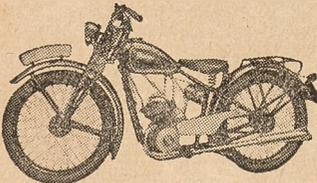
Kauft bei unseren

Insertenten!

## Dürkopp

die

## Weltmarke



A. Borzigursky  
 Ratibor, Jungfernstr.

**Verwende**

**GAS**

**statt Kohle**

Es spart Arbeit, Zeit und Geld!

**Stadtwerke  
Ratibor.**

**Marzellus-Drogerie**

das Fachgeschäft für Alle!

Inhaber: P. g. Werner



Ratibor OS., Neue Str. 11

**Friedrich Pruß**

Das zeitgemäße Fachgeschäft  
für Gardinen, Innendekoration,  
Läuferstoffe, Tisch-, Bettdecken

**Ratibor**

Lange Straße, Fernruf Nr. 2020

**Qualitätsmöbel**

bei billigsten Preisen

**August Hawel, Ratibor**

Leobschützer Straße Nummer 21

Ausstellung: Troppauer Straße 17 (Am Stadttheater)

# St. Josefs-Werk

**Katholische Familienversicherung für die  
Provinz Oberschlesien in Ratibor, Gartenstr. 56**

Wir bieten allen Katholiken in Oberschlesien eine preiswerte Sterbeversicherung von 100 Mark bis 2000 Mark.

Die Beitragszahlung dauert 20 Jahre.

Jedes Mitglied ist mit Unfall bei tödlichem Ausgang mit der doppelten Versicherungssumme versichert.

Nach einer Mitgliedschaft von drei Jahren wird im Sterbefalle 10 Prozent zur Versicherungssumme gezahlt.

Jedes Mitglied kann seine Kinder vom 2. bis zum Ende des 7. Lebensjahres mit 75 Mark und von Beginn des 8. bis zur Vollendung des 16. Lebensjahres mit 150 Mark für monatlich 0,10 Mark versichern.

## Josef Stanulla Ratibor

Seiden, Kleiderstoffe, Teppiche,  
Gardinen, Trikotagen, Strick-  
waren, Kurzwaren, Herrenartikel

## Was schenke ich?

1 Radio oder 1 Harmonika  
1 Violine oder Mandoline  
1 Schallplatte oder  
1 Sprechapparat

Alles aber nur aus dem Musikhaus

**Alfons Langer**  
Ratibor, Neue Str. 19

Uhren, Goldwaren  
Optik, Photo

im Fachgeschäft

**Franz Breuer**

Inhaber: Conrad Peterek  
**Ratibor**  
Neue Straße 16

**Georg Kustos**  
Ratibor, Oberwallstr. 21

Ruf 2284

Elektrotechnisches Büro

Mechanische Werkstätten  
Automobil-Instandsetzungen  
jeder Art

**Jeder Ratiborer Volksgenosse**

verlangt in den einschlägigen Fachgeschäften die

**Zigarren** der

**Werksgemeinschaft Herm. Reiners & Söhne**  
Zigarrenfabriken A.-G., Ratibor

**Künstliche Blumen**  
aller Art

**moderne Ansteckblumen**  
für Ball- und Gesellschaftskleider

**Gold- und Silber- Brautkränze**  
Kirchenbuketts :: Kerzensträuße

**P. Machaczek, Blumenfabrik**  
Ratibor, Marzellus-Platz 5

**P. Krumbach & Sohn**

Ratibor, Krankenhausstr. 10

Fernsprecher Nr. 2191

**Technische Großhandlung**

Auto-Zubehör, Auto-Bereifung  
Bremsbelag, Betriebsstoffe,  
Öl, Fette, Kugellager, Rollen-  
lager, Klingeritu, Asbestplatten

*Reichhaltiges Lager in*

*Wasch- u. Toilette - Artikeln,*

*Feinseifen, Parfümerien*

*sowie Baby - Artikeln*

*Schönheitsquelle*

*Artikel für Körperpflege*

*Ratibor, Ring Nr. 2*

**Milch, Butter, Käse**

fördern die Volksgesundheit  
und Volkskraft

Sie liefert täglich frisch und  
fachmännisch behandelt die

**Molkerei Konkart**

Ratibor

**Bata - Schuhe**

bürgen für Qualität, Passform und Geschmack. hergestellt in  
Schlesiens großer Schuhfabrik Ottmuth OS. bei Oppeln

**Verkaufsstelle: Ratibor, Neue Straße 1a**

Eigene fachmännisch geleitete Reparaturwerkstatt

**Emil Proske**  
*Steinsetzobermeister*

**Ratibor**

Dr. Kuhstraße 36 Fernsprecher 3249

**Möbel**

jeder Art preiswert und gut bei

**Gustav Scheukert**  
**Ratibor**

Jungferenstr. 11, Oderstr. 2  
Gegründet 1864

**Das deutsche Buch**

wartet auf Sie bei

**Buch-, Papier- und Kunsthandlung**  
**Anna Kaluppa, Ratibor**

Neue Straße 6 Fernsprecher 2419

Inhaber: M. Gießmann, E. Gaška

**Paul Groetschel**

Werkstätten und Lager für  
Wohnungs - Einrichtungen

**Einzel- und**  
**Polstermöbel**

gute preiswerte Handwerks - Arbeit

**Ratibor** Zwingerstr. 16  
Fernspr. 2479

*Immer frisch und gut ist die Kräfte  
und die Ratiborne Kräfteöffnung*

**Max Thau, Ratibor**

am Dominikanerplatz

**A. Kruliczek**

**Inh. Anton Dudel**

Ratibor OS.  
Oderstr., Ecke Niederwallstr. 2  
Fernsprecher 2718

**Landesprodukten-**  
**Wildgroßhandlung**

**Anton Sobotzick**

Inhaber Josef Negwer

**Ratibor**

Oderstr. 14, Fernsprecher 2425

**Das Fachhaus für**  
Kerzen, Seifen, Waschmittel  
Parfümerien

**Autozentrale**

**Walter**

Ratibor  
Weidenstraße 22

**Opel - Vertretung**

**Opel - Dienst**

Fahrschule — — Reparaturwerkstatt  
Tankanlage — — Ersatzteil - Lager

**Pelzwaren**

Neuanfertigung, Reparaturen,  
Umarbeiten nach Maß besonders  
sorgfältig und preiswert.  
In Herrenhüten und Mützen  
stets das Neueste.

Spezialität: **Hückel - Hüte**

**L. Komorek**

Ratibor, Neue Straße 12, Fernruf 3215

Die in Oberschlesien gewünschten Sorten

**erstklassigen  
Weißzucker**

liefert die

**Ratiborer Zuckerfabrik**

seit Jahren in bester Qualität.

**Milch, Butter, Quark**

verleiht bei jung und alt  
*Gesundheit, Kraft und Mark*  
diese liefert in bester Qualität

**Molkerei Pendzialek**

*Ratibor*

Sie werden stets sorgfältig  
und entgegenkommend bedient

im alten

**Drogen- und Foto-haus**

**Smitamsky, Ratibor**

# Andreas Wistuba

Ratibor, Wilhelmstraße 7—9

Fernsprechr 2180

Bau-, Möbel- und Sargbeschläge, Sperrholz, Furniere,  
Kaltleime, Einbauartikel für Reformküchen  
Fensterglas und -Kitt

## Des Führers Ziel

ist erreicht, wenn der letzte Mann Arbeit gefunden  
hat, wenn der letzte Schornstein wieder raucht.  
Dann mußt Du aber auch von Dir sagen können:  
Ich habe durch meine Spargelder mitgeholfen.  
Auch die kleinste Einlage bei uns nützt der guten  
Sache.

## Kreissparkasse zu Ratibor im Landratsamt

**Spezialhaus für Möbeltransporte**  
**Auto-Möbelwagen, Auto-Lastzüge**

**Speditionen jeder Art**

*Schlesische Aktiengesellschaft  
für Transport und Verkehrswesen*

Bahnspedition Ratibor, Fernsprecher Nr. 2452

Zweigniederlassung: Beuthen, Bahnhofstr. 32  
Fernsprecher Nr. 4020

Ihren Bedarf an **Baustoffen und Bedachungs-Artikeln**  
aller Art decken Sie am billigsten im Fachgeschäft

**Rudolf Taschner, Ratibor OS.** Troppauer Straße 41  
Fernruf 2801

Spezialität: Liefern und fachgemäßes Verlegen von  
Fassadenverkleidungen, Wand- und Fußboden-Platten, Dacheindeckungen

*The Photograph*

**Photo-Helios**

*Ratibor, Langeste.*

Fahrschule

**Otto Köppner**

**Ratibor**

Wilhelmstraße 7-9

Groß - Garage

Vertreter Mercedes - Benz - Hanomag

**Möbel**

**u. Kinderwagen**

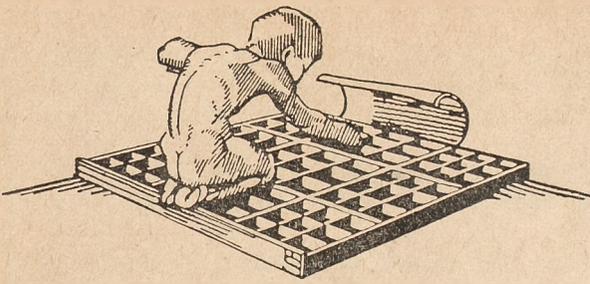
*in bekannter Güte bei:*

**Vinzent Siara, Möbelhaus**

**Ratibor, Oderstr. 1, Ruf 2521**

*Wohlb Du notwöndigt mit wenigere Zeit  
Düsch Dgornn weid ab Wirklichkeit!*

**Stadt-Sparkasse zu Ratibor**



## Schöne Schriften

*steigern die Wirkung  
ihrer Drückarbeiten!*

Die schöne Schrift gibt einer Drucksache die charaktervolle Note. Papier und Farbe können Charakter und Aussehen beeinflussen, aber sie vermögen doch nur zu wirken, wenn zu der Druckarbeit Schriften, Ornamente und Linien von wahrhaft künstlerischer Schönheit verwendet werden. Unsere Druckerei ist mit Schriftmaterial ausgerüstet, das von unseren führenden deutschen Schrift- und Buchkünstlern geschaffen ist. Wir besitzen Antiqua-, Fraktur- sowie Kursivschriften, deren Merkmal darin beruht, daß mit ihrer Hilfe nicht nur schlechthin gute und saubere Arbeiten, sondern Drucksachen von einer wirklich gediegenen Schönheit und charakteristisch-feinen Eigenart hergestellt werden können. Hier in Oberschlesiens größter und modernster Druckerei pflegt man den Qualitätsdruck in hochwertiger und künstlerischer Ausführung. Ein großer Stab hervorragender Mitarbeiter steht unseren Kunden beratend im Entwurf und textlicher Ausgestaltung zur Verfügung. Bitte wählen Sie die Fernsprechnummer 3491.

**Druckerei Deutsche Ostfront**

### **Berichtigung**

**Die Unterschrift auf dem Kunstdruckblatt muß heißen: „Birken am Oboraweg“ nicht „Birken am Oboroweg“**







